<36625947620017

<36625947620017

Bayer. Staatsbibliothek

Yoga. 880.-3

Philosophische, historische und kritische

Untersuchungen

der natürlichen, mosaischen und christlichen

Religion

Dritter Band.

Untersuchungen der mosaischen Religion,

Durch Adam Schön, Pfarrer in Seebach.

Mit Begnehmigung der Hochwürdigsten Ordinariaten Freysing und Regensburg.

Landshut,
Verlegts Maximilian Hagen, 1789.

Nro. 945.

Dritter Band von der Unterſuchung der moſaiſchen Religion.

Imprimatur.

Regiſtr. fol. 137.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sign. München im kurfl. Büchercenſurcollegium den 17. Auguſt 1786.

Fr. Xav. Graf, wirkl. Rath, und Sekr.

Ο των Ιυδαιων νεσμοθετης, ουχ ὁ τυχων ἀνηρ, την τυ Θειυ δυναμιν κατα την ἀξιαν ἐγνωρισε, χἀξεφηνεν.

Judaeorum Legislator, vir non vulgaris, de poteſtate diuina digne ſcripſit et locutus eſt.

Dyoniſius Longinus de Sublim. cap. 9.

Verzeichniß der Materien.

Erste Untersuchung.

Die Person des Moses.

§ I. Wer war das hebräische Volk?
§ II. Gab es je einen Moses?
§ III. Ist Moses der Verfasser des Pentateuchus?
§ IV. Moses ist älter als alle heydnischen Schriftsteller.
§ V. Moralischer Karakter des Moses.
§ VI. Prophetischer Geist des Moses.
§ VII. Wundermacht des Moses.

Zweyte Untersuchung.

Die Schriften des Moses.

§ VIII. Die Schriften des Moses sind unverfälscht.
§ IX. Die mosaische Geschicht von den Begebenheiten der Vorwelt ist wahrhaft.
§ X. Die Geschicht des Moses von den Begebenheiten seiner Zeit ist eben so wahrhaft.
§ XI. Bestättigung der mosaischen Geschicht aus den Zeugnissen der Ausländer.
§ XII. Kenntniß und Gebrauch der mosaischen Schriften bey den Ausländern.
§ XIII. Die mosaischen Schriften sind nicht aus den Hieroglyphen, aus der Mythologie, und Astrognostik der Heyden geschöpfet.
§ XIV. Der Gesichtspunkt, aus welchem die mosaischen Schriften zu betrachten sind.

Dritte Untersuchung.

Sonderbare Schwierigkeiten wider die mosaische Schriften.

§ XV. Die Epoche unsers Weltsystemes.
§ XVI. Die Schöpfungsgeschicht.
§ XVII. Der Fall des ersten Menschenpaares.
§ XVIII. Das lange Leben der Patriarchen.
§ XIX. Die Sündfluth.
§ XX. Die Arche des Noach.
§ XXI. Der Durchzug durch das rothe Meer.
§ XXII. Das Wunderbare dieses Durchzugs.
§ XXIII. Die Geschichte und Weissagung des Bileams.

Vierte Untersuchung.

Die Religion des Moses.

§ XXIV. Die Theorie des Moses.
§ XXV. Die Moral des Moses.
§ XXVI. Einwendungen wider die mosaische Moral.
§ XXVII. Der Gottesdienst des Moses.
§ XXVIII. Die mosaische Ceremonien.
§ XXIX. Göttlichkeit der mosaischen Religion.
§ XXX. Einwürfe wider die Göttlichkeit der mosaischen Religion.

Heute

Heute kommen wir also näher zu unsrem Zwecke, sprach der Graf, da wir diejenige Offenbarung, die Gott durch Moses dem israelitischen Volke soll mitgetheilt haben, zu untersuchen den Anfang machen. Hier werden sich aber auch größere Schwierigkeiten vorfinden, glaube ich, weil immer noch, bis auf die heutige Stunde, gar so entsetzlich vieles theils ernsthaftes, theils satyrisches wider diesen guten Mann, und seine Schriften aus allen Ländern in die weite Welt hineingeschrieben wird, so, daß der aufrichtigste Mann gar nicht mehr

weiß, woran er endlich sey. Ich spitze mich der Ursache wegen schon lange auf diese unsre Zusammenkunft, und versichere Sie bey meiner Ehre, daß Sie an mir den aufmerksamsten Zuhörer haben sollen; denn Beweise und Einwürfe überlasse ich Ihnen. — Vielleicht werden Euer Gnaden sehen — erwiederte Philaleth — daß alle diejenigen, welche bis hieher auf Moses losgezogen haben, weder von der Person und dem Karakter dieses Mannes, weder von seinen Schriften, und dem Geiste seiner Religion ein hinlängliches Kenntniß gehabt, oder wider ihr eignes Gewissen, und blos aus Partheylichkeit geschrieben haben. Schreiten wir also zur Sache! — Wo fangen wir an. — Bey dem — sagte Birton — ob es je einen Moses gegeben habe.

Erste Untersuchung.

Die Person des Moses.

§. I.

Wer war das hebräische Volk?

Virton. Bevor wir die Untersuchung der mosaischen Geschichte und Religion vor uns nehmen, wird es vonnöthen seyn, auf das hebräische Volk, dessen Heersführer, Gesetzgeber, und Religionsstifter Moses soll gewesen seyn, einige kritischen Blicke zu werfen. — Wer war dieses Volk seinem Ursprunge — seinem Karaktere — seiner Staatsverfassung, — seinem Religionssisteme nach? —

Ich glaube dem Titus Livius nicht, wenn er mir sagt, daß Romulus von dem Gott Mars entsprossen sey; ich glaube den alten Geschichten der Franken nicht, die ihren Ursprung bis auf Frankus den Sohn des Hektors hinaufleiten. Eben so wenig kann ich die jüdischen Bücher als glaubwürdige Urkunden ansehn, wenn von dieser Nation die Rede ist; denn sie können nicht Richter in ihrer eignen Sache seyn.

Wer waren also die ersten Hebräer ihrem Ursprunge nach? — Nichts ist so wahrscheinlich, als daß sie eine herumirrende Horde aus dem wüsten Arabien gewesen sind. Ihr flatterhafter Geist, ihr Geschmack für die Parabeln und die Wunderwerke, ihr ausserordentlicher Hang zur Räuberey — alles kömmt zusammen, sie für eine Nation zu halten, welche von einer kleinen arabischen Horde entsprungen ist. — Mehrere alte Schriftsteller geben sie für einen aussätzigen Schwarm an, welcher von dem Könige Amosis aus Egypten war vertrieben worden. (m)

Oder

(m) Je ne crois point Tite-Live; quand il nous dit, que Romulus étoit fils du Dieu Mars; je ne crois point les vieilles histoires des Francs, qui rapportent leur origine à Francus fils d'Hector. On ne peut regarder des livres juifs comme des preuves. Ils ne sont point juges en leur propre cauſſe. — Les juifs étoient-ils originairement une horde vagabonde d'Arabes du deſert? — Rien n'eſt plus vraiſemblable.

Leur

Oder woher konnten sie wohl die Gezelte nehmen, da sie aus Egypten flohn, wenn sie nicht ein Theil von den flüchtigen Arabern waren, die unter Gezelten wohnten. Darum verabscheuten sie auch die Städte, und schleiften nach dem Zeugniß ihrer eignen Bücher Jericho, als sie es erobert hatten.

Von diesem läßt sich auf ihre Staatsverfassung schliessen. Sie hatten keine Hauptstadt bis zur Zeit des Königs David, der mehr als sechs Jahrhunderte nach Moses kam. Nun aber ist es gewiß, daß niemals ein Volk Gesetze und Archive gehabt habe, bevor es einen Staat bildete, und in Städten wohnte. Soll man das Gegentheil gerade von den Juden glauben? Kurz! wenn wir alles durchgehn, so finden wir ein junges, kleines, unbekanntes und barbarisches Volk an den Hebräern. — Und so viel indessen von ihrem Ursprunge.

Was die Religion derselben betrift, so hatten sie oder gar keine, oder eine sehr ungewisse, schwankende, und nicht im geringsten festgesezte. Nach dem Zeugniß des Propheten Jeremias hatten sie während ihrer ganzen vierzigjährigen

---

Leur tour d'esprit, leur gout pour les paraboles, et pour le merveilleux incroyable, leur extreme passion pour le brigandage, tout concourt à les faire regarder comme une nation, qui sortoit d'une petite horde Arabe &c. *Suite des melanges pag.* 261.

Reise dem Gott Adonai nicht geopfert. Der Prophet Amos bestättiget das nämliche, (n) und setzet noch hinzu, daß sie den Tabernakel ihres Gottes Moloch, daß Bildniß ihrer Götzen, das Gestirn ihres Gottes mit sich herumgetragen haben. Josue sprach zu ihnen: Räumet die Götzen beyseite, welchen eure Väter in Mesopotanien und Egypten gedienet haben, und dienet dem Adonai: wenn ihr es aber für Unrecht haltet, dem Adonai zu dienen; so habt ihr die Wahl euch selbst zu entschliessen, wem ihr vor andern dienen wollet, — den Göttern, welchen eure Väter in Mesopotanien gedienet haben, oder den Göttern der Amorrhäer, in derer Lande ihr wohnet. Ich aber und mein Haus werden dem Adonai dienen. (o) Adonai war der Gott der Phönizer, worunter sich die Israeliten damals mitten befanden; und der Vorschlag des Josue war vielleicht eine gut ausgedachte Politik die Götter der Ueberwundnen anzunehmen, um sie desto leichter zu beherrschen, wie es die alten Römer und Franken und nachmals die Türken gemachet hatten. Jephte ließ dem König der Ammoniter sagen: „ Gehört dir nicht dasjenige, „ was dein Gott Chamos besitzet mit Rechte zu? „ Was aber Adonai unser Gott durch Siege „ erhalten hat, sollen wir dasselbige nicht mit „ gleichem Fuge besitzen? (p) “ Folglich hielt Jephte

---

(n) Amos 5. Kap. 25 und 26. V.

(o) Josue 24. Kap. 14 - 15 u. 16. V.

(p) B. der Richter 11. Kap. 24. V.

Jephte und sein Volk den Chamos der Ammoniter für eine Gottheit. Nach dem Tode des Gedeon betheten die Juden den Baal-Berith an. Baal und Adonai sind einerley, und zeigen einen Herrn an. Die Juden lerneten hier wahrscheinlicher Weise etwas von der phönizischen Sprache, und huldigten hinfür die phönizischen Göttern. Darum erhielt sich auch der Dienst des Baals so lange Zeit in Israel. Im dritten Buche der Könige wird Adonai als ein Berggott angerühmet. (q) Jeremias sagt, daß der Gott Melchom das Land Gad in Besitz genommen habe. (r) Diesem Melchom hatte auch der König Salomon geopfert, ohne darum von einem Propheten bestrafet zu werden. Die Handlungen des Micha, der sich selbst Götzen machte, und Priester weihte, (s) die langwierige Abgötterey der zehn Stämme Israels sind überzeugende Beweise, daß die Religion der Hebräer schwankend, unbestimmt, mit sich selbst nicht einig, kurz! so beschaffen gewesen sey, wie man sie bey einem kleinen Volke herumschweifender Mörder, die nur von Beute lebten, suchen kann. (t) Und diese Nation soll jenes auser-

wählte

(q) 3. B. der K. K. 28. Kap.

(r) Jerem. 49. K. 1. V.

(s) B. der Richter. 17. K.

(t) Leur Religion etoit très incertaine, très vague, très peu etablie, telle enfin, qu' elle devoit étre chez un petit peuple de brigands vagabonds vivant uniquement de rapines. *Suite des Melanges pag.* 274.

wählte Volk seyn, das Gott bestimmet hatte, die kostbare Hinterlage seiner Offenbarung aufzubewahren, und mittelst desselben seine heilbringende Beleuchtungen auf alle übrigen Völker auszubreiten? — — —

Philaleth. Wo es darauf ankömmt die Religion der Juden lächerlich und verhaßt zu machen, dort sind dem Herrn v. Voltaire die heiligen Bücher dieses Volkes, so weit er solche sonst immer herunter setzet, auf einmal gut genug. Dieser berühmte und nach seinem Tode von so vielen noch angebethete Mann konnte in keiner von seinen Schriften den gallvollen Haß gegen die Offenbarung bergen; sonderbar aber sammelte er in seiner vermischten Litteratur allen Unrath, um mit solchen auf jenes Volk zu werfen, bey dem sich der Dienst des wahren Gottes zu einer Zeit, wo die erleuchtesten Völker in den unglückseligsten Finsternissen herumtappten, in seiner Reinigkeit erhalten hatte. Dabey giebt er sich das heuchlerische Ansehn einer gewissen Ehrfurcht für das Judenthum als die Mutter der neuen Kirche. „ Wir wollen ihre Geschichte „ (sagt er) nur auf jene Art untersuchen, wie „ wir es mit der Geschichte des Titus Livius „ oder des Herodotus machen würden; wir wollen uns belehren, und zugleich Sorge tragen, „ damit wir die Schwachen nicht ärgern, welches hart genug ist, wenn man die Wahrheit „ sagen will. (u) “

(u) Nous respectons la mere de notre religion; nous examinerons cette histoire comme nous

Wer

Wer hätte sichs jemal eingebildet, daß Wahrheit, allgemeine Wahrheit, welche Gottesverehrung und Sittenlehre betrift, Aergerniß bringen sollte, wenn uns Voltaire solches nicht gesagt hätte? — Doch legen wir die Schwere seiner Gründe, oder vielmehr seiner ausschweifenden Einfälle auf die Wagschaale der Vernunft und Billigkeit.

Mit welchem Rechte verwirft also Voltaire das Zeugniß der hebräischen Geschichtbücher? — Weil sie nicht Richter in ihrer eignen Sache seyn können? — Allein wer hat jemal das Zeugniß des Herodotus, des Thucydides, des Xenophons in Betreffe der griechischen Geschichte darum verworfen, weil sie gebohrne Griechen waren? wer hat der römischen Geschichte des Titus Livius, des Florus, des Tacitus darum seinen Glauben versagt, weil ihre Verfasser gebohrne Römer waren? — Man glaubt ihnen nicht, wo sie offenbare Fabeln erzählen, zum Beyspiele, daß Romulus ein Sohn des Mars gewesen sey; man nimmt aber ihre Nachrichten in allen übrigen für zuverläßig an, wo sich keine wichtige Ursache daran zu zweifeln vorfindt. In der That, wenn man einheimischen Schriftstellern in Betreffe ihrer väterlichen Geschichte nicht glaubt, wie soll man ausländischen glauben? —

---

nous ferions celle de Tite-Live, ou d'Herodote. Instruisons nous et tachons de ne pas scandaliser les foibles, ce qui est bien difficile, quand on veut dire la Verité. *Suite des Melang. pag.* 260-261.

ben? — Wirft man jenen die Parteylichkeit vor, so kann man diesen mit noch grösserem Rechte den Mangel hinlänglicher Kenntnisse von ausländischen Begebenheiten vorwerfen.

Nach allen Grundsätzen einer gesunden Kritik muß das öffentliche übereinstimmende Zeugniß verschiedner, nacheinander folgender, und die Geschicht ihres Zeitalters beschreibender Schriftsteller, der durch verschiedne Zeitalter hindurchgehende und überal harmonirende Zusammenhang der Geschichte selbst, die allgemeine Hochschätzung einer ganzen Nation für solche Bücher, die Bestättigung derselben durch die mündliche Uebergabe, durch Errichtung gewisser Gebäude, durch Einsetzung beständiger Feste und Feyerlichkeiten für eine glaubwürdige und unstreitige Urkunde gehalten werden.

Nun aber haben die Geschichtbücher der jüdischen Nation alle diese erfoderlichen Bedingnisse. Sie sind von verschiednen aufeinander folgenden Schriftstellern verfasset, derer ein jeder die Geschichte seines Zeitalters beschreibt; der ganze Zusammenhang der Geschichte selbst ist bewundernswürdig, immer setzet das Folgende die Wahrheit des Vorhergehenden voraus, und keine einzige merkwürdige Begebenheit läßt sich aus demselben herausnehmen, ohne daß die Ordnung des Ganzen unterbrochen würde. Diese Bücher wurden jederzeit von dem ganzen Volke mit größter Hochschätzung als die wahren Urkunden seiner Geschichte angesehn; die mündliche Ueber-

gabe stimmte mit denselben überein; der hierosolimitanische Tempel, die verschiednen Feste der Juden waren ewige Denkmaale und Wiedererinnerungen der wichtigsten Begebenheiten; kein einziger ausländischer Geschichtschreiber, der zu jenen Zeiten, wo sich diese Dinge sollen ereignet haben, gelebt, ließ sichs jemals beyfallen die jüdischen Schriftsteller einer Unwahrheit zu beschuldigen.

Folglich muß man die jüdischen Geschichtbücher nach den Grundsätzen einer gesunden Kritik als eine wahrhafte, glaubwürdige, unstreitige Urkunde ansehn; oder man muß allen historischen Glauben schlechterdings aus der menschlichen Gesellschaft verbannen, und die Geschichte aller Völker leugnen oder in Zweifel ziehn. — Doch die Authenticität und Wahrhaftigkeit dieser Bücher verdienet, wo uns die Ordnung darauf führen wird, einen ausführlicheren Beweis.

Geben wir aber indessen dem H. v. Voltaire wirklich zu, was er verlanget, und erhollen wir die Nachricht ausländischer Geschichtschreiber. — Bey keinem einzigen findt man dasjenige, was derselbe zu behaupten suchet, daß nämlich die Hebräer ursprünglich nichts anders als eine arabische Horde gewesen seyn. Strabo leitet ihren Ursprung von den Egyptern her. (x) Justinus in seiner abgekürzten Geschichte des Trogus Pompeius schreibt, daß sie von Damaskus der vornehmsten Stadt in Syrien entsprossen

(x) Strabo 16. B. der Geographie.

sprossen seyn, woher die assyrischen Herrscher aus der Königinn Semiramis ihren Ursprung hätten. (y) Tacitus, der verschiedne Meynungen hierüber anführet, sagt kein Wort, daß sie eine arabische Horde sollen gewesen seyn; wohl aber, daß sie von einigen aus Assyrien hergeleitet würden. (z)

Falsch ist also die Muthmassung des H. v. Voltaire, daß die Hebräer ursprünglich eine herumirrende Horde aus Arabien gewesen seyn. Was ihren Geschmack für die Parabeln anbelangt, war solcher allen orientalischen Völkern durchaus gemein. Daß aber das Wunderbare, welches in der jüdischen Geschichte vorkömmt, nicht bloß auf dem Geschmacke und der Leichtgläubigkeit dieses Volkes beruhe, sondern wirkliche Begebenheiten ausmache, werden wir zu seiner Zeit bis zur Ueberzeugung einsehn. Der Hang zur Räuberey wird den Israeliten verleumderisch aufgebürdet. Ihre ersten Stammältern waren Hirten; und als sie in Egypten kamen, wurde ihnen das weydenreiche und zur Viehzucht bequeme Gossen eingeräumet; diese Lebensart war die ganze Quelle ihrer Einkünfte, und darum hatten sie bey ihrem Auszuge aus Egypten, als ein beduinisches Hirtenvolk, wovon immer ein grosser Theil bey den Heerden bleiben und unter Gezelten wohnen mußte, ob sie schon keine herumirrende Räuber waren, die nothwendigen Gezelte vollends in Bereit=

(y) Justin im 36. B.

(z) Tacitus 5. B. der Geschichten.

Bereitschaft. Aber sie haßten die Wohnungen in den Städten, sie schleiften Jericho. — Ja! aber sie behielten alle andere Städte Kanaans, so wie sie solche einnahmen. Die Nämen der Städte, die jedem Stamme zum Antheil heimfielen, sind beym Josue weitläuftig verzeichnet, und viele davon sind noch jetzund entweder bebaut oder haben doch in ihrem Schutte ihren Namen beybehalten. Nach Palästinens Eroberung verlegten sie sich zugleich auf die Viehzucht und den Ackerbau. Jene sowohl als diese waren in dem Alterthume eine rühmliche Lebensart, und die Beschäftigung der größten Helden. **Ulysses**, wie bey Homer zu lesen ist, gab sich mit beyden ab; er hatte zahlreiche Heerden, und rühmte sich wegen der Kunst gerade und schöne Furchen zu ziehn. **Kamilus** kam von dem Pfluge, als Rom seiner Hilfe bedürftig war, und kehrte nach erlangtem Siege wiederum zu demselben zurücke. Der alte **Kato** hat die Viehzucht allen übrigen Mitteln sich zu bereichern vorgezogen. (a) Dabey fehlte es auch den Israeliten an geübten Künstlern nicht. **Jerusalem** war nach dem Berichte des **Strabo**, **Diodors von Sicilien**, **Timochares** und mehr anderer Schriftsteller eine der schönsten Städte im Morgenlande. Der Tempel, wie uns Joseph belehret, war der Gegenstand der Verehrung des Alexanders, und nachmals der Bewunderung des Kaisers Titus. Man hatte auf dreyßigtausend Arbeiter und Künstler in

(a) De Re rustica Instit. 2.

Israel gefunden, um dieses prächtige Gebäude aufzurichten. (b) Man findt in dem Geschlechtsregister des Stammes Juda ein Ort, das Thal der Handwerker genannt; weil, wie die Schrift sagt, dergleichen Leute dorten wohnten. Eben daselbst findt man eine Familie bemerkt, welche feine Leinwand wirkte, und eine andere von Hafnern, welche für den König arbeitete, und in dessen Gärten wohnte. (c) Alles dieses zeiget an, wie sehr man auch bey diesem Volke die Künsten geehret, und das Andenken derjenigen zu verewigen besorget war, die sich darauf beflissen haben. Der Prophet Jesaias sagt (d) unter andern Bedrohungen wider die Stadt Jerusalem, daß ihr Gott die klugen Künstler hinwegnehmen werde: und als diese Stadt eingenommen ward, meldet die Schrift vielmal, daß so gar auch die Künstler seyn hinweggenommen worden. Man nennet also die Juden mit Unbilde ein barbarisches, unwissendes Volk.

Wenn man freylich ihre Sitten und Lebensart nach dem Geiste unsers aufgeklärten Zeitalters beurtheilen wollte, würde man sehr vieles daran

zu

(b) Erster B. der Kön. 5. K. 13. V. Ich führe die Bücher des alten Testaments nach dem hebräischen Texte an; die ersten zwey Bücher der Könige also unter den Namen der Bücher Samuels.

(c) Erster B. der Kronik 4. K. 14 - 21 u. 23. V.

(d) Jesaia 3. Kap. 3. V.

zu tadeln finden. Allein man muß in der Geschicht sehr schlecht bewandert seyn, wenn man nicht wahrnehmen soll, welchen großen Unterschied Zeit und Ort in den Sitten verursachen. Was in einem Lande Sitte und ehrbar ist, würde in einem andern auffallend und anstössig werden. Eben so ist es mit dem Zwischenraum der Zeiten. Hält man die alten europäischen Völker gegen den heutigen, welch ein ungeheurer Abstand der Denkens = und Lebensart! — Man muß also in den Sitten der alten Israeliten dasjenige, was in der That tadelhaft ist, von jenem wohl unterscheiden, was einzig von der Entlegenheit der Zeit und der Orte herkömmt; und wiewohl es an sich selbst gleichgültig, und etwa selbst gut ist, uns nur wegen des dermaligen vielleicht zu sehr verkünstelten Geschmackes misfällt. Wenn wir die Sitten der Israeliten mit jenen der Römer, der Griechen, der Egypter, und anderer alten Völker, wofür wir Achtung haben, in Vergleich ziehen: so verschwinden diese Vorurtheile alsogleich. Man sieht, daß eine edle Einfalt da angetroffen wird, welche alle Verschlagenheit übertrift; daß die Israeliten alles hatten, was andre Völker ihrer Zeiten immer Gutes an ihren Sitten gehabt, wogegen sie von den meisten ihrer Fehler befreyt gewesen sind; daß sie vor allen jenen Völkern den unvergleichlichen Vortheil gehabt, das Ziel und Ende des Lebens zu wissen; daß sie die wahre Religion erkannt haben, welche der Grund aller Sittenlehre ist. (e)

(e) Les Moeurs des Israelites par Fleury. §. I.

Falsch ist es auch, daß die Juden ein junges unbekanntes Volk gewesen seyn. Der gelehrte Joseph führt eine Menge alter egyptischer, phönizischer und chaldäischer Schriftsteller an, (f) welche von den Juden Meldung gethan, und die Geschichtbücher derselben durch ihre Nachrichten bestättiget haben. Diese Werke existirten zu jener Zeit noch alle, und befanden sich in sehr vieler Händen. Joseph widerlegt daraus den Heyden Appion, der die Juden, wie Herr von Voltaire, zu einem jungen unbekannten Volke machen wollte, weil die griechischen Geschichtschreiber wenig davon gemeldet hätten. Er beantwortet dessen Einwendung, und giebt von dem Stillschweigen der Griechen eine zweyfache Ursach an; **erstens** weil sich dieselben erst in spätern Zeiten auf das Geschichtschreiben verleget hätten, und wegen dem Mangel öffentlicher Urkunden sehr wenig von der Geschichte des Alterthums wußten; **zweytens** weil die Griechen zu jenen Zeiten, auf welche sich die jüdische Geschicht hinauferstreckte, kein Gewerb mit dem jüdischen Volke, und also auch keine Gelegenheit und Ursache hatten, die Geschichten dieser Nation in ihre Schriften einzutragen.

Was endlich die Religion der Juden belangt, würde H. v. Voltaire, wenn man ihm schon alles, was er hier zusammengehäuft hat, schlechtweg zugeben sollte, mehr nicht beweisen, als daß einige von den Stammvätern derselben durch das Beyspiel der Chaldäer, so wie nachmals der

(f) Joseph im 1. B. wider Appion.

der größte Theil von den Enkeln Jakobs durch das Beyspiel der Egypter zur Abgötterey sey verleitet worden; daß die Israeliten auch zu und nach den Zeiten des Moses einen sträflichen Hang zu dem damals herrschenden Götzendienste geheget, und sich manchmals zu demselben dahinreissen haben lassen. Die Ursache davon muß man in der rohen Sinnlichkeit eines zu abgezognen, geistigen Wahrheiten noch nicht genug aufgeklärten Volkes, und in dem Beyspiele aller übrigen Völker, die sichtbaren Götzen dienten, keineswegs aber in der Unbestimmtheit oder Mangelhaftigkeit der jüdischen Religion aufsuchen. Ohnerachtet des wiederholten Abfalles einer großen Menge von dem ächten Gottesdienste, hat sich doch jederzeit die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes bey einem beträchtlichen Theile dieses Volkes rein erhalten. Bey den gewaltigen Staatsveränderungen, bey den Kriegen, und Gefangenschaften blieb die Religion selbst unversehrt. Ganze Zünften hatten sich zwar davon getrennet; allein selbst von diesen, selbst unter den abgötterischen Königen Israels hat sich jederzeit eine große Menge von Verehrern des wahren Gottes erhalten. Zur Zeit des gottlosen Achabs befanden sich 7000 Männer in Israel, derer Knie sich vor dem Baal nicht gebeuget hatte. (g)

Von den Zeiten des Moses an bis zur Zerstörung Jerusalems ist die Hütte des Bundes, und auch nach dieser Zerstörung der Tempel als

(g) Erster B. der Kön. 19. K. 18. V.

der Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes bestanden. Die Reihe der hohen Priester, der Dienst der Leviten, die täglichen und jährlichen Opfer und Feste, welche von dem Gesetze vorgeschrieben waren, haben bis zur lezten Verheerung des Tempels und der Stadt niemals aufgehöret. (h) Kann man aber eine Religion, derer Heiligthum jederzeit bestanden ist, derer Priester, Opfer, Feste und Bekenner sich allezeit erhalten haben, eine schwankende, unbestimmte, mit sich selbst nicht einige Religion nennen, dergleichen sich nur bey einer herumirrenden und von Beute lebenden Horde suchen läßt? — Und dieß aus welchem Grunde? — Weil sich von Zeit zu Zeit einige von ihren Bekennern durch das Beyspiel andrer abgötterischer Völker oder ihrer gottlosen Könige zum Abfall verleiten ließen, die doch nach empfundner Strafe ihres Vergehens meistentheils mit Reue, und neuem Eifer zur selben zurückekehrten. — Welche Logik lehrt diese Art zu schliessen? —

Doch untersuchen wir die vom Voltaire angezognen Stellen insbesonder. Jeremias sagt also, nach Voltaires Vorgeben, daß sich der Gott Melchom des Landes Gad bemächtiget habe. Hieraus schließt er, daß Melchom von den Israeliten für einen Gott sey gehalten worden. — Vielleicht auch vom Jeremias? — Hören wir nur die Worte des Propheten.

„ Hat

(h) Sieh H. von Hallers Briefe über die Offenbarung 2. B. 14 - 16. Brief.

„ Hat Israel keine Söhne? — sagt er, —
„ hat es keine Erben, daß ihr (der Hammo-
„ niter) König das Land Gad als seinen Erb-
„ theil besitzen, und sein Volk in dessen Städten
„ wohnen soll? “ Man suche hier, so lang
man will, und es wird unmöglich seyn, dasje-
nige in diesen Worten zu finden, was Voltaire
daraus schliessen will. Jeremias klagt über den
unrechtmäßigen Besitz, welchen der hammonitische
König (*) von einem Landstriche nahm, der
nach göttlicher Bestimmung Israel zugehörte.
Dieß ist das Ganze, was in diesen Worten
gesagt wird. Was die Unterlassung der Opfer
während der vierzigjährigen Reise belangt; so ist
es gewiß, daß im ersten und zweyten Jahre
dem Jehova öfters sey geopfert worden. Doch
die übrigen acht und dreyßig Jahre hindurch
wurden keine förmlichen Opfer mehr entrichtet;
nicht zwar aus Mangel des Gottesdienstes, son-
dern weil die Israeliten nie wußten, wann sie
wiederum aufzubrechen hätten, und also die
gehörigen Vorbereitungen nicht treffen konnten.
Die göttliche Absicht zielte während dieser Zeit
nicht so fast auf sinnliche Opfer, als auf die
Bildung der israelitischen Herzen ab. „ Ich
„ habe keine Opfer von euch verlangt, — sagt
„ Gott in dem vom Voltaire angezognen Kapitel
„ des Propheten, — ich hab euch befohlen,
„ daß ihr meine Stimme hören, mich als euren
„ Gott erkennen, euch als mein Volk erzeigen,
„ und in meinen Gebothen wandeln sollt, damit
„ es euch wohl ergienge.

(*) Malchom, id est Rex eorum.

Ein großer Theil von Israel ließ sich zwar noch bey Lebzeiten des Moses von den moabitischen Töchtern zur Unzucht und Abgötterey verleiten; sie huldigten dem schändlichen **Belphegor**, sie führten verschiedne Götzenbilder, und unter andern auch den **Moloch**, (welches doch hier nicht gesagt wird) bey sich; sie wurden aber mit der gehörigen Strafe dieses gottesräuberischen Meyneides belegt: war nun deßwegen die 40 Jahre hindurch keine gewisse, und bestimmte Religion bey den Israeliten?

Josue, der von Gott erwählte Nachfolger des Moses soll nach Voltaires Vorgeben selbst mit seinem Hause ein Verehrer des phönizischen **Adonia** gewesen seyn. Man lese das ganze Kapitel, und man wird die Untreue, oder Unwissenheit dieses Mannes in der Religion mit Erstaunen seyn. „Räumet die fremde Götter von „ euch hinweg, sprach Josua, und neiget eure „ Herzen zu Adonai den Gott Israels (i) und „ das Volk antwortete, wir werden Adonai „ unsrem Gott dienen.“ Ist nun dieß der Gott der Phönizier? — Nach Josua will er auch Jephte zu einem Abgötterer machen. Man prüfe aber die Worte dieses tapfern Israeliten an den König der Ammoniter nach aller Schärfe, und unmöglich wird es seyn aus denselben einen

andren

(i) Josue 24. Kap. 23 u. 24. V. Herr von Voltaire verstund nichts vom Hebraischen, sonst hätte er gewußt, daß nicht der buchstäbliche Namen Adonia, sondern das unaussprechliche Jehova stünde.

andren Sinn herauszubringen, als diesen. „ Behauptest du nicht dasjenige als dein recht- „ mäßiges Eigenthum, was du von Chamos, „ den ihr für euren Gott haltet, erlangt zu „ haben glaubst? Warum sollen wir also das- „ jenige nicht besitzen, was wir von Adonai „ unsrem Gott, der seine Gottheit durch die „ herrlichsten Siege bewähret hat, erhalten „ haben? “ Wen sollte es nun einfallen zu behaupten, daß Jephte den Ammonitergötzen Chamos für eine wahre Gottheit gehalten habe?

Adonai wird zwar im ersten Buche der Könige ein Gott der Berge genennet, aber nicht von den Israeliten, sondern von den Knechten des syrischen Königs Benadad. — Doch Salomon hatte dem Melchom geopfert, ohne darum von einem Propheten bestraft zu werden. — Welche auserordentliche Dreistigkeit! Hat dann Voltaire in eben dem Kapitel, wo die Abgötterey dieses Königs erzählet wird, nicht gelesen, daß der Herr zu Salomon gesprochen habe. „ Weil du meinen Bund und meine Gebothe „ nicht gehalten hast, die ich dir gegeben, so „ will ich dein Reich von dir reissen, und „ deinem Knechte geben. (k) “ Daß aber die Juden nach dem Tode Gedeons den Baal-Berith angebethet, daß sich der Dienst des Baals lange Zeit unter den zehn Zünften erhalten, daß Micha Götzen und Priester gemacht, sind zwar lauter Beweise von der rohen Sinnlichkeit,

(k) 1. B. der Kön. 11. K.

und dem unsinnigen Hange dieses Volkes zur Abgötterey, keinesweges aber, daß bey demselben keine gewisse und bestimmte Religion gewesen sey.

Graf. Sie haben einen unpartheyischen Vertheidiger des hebräischen Volkes, oder vielmehr der hebräischen Geschichte und Religion gemachet. Ihre Anmerkungen sind aufklärend, und werfen auf die künftigen Untersuchungen kein geringes Licht.

Birton. Sagen Sie nun:

§. II.

Gab es je einen Moses?

Wenn die Lebensbeschreibung eines Menschen mit eitel romantischen Wunderdingen angefüllet ist, dann braucht man Zeugnisse von zeitgenoßnen unwiderleglichen Geschichtschreibern. Es ist nicht hinlänglich, daß tausend Jahre später ein Priester in einer Kiste Urkunden von diesem Menschen gefunden, und solche durch einen Bothen zu einem kleinen Könige abgeschicket (l)

Wenn

(l) Si tout est d'un merveilleux de romans dans la vie d'un homme, alors il faut le temoignage des contemporains les plus ireprochables. Ce n'est pas assez, que mille ans apres lui un pretre ait trouvé dans un Cofre un livre concernant cet homme, et qu'il l'ait envoyé par un Commis a un petit roi &c. *Suite des Melanges par M. de Voltaire.* Dieu et les hommes. chap. 23.

Wenn ein russischer Bischof der Kaiserinn ein Buch, das von dem scytischen **Abaris** soll gemacht seyn, schicken würde, in welchem das fabelhafte Leben desselben erzählet wird: oder wenn man dem Könige von Dänemarkt ein Buch, das der Gott **Odin** soll beschrieben haben, in die Hände lieferte, wer würde denselbigen Glauben beymessen? Kein einziger alter egyptischer oder phönizischer Geschichtschreiber redet von Moses; sonst würden die Kirchenväter über solch ein Zeugniß triumphiret haben. Joseph findt keins dergleichen, und sagt nicht, daß **Berosus** eine einige That des Moses erzähle. **Cheremon** und der egyptische **Manethon** melden nur, daß Moses aus Egypten sey verjaget worden. Nachdem endlich die Juden lange genug davon geschwätzet hatten, kam der Lärme auch in Egypten, in Griechenland, und nach Rom. **Strabo, Diodor, Tacitus** reden einige Worte davon. Allein wenn heut zu Tage ein und der andre Franzos von unsrem Zaubrer **Merlin** spricht, folgt wohl daraus, daß Merlin sein Leben mit Wunderwirken zugebracht habe? Dieß haben alle Nationen, daß sie aus ihren Gesetzgebern berühmte Männer machen wollen.

Philaleth. Nun! dieß ist doch sonderbar. Wenn wir die berühmtesten Geschichtschreiber des Alterthumes, derer Schriften oder Fragmente den Unbilden der Zeit entgangen, und in unsre Hände gekommen sind, zur Frage ziehn, ob es je einen Moses gegeben habe, so sagen sie uns einstimmig, Ja! — Wenn wir aber

einen

einen gewissen Dichter aus Frankreich anhören, so überzeugt er uns, daß niemals solch ein Mann, dem die Lebensgeschicht des Moses zukäme, auf Gottes Erde existiret habe. Nur kömmt es darauf an, ob das Zeugniß so vieler Gelehrten, die vor zweytausend oder noch mehr Jahren geschrieben haben, weniger Glauben verdiene, als der seltsame Einfall eines witzigen Franzosen, der in unsrem gegenwärtigen Jahrhunderte gelebt, und unlängst zu leben aufgehöret hat.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller, welche sich theils in ihren eignen Werken, theils in den kostbaren Fragmenten vorfinden, die uns der jüdische Joseph, Justin der Martyrer, und Eusеb von Cäsarea aufbewahret haben, auf die Bahn bringen wollte. Doch soll es Ihnen, wie ich hoffe, nicht überlästig seyn, wenn ich die berühmteren davon aus den egyptischen, griechischen und römischen Geschichtschreibern wörtlich anführe.

Manetho also der **Sebennyte** schreibt in seiner egyptischen Geschichte neben vielen beygemischten Fabeln, welche Joseph genau widerleget, folgendes von Moses. (m) „ Dieser hat ihnen „ zuerst das Gesetze gegeben, keine Götter anzubethen, derjenigen Thiere, welche bey den „ Egyptern heilig waren, nicht zu schonen, „ und sich mit keinem andren Volke, als mit „ dem

(m) Bey Joseph im 1. B. wider Appion.

„ dem sie in Bunde stünden, jemals in Ver-
„ lobnisse einzulassen. “

Und wiederum:

„ Was ihre Polizey und ihre Gesetze betrift,
„ hat ihnen solche ein Priester vorgeschrieben,
„ der von Heliopolis gebürtig war, und sich
„ Osarsiphus nannte von dem Namen der helio-
„ politanischen Gottheit Osiris. Nachdem er
„ sich aber zu diesem Volke geschlagen, verän-
„ derte er den vorigen Namen, und nannte
„ sich Moses. “

Chäremon in seiner egyptischen Geschichte meldet, daß bey einer Musterung der Kranken zweymalhundert und fünfzigtausend Mann aus Egypten seyn vertrieben worden, derer Gesetzgeber und Heersführer Moses und Joseph gewesen, die in egyptischer Sprache Tisithes und Petesephus genennet wurden (n).

Manetho und Chäremon kommen also in demjenigen überein, was die Wahrheit ist, daß nämlich Moses der Heersführer und Gesetzgeber von dem israelitischen Volke gewesen ist. Was das übrige betrift, zeigen sie eben durch ihren Widerspruch, daß sie von der Wahrheit abgewichen, und nicht dasjenige, was mit andren Urkunden übereinstimmte, sondern was ihnen gefällig war, geschrieben haben, wie der gelehrte Joseph gut angemerket hat.

Dio-

(n) Bey Joseph im 1. B. w. Appion.

Diodorus Sikulus, der seine Geschichte mit vieler Prüfung und Genauigkeit geschrieben, liefert uns im vierzigsten Buche seiner Bibliothek folgende merkwürdige Stelle von Moses.

„ Diese Kolonie hat Moses, an Weisheit
„ und Stärke über alle andre erhaben angeführet,
„ das Land angegriffen, und mehrere Städte
„ erbauet, wovon sich eine, die heut zu Tage
„ die berühmteste ist, Hierosolyma nennet. Er
„ unterrichtete sein Volk in der Religion, in
„ dem Gottesdienste, in den Opfern, in all
„ demjenigen, was das Gemeinewesen betraff;
„ ordnete, und bestimmte alles durch die Ge-
„ setze. — — Er machte keine Bildnisse der
„ Götter, weil er glaubte, daß Gott in keiner
„ menschlichen Gestalt könnte gesehen werden,
„ sondern daß der Himmel, der sich um die
„ Erde herumbreitete, die Gottheit wäre, und
„ alles durch seinen Befehl beherrschete. Das
„ Opfer, und die Lebensart, welche er eingefüh-
„ ret, hatte nichts mit andern Völkern gemein-
„ schäftliches. “ Dieß sind die Worte Diodors, welche uns Photius aufbewahret hat, der zugleich die Anmerkung machet, daß sich Diodor auf Hekatäus Milesius berufen, in vielen aber geirret, und manches übersehen habe (o).

Der gelehrte Strabo schreibt von dem israelitischen Volke und seinem Heersführer folgendes. (p) „ Die Sage, welche sehr vieles

„ von

(o) Photius Bibliothek 244. K.
(p) Geographie 16. B.

„ von demjenigen ausmacht, was von dem
„ hierosolymitanischen Tempel erzählet, und
„ glaubwürdig gefunden wird, lehret uns
„ auch, daß dasjenige Volk, welches sich heut
„ zu Tage Juden nennet, von den Egyptern
„ abstamme. Denn Moses einer von den egyp-
„ tischen Priestern, da er einen Theil des Lan-
„ des inne hatte, aber mit seinem Zustande
„ nicht zufrieden war, ist mit einer großen
„ Menge, denen der Gottesdienst angelegen
„ war, hieher gewandert. Er behauptete und
„ lehrte, daß die Egypter sehr unrecht daran
„ wären, weil sie der Gottheit die Gestalt
„ vernunftloser, und wilder Thiere zueigneten,
„ und daß die Griechen und Afrikaner eben so
„ unweise handelten, da sie die Götter als
„ Menschen vorstellten. Nur dasjenige sey Gott,
„ was Menschen, Erde und Meer in sich ein-
„ schließt, was wir Himmel, Welt, allgemeine
„ Natur nennen; dem niemand vernünftiger
„ ein Bildniß derjenigen Sachen, die uns um-
„ geben, gleich zu machen sich getrauen darf.
„ Darum müsse man sich von allen gemachten
„ Bildern enthalten, ihm einen Tempel auf-
„ richten, der seiner würdig ist, und ihn an-
„ bethen ohne eine Vorstellung von ihm zu
„ machen. — — Diese Gesinnungen, hatten
„ ihre Wirkung bey Menschen, die ein redliches
„ Herz hatten, und sie nahmen unter seiner
„ Anführung von dem Lande Besitz, wo nun
„ Jerusalem steht. “

In diesen Stellen sehen wir immer unter manchen unächten Beysätzen die Hauptwahrheit in vollem Glanze. Diodor und Strabo haten zwar die jüdische Glaubenslehre von der göttlichen Unermessenheit, oder Allgegenwart übel verstanden, und sich darum eingebildet, daß Moses den allesumfassenden Himmel für die Gottheit hielte; sie hatten sich in manch andern Umständen geirret: sie kamen aber so wohl unter sich, als mit den übrigen Geschichtschreibern darinn überein, daß es einen Moses gegeben habe, der das jüdische Volk aus Egypten in Palästina geführet, eine Religion, die dem abergläubischen Bilderdienst der übrigen Völker gerade entgegengesetzet war, bey demselben eingeführet, und die Staatsverfassung durch Gesetze befestiget hat.

Justin hat uns aus Trogus Pompeius eine Stelle hinterlassen, welche nicht nur das nämliche bestättiget, was Strabo und Diodor geschrieben hatten, sondern mit der mosaischen Geschichte in sehr vielen andern überinkömmt, ob sich schon auch dieser Schriftsteller in manchen geirret hat. Sie lautet also (q).

„ Die

(q) Namque Judaeis origo Damascena, Syriae nobilissima civitas: unde et Assyriis regibus genus, ex regina Semirami fuit. Nomen urbi a Damasco rege inditum, . . Post Damascum Azelus, mox Adores et Abraham et Israhel reges fuere. Sed Israelem felix decem filiorum proventus majoribus suis clario-

„ Die Juden sind von Damaskus der
„ berühmtesten Stadt in Syrien entsprossen,
„ woher auch die assirischen Könige aus Semi-
„ ramis ihren Ursprung hatten. Die Stadt

clariorem fecit. Itaque populum in decem regna divisum filiis tradidit, omnesque ex nomine Judae, qui post divisionem decesserat, Judaeos appellavit: colique ejus memoriam ab omnibus jussit. Ejus portio omnibus accesserat. Minimus aetate inter fratres Joseph fuit: cujus excellens ingenium veriti fratres, clam interceptum peregrinis mercatoribus vendiderunt. A quibus deportatus in Aegyptum, cum magicas illi artes solerti ingenio percepisset, brevi ipsi regi percarus fuit. Nam et prodigiorum sagacissimus erat, et somniorum primus intelligentiam condidit; nihilque divini juris humanique ei incognitum videbatur: adeo, ut etiam sterilitatem agrorum ante multos annos proviserit: periissetque omnis Aegyptus fame, nisi monitu ejus rex edicto servari per multos annos fruges iussisset: tantaque experimenta ejus fuerunt, ut non ab homine, sed a Deo responsa dari viderentur. Filius ejus Moses fuit, quem praeter paternae scientiae haereditatem etiam formae pulchritudo commendabat. Sed Aegyptii, cum scabiem et vitiliginem paterentur, responso moniti eum cum aegris, ne pestis ad plures serperet, terminis Aegypti pellunt. Dux igitur exulum factus sacra Aegyptiorum furto abstulit: quae repetentes armis Aegyptii, domum redire tempestatibus compulsi sunt. Itaque Moses Damascena antiqua . . patria repetita Montem Synam occupat. *Justini historiarum ex Trogo Pompejo lib.* 36. *cap.* 2.

„ selbst erhielt ihren Namen von dem König
„ Damaskus. — Nach diesem wurden Azelus,
„ hierauf Adores, Abraham, und Israhel
„ Könige. Aber Israhel als der beglückte Vater
„ von zehn Söhnen übertraf seine Vorfahrer
„ weit an Ruhme. Er hatte das Volk in zehn
„ Herrschaften abgetheilet, seinen Söhnen über-
„ geben, alle von dem Namen Judas, welcher
„ nach der Theilung gestorben war, Juden
„ genennet, und ihnen das Andenken desselben
„ zu begehen anbefohlen. Die ihn betreffende
„ Erbschaft ward den übrigen beygeleget. Der
„ jüngste unter allen Brüdern war Joseph: der
„ sich durch seinen vortrefflichen Verstand bey
„ den Brüdern in einen Verdacht gesetzet, welche
„ ihn dann heimlich aufgefangen, und fremden
„ Kaufmännern verkaufet hatten. Von diesen
„ wurde er in Egypten geführet, und da er mit
„ seinem scharfen Verstande die Künste der Ma-
„ gier bald erlernet hätte, bey dem König in
„ ungemeine Gnade gesetzet; denn er war den
„ Vorbedeutungen überaus kündig, und der
„ erste, der die Träume auszulegen wußte. Es
„ schien, als wäre ihm keines der göttlichen und
„ menschlichen Geheimnisse verborgen, so daß er
„ die Unfruchtbarkeit der Aecker viele Jahre vor-
„ hergesehen. Ganz Egyptenland würde durch
„ Hunger zu grunde gegangen seyn, wenn
„ nicht der König seinem Vorschlage nachgekom-
„ men, und den Befehl ertheilet hätte, mehrere
„ Jahre hindurch die Früchte aufzubehalten.
„ Seine Erfahrung war so richtig, daß man
„ seine Antworten mehr für göttliche als mensch-

„ liche

„ liche Ausspruche halten mußte. Moses war
„ sein Sohn, und der Erbe seiner Weisheit,
„ dessen schöne Gestalt die Herzen zu gewinnen,
„ und an sich zu ziehn vermögend war. Aber
„ die Egypter, da eine gewisse Gattung des
„ Aussatzes und der Flecken unter ihnen einge-
„ rissen hatte, haben ihn mit den Kranken auf
„ Einrathen des Orakels aus dem Lande ver-
„ trieben; damit das Uebel nicht weiter um sich
„ griffe. Auf diese Weise wurd er der Führer
„ eines vertriebnen Haufen, und nahm die Hei-
„ ligthümer der Egypter heimlich mit sich fort,
„ weßwegen ihm diese mit bewaffneter Hande
„ nachgesetzet, aber durch Ungewitter wiederum
„ nach Hause zu kehren gezwungen wurden.
„ Moses zog also in das alte damaszenische Va-
„ terland zurücke, und kamm auf dem Berg
„ Synan. . .

Tacitus der seinen Haß gegen das jüdi-
sche Volk unmöglich bergen kann, schreibt wider
seinen Willen manches, das demselben und
seinem Gesetzgeber zur größten Ehre gereichen
muß. Den Irrthum, daß dieses Volk des
Aussatzes wegen aus Egypten sey vertrieben
worden, hat er mit Chäremon, Justin, und
anderen gemein; indessen liegt selbst bey diesem
Wahrheit zum Grunde. Das egyptische Volk
wurde laut der mosaischen Geschicht vor dem Aus-
zuge der Israeliten von Gott mit Seuche, mit
Pocken und Geschwüren geschlagen. Diese Be-
gebenheit gab ausländischen Geschichtschreibern,
welche die Sache nicht genugsam untersuchten,

Anlaß zur falschen Meynung, als hätte die Krankheit diejenigen betroffen, welche aus dem Lande gezohen sind, ja wäre selbst die Ursache gewesen, daß man sie zu weichen gezwungen habe. — Was den Ursprung des jüdischen Volkes belangt, bringt Tacitus verschiedne irrige Meynungen vor, kömmt aber doch zuletzt auf diejenige, welche mit der Wahrheit ziemlich übereinstimmet: daß sie nämlich Fremdlinge aus Assyrien waren, die kein eigen Land hatten, nachmals einen Theil von Aegypten besessen, und darauf eigne Stadte, und Landstriche an den Gränzen Syriens bewohnet haben, welche das hebräische Land genennet wurden. Hierauf fährt er also fort. (r)

„ Sehr

(r) Sunt, qui tradant, Assyrios convenas, indigum agrorum populum, parte Aegypti potitos ac mox proprias urbes, Hebraeasque terras, et propiora Syriae coluisse . . . Plurimi auctores consentiunt, orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret, regem Bocchorim adito Hammonis oraculo, remedium petentem, purgare regnum, et id genus hominum vt invisum Diis, alias in terras avehere jussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, caeteris per lacrymas torpentibus, Mosen unum exsulum monuisse, nequaquam Deorum hominumve opem expectarent, ab vtrisque deserti, sed sibimet ut duci coelesti crederent. Assensere, - - et continuum sex dierum iter emensi, septimo pulsis cultoribus obtinuere terras, in quibus urbs, et templum dicata sunt. Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus, contrarios-

„ Sehr viele Geschichtschreiber kommen da-
„ rinn überein, daß der König Bocchoris, als
„ in Aegypten eine verstaltende Seuche einge-
„ fallen war, das Orakel des Hammons um
„ Rath gefraget, und von demselben den Befehl
„ erhalten habe, sein Reich zu säubern, und
„ diese den Göttern verhaßte Leute außer Landes
„ zu schaffen. Auf diese Weise habe man den
„ Pöbel zusammengesuchet, und auf das weite
„ Feld hinausgeführet. Da nun alle übrigen
„ unter Thränen dastunden, und sich nicht zu
„ helfen wußten, habe sie Mosis einer von der
„ vertriebnen Menge ermahnet, sie sollten weder
„ von den Göttern noch von den Menschen eine
„ Hilfe erwarten, als von welchen sie vollends
„ verlassen wären, sondern auf ihn als ihren von
„ dem Himmel bestimmten Heersführer ihr Ver-
„ trauen setzen. Sie huldigten seinem Vorschla-
„ ge, und eroberten nach einer Reise von sechs
„ Tagen dasjenige Land, wo sie die Stadt und
„ den Tempel erbauet haben. Moses um das
„ Volk desto enger an sich zu binden, hat neue
„ und allen übrigen Menschen widersprechende
„ Gebräuche eingeführet. Alles ist bey ihnen

---

trariosque caeteris mortalibus indidit. Profana illic omnia, quae apud nos sacra rursum concessa apud illos, quae nobis incesta. Quia apud ipsos fides obstinata, misericordia in promtu, sed adversus omnes alios hostile odium circumcidere genitalia instituere, ut diversitate noscantur. Transgressi in morem eorum, idem usurpant. Nec quidquam prius imbuuntur, quam contemnere Deos. *Tacitus histor. lib.* 5.

„ profan, was bey uns heilig ist: und im Ge=
„ gentheile erlaubt, was bey uns verbothen ist..
„ Weil sie hartnäckig in ihrem Glauben sind,
„ sind sie gegeneinander ungemein barmherzig,
„ aber feindselig gegen Ausländer. . . Sie ha=
„ ben die Beschneidung eingeführet, um sich von
„ allen übrigen Völkern zu unterscheiden. Das
„ erste, was man ihnen beybringt, ist die Ver=
„ achtung der Götter.

Bishieher Tacitus. — Ich könnte noch eine Menge andrer Geschichtschreiber anführen, welche nicht nur das allgemeine Zeugniß geben, daß Mo=ses der Heersführer und Gesetzgeber des hebräischen Volkes gewesen ist, sondern denselben große Lo=besprüche beylegen. Appion der geschworenste Feind der Juden getraute sich diese Wahrheit nicht in den mindesten Zweifel zu ziehen, und Voltaire mußte selbst eingestehn, daß diese Zeug=nisse allen möglichen Einwürfen das Gegengewicht hielten (s.)

Birton. Wenn man aber die Lebensbe=schreibung des Moses mit jener des **Bachus** zusammenhält, so zeigt sich in den meisten Um=ständen eine frappirende Aehnlichkeit. Bachus war

---

(s) Ce sont - là les raisons, sur lesquelles se fon-dent ceux, qui doutent, que Moise ait existé. Mais on fait leur une reponse, qui semble étre aussi forte peut - étre, que leurs objec-tions. C'est, que les ennemis de juifs n'en ont jamais douté. *Suite des Melang. Chap. cité.*

war in Arabien um die Gegend des Berges Sina, den die Araber Nisa nannten, auferzogen; führte sein Herr mit trocknem Fuße durch das Meer; machte durch Berührung seines Stockes aus einem harten Felsen eine Quelle Weines fließen; hielt den Lauf der Sonne und des Mondes auf; trug Stralen des Lichtes auf seinem Haupte; man nennte ihn **Misem**, welches ein Name des Moses ist, und einen aus dem Wasser geretteten anzeiget. **Orpheus** besang seine Thaten. Nun fragt es sich, welchen man von beyden für das Original halten müsse? — Was man für gewiß annehmen muß, ist dieß, daß Bachus auf der ganzen Erde bekannt war, bevor eine Nation, die Jüdische allein ausgenommen, ein Wort von Moses reden hörte. Es ist ganz natürlich, daß ein kleines barbarisches unbekanntes Volk die Fabeln von einem andren großen, berühmten und civilisirten annehme.

Philaleth. Es lohnt der Mühe nicht zu zeigen, wie ungewiß und fabelhaft, wie ebenteuerlich und widersprechend all dasjenige sey, was das Alterthum von dem Bachus gedichtet hatte. Wer sich die Mühe geben will, das zu lesen, was Diodor (t), was Homer (u) und Ovid (x) von ihm geschrieben, dem wird es unbegreiflich werden, wie ein gelehrter Mann die Lebensgeschicht des hebräischen Heersführers mit

(t) Diodor Biblioth. I. B.
(u) Homer. Hymnen an der Götter.
(x) Ovid Metamorph. in mehrern Stellen.

den Fabeln des Bachus in eine Gleichlinie setzen konnte. (y) Der einförmige, festgesetzte, und in der ganzen Geschicht hervorleuchtende Karakter des Moses wäre allein das unwiderleglichste Beweisthum, daß solcher keine erdichtete, keine nachgeahmte, sondern eine wirkliche, eine originelle Person sey, so wie im Gegentheil das schwankende, ebenteuerliche, und widersprechende in den verschiednen Lebensbeschreibungen des Bachus das auffallende Gepräge der Fabel ist. Ich werde aber noch zwo Wahrheiten beweisen, wodurch dieser lacherliche Einwurf in seiner völligen Blöße dargestellet wird. "Mosis ist älter als Orpheus, als Bachus. — Und dann: Aus Moses Büchern haben die Heyden sehr vieles entlehnet, und in Fabeln eingekleidet. „ Folglich ist Moses offenbar das Original, und Bachus die Kopie.

Damit sie mir aber nicht vorwerfen, als wenn ich den Hauptast überhüpfte; werde ich zuvor zeigen, daß Moses diejenigen Bücher, welche man ihm jederzeit zugeeignet, wirklich geschrieben habe.

Birton. Sie kommen meiner Erinnerung zuvor; denn ich hätte Sie so geschwinde nicht von der Stelle, und über eine Schwierigkeit, welche die größten Gelehrten so stark betreiben,

mit

(y) Si l'histoire de Bacchus est tirée de celle de Moise. *Suite des Melanges par M. Voltaire chap.* 26.

mit einem künstlichen Sprunge hinüberglitschen lassen.

Philaleth. Also gut!

§. III.

Moses ist der Verfasser des Pentateuchus.

Erstens zwar wird Moses in eben diesen Büchern als der Urheber davon mit deutlichen Worten angegeben. Also heißt es z): Der Herr sprach zu Moses; schreib alles dieß zum Denkmaale in ein Buch, und übergieb es den Ohren des Josua. Und wiederum: Moses schrieb alle Reden des Herrn zusammen, nahm das Buch des Bundes, und las es in Gegenwart des ganzen Volkes (a).

Schier alle nachfolgenden Schriftsteller der jüdischen Nation führen diese Bücher unter dem Namen des Moses an. Also heißt es im Buche Josua, daß dieser Feldherr einen Altar aufrichten hieß, wie es im Buche des Gesetzes von Mose geborhen war, und daß er auf Steine das Deuteronomium des Gesetzes Mosis schreiben ließ, wie es derselbe in Gegenwart der Kinder Israels angeordnet hatte (b).

(z) 2 B. Mos. 17. K. 14. V.
(a) Ebendas. 24 K. 47. V.
(b) Josua 8 K. 31, 32. V.

Das Buch der Richter bezieht sich an mehrern Orten auf die Geschicht und das Gesetz der mosaischen Bücher.

David redet bey herannahenden Tode seinen Sohn Salomon mit diesen Worten an: „ Beobachte die Gesetze deines Herrn und Gottes, „ damit du in seinen Wegen wandelst, auch seine „ Gebothe, Urtheile, und Zeugnisse bewahrest, „ wie solche in dem Buche Mosis geschrieben sind. (c)„ Josaphat der Siebente von den jüdischen Königen schickte die Priester und Leviten durch alle Städte herum, welche das Gesetzbuch des Herrn mit sich trugen, und das Volk unterrichteten. (d) Helcias der Priester hat das Gesetzbuch des Herrn, welches von der Hand Moses geschrieben war, wiederum gefunden, und zu dem König Josias geschicket. (e)

Im zweyten Buche des Esdras wird gleichfalls das Gesetzbuch des Herrn der Hand des Moses zugeeignet. (f) Mehrere Psalme sind Wiederholungen des Gesetzes, und Moses wird allezeit darinnen angezogen. Das Buch des Sohnes Syrachs enthält das herrlichste Lob von Moses als einem Wunderthäter und Gesetzgeber. (g)

Der

(c) 1. B. der Kön. 2. K. 3. V.
(d) 2. B. der Kronik 17. K.
(e) Ebendas. 34. K.
(f) 2. B. Esdras d. i. B. Nehemias 8. K.
(g) Syrach 45. K.

Der Prophet **Baruch**, welcher während der babylonischen Gefangenschaft lebte, schrieb also: „ Der Herr hat jene große Uebel, wie in dem „ Gesetze Mosis geschrieben ist, über uns ver„ hänget, daß der Mensch das Fleisch seines Kin„ des aufzehren soll. (h) „ Das vier und vierzigste Kapitel des Propheten **Ezechiel** ist nichts anders als ein Auszug aus dem mosaischen Gesetze. **Daniel** sah den unglückseligen Zustand des jüdischen Volkes in der siebzigjährigen Gefangenschaft für eine Strafe an, die im Gesetze Mosis vorhergesagt wäre. (i)

Was soll man nun von dem Verfasser des philosophischen Handlexikons denken, der so kühne in die Welt hineinschreibt, daß weder in den Psalmen, noch in den Büchern, welche man dem Salomon zueignet, noch in irgend einem andern kanonischen Buche der Juden von den fünf Büchern Mosis eine Meldung geschehe, daß kein einziger Prophet dieselben jemals angezogen habe? — Doch dergleichen dreiste Unwahrheiten sind weder bey diesem Manne noch bey andern seines gleichen so seltsam, daß man sich darüber wundern dörfte.

Ferners war die ganze hebräische Nation, bey welcher die Hinterlage dieses kostbaren Werkes war, jederzeit vollkommen überzeuget, daß Moses der Urheber von den ersten fünf Büchern ihrer kanonischen Schriften wäre. Man findt in ihrer

(h) Baruch 2. K. 2. V.
(i) Daniel 9. K. 13. V.

ihrer Geschichte, daß sie das Gesetz des Moses öfters übertreten hat; man findt aber keineswegs, daß sie jemals im Zweifel gestanden, ob dieses Gesetz vom Moses herkomme. Man sieht im Gegentheil, daß sie jederzeit ihr Unglück und Unheil den Vergehungen gegen das mosaische Gesetz zugeschrieben.

Dieß übereinstimmende Zeugniß der späteren Schriftsteller, und die vollkommenste Ueberzeugung der ganzen jüdischen Nation würde allein den hinlänglichsten Beweis ausmachen, das Moses der Urheber von denjenigen Büchern sey, die seinen Namen tragen. Niemand zweifelt, daß Homer, Virgil, Cäsar, und andre Schriftsteller des Alterthumes die wahren Verfasser von denjenigen Schriften seyn, welche man ihnen bis auf den heutigen Tag zugeschrieben hat. Und von keinem kann man so starke Gründe aufbringen, wie diejenigen sind, welche ich eben von Moses angeführet habe. Mit welchem Rechte, mit welcher Vernunft kann man also zweifeln, ob dieser diejenigen Bücher, welche man jederzeit für die seinen gehalten, wirklich geschrieben habe? —

Noch einen stärkeren Beweis giebt uns das Alter und Ansehn des samaritanischen Pentateuchus an die Hand. — Von der Zeit an, als sich die zehn Zünfte unter Anführung Jerobo-ams von Juda getrennet hatten, war eine schier immerwährende Uneinigkeit zwischen diesen zwey Reichen. Nachdem aber Salmanasar das Land Samarien erobert, den König Oseas mit seinen

Unter-

Unterthanen in die Gefangenschaft hinweggeführet, und diese in Hala und Habor, das ist, um den Berg Taurus und das kaspische Meer verleget hatte, schickte Assaradon der Sohn Sennacheribs die Kuthäer eine assyrische Nation in das entvölkerte Samarien, welche von dieser Zeit an die Samaritanen genennet wurden. Diese haben sich aus dem heydnischen und jüdischen Gottesdienste eine neue Religion, den Samaritanismus genannt, zusammengesetzet. Sie verehrten neben den Kälbern Jeroboams und andren Götzen auch den Gott Israels, weil sie von dem König Asaradden einen israelitischen Priester erhalten hatten, der sie in dem Dienste des wahren Gottes, und in dem mosaischen Gesetze unterrichtete. Von daher kam es, daß die Samaritanen bis auf den heutigen Tag keine andre von den jüdischen Schriften, als den Pentateuchus d. i. die fünf Bücher Mosis angenommen haben. Zwischen diesem neuen Volke und den Juden erneuerte und vergrößerte sich der alte Haß, wie Esdras (k), der jüdische Joseph (l), und R. Eleazar (m) bezeugen.

Dessen ungeachtet kamen sie darinn vollkommen überein, daß Moses der Verfasser des Pentateuchus wäre. Beyde Völker trugen die größte Hochachtung für dieses Buch, und die möglichste

Sorge

(k) Esdra 1. B. 4. K.
(l) Joseph Alterth. 11. B. 4. K.
(m) R. Eleazar in Pirke Avoth.

Sorge für die ächte Erhaltung desselben. Origenes, Eusebb von Cäsaräa, Hieronymus, Cyrillus von Alexandria, Diodorus von Tarsus und Prokopius von Gaza lasen und belobten den samaritanischen Text in seiner ursprünglichen Reinigkeit. Die immerwährende bis auf diesen Tag fortgesetzte Beybehaltung der von dem hebräischen Texte verschiednen Buchstaben, womit das samaritanische Pentateuchus geschrieben ist, bleibt ein unwiderlegliches Beweisthum jener uralten Abneigung der Samaritanen von den Juden, und zugleich ihrer Hochschätzung und Sorgfalt für die Erhaltung ihres originellen Textes.

Was aber diesen Unterschied der samaritanischen und hebräischen Buchstaben selbst betrift; waren die älteren Lehrer der Meynung, daß jene die ursprünglichen hebräischen Lettern seyn, und daß Esdras, als er nach der Gefangenschaft die heiligen Bücher von den Schreibfehlern zu reinigen vor sich genommen hatte, statt der alten hebräischen die Chaldäischen, woran das Volk während ihrer langwierigen Gefangenschaft war gewöhnet worden, angenommen habe. Einige aber von den neuern Gelehrten halten dafür, daß bey den Hebräern, so wie bey den Aegyptern, Phönizern, Aethiopern und Griechen zweyerley Buchstaben üblich gewesen seyn: die Heiligen, worinn die Schrift abgefasset war, und die bürgerlichen dergleichen man auf den alten Münzen Simons des Machabäers gefunden hat, und welche diejenigen sind, womit der samaritanische

Text

Text geschrieben ist. (n) Beyde Meynungen vertragen sich mit der Hauptwahrheit vollkommen, daß nämlich die Samaritanen ihren ursprünglichen Text unveränderlich beybehalten haben, und keiner Verabredung mit den Juden in Betreffe der mosaischen Bücher verdächtig sind.

Neben den Samaritanen leisten uns auch die heydnischen Schriftsteller unverwerfliche Bürgschaft, daß Moses der Gesetzgeber des hebräischen Volkes gewesen ist. Nicht nur diejenigen, derer Zeugnisse wir eben gehöret haben, sondern sehr viele andre bezeugen dieses. Der Jude Joseph beruft sich hierinnfalls auf Apollonius Molonis, auf Nikolaus von Damask; (o) und Justin der Martyrer auf Philochorus von Athen, der zu Zeiten des Ptolomäus Philopators gelebt, auf Polämon, welcher unter Ptolomäus Epiphanes eine griechische Historie geschrieben, auf Ptolomäus Mendesius, der drey Bücher von der egyptischen Geschichte verfasset hat. (p) Selbst Appion der unversöhnliche Judenfeind, auch Porphyr, und Julian erkennen Moses als den Verfasser der jüdischen Gesetze. Numenius Apameus ein Philosoph von der platonischen Sekte rühmt Moses nicht nur als einen Propheten, sondern auch als einen Gottesgelehrten und Herolden göttlicher Gesetze, wie der heydnische

Por=

(n) Sieh des gelehrten H. Stattlers Evangel. Beweis §. 306.

(o) Lib. 1. contra Ap.

(p) Justinus in Paraenesi.

Porphy bezeuget. (q) Von ihm ist jenes Sprichwort, daß Plato der attische Moses sey, wie Klemens von Alexandria angemerket. (r) Auch den Poeten des Alterthumes war es bekannt, daß Moses der Verfasser von den jüdischen Gesetze war. Also singt Juvenal in einer seiner Satyren. (s)

Sie lernen, und halten, und fürchten die jüdischen Rechte,
Die immer Moses im geheimen Buche gelehret.

Da nun die historischen Erzählungen, und die Gesetze des Moses ein unzertrennliches Ganze ausmachen, da beyde auf das engste miteinander verflochten sind, und die Geschichte immer den Grund zu den Gesetzen legt, so können beyde nur einen und eben denselbigen Verfasser haben.

Moses ist also nach dem Zeugniß der Juden, der Samaritanen, der Heyden unleugbar der Urheber, von denjenigen Büchern, worinn die erste Geschichte und das Gesetz der Hebräer beschrieben ist, und welche von jeher seinem Namen sind zugeeignet worden. Birton.

(q) Porphyr. lib. de Antro Nymphae.

(r) Quid est Plato nisi Moses atticizans? — *Clemens lib.* 1. *stromatum.*

(s) Iudaicum ediscunt, et servant, et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moses.
Juvenal. Satyr. 14.

Birton. Herr von Voltaire bemerket aber, daß man den Pentateuchus erst unter dem König Josias sechs und dreysig Jahre vor Zerstörung der Stadt Jerusalem gefunden habe. Helcias mußte das Gesetzbuch Gottes dem Könige bringen. Die Gelehrten muthmassen hieraus, daß Helcias oder Esdras sowohl dieses, als alle übrige kanonischen Bücher der Juden, da alle nur einerley Styl haben, gemachet habe.

Philaleth. Rabbi Salomon (t) hält dafür, daß der gottlose König Achaz alle Bücher des Gesetzes zu verbrennen befohlen habe, um alle Zeugen und Bestrafer seiner Gottlosigkeit, die ihn des verlezten Gesetzes und der abgeschwornen Religion beschuldigen konnten, auf die Seite zuräumen. Die Frömmeren von der Priesterschaft, um dem völligen Verluste, und der Vertilgung des göttlichen Gesezbuches vorzubeugen, haben hier und dort einige Oefnungen in den Mauern des Tempels gemacht, und in solchen das Gesezbuch sammt den Geldern, die zum Heiligthum geopfert wurden, verborgen, welches dann bey Ausbesserung des Tempels von den Werkleuten wiederum an das Taglicht ist hervorgebracht worden.

Diese Muthmassung erreicht den größten Grad der Zuverläßigkeit, wenn man das ganze gottlose Betragen des Königs Achaz in Erwägung zieht, der seine Kinder nach heydnischem Gebrauche durch das Feuer gereiniget, auf allen Höhen

(t) Citatus a Lirano in C. 22. l. 4. Regum.

und Büheln und unter Bäumen den Götzen geopfert, den ehernen Altar des Herrn von seiner Stelle gesetzet, und statt dessen einen andern zur Nachahmung des Heydenthumes gemacht hat. (u)

Helcias hat also das aus Furcht des Königs verborgne Gesetzbuch wiederum gefunden, keineswegs aber selbst verfertiget. Vielleicht war solches selbst das mosaische Original, weil der König eine ganz sonderbare Freud darüber äußerte. Daß aber alle heiligen Bücher der Juden nur einerley Schreibart haben, hätte Herr von Voltaire wohl niemals gesagt, wenn er dieselbigen mit Aufmerksamkeit, mit redlichen Herzen, und nicht bloß aus Haß, und um Einwürfe dawider zu machen, gelesen hätte. Alle Kritiker gestehen es einhellig ein, daß sich die mosaischen Bücher an dem Geiste und der Schreibart des höchsten Alterthumes, an Einfalt und Majestät von allen übrigen Büchern offenbar unterscheiden. Selbst David und Jesaias, derer Schriften sich wiederum vor allen andern auszeichnen, haben das Einfache und Natürliche, das Sachvolle und Erhabne der mosaischen Bücher nicht erreichet, wie ein unbefangner Kritiker bey prüfender Durchlesung dieser Schriften bis zur Ueberzeugung einsehn muß.

Und dann ist nicht die ganze jüdische Staatsverfassung, die ganze Ordnung des Gottesdienstes, wie solche schon lange vor dem Helcias bey den Juden festgesetzet war, ebendiejenige, wie sie in den mo-

(u) 2. B. der Kön. 16. K. — Kronik 2. B. 28. K.

mosaischen Büchern bestimmet wird? — Mußte nicht also lange vor diesem das Gesetz- und Religionsbuch schon existiret haben?

Birton. Sey es! Daraus folgt aber nicht, daß kein fruherer Betrieger, der vor dem Helcias, ja vor den Königen gelebt hatte, den mosaischen Roman erdichten, und seine Arbeit unter dem prächtigen Name eines von Gott erleuchteten Moses bey den rohen leichtgläubigen Judenvolke unterschieben habe können. War nun einmal die erste Fabel gut angebracht, dann gaben sich die übrigen Schriften, welche bey den Juden für göttlich galten, von sich selbst.

Philaleth. Urtheilen wir nach den Grundsätzen einer vernünftigen Kritik, so wird es vollends unmöglich, daß ein andrer als Moses der Verfasser des Pentateuchus sey. Erstens zwar, wie ich eben angemerket, trägt dieses Buch das unleugbarste Gepräge des höchsten Alterthumes, welches Homer bey weitem nicht erreichet hatte, alle Begriffe und Vorstellungen, der ganze Geist und Stylus sind augenscheinliche Beweise hievon. Zweytens zeigt sich kein einiger Beweggrund, der irgends einen Betrieger zu diesem Unternehmen aufwecken konnte. War solcher Heyd, oder Jud? Schrieb er den Hebräern zur Schande oder zur Ehre? — Schrieb er aus Privatabsichten, — aus Ruhmgierde, Gewinnsucht, oder Fanatismus und übertriebenem Religionseifer? — Keines von allen diesen läßt sich sagen. Das ganze Buch hält zu viel Glanzendes und für die jüdische Na-

tion Rühmliches, zugleich aber zu viel Demüthigendes und derselben Schimpfliches in sich, als daß es oder zum Lobe, oder zur Schande der Hebräer gemacht seyn konnte. Unverhüllte Geschicht liegt offenbar zum Grunde; großmüthige Unparteylichkeit und reine Wahrheitsliebe scheint mit vollem Lichte daraus hervor, welche alle Vorzüge, zugleich aber auch alle Schwachheiten und Verbrechen des israelitischen Volkes mit einem freyen unabänderlichen Griffel ausgedrücket. Ruhmgierde und Eigennutz konnten bey demjenigen Verfasser keine Triebfedern seyn, der sein Buch unter einem fremden Name an das Licht gegeben hatte. Fanatischer Religionseifer liegt eben so wenig dabey im Spiele; denn neben dem, daß der ganze Plan offenbar das Werk einer außerordentlichen Weisheit ist, und keine einzige Spur eines Fanatismus darinn vorkömmt: wie konnte sich der Verfasser Hoffnung machen, daß er bey einem hartnäckigen, unbeugsamen, zur Vielgötterey geneigtem Volke, mit einer neuen, beschwerlichen einschränkenden, dem sinnlichen Hange widerstreitenden Religion zurechte kommen würde?

Drittens endlich war es unmöglich eine ganze Nation zu bereden, daß es einen Mann gegeben habe, der ein Liebling Gottes, ein Gebiether der Natur, ein erleuchteter Seher der Zukunft, und ihr eigner Gesetzgeber und Religionsstifter gewesen sey, von dem sie doch bis dahin noch nichts gehöret hatten. Es war unmöglich ihr ein neuzusammengestoppelte Mährchensamm-

lung

lung als das authentische Werk eines berühmten Mannes, der doch niemals existiret hatte, aufzudringen, und solche so weit zutreiben, daß sie das selbige zum Grunde und zur Richtschnur ihrer bürgerlichen und gottesdienstlichen Einrichtung machen sollte. Mit welchen Augen würde sie nicht eine Schrift angesehen haben, worinn die gröbsten Verbrechen ihrer Stammväter und Vorältern der ganzen Welt vor die Augen gelegt, worinn eine neue ihrem Hange zum Götzendienst, und ihrer karakteristischen Unbeugsamkeit so unerträgliche Religion als göttlich vorgetragen, ein so pünktliches und scharfes Gesetze unabänderlich zu beobachten aufgedrungen wurde? Wer sich die Annahme solch eines Buches bey solch einem Volke als möglich vorstellen kann, der kennt das Herze des Menschen nicht.

Birron. Lassen wir also zu, daß es einen Moses gegeben habe; den die Juden jederzeit für ihren Gesetzgeber hielten, dessen Geschicht und Gesetze aber nicht schriftlich aufgezeichnet waren, sondern durch eine mündliche Uebergabe von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzet wurden. Diese nun hat ein witziger Kopf zusammengeschrieben, und Wunderwerke und Weissagungen, wie es ihm in den Sinn kam, hineingeflicket. Sein Werk fand desto leichter den Beyfall eines unaufgeklärten Volkes, weil bey diesen ohnehin sehr viele fabelhafte Erzählungen von den wunderbaren Begebenheiten und Thaten seiner Vorältern und seines Gesetzgebers herumkreuzeten.

Philalerh. Auch hiedurch sind diejenigen Schwierigkeiten, die ich eben vorgebracht hab, nicht gehoben. Gesetzt auch, daß die Erzählungen so vieler unerhörten Wunderwerke bey den Israeliten Glauben hätte finden können: wenn solch ein Betrieger das Volk bereden wollte, daß sein Buch wirklich von Moses sey geschrieben, nach der Hand aber von der ganzen Nation verloren, und von ihm wiederum gefunden worden; wie konnte er solch ein Dummkopf seyn, und in eben demselben die außerordentliche Sorgfalt und die weiseste Anstalten des Moses für die Erhaltung seiner Schriften, welche derer Verlust schier unmöglich machten, so umständlich beschreiben? Hätte er sich auf diese Art nicht selbst den stärksten Schrankbaum über den Weg gezogen; ja hätte er sein ganzes Vorgeben dadurch nicht selbsten widerleget? Und dann wie läßt sich der reinste und feurigste Eifer für die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, wie läßt sich die erhabenste Sittenlehre, wodurch sich diese Bücher vor allen andern Werken der Philosophen und Gesetzgeber auszeichnen, mit dem Karaktere eines Betriegers zusammenreimen? Ferners wie war es möglich, daß jene Weissagungen, welche in diesen Schriften enthalten sind, so viele Jahrhunderte hindurch auf das genaueste zutraffen, wie ich zu seiner Zeit beweisen werde, wenn solche nichts als eitle Erdichtungen eines Betriegers waren? — Woher kam es endlich, daß so viele andre bey den Juden für Propheten geltende Männer, die sich durch Eifer für das mosaische Gesetze hervorgethan hatten, so viele große Begebenheiten der entferntesten Zu-

kunft vorhersagen konnten, welche nach einer Reihe der Jahrhunderte sich wirklich ereignet haben; wenn die mosaischen Gesetz- und Religionsbücher ein eitel Gewebe von Mährchen und Schwänken sind?

Solange nun diese Fragen mit keinem hinlänglichen Grunde beantwortet werden, welches nach meinen Erachten niemals geschehen wird; so lange bleibt auch die Unterschiebung der sogenannten mosaischen Bücher eine lediglich Unmöglichkeit.

Birton. In was für einer Sprache würde aber Moses geschrieben haben? Es hätte nur in egyptischer seyn können, weil er und all sein Volk in Egypten gebohren war. Die Egypter bedienten sich des Papiers noch nicht. Er hätte dann fünf große Bände auf geschliffne Steine graben müssen; wie es dann wirklich in dem Buche, das man ihm zueignen will, heißt, daß er den Dekalogus auf zwo steinerne Tafel geschrieben habe. Hiezu wäre aber eine ungläubliche Mühe und Zeit erfodert worden. (x)

Philaleth. Moses schrieb in der Sprache seines Volkes, das ist, in der hebräischen Sprache. Denn da die Kinder und Enkel Jakobs in Egyp-

(x) Il est dit, qu'il écrivit le decalogue sur deux tables de pierre. Il auroit donc aussi écrit cinque gros volumes sur des pierres. *Suite des Melang.* chap. 22.

ten kamen, wurde ihnen als einem zur Viehzucht gewöhntem Geschlechte die Landschaft Gossen eingeräumet, wo sie von den Egyptern abgesöndert beysammen lebten, und sich der stammväterlichen Sprache bedienten.

Moses schrieb aber nicht auf Steine; denn wäre auch wirklich der Gebrauch des Papiers damals noch nicht erfunden gewesen, so konnte er auf leinenen oder baumwollenen oder seidnem Zeuge, auf Thierhäute oder Baumrinden schreiben. Doch der gelehrte Marquis Maffei beweist in seinem gelehrten Werke von der Diplomatik, daß man den Gebrauch des Papiers schon im höchsten Alterthume gekennet habe.

Birton. Wenn Moses den Pentateuchus geschrieben hätte, könnte er sagen, daß er jenseit des Jordans zu Israel geredet habe, da er doch diesseit desselben gestorben, ja ganz Israel bey seinen Lebzeiten nicht über den Jordan gekommen ist? Konnte er von Städten reden, die zu seiner Zeit noch nicht existirten? konnte er andern Nämen geben, die sie erst nach seinem Tode erhalten haben? Also heißt es: Abraham habe die fünf Könige bis **Dan** verfolget, da doch diese Stadt zu Moses Zeiten noch **Lais** hieß. Also nennt er die Stadt Hebron, derer Name damals Kariath-Arbe war. (y)

Phi-

(y) Moise ne pouvoit pas dire, qu'il etoit en deça du Iordain, quand il étoit en-dela. Il ne pouvoit parler des villes, qui n'existoient pas de son tems. *Melang. ici.*

Philaleth. Was das Jenseit des Jordans betrift, muß man wissen, daß die Schrift die Lage der Ortschaften immer nur Beziehungsweise auf das gelobte Land bestimme; und in Beziehung auf dieses sprach Moses jenseit des Jordans. Uebrigens bedeutet das hebräische Wort Eber, welches in dieser Stelle gebraucht wird eben sowohl diesseit als jenseit, wie Pagninus anmerket, und diejenigen wissen, welche in der hebräischen Sprache erfahren sind.

Daß die Städte, von welchen Moses Meldung machte, nicht existiret haben, muß man beweisen. Was die Nämen derselben belangt, kann man sagen, daß Esdras bey Wiederherstellung der heiligen Bücher solche abgeändert, und statt der alten die neuen gesetzet habe, um die mosaische Geschicht der damaligen Juden verständlicher zu machen. Dan aber ist in der angeführten Stelle keineswegs der Name einer Stadt, sondern eines kleinen Flußes, der sich mit einem andern - Jor genannt - vereiniget, und also den Namen und Fluß Jordan ausmachet. Dieß erhellet daraus, weil Moses ferner sagt, Abraham habe den Flüchtigen bis Hoba links bey Damaskus nachgesetzet. Nun aber lagen diese beyde Orte nahe bey dem Ursprung des Jordans. — Hebron ward fünf Jahre vor der uralten Stadt Tanis erbauet, (z) sie konnte also anfänglich Kariath-Arbe geheissen, nachmals aber diesen Namen, noch vor Moses Zeiten,

(z) 4. B. Mos. 13. K.

ten, verloren, und den zweyten von einem kanaäischen Fürsten, der Hebron hieß, erhalten haben.

Birton. Sollte aber Moses Gebothe gegeben haben, wie sich die Könige aufführen sollten, die erst ohngefähr acht hundert Jahre nach ihm kamen; von den Richtern und hohen Priestern aber, die auf ihn folgten, sollte er nichts gesagt haben? verleitet nicht diese Bemerkung zu glauben, daß die fünf Bücher Moses erst zur Zeit der Könige verfertiget worden seyn? (a)

Philaleth. Moses hat die Verrichtungen und Pflichten der Priester und Richter mit so vieler Weisheit als Genauigkeit durch verschiedne Gesetze bestimmet. Er sah aber doch durch seine Klugheit und vollkommne Einsichten in dem ganzen Karakter seines Volkes, oder durch höhere Beleuchtung vorher, daß solches mit der Zeit nach Gewohnheit andrer Völker Könige zu Vorstehern begehren würde; und darum schrieb er diesen die vorsichtigsten Gesetze vor, — Gesetze, wodurch dem willkührlichen Gebrauch der Obergewalt die nothwendige Schranken bestimmet wurden, — Gesetze, worinn er mit Herrschern ziemlich eigenmächtig sprach, und die gewiß niemals wären angenommen worden, woferne das ganze Gesetzbuch nicht schon zuvor im höchsten Ansehn gestanden wäre, ehe Königen das Ruder des Staates in die Hände kam.

Birton.

(a) Ni donner des preceptes pour la conduite des rois, quand il n'y avoit point des rois. *Ici.*

Birton. Der Verfaßer des Pentateuchus beruft sich auf das Buch des Bundes, auf das Buch des Gesetzes, auf das Buch von den Kriegen des Herrn, (b) folglich ist der Pentateuchus erst lange nach Moses geschrieben worden.

Philaleth. Gleichwie Moses seine eigne Thaten gleichsam als von einer andern Person erzählet, also konnte er seine eignen Bücher gleichsam als fremde anführen. Das Buch des Bundes ist kein anders als das zweyte Buch Moses. (c) Das Buch des Gesetzes kein ander als das fünfte Buch desselben, wie solches in mehrern Stellen genennet wird. Das Buch von den Kriegen des Herrn hat gläublich niemals existiret; denn das hebräische Wort Sepher heißt eben sowohl eine Erzählung als ein Buch. Jene Stelle also: (d) „ Daher wird im Se„ pher (im Buche, oder in der Erzählung) von „ den Kriegen des Herrn gesagt, wie er es im „ rothen Meere gemachet hat, also wird er es „ in den Bächen Arnons machen: „ Zeigt nur soviel an, daß man diesen Spruch bey Erzählung der Kriege Gottes zum Sprichwort gemachet habe.

Birton.

(b) Ni citer le libre du droiturier, qui fût écrit du tems des rois. *Ici.*

(c) Sieh 2. B. Mos. 24. K.

(d) 4. B. Mos. 21. K. 14. V.

Birton. Im fünften Buche (e) wird die außerordentliche Größe des basanitischen Königs Og beschrieben, und hinzugesetzt, daß seine eisne Bettstätte, welche neun Ellen lang wäre, zu Rabbar in dem Gebiethe der Ammoniter anzutreffen sey. (f) Hätte Moses dieß Buch geschrieben, was war es vonnöthen, die ungewöhnliche Größe dieses Königs aus seiner Bettstätte zu beweisen, da ihn die Israeliten selbst in der Schlacht gesehen hatten? — Zu dem woher kam es, daß diese Bettstätte nicht zu Basan in der Residenz des Königs, sondern bey den Ammonitern anzutreffen war, als durch den Verlauf einer längeren Zeit? — Folglich ist dieß alles lange erst nach Moses geschrieben worden.

Philalerth. Die Knaben, die Greisen, die Weiber, und viele Soldaten, welche bey dieser Schlacht nicht gegenwärtig waren, kannten Og vom Sehen nicht. Moses beschrieb also für diese, und noch mehr für die Nachkommenschaft die außerordentliche Leibesgröße des geschlagnen Königs. Seine Bettstätte konnte noch bey Lebzeiten Mosis zu Rabbat seyn, weil diese Stadt vielleicht damals dem Og unterworfen war; oder weil die Ammoniter sein Hausgeräthe im Kriege wider ihn erbeutet, und als ein sonderbares Siegeszeichen mit sich hinweggeführet, oder von den Israeliten käuflich an sich gebracht hatten.

Birton.

(e) 5. B. Mos. 3. K.

(f) En parlant du roi Og, qu'on voyoit encor son lit de fer, puisqu'il suppose, que Og fut tuè de son tems. *Ici.*

Birton. Wie konnte aber Moses das Gesetze geben, daß ein jeder Israelit den halben Theil eines Sikels nach dem Maase des Tempels, der noch nicht existirte, bezahlen sollte? (g)

Philaleth. Wenn Voltaire, von dem alle ihre bisherigen Einwürfe sind, das ganze Kapitel im Originaltexte gelesen hätte, würde er deutlich gesehn haben, daß der Gesetzgeber nicht das Wort **Tempel** sondern das Wort **Kodesch** (*), Heiligthum gebrauchet habe, worinn das Maaß und Gewicht aufbewahret wurde, nach welchem sich das Volk im Handel und Wandel zurichten hatte. Er wiederholt das nämliche Wort öfters. Also heißt es in eben dem Kapitel: (h) **Fünfhundert Sikl nach dem Gewichte des Heiligthums.** Eben dieß bestättigt sich aus dem dritten Buche, wo es heißt, daß alle Schätzung nach dem Sikel des Heiligthums sollte angeschlagen werden. (i)

Birton. Der Verfasser des Pentateuchus spricht aber durchaus von Moses in der dritten Person; folglich unterscheidet er denselbigen von sich selbst. Er legt ihm grosse Lobsprüche bey, welches Ruhmsucht und Großsprecherey seyn würde,

wenn

(g) Il ne pouvoit ordonner à son peuple de payer un demi-sicle pâr téte, selon la mesure du Temple. *Ici.*

(h) 2. B. Mos. 30. K. 24. V.

(i) 3. B. Mos. 27. K. 25. V.

(*) Br schechel hakodesch.

wenn Moses so etwas von sich selbsten geschrieben hätte.

Philaleth. Sie haben ohne Zweifel die Kommentarien des Cäsars, und Josephs Bücher von den jüdischen Kriegen gelesen? Beyde sprechen von sich selbst in der dritten Person, und beyde sind dessen ungeachtet nach allgemeinem Urtheile die Verfasser dieser Werke. — Die Lobsprüche, welche sich Moses selbst beylegt, wenn man sie genau betrachtet, sind keineswegs die Sprache der Ruhmsucht, sondern zielen durchaus auf die Ehre Gottes, und die Leitung des israelitischen Volkes ab. Uebrigens stellt er mit eben der Aufrichtigkeit seine physischen und moralischen Fehler jedermann vor die Augen. Ein offenbares Kennzeichen der unbefangensten Wahrheitsliebe.

Birton. Im ersten Buche heißt es, (k) daß zu jener Zeit, wo Abraham nach Palästina gereiset ist, die Kananäer das Land bewohnet haben. Hieraus muß man schließen, daß solches erst nach Vertreibung der Kananäer aus diesem Lande, und also nach dem Tode des Moses sey geschrieben worden.

Philaleth. Ich sehe nicht warum: Moses bemerkte, daß dieses Volk schon zu Abrahams Zeit Palästina besessen habe; er sagt aber dadurch keineswegs, daß solches zu seiner Zeit nicht mehr in diesem Besitze gewesen sey.

Birton.

(k) 1. B. Mos. 12. K. 7. V.

Birton. Im fünften Buche list man folgende Worte: (l) „ Jair der Sohn Manasses besaß die ganze Landschaft Argob bis „ zu den Gränzen Jessuri und Machali; „ und nannte Basan nach seinem Namen Havot-Jair bis auf den heutigen Tag. „ Diese letzteren Worte zeigen deutlich an, daß solches erst nach dem Tode des Moses sey geschrieben worden.

Philaleth. Hm! — eben so deutlich nicht; denn da von der Zeit an, als Jair Basan erhalten hat, mehrere Monate bis zu dem Tode des Moses verflossen sind, konnte dieser die angeführten Worte — bis auf den heutigen Tag — mit Fuge gebrauchen. Vielleicht aber hat Esdras diese kleine historische Anmerkung hinzugesetzet.

Birton. Im ersten Buche werden acht Könige, und eilf Fürsten angegeben, welche in Idumäa regieret haben, bevor Israel einen König hatte. (m) Folglich ist dieses erst zur Zeit geschrieben worden, als in Israel schon Könige regirten.

Philaleth. Dieß folgt eben nicht daraus. Jene acht Könige konnten von Esau bis zu Moses Zeit in Idumäa regieret haben. Jene eilf Fürsten aber, welche er mit ihren Namen an-

---

(l) 5. B. Mos. 3. K.

(m) 1. B. Mos. 36. K.

anführet, haben nach dem Tode des letzten Königs Hadar die idumäische Provinzen unter sich getheilet, und zu gleicher Zeit regieret. Die Worte - bevor Israel einen König hatte, lassen sich auch von Mose verstehn, welchem Philo den Namen eines Königs beylegt, und der als Führer und Richter dieses Volkes mit Fuge also genennet werden konnte, da dieser Name auch anderswo einen Führer oder Richter anzeigt. Also heißt es im Buche der Richter. „ In jenen Tägen war kein König (das ist, kein „ Richter) in Israel (n). „

Birton. Im fünften Buche wird gesagt,(o) daß die Horräer von den Idumäern eben so aus dem Gebirge Seir seyn vertilget worden, wie es Israel in dem Lande seines Besitzes gethan hatte. Folglich ist dieses erst nach der Zeit geschrieben worden, als Israel die Idumäer von eben dem Gebirge wiederum vertrieben hatte. Dieß aber geschah erst nach dem Tode des Moses.

Philalerth. Die angeführten Worte reden keineswegs von Idumäa, sondern von dem versprochnen Lande überhaupts. Nun aber hatte Israel noch bey Lebzeiten des Moses einen Theil von den Einwohnern desselben, die Amorrhäer und Basaniten nämlich, vertilget: folglich konnte Moses mit allem Rechte schreiben, daß es die Idumäer den Hebräern eben so gemachet haben, wie

(n) B. der Richter 17 — 18. K.

(o) 5. B. Mos. 11. K.

wie es nachmals Israel in dem Lande ihres versprochnen Besitzes einem Theile der Einwohner gemachet hat.

Birton. Wenn aber Moses den Levitikus geschrieben hätte, würde er sich im Deuteronomium haben widersprechen können? der Levitikus verbeuth die Frau seines Bruders zu heurathen, das Deuteronomium befiehlt es.

Philalerth. Moses verbeuth im Levitikus den sündhaften blutschänderischen Umgang mit der Gemahlinn eines Bruders. **Du sollst nicht entblössen, was an der Frau deines Bruders bedeckt seyn soll:** denn du bist diese **Achtung deinem Bruder** schuldig. (p) Im Deuteronomium aber sorgt er für die Erhaltung der Rechte und Ansprüche in den ältesten Zweigen der Familie. " Wenn zween „ Brüder beysammen wohnen', - heißt es, - „ und einer aus ihnen ohne Kinder gestorben „ seyn wird, soll die Frau des Verstorbenen „ keinen andern, als den Bruder ihres Mannes heurathen, welcher sie zur Frau nehmen, „ und seinem Bruder Kinder erwecken soll; und „ er soll dem Aeltesten aus den Kindern, die er „ mit ihr zeugen wird, den Namen seines „ Bruders geben, damit der Namen seines „ Bruders in Israel nicht vergehe. „ (q) Wo ist nun der Widerspruch? —

(p) 3. B. Mos. 18. K.

(q) 5. B. Mos. 25. K.

Birton. Wenn Moses der Verfasser von dem sogenannten Buche Genesis wäre, würde wohl allen jungen Leuten verbothen worden seyn, das erste Kapitel desselbigen zu lesen? würde man so wenig Ehrfurcht für den Gesetzgeber gehabt haben? Wenn es Moses gewesen wäre, der gesagt hat, Gott strafe die Bosheit der Väter bis in das vierte Geschlecht, hätte sich Ezechiel getrauet, den Gegensatz zu behaupten.

Philalerh. Da in dem ersten Kapitel Gott eingeführet wird, wie er von sich selbst in der vielfachen Zahl redet, konnte dieß dem schwachen Verstande des zarten Alters Gelegenheit des Irrthumes seyn, und solchen zur Meynung der Vielgötterey verleiten. Aus dieser Ursache und weisen Absicht also verboth man der Jugend dasselbige zu lesen.

Was den Scheinwiderspruch zwischen Moses und Ezechiel betrift, läßt sich derselbe auf mehr als eine Weise aufklären. Man kann erstens sagen, daß Moses von denjenigen Kindern rede, welche den Lasterthaten ihrer Aeltern nachfolgen, und denen die Strafe darum mehr geschärfet wird, als wenn sie bloß wegen den eignen Sünden gestrafet würden, indem Gott diese insgemein nicht mit aller verdienten Schärfe herzunehmen pflegt: Ezechiel im Gegentheile deute auf diejenigen Kinder, welche sich von den bösen Wegen ihrer Aeltern abwenden, und Gerechtigkeit thun. Zweytens läßt sich die Strafe unterscheiden, und sagen, daß Moses von den Strafen dieser

Welt

Welt, Ezechiel aber von den Strafen der andern Welt gesprochen habe, wo die Gerechtigkeit den Gerechten, und die Gottlosigkeit den Gottlosen begleiten, wo nur die Seele, die gesündiget hat, sterben wird. (r) — Drittens endlich zeigt sich aus den Umständen, worinn beyde Propheten gesprochen haben, daß Moses nur von allgemeinen Strafen geredet, welche wegen allgemeinen Verbrechen oft über ein ganzes Volk verhänget werden, als zum Beyspiele verheerende Kriege, oder langwierige Gefangenschaften, wovon auch die frommen Söhne und Enkel gottloser Aeltern die bittern Früchte schmecken müssen: Ezechiel aber mit jeder Privatperson gesprochen, und auf dasjenige, was ein jeder wegen seines persönlichen Wandels von der Gerechtigkeit des Herrn zu erwarten hätte, abgezielet habe. **Einen jeden werde ich nach seinen Wegen richten, sagt der Herr.** (s)

Birton. Der Verfasser des Pentateuchus erzählet Dinge, welche erst nach dem Tode des Moses geschehen sind, zum Beyspiele, daß es den Kindern Israels das Manna vierzig Jahre hindurch geregnet, bis sie in ein bewohnbares Ort gekommen sind. (t) Er beschreibt den Tod und die Begräbniß des Moses. (u) Dieß aber konnte Moses gewiß nicht selbst geschrieben haben.

(r) Ezechiel 18. K. 20. V.
(s) Ezech. 18. K. 29. V.
(t) 2. B. Mos. 16. K.
(u) 5. B. Mos. letzt. K.

Philaleth. Warum nicht, wenn man ihm den prophetischen Geist zueignet, der die Begebenheiten der Zukunft als gegenwärtig anschaut. Die gelehrten zween Juden Joseph, (x) und Philo (y) geben diese Antwort, welche sich daraus bestättiget, weil Moses viele andre künftigen Dinge vorhergesagt hatte, wie wir ein andersmal umständlicher sehen werden. Es läßt sich aber auch sagen, daß Josua oder ein andrer Schreiber Israels diese Umstände zu den Büchern Moses hinzugesetzet habe, damit die ganze Geschicht dieses großen Mannes in einem ununterbrochnen Zusammenhange beysammen stünde, und in einem Buche geendiget würde.

Graf. Dieß hätte ich mir freylich nicht eingebildet, daß man wider ein Buch, welches schon so viele Jahrhunderte den Besitz ihrer Authenticität behauptet hatte, so manche Einwürfe machen sollte. Doch ich sehe wohl, daß die Wahrheit nur desto glänzender werde, je heftiger sie bestritten wird.

Birton. Ich muß es eingestehen, daß ihre Antworten meine Zweifel ziemlich befriediget haben. Fahren sie also fort, wenn es ihnen beliebig ist, ihre Beweise von dem Alterthume des Moses beyzubringen.

§. IV.

(x) Joseph Alterth. 4. B.

(y) Philo vom Leben des Moses 3. B.

§. IV.

Moses ist älter als alle heydnischen Schriftsteller.

Philaleth. Diese Wahrheit bewiesen die Vertheidiger der christlichen Religion, welche selbst in dem Heydenthume gebohren waren, und nach vollkommner Kenntniß der Wahrheit freywillig zu unserm Gottesdienste getreten sind, aus den Zeugnissen der berühmtesten heydnischen Schriftsteller. Ich würde ihre Geduld ermüden, woferne ich alle dieselbigen in ihrer ganzen Weitläuftigkeit beybringen sollte. Doch glaube ich, es werde ihnen nicht unangenehm fallen, wenn ich ihnen einen Auszug von den berühmteren vortrage.

Justin der Martyrer schreibt also folgendes hievon (z) „Damit ihr sehet, daß Moses der er„ steLehrer unsers Gottesdienstes weit älter sey, als „ alle eure Weisen, Dichter, Geschichtschreiber, „ Philosophen und Gesetzgeber; so erhellet solches „ selbst aus den griechischen Geschichten. Denn „ um die Zeiten des Ogyges und Inachus, „ welche einige von den euren von der Erde „ entsprossen zu seyn glaubten, machen solche „ schon Meldung von Moses als dem Heersführer und Gesetzgeber des jüdischen Volkes. Dieses bezeugt Polämon in dem ersten Buche „ der griechischen Geschichten, und Appion der „ Sohn des Posidonius in seinem Werke wi-

(z) Iustinus in Paraenesi.

„ der die Juden. Eben dieser schreibt im vier-
„ ten Buche der Geschichten, daß um die Zeit,
„ wo Inachus bey den Argiven regierte, die
„ Juden unter Anführung des Moses sich von
„ dem egyptischen Könige Amasis getrennet
„ haben. Diesem stimmet bey Ptolemäus von
„ Mendes, der die egyptische Geschicht beschrie-
„ ben, und diejenigen, welche die Begebenhei-
„ ten der Athenienser schriftlich hinterlassen ha-
„ ben, Hellanikus, Philochorus der Ver-
„ fasser von den attischen Büchern, ferners Ka-
„ stor Thallus, und Alexander Polyhistor.
„ Diodor nachdem er im ersten Buch seiner Ge-
„ schichte bezeuget, daß er in Egypten von den
„ Priestern gehöret habe, daß Moses ein sehr
„ alter, ja der erste Gesetzgeber der Juden ge-
„ wesen sey, fährt also fort von ihm zu schreiben.
„ Nach dem alten Unterrichte des Lebens,
„ der in Egypten üblich war, und den
„ die Fabeln bis zu den Göttern und Hel-
„ den hinaufleiten, soll Moses, ein durch
„ seine Großmuth und Lebensart berühm-
„ ter Mann, das Volk zu erst dahin ge-
„ bracht haben, daß es sich zu geschrie-
„ benen Gesetzen bequemete. „ Bishieher Justin.

Tertullian drückt sich also hierüber aus(a):
„ Wenn ihr vom Moses habt reden hören, so

lebte

(a) Si quem audistis interim Moysen, argivo Inacho par est aetate: quadringentis pene annis Danaum, et ipsum apud vos vetustis-

simum

„ lebte er schier vierhundert Jahre, — es gehn
„ nur sieben ab, — vor dem Danaus zur Zeit
„ des argivischen Königs Inachus, den ihr für
„ euern ältesten König haltet, ungefähr tausend
„ Jahre vor der Einnahme der Stadt Troja.
„ Ich könnte euch sagen, was viele der eurigen
„ vor mir gesagt haben, mehr als fünfhundert
„ Jahre darüber vor dem Homerus; und wie-
„ wohl alle andere Propheten jünger als Mo-
„ ses sind, so sind doch die lezteren derselben äl-
„ ter als die ersteren eurer Philosophen, Gesetz-
„ geber und Geschichtschreiber. Alles dieses zu
„ beweisen wäre nicht schwer, aber es würde ein
„ Buch ausmachen; und wenn es keine große

---

simum praevenit: mille circiter cladem Priami antecedit, possem etiam dicere quingentis amplius et Homerum, habens quos sequar. Caeteri quoque Prophetae, etsi Moysi posthumant, extremissimi tamen eorum non retrorsiores deprehenduntur primoribus vestris sapientibus et legiferis et historicis. Haec quibus ordinibus probari possint, non tam difficile est nobis exponere, quam enorme, nec arduum, sed interim longum. Referanda antiquissimarum gentium archiva, Aegyptiorum, Chaldaeorum, Phoenicum: advocandi etiam municipes, per quos notitia subministrata est, aliqui, Manethon Aegyptius, et Berosus Chaldaeus: sed et Hieronymus phoenix Tyri Rex, sectatores quoque eorum Mendesius Ptolemaeus, et Menander Ephesius, et Demetrius Phaleraeus, et rex Iuba, et Appion, et Thallus. — Partem jam probationis intulimus, cum per quae probari possint, aspersimus. *Tertul. Apolog.* cap. 19.

„ Arbeit erfodert, so fodert es wenigstens viele
„ Zeit. Wir müßten die Archive der ältesten
„ Völker der Egypter, Kaldäer und Phönizer
„ eröfnen, wir müßten einige von ihren Mit-
„ bürgern herbeyrufen, durch welche die Nach-
„ richten zu uns gekommen sind, den egypti-
„ schen Manetho, den kaldäischen Berosus,
„ den phönizischen Iromus König zu Tyrus,
„ und ihre Nachfolger Ptolemäus von Men-
„ des, Menander von Ephes, Deme-
„ trius von Phalere, den König Juba,
„ und Appion und Thallus. — Ich hab eben
„ hiedurch zum Theile schon bewiesen, da ich
„ dasjenige berühret, wodurch ich vollends be-
„ weisen könnte. —

Tatianus, der sich selbst für einen gebohr-nen Assyrer ausgab, und nach Eusebs Zeugniß in der griechischen Sprache überaus erfahren war, setzte den Moses am Alterthume allen griechischen Schriftstellern vor. „ Geben wir zu, sagt er,
„ daß Homerus wirklich zu den Zeiten des Aga-
„ memnons gelebt habe, so ist Moses nicht nur
„ lange vor diesem, sondern selbst vor dem Dar-
„ danus gewesen. Ich will hierüber das Zeug-
„ niß der Kaldäer, Phönizer, und Egypter an-
„ führen. Berosus ein babylonischer Priester
„ hat geschrieben, daß Moses lange vor dem
„ trojanischen Kriege gelebt habe. Theodotus
„ aber, Ipsikrates und Mochus waren Phö-
„ nizer, deren Geschicht Aditus, ein wohlbered-
„ ter Mann, in die griechische Sprache übersetzet
„ hat, wo geschrieben wird, daß der trojanische

„ Krieg

„ Krieg kurz vor den Zeiten Salomons gewe-
„ sen sey. Von den Egyptern wissen alle, daß
„ sie die Zeiten immer mit großem Fleiße be-
„ rechnet haben, derer Annalen Ptolemäus -
„ nicht der König, sondern ein Priester von
„ Mendes, - aus den heiligen Büchern gesam-
„ melt, und an das Taglicht gegeben hat.
„ Dieser behauptet, daß unter Regierung des
„ Amasis die Juden unter Anführung des
„ Moses aus Egypten gezogen sind, und Ama-
„ sis selbst habe zu den Zeiten des Inachus,
„ der zu Argus herrschte, gelebt. Auch Ap-
„ pion der Grammatiker setzet Inachus und
„ Amasis in das nämliche Zeitalter. Nun aber
„ waren von Inachus bis zu dem trojanischen
„ Kriege zwanzig Generationen. (b)

Die nämliche Wahrheit beweisen Afrikanus, (c) Klemens von Alexandria, (d) und Euseb, der aus Porphyr neben anderen auch folgendes anführt. „ Sanchuniato Berytius
„ schreibt die jüdische Geschicht mit großer Wahr-
„ heitsliebe, als der nach seinem Vorgeben die
„ Urkunden derselben von Hierobalo, dem Prie-
„ ster des Gottes Jevo, empfangen hatte. Seine
„ Geschicht schrieb er Belbal dem Könige der
„ Berutier zu. Diese Männer lebten lange vor
„ den trojanischen Zeiten. Sanchuniato hat in
„ phönizischer Sprache theils aus den Jahr-

 schriften

(b) Tatianus apud Euseb. Praepar. Evan. lib. 10.
(c) Africanus lib. 3. Chronographiae.
(d) Clemens lib. 1. Stromatum.

„ schriften einzelner Städte, theils aus den öf=
„ fentlichen Büchern, welche man in dem Tem=
„ pel zu hinterlegen pflegte, eine gelehrte Samm=
„ lung gemacht. Er lebte, wie man in den
„ Schriften findt nicht lange nach Moses, zu
„ den Zeiten der Semiramis. Also Porphyr.„ (e)

Aus diesen Zeugnissen der ältesten Schrift=steller des Heydenthumes, welche die christlichen Schutzredner zu jener Zeit anführten, wo diese Werke alle noch existirten, und in jedermanns Hande waren, sehn wir also, daß Moses nicht nur allein vor allen übrigen Schriftstellern, son=dern in dem höchsten Alterthume existiret habe; und daß er also das Original von all denjenigen Kopien sey, welche soviel Aehnliches mit seiner Lebensgeschichte haben, das Original von Bachus, von Merkur, und andern; daß dort, wo zwischen seinen und ausländischen Schriften eine kennbare Aehnlichkeit ist, nicht Moses von Fremden, son=dern alle Fremde von Moses entlehnet haben.

Birton. Entweder muß man den phönizi=schen Geschichtschreiber **Sanchuniato**, und **Tris=megistus** den Verfasser des **Hermes** älter ma=chen als **Moses**, oder man muß sagen, dieser sey eine in dem Alterthum unbekannte, und in spätern Zeiten erst lebende, oder gar erdichtete Person. Keiner von beyden meldet ein Wort von ihm; welches sie doch gewiß nicht unterlassen hät=ten, woferne es einen so berühmten Mann, als

Moses

(e) Bey Euseb. im 10. B. der Evang. Vorber.

Moses sollte gewesen seyn, vor ihren Zeiten gegeben hätte.

Philaleth. Der einzige, der des Sanchuniatons Alter bestimmet, ist **Suidas**, und dieser macht ihn gegen den Moses ganz neu. Selbst **Porphyr**, der ihn am meisten erhoben hat, macht ihn zwar älter, aber weder älter, noch so alt, als Moses war, wie wir eben gehöret haben.

Da übrigens Sanchuniato nicht die geringste Bestättigung seines Göttergeschlechtes beym Moses finden konnte, ist es gewiß kein Wunder, daß er denselbigen in seinen Schriften (wenn sie je authentisch sind) eben so wenig als **Hesiodus** in seiner Theogonie, mit Namen angeführet habe. Doch ist der **Thaaut** des Sanchuniato, wenn man seine Fragmenten, die uns Euseb aufbewahret hat, mit Ueberlegung list, eine mit dem hebräischen Moses genau übereinstimmende Person. Der **Jerobal**, von dem Sanchuniato nach Zeugniß Porphyrs die Urkunden der jüdischen Geschichte empfangen, ist allem Anscheine nach der hebräische Gedeon, welcher auch **Jerobaal** (der Zerstörer Baals) genennet wurde, (f) und den Sanchuniato aus irriger Meynung für einen Priester des Gottes **Jevo** * (oder **Jehova**) gehalten,

(f) Sieh 1. B. Samuels 12. K. 11. V. und B. der Richter 6. K. 32. V.

(*) Jevo. In einigen Exemplarien steht anstatt dessen Levi. Doch auch dieses zeigt keinen andern als den Gott der Hebräer an, zu dessen Dienste die Zunft Levi bestimmet war.

halten, weil Gedeon in der Stadt Ephra aus der feindlichen Beute das Ephod, die priesterliche Kleidung zum ewigen Siegeszeichen verfertiget, und aufbewahret hatte.

Der Hermes des Trismegistus, den wir haben, ist nach dem Urtheile der beßten Kritiker ein Werk der neuern Zeiten: und wenn er auch alt wäre, und den Moses nicht nennte, was würde dieß beweisen, da der Trismegistus sich mit lauter Gegenständen beschäftiget hat, wobey vom Moses keine Rede seyn konnte?

Birton. Nach der Berechnung des gelehrten Eusebs lebte Moses zur Zeit des **Kekrops**, das ist, ungefähr drey hundert Jahre nach Inachus, folglich ist er nicht älter, als alle heydnischen Schriftsteller.

Philaleth. Man kann keinen einzigen Schriftsteller namhaft machen, der vor Kekrops Zeiten geschrieben hätte, folglich blieb Moses noch immer der älteste aus allen. Was aber Eusebs Berechnung anbelangt, scheint sich derselbige hierinnfalls verstossen zu haben, da er den Moses in die Zeiten des Kekrops setzet, und doch älter macht als die ganze Lebensgeschicht des Jupiters und selbst als die Geburt der Götter. Denn Niobe die Tochter des **Inachus** war das erste Weib, mit der sich Jupiter in einen heimlichen Liebesumgang eingelassen hatte. Ist also Moses älter als die Lebensgeschicht des Zevs, so reicht er wenigst auf das Zeitalter des Inachus, das ist, drey hundert Jahre über Kekrops hinauf.

Birton. Aber in einem Buche, dem sie göttliches Ansehn zueignen, heißt es, Moses sey in aller Weisheit der Egypter unterrichtet worden: (g) folglich ist er nicht älter, als alle Weltweisen der Heyden.

Philaleth. Wenn man auch zu giebt, was Philo dafür hält, (h) daß nämlich bey den Egyptern die Arithmetik, die Geometrie, die Musik, und eine gewisse geheimnißvolle Philosophie, die mit hierogliphischen Buchstaben geschrieben wurde, vor Moses im Schwange gewesen sey: so wußte doch Griechenland damals von diesen Wissenschaften noch nichts. Außer dem gab es zu jener Zeit noch keinen einzigen Schriftsteller, da selbst die Egypter sich rühmten die Buchstaben von **Isis** (einer Tochter des archivischen Königs **Inachus**) erlernet zu haben. Daß aber Moses zur Zeit des Inachus gelebt habe, bezeugen der geschworne Judenfeind **Appion**, der Christenfeind **Porphyr**, und die noch weit älteren Geschichtschreiber **Hellanikus**, und **Philochorus**, welche die attischen Begebenheiten - auch! **Kastor** und **Thallus**, welche die syrischen beschrieben haben. (i) Moses bleibt also älter als alle heydnischen Schriftsteller.

§. V.

(g) Apostelgeschicht 7. K.

(h) Philo im 1. B. vom Leben des Moses.

(i) Bey Julius Afrikanus, Klemens von Alexand. und Euseb.

§. V.

Der moralische Karakter des Moses.

Graf. Daß es also einen Moses gegeben hat; daß er der Verfasser von denjenigen Büchern ist, welche seinen Namen tragen; daß er am Alterthume allen uns bekannten Schriftstellern vorgegangen, dieß haben sie bis zur Gewißheit gezeiget. Allein es giebt Gelehrte, welche dieß alles zulassen, im übrigen aber Moses als einen unbekannten Menschen, einen Barbar, ein verächtliches Haupt der Flüchtigen, einen blutdürstigen Tyrann verschreyen, um auf diese Weise den Werth der Religion, derer Herold er ist, verdächtig zu machen. Sie müssen also auch den moralischen Karakter desselben in seinem wahren Lichte vorstellen.

Philaleth. Ich weis es, daß der geschworne Juden- und Christenfeind **Celsus** lange nicht so viele Lästerungen wider Moses aufzubringen wußte, als der Verfasser des philosophischen Handlexikons, und dessen Nachbether. Hätten doch diese großen Kritiker das grundgelehrte Werk des berühmten Bischofes von Avranche (k) gelesen, und sie würden sich geschämet haben, solche grobe Verleumdungen wider den größten Mann des Alterthumes in die Welt hineinzuschreiben. Wir werden uns noch derjenigen Zeugnisse erinnern, welche die heydnischen Schriftsteller dem Moses gege-

(k) Danielis Huetii Demonstratio evangelica.

gegeben haben. Diodor belobte ihn als einen Mann, der an Weisheit und Stärke über andre erhaben war. Justin rühmte denselben wegen Schönheit der Gestalt, und wegen der vortrefflichen Weisheit, welche er von seinem Vater gleichsam geerbet hatte. Eupolemus, den der heydnische Alexander Polyhistor anführet, nennt ihn den ersten Weisen. Alle insgesammt, die immer von ihm Meldung gethan, stellen ihn als einen Feind der Abgötterey, und einen Eiferer für die Kenntniß und Verehrung des einzigen Gottes vor. Die ganze hebraische Nation aber hatte ihn jederzeit als den verehrenswürdigsten Mann, als den weisesten Gesetzgeber, als den größten Propheten, als einen Vertrauten der Gottheit angesehn.

Wenn man den ganzen Karakter desselben, wie er sich in seinen Handlungen und Schriften abgedrücket, mit redlicher Seele überdenket, so kann man ihm das Lob einer unerschütterlichen Großmuth, einer außerordentlichen Weisheit, einer unveränderlichen Wahrheitsliebe, und sonderbar eines unermüdeten Eifers für die Ehre Gottes unmöglich absprechen.

Welche Großmuth bewies er nicht, da er vor dem egyptischen Tyrann erschien, die Entlassung des bedrückten Volkes im Namen des Jehova begehrte, und aller Drohungen ohnerachtet, sich so lange nicht zurücke weisen ließ, bis er das verhärtete Herz des Königs erschüttert, und seinen Auftrag durchgesetzet hatte? Welche Groß-

muth

muth und Klugheit war nicht vonnöthen, das rohe, unbeugsame, aufrührische Volk auf seiner vierzigjahrigen Reise durch die Wüsteneyen jederzeit in Zucht und Ordnung zu erhalten, seinen unbändigen Neigungen zu widerstehn, das oftmalige Murren desselbigen zu stillen, die so gefährlichen Aufruhren in dem Zunder zu ersticken?

Welche Weisheit erhellet nicht in dem bewundernswürdigen Plan der neuen Staatsverfassung, wonach das aus der egyptischen Sklaverey befreyte Volk in Zukunft leben sollte, und die nicht nur die ganze Grundlage der bürgerlichen Glückseligkeit und Größe, sondern auch den sichersten Schutz des wahren Gottesdienstes wider alle Gefahren der Abgötterey in sich hielt? — Nie würde ein Staat vermöge der innerlichen Einrichtung so glückselig gewesen seyn, als der israelitische nach seinen Gesetzen werden mußte, wenn er denselbigen jederzeit Folge geleistet hätte. Durch nichts war die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes so sehr geschützet, als durch das mosaische Gesetzbuch. Seiner ganzen Einrichtung nach war dieses selbst so einfach, und zugleich so vollkommen, so umständlich und auf alle Vorfälle ausgedehnt, daß niemals vonnöthen war etwas an demselben abzuändern. Weder David noch Salomon, weder Josaphat noch Ezechias, ob sie schon Fürsten waren, die mit aller Wärme für die Gerechtigkeit eiferten, haben jemals demselben das geringste beygesetzet, oder weggenommen. Auch dem vollkommensten Regenten kam nur Gehorsam, Betreibung und

Fort=

Fortpflanzung des Gesetzes auf ihre Thronfolger zu. Einen einzigen Artikel daran zu ändern würde ein Schritt gewesen seyn, den das Volk mit Schauder angesehen hätte. So vollständig, so ausgebreitet, so zweckmäßig war dieß Gesetz. Der Geist des Gesetzgebers mußte also der ausgebreiteste, der weiseste gewesen seyn. (1) Man halte die mosaischen Bücher den Gesetzen der Egypter, der Griechen, der Römer entgegen, man vergleiche Absicht mit Absicht, Mittel mit Mittel, und man wird den Abstand aller übrigen Gesetze von dem mosaischen schier unermessen finden.

Bey allem diesen hatte Moses niemals die mindeste Rücksicht auf seine Person oder auf seine Familie genommen. Alle seine Anstalten und Verordnungen zwecken auf den allgemeinen, und niemals auf den eignen Nutzen des Gesetzgebers ab. Ferne von aller Herrschsucht und Eitelkeit schien er nur zu diesem Ende Führer eines zahlreichen Volkes zu seyn, um die meisten Arbeiten, Sorgen und Beschwerden zu ertragen. Obwohl er der Retter und Gesetzgeber desselbigen war, hat er doch seinen Nachkömmlingen nicht die mindeste Gewalt darüber hinterlassen.

(1) Sieh von der Vortrefflichkeit der mosaischen Gesetze Herrn Michaelis mosaisches Recht, und Herrn Samuel Steinbarts System der reinen Philosophie des Christenthums. Obschon dieser gelehrte Autor im Grunde ein Deist ist, muß er doch der Weisheit und Vollkommenheit der mosaischen Verordnungen das größte Lob sprechen.

Nach seinem Tode hatten seine Kinder in ihrer Zunft keinen vorzüglichen Rang; sie genossen keiner einzigen Ausnahme, keines einzigen Vorrechtes. Aarons Söhne und Enkel sollten die Würde des Priesterthumes bekleiden, und Moses Nachkommenschaft sich mit dem gemeinen Levitenstande begnügen. Bey Austheilung des gelobten Landes selbst sollten sie keinen besondern Antheil, keinen eignen Besitz haben, sondern unter alle Zünften vertheilet nur von den Zehenden und Opfern leben; und für die Aufrechthaltung des wahren Gottesdienstes sorgen.

Seine bewundernswürdige Aufrichtigkeit in Erzählung der Begebenheiten nach allen Umständen giebt seinen Schriften das unverkennbarste Gepräge der edelsten Wahrheitsliebe. Nicht den geringsten Zug, nicht die geringste Spur der Eigenliebe oder Ruhmbegierde des Verfassers wird man darinn finden. Er vergißt sich selbst so ganz und gar, daß man in Lesung derselben an ihn kaum denket. Man sieht kein einziges Wort, das aus Begierde sich einen Namen zu machen, aus Schmeicheley, aus Rache, aus einem Stichelgeiste, aus Parteylichkeit wäre angegeben worden. Die grossen Thaten des Abrahams, des Isaks, des Jakobs, des Josephs, und die Wunder ihres Lebens erzählt er ohne Geprunke, ohne irgends glänzenden Anmerkungen, zu denen sich so oftmals die Gelegenheit von selbst gegeben hätte, darüber zu machen, ohne seine Gedanken einzumischen, kurz ohne auf seinen Ruhm jemals zu denken. Aber auch die

Laster

Laster des Esau, die Listigkeiten des Jakobs, die gräuliche Schandthat des Ruben, die wider die Sichemiten von Simeon und Levi ausgeübte Verrätherey und Grausamkeit, die Blutschande des Judas, die Verschwörung der zehn Brüder wider den unschuldigen Joseph, die Niederträchtigkeit seines Bruders Aaron in Verfertigung des goldnen Kalbes, das Murren seiner Schwester, das Stottern seiner eignen Zunge und sein Mistrauen auf die göttliche Güte sind mit der nämlichen Redlichkeit, und mit dem nämlichen Ansehen der Gleichgiltigkeit erzählet. Welche Rechnung muß man sich nicht auf die Wahrheit einer Geschichte machen, dessen Verfasser so unpartheylich, so offenherzig, so unverhüllt, so unneigennützig alles ohne Unterschiede dahinschreibt, wie es die Umstände der Begebenheiten fodern?

Sonderbar aber macht unermüdeter Eifer für die Einführung und Aufrechthaltung des wahren Gottesdienstes den stärksten Zug in seinem Karaktere aus. Die Kenntniß und Verehrung der wahren bey den übrigen Völkern verkannten Gottheit ist der große Endzweck, wohin sein ganzes Bemühen abzwecket, und der einzige Mittelpunkt aller seiner Gesetze. Dahin zielten alle Verheissungen und Drohungen ab, welche er dem Volke im Namen des Jehova vortrug. Dieses ist der große Plan, den er gleich bey dem Anfange seiner Geschichte eröffnet, und durch alle seine Schriften hindurch führet; diese ist die große Absicht, der er seine Ruhe, sein

Intereſſe, und alle ſeine Bemühungen aufgeopfert. Unermüdet ſezte er dieſelbige durch ſo viele ungeheuren Hinderniſſe durch; unerbittlich und unerſchrocken ſtrafte er jedes Verbrechen, womit dieſer Dienſt des einzigen Gottes verletzet wurde.

Dieß alſo, dieß iſt der Karakter jenes großen Mannes dergleichen das ganze Alterthum nicht aufzuweiſen hat.

Birton. Sie haben vortrefflich für die Ehre ihres Helden geſprochen, und denſelben von einer Seite vorgeſtellet, die in der That viel Glänzendes hat. Betrachten wir ihn aber auch von jener Seite, welche dem ſcharfſichtigen Auge eines unpartheyiſchen Kritikers nicht entgehen kann.

Vor allem alſo könnte man ſagen, daß der ganze Plan des iſraelitiſchen Heersführers ein ſo klug überdenkter, als glücklich ausgeführter Betrug ſey, woran Geſchicklichkeit, Enthuſiaſmus, und Zufall gleichen Antheil hatten. Belieben Sie mich anzuhören.

Moſes ein geſchickter und durch egyptiſche Weisheit gebildeter Philoſoph, dabey ein glücklicher Kriegsmann, wenn wir dem jüdiſchen Joſeph glauben, (m) zugleich aber ein enthuſiaſtiſcher Iſraelit, nachdem er ſich genöthiget ſah, den Hof und ſo gar das Gebieth des egyptiſchen

---

m) Joſephs Alterthümer 2. B. 7. K.

tischen Königs zu verlassen, konnte mit keinen andern Gedanken umgehn, als sich an Egypten zu rächen, sein Volk, wenn es möglich wäre, in die Freyheit zu setzen, und den in Vergessenheit gebrachten Gott seiner Väter wiederum bekannt zu machen. Während seines Aufenthaltes in Arabien, konnte er bey dem einsamen Hirtenleben alles genugsam überdenken, und vielleicht mit seinem Schwiegervater einem midianitischen Fürsten, der alle Klugheit zu solch einem Werke zu besitzen schien, den ganzen Entwurf, wie seine Absicht am sichersten auszuführen wäre, vollends in Ordnung bringen.

Wie er nun denselben zur Ausführung reif hält, geht er wiederum nach Egypten zurück; giebt sich dort bey seinem Volke für einen Abgesandten des Gottes ihrer Väter aus, der sie aus der Sklaverey in das versprochne Land führen sollte; erwirbt sich durch die ihm bekannten Künste der Weisen das Ansehn eines Wunderthäters, und hiedurch allen Glauben seines Volkes. Tritt hierauf vor den König, begehrt im Namen des Gottes der Hebräer vorerst nur die Erlaubniß, mit ihnen auf einige Tage aus dem Lande zu ziehn, um demselben nach seiner Art ein feyerliches Opfer zu bringen, welches den Egyptern, wenn es in ihrer Gegenwart geschähe, ein großer Anstoß seyn könnte. Bedient sich auch hier seiner magischen Künste, sucht dem König jede vorkommende Naturbegebenheit als Wirkungen des erzörneten Gottes vorzustellen; macht sich endlich die allgemeine Bestürzung einer schnell

ausgebrochnen Seuche zu Nutze; führt sein Volk in Eile aus Egypten, und dem Berge Sina zu, wo er gleichfalls schon vorher mit einigen seiner Freunde die Anstalt getroffen hatte, das Volk durch künstliche Scheinwunder zu täuschen, und es also zur Annehmung seiner Gesetze vorzubereiten.

Philaleth. Wenn ich Ihnen dieß alles wirklich zugeben sollte; bliebe Moses nicht eben darum noch der größte, bewunderns- und schätzenswürdigste Mann, gegen den **Solon, Lykurg, und Numa** mit allen ihren wohlthätigen Gesetzen beyweitem nicht in Vergleich zu ziehen sind? — Wäre nicht eben dieser Betrug das weiseste Unternehmen in seinem Entwurfe, das reinste in seiner Absicht, das unschuldigste in seiner Ausführung, das wohlthätigste in seiner Wirkung? — Wäre nicht dadurch eine freygebohrne und unbilligster Weis bedrückte Nation von der Sklaverey eines undankbaren Volkes ohne Aufruhr, ohne Blutvergiessen gerettet, und die erloschene Verehrung des wahren Gottes wenigst bey einem beträchtlichen Theile des menschlichen Geschlechtes aufs neue hergestellet worden? — Hätte nicht Moses in der Finsterniß der Zeit, und in der Kindheit der Vernunft unendlich mehr gethan, als alle Weltweisen und Gesetzgeber der erleuchtesten Zeiten? (n)

Daß

(n) Sieh Jerusalems Betracht. 3. Theil 4. Betracht. 1. §.

Daß aber Moses nicht bloß nach seinem Entwurfe, und ohne seines göttlichen Berufes, und der daher zu erwartenden Unterstützung versichert zu seyn, gehandelt habe, erhellet aus allen Umständen der ganzen Begebenheit. Wäre sein Unternehmen bloß menschlicher Plan gewesen, so hätte er gerade die allerverkehrtesten Mittel gewählet, und als der verblendeste Enthusiast gehandelt. Als ein Mann von achtzig Jahren, da er von der Lage des egyptischen Hofes nicht das geringste mehr wußte, da er seinem eignen Volke bereits unbekannt geworden, da dieses durch die langwierige Unterdrückung den Muth vollends verloren hatte, sollte er dasjenige unternommen haben, was er in seinem beßten Alter, da er bey Hofe, bey dem Kriegsheere, bey seinem Volke in größtem Ansehn stund, zu unternehmen versaumet hatte? Ohne sich, wie es ihm doch so leicht gewesen wäre, unter den arabischen Fürsten den geringsten Beystand zu versichern, bricht er mit Weibe und Kinde auf, bloß mit seinem Stabe in der Hand; stellt sich dem Angesichte eines grausamen argwöhnischen Königs dar; macht sich die Hoffnung, denselben durch vergebliche Befehle und Drohungen des Gottes einer verachteten Nation so zu schrecken, daß er diese so gleich aus dem Lande lassen würde; bildet sich ein an einem Hofe, welcher der Sitz und Schauplatz aller Zaubrer oder Weisen war, mit einigen geheimen Künsten (denn auf zufällige Natur Begebenheiten, die er sich hätte zu Nutze machen können, konnte er wenigstens nicht rechnen) sich und seinen Dro-

hungen das großen Ansehn zu geben, ohne auf die Gefahren, welche ihm, den Seinigen, und der ganzen hebräischen Nation im Falle des Mislingens ober dem Haupte schwebten, zu gedenken. Wäre dieß ganze Verfahren nicht der größte Unsinn gewesen, wenn Moses bloß nach seinem Plane gehandelt, und keinen höhern Beystand zu erwarten gehabt hätte?

Doch die ganze Entscheidung, ob Moses ein Betrieger, oder ein Abgesandter Gottes war, kömmt auf die Wunderwerke an, wodurch er sein Vorgeben bestättigte, und die Freylassung des israelitischen Volkes bewirkte. Sind solche wirklich geschehn, überschreiten sie den Wirkungskreis geheimer Künste, und die Kräfte der Natur; dann ist Moses ein von der Vorsicht erwählter, mit den gehörigen Talenten ausgerüsteter, und mit außerordentlichem Beystande unterstüzter Mann. Nun aber läßt sich so wohl die Wirklichkeit, als die Göttlichkeit der mosaischen Wunderwerke bis zur Ueberzeugung beweisen.

Graf. Erlauben Sie mir zuvor dasjenige, was mir am Mosis Betragen anstössig scheint, vorzubringen, und ihre Antworten mir darüber auszubitten. Erstens also gab Moses den Hebräern Befehl die Egypter zu bestehlen: zweytens führte er das erlöste Volk so lange in den Wüsteneyen herum, bis alle streitbare Männer gestorben waren, bevor sie einen Fuß in das versprochne Land setzen konnten: drittens machte

er

er seinen Bruder Aaron, der das goldne Kalb verfertigt hatte, zum hohen Priester, anstatt ihn zu bestrafen: viertens ließ er vom gemeinen Volke zwanzigtausend, welche dieses Kalb angebethet hatten, und ein andermal, da ein Hebräer bey einer Madianitinn geschlafen hatte, vier und zwanzigtausend durch die Leviten danieder hauen. In dem ersten Falle finde ich Ungerechtigkeit; in dem zweyten ein seltsames unbegreifliches Betragen, in dem dritten eine Partheylichkeit; in dem vierten eine barbarische Grausamkeit.

Philalech. Ich hoffe, sie werden gelinder urtheilen, wenn wir alle Umstände recht eingesehen haben.

Fürs erste also, war es nicht Moses, sondern Gott selbst, der den Hebräern befahl, die goldnen und silbernen Geschirre sammt den festlichen Kleidern von den Egyptern zu begehren, (o) und der zugleich das Eigenthum dieser Sachen von ihren vorigen Herren auf die Hebräer übertrug. Dieß konnte Gott doch: er wollte es auch — vielleicht zur gerechten Strafe der Abgötterey, wozu die Egypter diese Dinge misbrauchten. Wenn man aber auch den göttlichen Befehl beyseite setzet, so haben die Hebräer dannoch durch die Zurückhaltung der egyptischen Geschirre und Kleider keine Ungerechtigkeit begangen. Die Egypter waren ihre Unterdrücker und

(o) 2. B. Moses 12. K.

Feinde, wider welche sie sich des allgemeinen Kriegsrechtes bedienen, und von welchen sie also rechtmäßige Beute erholen konnten. Die Hebräer hätten ferner das Recht sich für die ungeheure Arbeiten, mit welchen sie in Egypten waren überleget worden, und für die übermäßigen Zinse schadlos zu halten, und keine andre Weise war übrig, als eben diese. Wer kann sie also einer Ungerechtigkeit beschuldigen? —

Was das vierzigjährige Herumführen der Israeliten betrift, geschah solches theils zur Strafe, theils aus weiseſter, gemeinnützіger Absicht. „Aus allen denjenigen, so meine Herrlichkeit, „und meine Zeichen, die ich in Egypten und „in der Wüste that, gesehen, und mich nun „zehnmal versuchet, und meiner Stimme nicht „gehorsamet haben, soll keiner das Land sehen, „daß ich ihren Vätern versprochen habe.„ Dieß war das Urtheil, welches Gott über das aufrührische Volk gefället hatte, das lieber in der Wüste zu sterben, als die Eroberung des versprochnen Landes zu unternehmen wünschte. (p) Sonderbar aber mußte diejenige Nation, bey welcher sich der wahre Gottesdienst, und das Zeugniß der göttlichen Führungen mit dem Menschengeschlechte erhalten, und woraus dermaleinst der Lehrer und Retter des moralischen Weltalls hervorgehn sollte, zu einer ordentlichen Regierung, zu einer vollkommenen Religion durch eine ganze Reihe gesitteter und religiöser Einrichtungen und Hand=

(p) 4. B. Moses 14. K.

Handlungen gewöhnet werden. Wenn man nun den unbeugsamen beduinischen Geist dieses Volkes, den gewaltigen Hang zur Abgötterey, welchen es unter den Egyptern eingesogen hatte, und die rohe Sinnlichkeit desselben in Betrachtung zieht, so zeigt es sich, daß eine vieljährige Absönderung von andern Völkern hiezu vonnöthen war, um die neuen Gesetze, den neuen Gottesdienst, die neue Regierungsform auf festen Fuß zu setzen.

Die Sünde Aarons bey Verfertigung des göldnen Kalbes läßt sich zwar nicht leugnen, nicht rechtfertigen, aber doch auf eine gewisse Weis entschuldigen. Denn daß derselbe alles werde versuchet haben, um das Volk von seinem unsinnigen Begehren abwendig zu machen, läßt sich aus diesem schließen, weil er den goldnen Ohrenschmuck ihrer Weiber, Söhne und Töchter abfoderte, aus Hoffnung sie würden sich weigern denselben herzugeben, und also von ihrem Unsinne abstehn. Da aber das hartnäckige Volk auf seinem Begehren verharrte, ließ er sich von sträflicher Furchtsamkeit bewegen ihrem Willen nachzugeben. Doch Moses durfte ihn deßwegen aus eigner Macht des Priesterthumes nicht entsetzen, weil Aaron, ehe er das göldne Kalb aufgestellet hatte, von dem Herrn selbst dazu war erwählet worden.

Die Niedermachung der drey und zwanzig Tausenden (*) von dem abgötterischen Volke, war die

(*) Nach dem hebräischen Texte sind es 3 Tausende.

die gerechteste Straf für ein so ungeheures Laster. Denn das Gesetz, niemanden als den einzigen wahren Gott anzubethen, war schon gegeben, und von dem Volke angenommen worden, da es sich mit dem goldnen Kalbe vergieng. Die Götzendiener waren also schon durch ein in Kraft stehendes Gesetze, und noch überdas durch einen ausdrücklichen Befehl Gottes, (q) keineswegs aber durch einen willkührlichen Befehl des Moses zu dem Tode verurtheilet. Sie waren auch der Strafe desto würdiger, je neuer, herrlicher und gutthätiger die Zeichen waren, durch welche sich ihnen der wahre Gott so oftmals geoffenbaret hatte.

Die zweyte Niederlage war gleichfalls eine wohlverdiente Exekution für die abscheuliche Unzucht, in welche sich ein Theil des israelitischen Volkes mit den moabitischen Töchtern eingelassen hatte, und noch mehr des schandvollen Götzendienstes, zu welchem sie sich verleiten liessen. Es waren scharfe furchtbare Mittel vonnöthen, um dieses sinnliche, unbeugsame Volk im Zaume zu halten, und von ähnlichen Lasterthaten in Zukunft abzuschrecken. Die Ehre Gottes und die Festsetzung der neuen Staatsverfassung erfoderten dieselbigen.

Birton.

(q) Der Herr schlug also das Volk für die Sünde des Kalbes, welches Aaron gemachet hatte. 2. B. Moses 32. K. 35. V.

Birton. Hätte Moses nur gegen sein Volk solche grausamen Blutgerichte ausgeübet, würde vielleicht ihre Entschuldigung hinlänglich seyn; da er aber gegen Ausländer noch grausamer verfahren ist, leidet sein Betragen durchaus keine Rechtfertigung. Der kananäische König Arad wurde sammt seinem Volke dem Gott Israels zu einen Schlachtopfer verlobt, und nachdem er in dem Treffen gefangen ward, wirklich als ein solches abgeschlachtet (r). Von den Madianitern befahl Moses, was immer vom männlichen Geschlechte war, auch die kleinen Knaben nicht ausgenommen, sammt den Weibspersonen, welche einen Mann erkennet hatten, niederzuhauen. Eine gleiche Grausamkeit hatte er wider die übrigen Völker anbefohlen, derer Landschaften er seinem Volke zu einem Besitze angewiesen. Dabey war er kühn genug, alles mit dem gotteslästerischen Vorwande eines göttlichen Befehls zu beschönigen. Und dieses sollte der Herold einer göttlichen Offenbarung gewesen seyn, der alle Heyden, anstatt sie zum wahren Gottesdienste einzuladen, davon ausgeschlossen, und mit Feuer und Schwerte zu vertilgen befohlen hat. Die Huronen, die Kanader, die Iroquoisen sind die menschlichsten Philosophen, wenn man sie gegen die Israeliten hält.

Philaleth. Dieß ist die fürchterliche Anklage, welche Mylord Bolingbrocke, aus diesem H. von Voltaire, und aus beyden der wolfenbütliche Frag-

(r) 4. B. Mos. 21. K.

Fragmentist wider Moses neuerlich auf die Bahn gebracht haben. Sehen wir also der Verleumdung auf den Grund.

Falsch ist es, daß Moses die Heyden zu hassen, und mit Feuer und Schwerte zu vertilgen befohlen habe. Nach seinem Vorgeben hatte Gott den Hebräern befohlen die Einwohner des Landes Kanaan wegen ihren Sünden völlig auszutilgen. (s) Denn ihre blutschänderische, widernatürliche, und viehische Wohllüsten, darein sie sich versenkten, (t) ihre abscheuliche und grauenvolle Abgötterey, welcher sie ergeben waren, ihre unmenschliche Grausamkeit, mit der sie die eignen Kinder ihren Götzen zum Opfer verbrannten, (u) hatten endlich die gerechte Rache des beleidigten Himmels auf ihre Scheitel herabgezogen; nachdem ihnen Gott so viele Jahrhunderte hindurch mit bewundernswürdiger Langmuth zugesehen hatte. Mehr als vierhundert Jahre vorher hatte er dem Abraham schon vorgesagt, daß er die ganze Landschaft von dem Flusse Egyptens an bis zum Euphrat seinem Samen dermaleinst übergeben würde, weil damals die Mißethaten der Amorrhäer ihre Zahl noch nicht erreichet hätten. (x)

Allein dieser gerechte Fluch des Verderbens war auf andre Völker nicht gefallen. Hören wir

den

(s) 2. B. Mos. 23. K. und 5. B. Mos. 7. K.
(t) 3. B. Mos. 18. K.
(u) 5. B. Mos. 12. K.
(x) 1. B. Moses 15 K.

den Befehl, wie ihn Moses den Hebräern vorgetragen hatte. „ Wenn du auf eine Stadt los„ ziehest, und sie bestürmen willst, so sollst du „ ihr zu erst den Frieden anbiethen. Nimmt „ sie denselben an, und öffnet dir die Pforten, „ so soll alles Volk darinn erhalten, und dir „ zinsbar gemachet werden. Wenn sie aber kei„ nen Bund mit dir eingehen will, und anfängt „ wider dich zu streiten, so sollst du sie mit stür„ mender Hand angreifen; und wenn sie dir von „ dem Herrn übergeben wird, dann sollst du al„ les, was vom männlichen Geschlechte darinn „ ist, mit der Schärfe des Schwertes erschla„ gen, doch die Weiber, Kinder und das Viehe „ beym Leben lassen. Aber in den Städten, „ welche dir zum Besitze bestimmet sind, sollst du „ durchaus niemanden leben lassen, sondern sie „ mit dem Schwerte vertilgen: die Hethäer näm„ lich, die Amorrhäer, die Kananäer, Phere„ zäer, Heväer, und Jebusäer; wie dir der „ Herr dein Gott befohlen hat, damit sie euch „ nicht verführen diejenigen Laster zu begehen, „ welche sie mit ihren Göttern getrieben haben.„ (y)

Hieraus sehn wir also, daß der Befehl dieser schreckbaren Vertilgung keineswegs auf alle Heyden geschärfet war, sondern nur auf die blutschänderischen, viehischen, abgötterischen und kindermörderischen Einwohner des Landes Kanaan. Diese wollte der Herr wegen ihren unmenschlichen

Lastern

(y) 5. B. Moses 20. K.

Lastern aus dem Grunde vernichtet wissen, so wie er oft als der allgemeine Regent und Richter der Welt aus verborgnen, aber gewiß weisen und gerechten Absichten ganze Länder durch Erdbeben und Fluthen, ganze Völker durch Seuchen oder Kriegsverheerungen zugrunde gehen ließ. Das Werkzeug seiner Rache sollten die Hebräer seyn, damit sie aus diesem schaudervollen Beyspiele der strafenden Gerechtigkeit mit einer heiligen Furcht erfüllet, und von Ausübung gleicher Lasterthaten abgeschröcket wurden. Die übrigen benachbarten Völker, welche gleichfalls alle der Abgötterey ergeben waren, sollte sich Israel zinsbar machen, damit es nicht von denselben mit der Zeit zu Bündnissen, und mittels dieser zur Abgötterey verleitet würde.

Unter den vom Fluche des Untergangs betroffenen Völkern war auch **Arad** der kananäische König; der noch überdas die Israeliten zuvor mit bewaffneter Hand angegriffen, sie geschlagen, und Beute von ihnen davon getragen hat. Israel gelobte also dasjenige Urtheil an ihm zu vollziehen, welches von Gott gefället war, und dieß vollzoh es auch. Die Madianiten hatten das israelitische Volk zu jenem unzüchtigen und schandvollen Götzendienste des unflätigen Beelphegors verleitet, welchen Moses an seinem eignen Volke mit so vielen Blut gereiniget hat, wie wir eben gehöret haben. Ihre Niederlage und gänzliche Vertilgung war also gerechte Strafe und Verhütung einer ferneren Verführung der wahren Gottesdiener. Da die Weiber dieses Volkes die

ver=

verfluchenswürdigen Werkzeuge der gottlosen Verführung waren, wurden sie billig mit in die Strafe verwickelt; doch der Jungfrauen wurde geschonet, als welche keinen Theil an diesem Verbrechen hatten.

Gegen alle übrigen Heyden hatte Israel den Befehl sich liebreich und sanftmüthig zu erzeigen, und woferne sich diese zu dessen Gottesdienste bequemen und sich der Beschneidung unterwerfen wollten, dieselbigen als Religionsgenossen willig aufzunehmen. Hören wir eine einzige Stelle, welche uns davon überzeugen wird.

„ Wenn ein Fremdling zu eurem Volke treten,
„ und das Phase des Herrn begehen will, so
„ soll er zuvor alles, was er vom männlichen
„ Geschlechte hat, beschneiden lassen, und dann
„ wird ers rechtmäßig halten, und so gut seyn,
„ als ein Eingebohrner des Landes. Der Ein-
„ heimische und der Einkömmling, welcher unter
„ euch als Fremdling wohnet, sollen einerley
„ Gesetze haben. (z) In der That finden wir Fremdlige dem tausend nach, welche sich zur jüdischen Religion bequemet haben. Zu Salomons Zeiten zählte man der Beschnittenen aus fremden Völkern, welche im Lande Israels wohnten, hundert drey und fünfzigtausend und sechshunderte der Männer. (a) Joseph erzählet, daß der jüdische hohe Priester und Heersführer Joannes Hirkanus, ein großmüthiger Eiferer

(z) 2. B. Moses 12. K.
(a) Kronik 2. B. 2. K.

des väterlichen Gottesdienstes den Idumäern, nachdem er sie mit Kriegsmacht überwunden hatte, in dem Besitze ihres Landes zu verbleiben erlaubte, wenn sie sich zur Beschneidung und der jüdischen Religion bequemen wollten, welches dann diese auch willig gethan haben. Falsch ist es also, daß Moses den Heyden den Zutritt zu seiner Religion verschlossen hat. (b)

Was übrigens die Besitznehmung der Israeliten von den Ländern der vertilgten Völker betrift, so kann doch Gott gewiß, wenn er ein Volk um seiner Bosheit willen von der Erde hinwegnimmt, dessen Land aus andern hohen und weisen Ursachen dem Volke, welches er zum Werkzeuge seines Strafgerichtes erwählet hat, wiederum zu seinem Sitze einräumen. Die ganze Untersuchung läuft also auf dieß hinaus, ob Gott auch wirklich dem Moses und seinem Volke den Auftrag gemachet habe, die kananäischen Völker auszutilgen, und ob er ihnen das Land derselbigen zum Eigenthume übergeben habe? — Wenn Moses diesen Auftrag mit keiner andren sichtbaren Legitimation, als mit seinem blossen Vorgeben glaubwürdig machen konnte, dann würde er vor den Augen derjenigen, welche in der Geschicht des Alterthumes nicht genugsam bewandert sind, vielleicht der grausamste Menschenfeind, der ungerechteste Erobrer bleiben. (c)

Aber

(b) Josephs Alterthümer 13. B. 17. K.
(c) Der gelehrte Michaelis beweist das Recht der Israeliten an Palästina daraus, weil dieß

von

Aber die offenbaren Wunder, die er während seines vierzigjährigen Zuges gewirket hatte, die merkwürdigsten Weissagungen, welche die späte Zukunft mit der pünktlichsten Erfüllung bestätiget hat, diese sind eine Legitimation des göttlichen Auftrages, dergleichen kein Schwärmer, kein blutdürstender Eroberer aufzuweisen hat.

Sehn Sie nun, wie die Sache ganz ein ander Aussehn gewinne, wenn man alle Umstände genau in Erwägung zieht? Allein dafür hütet sich eine gewisse Gattung der Leute, denen es nur um dieß zu thun ist, wie sie der Religion die gefährlichsten Streiche versetzen können. Wäre Moses kein Herold der Offenbarung, er würde vielleicht in ihren Augen weit größer seyn, als alle Helden des Alterthumes.

Graf. Nun haben wir also einen Moses, und an diesem den Verfasser des Pentateuchus, den ältesten aus allen Schriftstellern, und seinem Karaktere nach den größten verehrenswürdigsten Mann. Ist aber Moses auch derjenige, für den er sich ausgab, — der Prophet — der Gesandte des Jehova?

von undenklichen Zeiten ein Land der hebräischen Hirten gewesen, und die Israeliten sich ihres Rechtes darauf nie begeben hatten. Seine Beweise und Antworten auf die Einwürfe sind gelehrt und gründlich. Sieh dessen mosaisches Recht 1. Theil. 31. §.

Philaleth. Wenn Moses künftige, weit entfernte Dinge vorhergesagt hat, die alle menschliche Wissenschaft übersteigen, dann ist er ein Prophet: wenn er seine göttliche Sendung durch wahre Wunderwerke bestättiget hat, dann ist er wahrhaft ein Gesandter Gottes. — Nun aber läßt sich sowohl jenes, als dieses bis zur Gewißheit beweisen. Ich lege indessen zwo Wahrheiten zum Grunde, die ich nach der Hand vollkommen befestigen werde, nämlich: **Moses Schriften sind unverfälscht:** — **Moses Schriften sind wahrhaft:** — Nach dieser Voraussetzung zeige ich also den prophetischen Geist, und die Wundermacht des Moses.

§. VI.

Prophetischer Geist des Moses.

Philaleth. Moses kündet der hebräischen Nation im Namen Jehovas für die ganze Zukunft alle Glückseligkeit an, als lange dieselbe ihrem Gott und Gesetze getreu verbleiben würde: im Gegentheile sagt er ihr alles Unglück vor, so bald sie sich von ihrem Gott, und Gesetze abwenden würde. Ich will aus so vielen Stellen nur eine und die andre beybringen. Im dritten Buche spricht Gott also durch Moses.

„ Wenn ihr in meinen Satzungen wandelt, und meine Gebothe beobachtet, so will ich euch Regen geben zu rechter Zeit: die Erde wird ihre Gewächse, und der Baum des Feldes seine

Früchte

Früchte hervorbringen. Ihr werdet euer Brod zur Genüge essen, und verträulich in eurem Lande wohnen. — Das Schwert soll in dasselbige nicht kommen, ihr werdet eure Feinde verfolgen, und schlagen, denn fünfe aus euch werden hundert, und hundert aus euch werden tausend in die Flucht jagen. — Wenn ihr mir aber nicht gehorsamen, und meine Gebothe nicht vollziehen werdet, so will ich Schrecken und verschiedne Krankheiten unter euch schicken. Ihr sollt euren Samen vergebens aussähen, und eure Feinde werden ihn aufzehren. Ihr sollt von ihnen geschlagen werden, und die euch hassen, werden über euch herrschen. — Ich will den Stolz eurer Stärke zerbrechen, den Himmel wie Eisen, die Erde wie Erz gegen euch machen: eure Arbeit soll unnütz seyn, das Land soll seine Gewächse, und der Baum seine Früchte nicht geben. — — Ihr sollt essen, und nicht ersättiget werden. Und wenn ihr mir noch nicht gehorsamet, so will ich die Strafen für eure Sünden noch siebenmal vermehren. Ihr sollt das Fleisch eurer Kinder fressen. Eure Höhen will ich zerstören, eure Götzenbilder umstürzen, und eure Leichen auf die Leichen eurer Götzen häufen. Eure Städte will ich öde, euer Heiligthum trostlos, und euer Land zur Wüste machen, so, daß eure Feinde, die in demselben wohnen, sich darob erstaunen müssen: euch selbst aber will ich unter die Völker zerstreuen. — Dann wird sich ihr unbeschnittnes Herz demüthigen: sie werden ihre Missethat bereuen, und ich werde mich meines

Bundes mit Jakob, Isak und Abraham erinnern, und des Landes eingedenk seyn, und ob sie schon in dem Lande ihrer Feinde sind, so habe ich sie doch nicht verworfen, und verabscheuet, daß ich sie vertilgen, und meinen Bund mit ihnen zerbrechen soll. (d) "

Dieß sind jene aller Aufmerksamkeit würdige Verheissungen und Drohungen, welche Moses im Namen Gottes auf sein Gesetze schlägt, und wodurch er sich von allen übrigen Gesetzgebern unterscheidet, die einzelne Uebertreter zwar der gerichtlichen Strafe unterwerfen, und dem ganzen Volke, wenn es die Beobachtung der Gesetze völlig außer Augen läßt, überhaupt Unglück vorhersagen, keineswegs aber solche umständliche, bestimmte Uebel, als feindliche Verheerungen, anhaltende Tröckne und Unfruchtbarkeit, rasende Hungersnoth, Vertilgung der Städte, Verlassung des Heiligthums, Zerstreuung des Volkes in fremde Länder — mit größter Zuversicht ankünden, solche dem jedesmaligen Abfalle von Gott anheften, so wie die Befreyung davon nach jedesmaliger Besserung zu versichern können. Diese Versprechen und Drohungen wiederholet Moses öfters, und jederzeit mit größtem Nachdrucke. (e) Ja damit das ganze Volk bis auf die späteste Nachkommenschaft von der Wahrheit und gewissen Erfüllung derselben überzeuget wäre, faßte er solche in

ein

(d) 3. B. Mos. 26. K.

(e) 2. B. 19. K. — 5. B. 26. K.

ein geistvolles, erhabnes, prophetisches Lied zusammen, befiehlt den Israeliten, dasselbige auswendig zu lernen, und ihren Kindern beyzubringen. Er ruft Himmel und Erde zu Zeugen an; er wünscht, daß seine Lehre wie Regen und Thau fliessend und fruchtbar werde; er sagt dem Volke den herrlichsten Segen, so lange sie Gott dienten, und die schrecklichsten Strafen, wenn sie von ihm abfielen; zugleich aber auch den wirklichen Abfall und die Erfüllung der Strafen vor. (f)

Graf. Nun ist aber die Frage, ob diese Weissagungen auch wirklich in Erfüllung gegangen seyn?

Philaleth. Und zwar auf das pünktlichste. — Alle Geschichtbücher dieses Volkes, welche nach Moses sind geschrieben worden, geben Zeugniß hievon. Also erzählet das Buch Josua, das Israel, so lange dieser sein Heersführer und die Aeltern des Volkes lebten, dem Jehova standhaft gedienet habe: (g) in eben diesem Buche lesen wir aber auch den glücklichen Zustand der Israeliten. „ Und Jehova gab ihnen „ Ruhe ringsherum nach allem dem, was er „ zu ihren Vätern geschworen hatte. Und es „ bestand kein Mann aus allen ihren Feinden „ in ihrem Angesichte; denn Jehova hatte alle „ in ihre Hände übergeben. (h)

(f) 5. B. Mos. 32. K.
(g) Josua 24. K. 31. V.
(h) Josua 21. K. 43, 44. V.

Nehmen wir aber das Buch der Richter vor uns; dann finden wir die Untreue des israelitischen Volkes gegen seinen Gott, und zugleich die Erfüllung der angedrohten Strafe. „ Dieß „ ganze Geschlecht ist zu seinen Vätern versam„ melt worden, und ein anders kam nach ihnen, „ das Jehova, und seine Werke, die er mit „ Israel gethan, nicht mehr kannte. Die „ Kinder Israels thaten also Böses vor dem „ Herrn; dienten Behalim, und verliessen Je„ hova den Gott ihrer Väter. — Und der Zorn „ Jehovas ergrimmte über Israel, und er gab „ sie in die Hand derjenigen, die sie plünderten. „ Wo sie sich immer hinwandten, war die Hand „ des Jehova zu ihrem Unglücke wider sie, wie „ er zu ihnen geredet, und geschworen hatte. „ Von allen Seiten her wurden sie bedränget. „ Und der Herr erwekte Richter, welche sie von „ der Hand ihrer Feinde erretteten. Jehova „ war jedesmal mit dem Richter, und beschützte „ sie, als lange der Richter lebte, weil er sich „ über ihr Seufzen, über ihre Unterdrückung „ und Beklemmung erbarmete. Aber nach dem „ Tode des Richters kehrten sie zurücke, machten „ es noch ärger als ihre Väter, und hiengen „ fremden Göttern an: und der Zorn des Jehova „ ergrimmte wiederum über Israel. (i) “

In den Geschichtbüchern der Könige finden wir ebenfalls die umständlichste Erfüllung der mosaischen Weissagung: feindliche Verheerungen, Nieder=

(i) B. der Richter 2. K.

Niederlagen des Volkes, gänzliche Austilgung der königlichen Familien, außerordentliche Trockne des Himmels, (k) anhaltende Unfruchtbarkeit der Erde, rasende Hungersnoth, Aufzehrung der Kinder von ihren eignen Müttern, (l) Schleifung der Hauptstädte, Verwüstung des Heiligthumes, (m) und endlich eine gänzliche Zerstreuung der meyneidigen Zünfte unter die Heyden — gerade alle die schreckbaren Strafen, welche Moses vorhergesagt hatte. Merkwürdig ist, daß alle Geschichtschreiber und Propheten durchaus keine andre Ursache dieser schweren Unglücksfälle angaben, und selbst das Volk keine andre erkannte, als „ weil sie die Gebote des „ Jehova verlassen hatten, und den Götzen „ der Heyden, dem Behalim angehangen waren.“

Hätten wir auch keine andre Weissagung von Moses, so würde uns diese einzige ein unumstößlicher Beweis von seinem prophetischen Geiste seyn. Allein es giebt derselben noch mehr, wovon ich, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur einzige zwo kürzlich berühren will.

Moses gab neben andern Gesetzen auch dieses, daß sich alles vom männlichen Geschlechte dreymal des Jahres vor Jehova dem allmächtigen Gott Israels einstellen sollte. Er fügte das

(k) 1. B. der Kön. 18. K.
(l) 2. B. der Kön. 6. K.
(m) 2. B. der Kön. 25. K.
(n) 2. B. der Kön. 17. K.

göttliche Versprechen bey. „ Wenn ich die „ Völker vor deinem Angesichte werde vertilget, „ und deine Gränzen werde erweitert haben; „ so wird zu jener Zeit, wo du zu mir hinauf„ steigest, und dreymal im Jahre vor dem An„ gesicht Jehova deines Gottes erscheinest, nie„ mand deinem Lande nachstellen. (o) “ Man durchgehe die ganze Geschicht des israeliti=schen Volkes, und es wird sich zeigen, daß niemals an diesen Festen von irgends einem Feinde auf das Land der Israeliten ein Anfall wäre gewaget worden.

Birton. Moses konnte dieses, auch ohne ein Prophet zu seyn, vorhersagen. Nichts war natürlicher, als daß sich kein Feind getraute zu jener Zeit auf das jüdische Gebieth einen Einfall zu machen, wo alle streitbaren Männer an einem Orte versammelt waren, und also jedem Feinde desto geschwinder mit gesammter Macht entgegen ziehen konnten.

Philaleth. Wenn etwa der Feind in das innerste von Palästina einzudringen, und auf die Hauptstadt selbst einen Anfall zu wagen wäre gesinnet gewesen, würde ihm vielleicht die Menge der versammelten Mannschaft ein Bedenken gemachet haben; woferne solche anders mit Schwert und Spiß zum Tempel hinauf gestiegen wäre. Aber jene Feinde, die sich hauptsächlich mit einer flüchtigen Streiferey abzugeben, daß Land zu plündern,

---

(o) 2. B. Mos. 34. 23.

plündern, und nach gemachter Beute wiederum nach Hause zu kehren gedachten, hätten gewiß keine bessere Gelegenheit zu ihrem Vorhaben gehabt, als diese jährlichen drey Feste, wo die Hälfte des Landes konnte verheeret werden, bis die Bothschaft nach Jerusalem, und von da aus bewaffnete Hilfe gekommen wäre. Wer die damaligen Nachbarn von Palästina kennet, der kann nicht zweifeln, daß sich dieses Land mehr vor schnellen Ueberfällen, und Streifereyen, als ordentlichen Kriegen zu fürchten hatte. Und dennoch lesen wir in der ganzen Geschichte des israelitischen Volkes nie solch einen Ueberfall zu jener Zeit, wo sich die Männer bey dem Heiligthume versammelt hatten.

Noch merkwürdiger aber ist jene Weissagung, mit welcher Moses seinem Volke die Versicherung eines fortdaurenden Wunderwerkes giebt, woferne sie das Gesetz vom Sabbatsjahre beobachten würden. Dieß Gesetz lautet also: Im siebenten Jahre soll die Erde den Sabbat haben die Ruhe des Jehova. Du sollst keinen Acker besäen, keinen Weinberg beschneiden, und was die Erde von sich selbst hervorbringt, sollst du nicht einärnten. (p) Hierauf setzet er das göttliche Versprechen hinzu: Wenn du sagst: Was werden wir aber im siebenten Jahre essen, wenn wir nicht aussäen, und keine Früchte einärnten? So wisse: Ich werde meinen Segen im sechsten Jahre geben, und

(p) 3. B. Mos. 25. K. 4. B.

und dieses wird die Früchten von dreyen Jahren hervorbringen. Im achten Jahre sollt ihr säen, und die alten Früchte bis zum neunten Jahre essen. So lange, bis das neue gewachsen ist, werdet ihr euch vom alten ernähren. (q)

Hier ist kein Mittel, man muß oder Moses für den elendesten Dummkopf, oder für einen Propheten gelten lassen. Entweder sah er die außerordentliche und den gewöhnlichen Natursлauf übersteigende Fruchtbarkeit aller künftigen sechsten Jahre vorher, oder nicht? Im ersten Falle ist er Prophet, im zweyten ein elender Dumkopf, der durch solch eine kühne Vorhersagung einer außerordentlichen, und gerade in jedem sechsten Jahre folgen sollenden Fruchtbarkeit sich dem Hohngelächter des ohnehin so sehr zwischen dem Dienste des Jehovas, und dem schändlichen Götzendienste stets wankenden Volkes würde bloß gegeben, seinem ganzen Gesetze aber alles Ansehn würde benommen haben, wenn nur ein einziges mal durch Beobachtung des Sabbathjahres eine Theurung oder Hungersnoth entstanden wäre.

Birton. Ich lasse es Ihnen zu, daß es dem guten Moses bey Gebung dieses Gesetzes an Vorsichtigkeit gefehlet habe. Es gieng ihm, wie es Gesetzgebern so oft ergangen ist: er übersah die Folgen nicht, und gab daher ein unpraktikables Gesetz. Der Fehler war desto leichter

began=

(q) Eben da 20. V.

begangen, weil er solches in der Wüste gab, wo die Israeliten keine Aecker hatten: und zwar Gesetze von Sachen, die er nicht verstand, und wovon sich die schädliche Folge, oder vielmehr die Unmöglichkeit während seines ganzen Lebens nicht zeigen konnte, weil er in der Wüste starb.

Philaleth. Kann man aber von Moses, der so viele Jahre in Egypten gelebt hatte, wo Ackerbau die Seele des Staates war, solch eine Unwissenheit in Betreffe desselben auch nur vermuthen? Soll dieser Mann, dessen ausnehmende, und beyspiellose Weisheit in seinem ganzen Gesetze hervorleuchtet, so dumm gewesen seyn, daß er die üblen Folgen, welche dieß Gesetz natürlicher Weise nach sich ziehn mußte, nicht eingesehn habe, da er doch dieselben ausdrücklich anführet, und den Einwurf, welchen das Volk daraus machen konnte, mit Versicherung einer wunderbaren Fruchtbarkeit des sechsten Jahres beantwortet? Und wie hätte das israelitische Volk bey diesem Gesetze so viele Jahrhunderte hindurch bestehn können, wenn Gott die Zusage Mosis nicht in dem Werke erfüllet hätte?

Birton. Freylich hat das Volk bestehn können, aber deßwegen, weil es ein Gesetz nicht hielt, das sich selbst durch seine Unmöglichkeit aufhob.

Philaleth. Moses mußte doch glauben, daß sein Volk das Gesetz vom Sabbatsjahr wenigst einige Zeit hindurch, wenigst ein und

das andre mal beobachten würde: er mußte also versichert seyn, daß aus demselben kein allgemeiner Nachtheil, kein Mangel an Lebensmitteln erfolgen würde. Ja wenn er wirklich diese Beobachtung nicht hoffte, so mußte er doch versichert seyn, daß jedes sechste Jahr an Fruchtbarkeit dreyen andern gleich kommen würde. War er hievon nicht versichert, so begieng er, wie ich schon gesagt habe, den dummsten Streich von der Welt, der sich mit seiner Weisheit unmöglich ausgleichen läßt.

Daß sich aber dieß Gesetz durch seine Unmöglichkeit selbst aufgehoben habe, ist vollends unwahrscheinlich, da wir in der Geschichte gerade das Gegentheil finden. Also heißt es im ersten Buche der Machabäer, daß die Juden Bethsura wegen Mangel des Proviants verlassen haben, weil eben zu selber Zeit das Land seinen Sabbat hatte. (r) Auch in den spätern Zeiten, wo Judenland den Römern zinsbar war, wurde dieß Gesetz noch beobachtet, wie solches der jüdische Joseph mit dem Beysatze bezeuget, daß ihnen deßentwegen alle siebente Jahre der Tribut sey nachgelassen worden. (s) Selbst Tacitus stimmet hierinnfalls mit Joseph überein, nur daß er aus seinem bekannten Haße gegen die Juden diese Gewohnheit der Liebe zum Müssiggange zuschreibt (t). Bir-

(r) ὁτι σαββατον ἦν τη γη 1. Mach. 6. V. 49.
(s) Josephus Antiquit. Lib. 14. c. 10.
(t) Septimo die otium placuisse ferunt, quia is finem laborum tulerit; deinde blandiente inertia Septimum quoque annum ignaviae datum. *Tacitus Hist. lib.* 5. *c.* 1.

Birton. Hatte doch dem Moses selbst geschwindelt, ob dieß Gesetz würde beobachtet werden. Denn da er unter andern Flüchen den Israeliten eine Verwüstung ihres Landes drohet, setzet er hinzu: „ Dann wird das Land die „ Sabbate feyern, die es vorhin nicht gefeyert „ hatte. (u) “ Er setzet also zum voraus, daß man ihm diese Feyer um die Zeit entziehen werde, da es bevölkert sey. Aus der Königekronik läßt sich wirklich schliessen, daß die Feyer des Sabbatsjahres siebzigmale nach einander, also durch einen Zeitlauf von 500 Jahren sey unterlassen worden. Denn nachdem der Schriftsteller die siebzigjährige Gefangenschaft erzählet, macht er die Anmerkung, daß Judenland auf diese Weise seine Sabbate bezahlet habe. Müssen nun die siebzig Jahre der Gefangenschaft nach den ungefeyerten Sabbatsjahren berechnet werden, so ist klar, daß siebzig Sabbatsjahre ungefeyert geblieben sind.

Philaleth. Dieß wäre doch etwas sonderbares, wenn Moses ein Gesetz gegeben hätte, von dem er voraus setzte, daß selbes zu jener Zeit nicht würde beobachtet werden, wo man den Anfang solches zu beobachten machen sollte. — Moses sah zwar, und kündigte die Uebertretungen so wohl dieses, als der übrigen Gesetze vorher, daraus folgt aber keineswegs, daß solches nicht eben so wohl als die andren die meiste Zeit hindurch von den Israeliten sey beobachtet worden. Jene Stelle aus der

(u) 3. B. Mos. 26. K. 34, 35. V.

der Kronik beweist dasjenige, was man daraus beweisen will, sehr schwach: und wenn sie solches wirklich bewiese, und die Feyer des Sabbatsjahres siebzigmale wäre hinterlassen worden, so war solche doch gegen vierthalbhundert Jahre in Uebung, weil von Austheilung des gelobten Landes bis auf die babylonische Gefangenschaft neunthalbhundert Jahre verflossen sind, worunter 121 Sabbatsjahre waren.

Graf. Moses war also ein Prophet, dieß läßt sich nicht leugnen, wenn seine Schriften, und die Schriften der folgenden hebräischen Scribenten unverfälscht, und wahrhaft sind. Also zu seinen Wunderwerken!

§. VII.

Die mosaischen Wunderwerke.

Birton. Wenn Sie erlauben, will ich dasjenige was ich in gelehrten Schriften hievon gelesen habe, in Kürze vorbringen. Die Wunderwerke des Moses sollen theils in Egypten, theils während der vierzigjährigen Reise geschehn seyn. Zu jenen gehört die Veränderung des Stabes in eine Schlange, die Verwandlung des Wassers in Blut, dann die Hervorbringung einer Menge von Frösche. Allein da die egyptischen Zaubrer das nämliche thaten, gehöret so eines wie das andre in das Fach der Gaukler oder Taschenspieler. Die Schnacken aber, die Mucken, die Geschwürre,

der

der Hagel, die Seuche unter dem Viehe, die Finsterniß, welche Moses über Egypten soll verhänget haben, sind eben so viele natürlichen Ereignisse, die sich Moses zu Nutze machte, und für Strafen, die auf seinen Befehl erfolget wären, auszugeben wußte. Die Niederlage alles Erstgebohrnen von den Egyptern mag für einen von Moses veranstalteten, und von den Hebräern vollzognen Meuchelmord gehalten werden.

Aus jenen Wundern, welche sich auf der Reise sollen ereignet haben, sind wohl die merkwürdigsten der Durchzug durch das rothe Meer, dessen Untersuchung ich mir aber auf ein anders-mal vorbehalte, dann die wunderbare Scene bey der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, die vor den Israeliten vorausgehende Wolkensäule, und endlich das Manna. Alle diese Wunderwerke sind in den Augen gelehrter Kritiker die natürlichsten Dinge — das Zittern, Rauchen und Brennen des Berges Sinai, das Donnern und Blitzen bey demselben war vielleicht mehr nicht als ein künstliches Feuerwerk, das Moses, als er noch in Madian weydete, mit einigen Vertrauten abgeredet, und nachmals durch derer Beyhilfe veranstaltet hatte. Die vermeyntliche Wolkensäule, welche vor dem Volke vorausgieng, mag ein natürliches Phänomen, oder wohl gar eine bey den alten Persern, und nachmals bey dem Alexander gewöhnliche Heersleuchte, oder ein Feuergefäß, das noch heute bey den muhametischen Karavanenzügen nach Mekka auf einer hohen Stange

vorausgetragen wird, gewesen seyn. Das Manna sieht selbst der gelehrte Abt Jerusalem für etwas natürliches und in Arabien gewöhnliches an. Nach dem Berichte eines andern berühmten Schriftstellers (x) träufelt solches aus den Knospen des Kokosnußbaumes, und ist, wenn man es vor Aufgange der Sonne sammelt, ein weinähnlicher Saft. — Dieß also ist die Meynung einiger Gelehrten von den mosaischen Wunderwerken.

Philaleth. Gut! Prüfen wir nun die Gründlichkeit dieser Meynung, und zugleich die Beschaffenheit der Wunderthaten, durch welche Moses seine göttliche Sendung erwiesen hat.

Moses also mit seinem Bruder Aaron, um die Befreyung des israelitischen Volkes auf den Befehl Gottes zu bewirken, tritt an dem Hofe des egyptischen Pharao auf; und als dieser Zeichen ihrer Sendung foderte, warf Aaron vor dem Könige und dessen Hofstaat seine Ruthe auf die Erde hin, welche augenblicklich in eine Schlange verwandelt wurde. Die Weisen, oder Zauberer, welche Pharao rufen ließ, thaten durch ihre Beschwörungen desgleichen, und veränderten ihre Stäbe gleichfalls in Schlangen, welche aber von Aarons Ruthe verschlungen wurden. Des andern Tages schlug Aaron mit eben dieser Ruthe, und wiederum in Gegenwart des Königs und seines Gefolges auf den Fluß Egyptens, und veränderte

(x) Hist. des Etabl. des Europ. dans les Indes T. 1. l. 1. p. 75.

änderte dadurch alle Gewässer des ganzen Landes in Blut, so, daß die Einwohner in die Erde graben mußten, um ihren Durst löschen zu können. Die Zauberer des Pharao veränderten gleichfalls Wasser in Blut, aber keine ganzen Flüsse, Teiche, oder Pfützen (denn diese waren in ganz Egypten schon eitel Blut) sondern nur ein oder das andre Geschirr voll. Nach sieben Tagen drohet Moses dem unbeugsamen Pharao mit einer ungeheuren Menge von Fröschen, welche in sein Zimmer, auf sein Bett, in die Oefen, auf die übergebliebne Speisen, in die Wohnungen seiner Diener, und über das ganze Volk kommen würden. Wie gesagt, so geschehen. Aaron strecket seine Hand über das Gewässer aus, und ein zahlloser Schwarm dieser ungestimmen Gäste bedeckte ganz Egyptenland. Die Zaubrer machten es mehrmals nach, und brachten gleichfalls Frösche hervor. Nun übriget uns also den Unterschied zwischen den Werken des Moses, und jenen der egyptischen Magier zu zeigen.

Da Moses alles in dem Namen und zur Verherrlichung des einzigen Gottes Jehova that, können seine Werke unmöglich der Beyhilfe verworfner Engel zugeschrieben werden: folglich sind solche oder wahre Wunderthaten, oder Meisterstücke der geübtesten Gauklerkunst. Letzteres sind sie nicht; also Wunderthaten. Oder welch eine Gaukeley war wohl vermögend nicht nur den Könnig und seinen ganzen Hof, sondern auch die auserlesensten geschicktesten Gaukler (wenn man doch die egyptischen Magier bloß für Gaukler will

gelten lassen) so weit zu berücken, daß sie glaubten die schon aus den Händen geworfene Ruthe Aarons sey in eine Schlange verändert worden, und habe die Schlangen der übrigen Gaukler verschlungen, dann aber wiederum ihre erste Gestalt angenommen; woferne dieß alles eitel Blendwerk und Spiel der Gaukelkunst gewesen wäre? Ist es nicht ungezweifelt, daß der argwöhnische König, seine Hofherren, sonderbar aber die egyptischen Weisen alle Wendungen, Bewegungen, und Handlungen der zween Hebräer mit schärfster Aufmerksamkeit werden beobachtet, und jeden gauklerischen Kunstgriff jeden Betrug aufzudecken sich werden begieret haben? Und dennoch wußten sie nicht das mindeste dagegen einzuwenden. Ferners! welch eine Gaukeley, so hoch man sie immer treiben will, war im Stande, durch blosses Ausstrecken einer Ruthe den ganzen Nilstrom, sammt allen übrigen Flüssen, Teichen und Pfützen Egyptens in Blut zu verwandeln, und Frösche in ungeheurer Menge aus denselben hervorwallen zu lassen - wahrhafte, wirkliche Frösche, die nach ihrem Tode, als man sie zusammentrug, ganze Hügel ausmachten, und die Erde mit Fäulniß ansteckten? Konnte eine Gaukeley dieselben auf einen Tag wiederum tödten, und den Tag selbsten, wo dieß geschehn sollte, vorhersagen? Konnte sie den in Blut veränderten Gewässern die erste Lauterkeit wiederum mittheilen?

Man mag sichs vielleicht vorstellen, daß die egyptischen Magier durch ihre Behändigkeit statt der Stäbe, die sie vorzeigten, Schlangen dahin war-

warfen, statt der mit Wasser gefüllten Geschirre andre, worinn Blut war, unterschoben, und Frösche aus ihren Spieltaschen mit solcher Geschwindigkeit auf die Erde brachten, daß niemand ihren Betrug merkte. Dieß, sage ich, mag man sich vielleicht vorstellen: wiewohl es weit wahrscheinlicher, und dem Buchstaben der Geschichte gemässer ist, daß auch ihre Thaten keine blosse Gaukeleyen, sondern Werke der Schwarzkunst waren, welche sie durch Beschwörungen und Beyhilf der Dämonen thaten, die schnell genug sind Schlangen, Blut und Frösche in einem Augenblicke herbeyzubringen: aber die Werke des Moses zeichnen sich vor jenen der egyptischen Weisen, man mag solche oder durch Taschenspielerey, oder durch Schwarzkunst erklären, jederzeit unendlich aus. Moses Ruthe frißt die Ruthen der Zaubrer, Moses führt die Plagen herbey, und hebt sie wieder auf, sagt den Tag vorher, wo solche weichen würden: dieß alles konnten die Zaubrer nicht. Ja er hemmet ihre Kräfte dergestalten, daß sie nach Hervorbringung der Frösche keines mehr von seinen Wundern nachahmen konnten, er zwingt sie offentlich einzugestehn, daß der Finger Gottes durch ihn wirkte. (y)

Die übrigen Plagen geben sie für bloß natürliche Begebenheiten aus, denen Moses das Ansehn göttlicher Strafen zu geben wußte. Allein Moses sagte eine jede derselben vorher, und führte sie an dem bestimmten Tage über Egypten

 herbey.

(y) 2. B. Mos. 8. K. 18. 19. V.

herbey. Er heißt Aaron mit seiner Ruthe auf die Erde schlagen, und alsobald wird der Staub des ganzen Landes in Schnacken verändert. Er wirft in Gegenwart des Pharao eine handvoll Asche in die Luft, und alles, was von Menschen und Viehe in Egypten war, wurde mit Beulen und Geschwüren erfüllet. Er richtet seinen Stab gegen den Himmel empor, und ein schreckbarer mit Donner und wildem Feuer vermischter Hagel, dergleichen noch niemals war gesetzen worden, fällt herab, schlägt alle Früchten, Thiere und Menschen zu todt. Er streckt seinen Stab über das Land aus; und ein scharfer Wind fängt an zu wehen, der einen zahllosen Schwarm von Heuschrecken herbeyführet, die alles, was der Hagel noch übrig gelassen, vollends verzehren. Er hebt seine Hand gegen den Himmel auf, und eine ungewöhnliche Finsterniß umhüllet das Land ganze drey Tage hindurch. Alle diese Strafen schränket Moses zugleich dergestalten ein, daß bloß die Egypter davon getroffen wurden, die Israeliten aber nicht das mindeste dabey zu leiden hatten. Er wendet auch dieselbigen durch sein Gebeth, durch Ausstreckung seiner Hand, durch Verstreuung einer handvoll Asche durch die Luft an dem bestimmten Tage wieder ab.

Wenn also wirklich eine jede dieser Strafen an und für sich, und außer der Verbindung mit den übrigen, und unter andern Umständen ganz natürlich hätte geschehn können; so leuchtet doch das Uebernatürliche so gleich aufs helleste ein, alsbald man sie im Zusammenhange betrachtet, und

die

die begleitenden Umstände in Erwägung zieht. Denn daß ein Land mit so vielen, verschiednen, und von einander unabhängigen, verheerenden Plagen in so kurzer Zeit wäre heimgesuchet worden, und daß ein einziger Mensch solche auf das pünktlichste vorher wußte, und so zu sagen, nach Belieben damit waltete: nein! davon zeigt uns die Weltgeschicht kein einziges Beyspiel.

Was die Niederlage alles Erstgebohrnen von den Egyptern belangt, so hielt solche weder Pharao, noch ein einziger von seinen Hofherren, Weisen, oder übrigen Unterthanen für einen durch die Hebräer bewirkten Meuchelmord. Ganz Egypten war nämlich von der Unmöglichkeit überzeuget, daß die Hebräer in alle Häuser, so gar in den Hof des Pharao, in das Schlafzimmer des Kronprinzen sollten eindringen, in jedem Hause, ohne von jemanden bemerket zu werden, an Viehe und Menschen eine Mordthat ausüben, und bey nächtlicher Finsterniß gerade das Erstgebohrne ihrer Mordbegierde aufopfern haben können. Ganz Egypten hielt also diese Häufung so vieler Leichen für eine Strafe des Gottes der Hebräer, und zwang dieselben eilends davon zu ziehn, damit nicht auch die übrigen Einwohner ein gleiches Schicksal betreffen möchte.

Wenn man ferners dem Moses wirklich die Kenntniß und den Gebrauch des Schießpulvers, und groben Geschützes zueignen wollte, welches doch offenbar wider alle Geschichtkunde ist; so läßt sich doch der majestätsvolle Auftritt bey dem Berge

Sinai, welcher ganz Israel mit einem heiligen Schrecken erfüllte, unmöglich durch Feuerwerkskünste erklären. Dasjenige, was hier vorbeygieng, war ganz etwas anders als wiederholtes Abschiessen der Kanonen, als laufendes oder steigendes Feuer, als Minensprengen, und was noch dergleichen seyn kann. Bey aufgehender Morgenröthe ließ sich der Donner hören, und Blitze fiengen an zu leuchten. Eine überaus dicke Wolke legte sich über den Berg, und man hörte die immer mehr anwachsende Stimme einer gewaltig schallenden Posaune. Der ganze Berg Sinai rauchte, weil Jehova im Feuer herabgestiegen war; der Dampf wirbelte, wie aus einem Feuerofen empor; und der Anblick des Berges war schreckbar. (z) Moses redete: Jehova gab Antwort, und rufte ihn zu sich auf den Gipfel des Berges. Dort theilte er ihm die Gesetze mit, die Moses dem Volke überbrachte, und dann wiederum auf den Berg zurückekehrte, welcher aufs Neue von einer Wolke umhüllet wurde. Die Herrlichkeit des Jehova wohnte darauf, und bedeckte denselben ganze sechs Tage: aber am siebenten rufte er Moses mitten aus der Finsterniß. Das Ansehn der Herrlichkeit Gottes war wie brinnendes Feuer auf dem Gipfel des Berges in dem Angesichte der Kinder Israel, (a) und der ganze Berg brann himmelhoch empor. (b) Die ganze Menge aber hörte es, wie Jehova mitten aus dem

---

(z) 2. B. Mos. 19. K. 16. 18. V.

(a) 2. B. Mos. 24. K. 15. 16. 17. V.

(b) 5. B. 4. K. 11. V.

dem Feuer, aus der Wolke, und Finsterniß mit gewaltiger Stimme redete. Moses blieb vierzig Täge bey Jehova, und als er zurückekehrte, gab sein Antlitz einen Glanz von sich, der dem Volke unerträglich war, so, daß sich Moses mit einem Schleier bedecken mußte, wenn er in Zukunft mit demselben reden wollte. Man darf alle Feuerwerker, so hoch ihre Kunst bey unsern Zeiten doch immer gestiegen ist, ganz keck herausfodern, solch eine außerordentliche Scene vorzustellen, und dritthalb Millionen Menschen dergestalten mit Dampfe und Feuer zu äffen, daß sie nicht das mindeste von dem Betruge riechen, sondern die Gegenwart einer Gottheit glauben sollten.

Die Wolkensäule war eben so wenig ein natürliches Phänomen, als eine bey Kriegszügen gewöhnliche Heerleuchte, sondern ein außerordentliches sinnliches Kennzeichen der göttlichen Gegenwart und Führung. Sie lag bey Tags als eine dichte Wolkenhülle, und zu Nachts als ein dem ganzen Lager sichtbares Feuer auf der Stiftshütte; sie ruhete, als lange Israel kampiren sollte, gieng vor dem Heere voraus, als oft dasselbe aufzubrechen hatte, und diente dem marschirenden zu einer Bedeckung wider die Ungemache der Sonnenhitze: lauter Umstände, die weder einem natürlichen Phänomen, noch einer Heersleuchte zukommen. Und in der That würde sich nicht Moses äußerst lächerlich gemachet haben, wenn er ein Feuergefäß, eine Heersleuchte für ein Wunderzeichen der göttlichen Führung ausgegeben, und das Volk noch kurz vor seinem Tode dieser außer-

ordentlichen Gutthat der Vorsehung erinnert hätte?

Das Manna der Israeliten war kein weinähnlicher Saft, sondern wahre, schmackhafte Speise. Die Israeliten assen solches vierzig Jahre lang, bis sie nämlich in das zu ihrer Wohnung bestimmte Land kamen. (c) Solches fiel am Sabbat nicht, (d) und nur auf diesen Tag blieb es in doppelter Portion gesammelt, da es sich andere Tage nicht vier und zwanzig Stunden lange aufhalten ließ. Zudem hatte derjenige, der viel gesammelt hatte, niemals mehr als derjenige, der wenig sammelte, nämlich gerade, was zur Nahrung nothwendig war. (e) Alle diese Eigenschaften sind Beweise, daß eine höhere Vorsicht mit diesem Proviante, und zwar gerade nach den Bedürfnissen und der gesetzlichen Einrichtung der Israeliten waltete. Das natürliche Manna des gelehrten Abts Jerusalem fand Herr Niebuhr in Arabien und Chanaan nicht; sondern nur in Ispahan, und zwar auf kleinen dornichten Stauden, und nur in den drey Sommermonaten. (f) Es waren gelbe Körnchen, die sich lange Zeit aufbehalten ließen, und den Einwohnern anstatt des Zuckers zu allerhand Gebacknem dienten,

---

(c) 2. B. 16. K.
(d) Ebenda.
(e) 2. B. 17. K.
(f) Descript. de l' Arabie p. 129.

ten, also ganz etwas von dem israelitischen Manna verschiednes.

Uebrigens muß man, wo von den mosaischen Wundern die Rede ist, nicht gerade nach Belieben nur einige aussuchen, und die übrigen verschweigen. Das Wasser, welches zweymal aus Felsen hervorsprang, als sie Moses mit seinem Stabe berührte, (g) die Kleider und Schuhe, welche auf der vierzigjährigen Reise nicht unbrauchbar wurden, (h) die außerordentlichen Bestrafungen derjenigen, welche wider Gott und ihren Führer sich erhoben hatten, sind lauter Begebenheiten, die weder durch geheime Taschenspielerkünste noch durch den Lauf der Natur konnten bewerkstelliget werden.

Zweyte Untersuchung.

Die Schriften des Moses.

§. VIII.

Die Bücher des Moses sind unverfälscht.

Graf. Sind die mosaischen Bücher unverfälscht, und wahrhaft, dann läßt sich den darinn erzählten Wundern die Göttlichkeit nicht ab-

(g) 2. B. 17. K.

(h) 5. B. 29. K.

abſprechen. Es übriget ihnen alſo, diejenigen zween Sätze, die ſie vorausgeſetzet hatten, nun wirklich zu beweiſen.

Philaleth. Wir haben die Unmöglichkeit geſehen, daß irgends ein Betrieger die dem Moſes zugeſchriebnen Bücher aus ſeinem Kopfe erdichten, und dem ganzen iſraelitiſchen Volke als die ächten Werke dieſes Mannes einſchwätzen konnte. Eben ſo, ja noch mehr unmöglich war es, daß ein Verfälſcher dieſelbigen nach Belieben abändern, von denſelben hinwegnehmen, oder Erdichtungen in dieſelben einſchalten hätte können. Erſtens zwar zeigt der ganze durchaus harmonirende Zuſammenhang, welcher in allen moſaiſchen Schriften herrſchet, daß weder Stimmlung noch Unterſchiebung darinnen ſtatt habe. In der ganzen Geſchichte ſetzet immer das Nachfolgende die Wahrheit des vorhergehenden voraus, und würde nicht mehr beſtehen können, wenn dieſes unterſchoben wäre. Eben ſo iſt es mit dem Gottesdienſtlichen, welches einen unzertrennbaren und durchaus mit ſich ſelbſt übereinſtimmenden Plan ausmachet, der ſich aber vollends auf das Hiſtoriſche gründet, und niemals einen Beſtand hätte haben können, woferne die Wahrheit der Geſchichte nicht vollends außer allen Zweifel geſetzet wäre. Die Hütte des Bundes, das Paſcha oder Phaſe, die Opfer, die Feſttäge, ja ſelbſt die Verehrung des einzigen Gottes bey einer in Mitte der abgötteriſchen Völker ſich befindenden Nation ſetzen die Wahrheit derjenigen Wunderwerke und Gutthaten, mit welchen ſich Jehova auf

eine

eine außerordentliche Weise als den wahren Gott gezeiget hatte, als ungezweifelt voraus. Eine Verfälschung war also, wenn wir die mosaischen Bücher nach ihrem Innhalte beurtheilen, offenbar unmöglich. Das ganze Werk hätte müssen abgeändert, neue Gründe geleget, neue Pfeiler darauf gesetzet, und durchaus ein neues Gebäude, worinn solch eine außerordentliche Symetrie herrschen konnte, aufgeführet werden. Auf diese Weise wären also die ächten Bücher des Moses verloren gegangen, und neue an derer Stelle der ganzen Nation aufgedränget worden; folglich hätten wir den Fall der **Unterschiebung**, dessen Unmöglichkeit ich unlängst gezeiget habe.

Zweytens von wem sollte die Verfälschung zu Stande gebracht worden seyn? — Von einem und dem anderen Betrieger? — Oder von dem Volke? — Oder von der Priesterschaft? — Oder von beyden zugleich? — Das Erste und Zweyte war unmöglich, weil Moses eine ganze Zunft erwählet hatte, die bloß von den Zehenden und Opfern leben, und die genaueste Obsorg auf diejenigen Bücher tragen sollte, welche den Grund, ja den ganzen Umfang des Gottesdienstes in sich hielten: weil diese Bücher als die einzige Richtschnur der gottesdienstlichen und bürgerlichen Handlungen schier täglich aufgeschlagen, der zarten Jugend als das einzige Lehrbuch vorgeleget, von allen wahren Israeliten auf das fleißigste gelesen, nach Zeugniß des jüdischen Josephs und Philo (i), an jedem Sabbat aus-

(i) Bey Euseb Evangel. Vorber. 8. B. 2. K.

ausgelegt, aus göttlichem Befehle alle sieben Jahre am Hüttenfeste ganze acht Tage hindurch vor dem Volk öffentlich gelesen wurden: (k) weil das Original in der Bundslade als das größte Heiligthum aufbewahret, und die Abschriften von den Priestern und Leviten auf das genaueste untersuchet wurden. Eine Verfälschung durch die Lajen war also unmöglich: aber eben so unmöglich war auch die Verfälschung durch die ganze Priesterschaft. Oder würde sich wohl das Volk, welches ohnehin die Einschränkung ihrer sinnlichen Neigungen so sehr haßte, welches den unsinnigen Hang zur Vielgötterey bis nach der siebzigjährigen Gefangenschaft nie abgeleget hatte, sich so viele Beschwerden und Gesetze haben auflegen, sich durch Erzählung oder Einschaltung neuer Wunderwerke und Weissagungen, die alle auf die Verehrung des einzigen Gottes, und auf die Austilgung der Abgötterey abzielten, haben täuschen, und in die engsten Schranken haben bringen lassen? — Was sagt man uns für neue Dinge, würde es geheissen haben? welche außerordentliche Wunder will man uns vormachen, wovon weder wir, weder unsre Vorältern das geringste gehöret? was will man uns für unerhörte Weisjagungen in den Kopf setzen, von denen bisher niemand etwas gewußt hat? mit was für neuen Gesetzen will man uns beladen, wovon bis auf diese Stund noch keines gekannt, keines ist angenommen worden? — Fort mit diesen Träumereyen, Mährchen und Betrügen! — Wir halten

() k 5. B. Moses 31. K.

halten uns an dasjenige, was wir von unsern Vätern und Großvätern als ein rechtmäßiges Erbe erhalten, und bis auf diese Stund geglaubt und beobachtet haben. — Zu dem war es offenbar unmöglich, so unzählig viele Abschriften, welche unter das Volk vertheilet waren, demselben abzunehmen, und statt dieser die verfälschten in ihre Hände zu spielen.

Setzen wir zu diesen Gründen jene außerordentliche Anhänglichkeit und Hochschätzung der Juden gegen die mosaischen Bücher hinzu, und die Unmöglichkeit einer Verfälschung wird noch augenscheinlicher. Der jüdische Joseph schreibt, daß diese Hochschätzung den Juden gleichsam eingepfropfet und größer als selbst die Liebe des Lebens sey. (l) Philo behauptet ausdrücklich, daß niemals ein einziges Wort in dem Gesetze sey verändert worden, weil ein jeder Jud ehe hundertmal sterben, als etwas von dem mosaischen Gesetze verändern würde lassen. (m) Der heydnische Schriftsteller Hekatäus schreibt von den Juden, welche vor Alexanders Zeiten gelebt haben, folgendes: „ Ob sie schon von den „ benachbarten Völkern und Ausländern mit „ Schmähworten angefallen, und von den per„ sischen Königen und Landvögten oft sehr un„ billig behandelt wurden, so können sie doch „ von ihrer Meynung nicht abwendig gemachet „ werden,

(l) Joseph 2. B. wider Ap.

(m) Philo de Hypothetitis apud Euseb. Praep. evan. l. 4.

„ werden, sondern sie übertragen alle Peinen
„ und die grausamsten Todesarten für dieselbi=
„ gen, und können auf keine Weise dahingebracht
„ werden, daß sie ihre väterliche Satzungen
„ verleugneten. (n) “

Wollte man nun ohnerachtet aller dieser Beweise für die Aechtheit der mosaischen Bücher solche einer Verfälschung verdächtig halten: was für ein Buch gäbe es noch, so weit die liebe Sonne geschienen, welches man für genuin und unverfälschet halten könnte? wo hat ein einziges von allen andern ähnliche Gründe ihrer ursprünglichen Genuinität aufzuweisen? wie wird man sich mehr auf die Treue eines Schrift=stellers in dem ganzen Reiche der Wissenschaft einige Rechnung machen können? —

Birton. Die Verfälschung der mosaischen Bücher war keineswegs so unmöglich, als Sie dieselbe machen wollen. — Glaubwürdig ist es, daß bey Verheerung der Stadt Jerusalem die Bücher des Gesetzes in der allgemeinen Verwirrung durch die Flammen, oder gewiß in der siebzigjährigen Gefangenschaft durch das langwierige Elend zu Grunde gegangen sind; wie solches in dem vierten Buch Esdras ausdrücklich behauptet wird. Das ganze Gesetz hörte während dieser Zeit auf, und kam dadurch in solch eine Vergessenheit, daß Esdras, der alle heiligen Bücher der Juden aufs neue herstellte, jene

Wunder

(n) Hekatäus bey Joseph im 1. B. wider Ap.

Wunder und Weissagungen, welche darinn vorkommen, ohne alle Hinderniß und Mühe nach seinem Belieben einschalten konnte.

Philaleth. Was das vierte Buch Esdras betrift, so ist solches zwar von einigen alten Vätern für ächt und kanonisch gehalten, von denjenigen aber, welche solches mit genauerer Kritik untersuchten, als apokryphisch erkennet, (o) und niemals von der Kirche unter die göttlichen Bücher gezählet worden. Die vielen Ungereimtheiten und Fabeln, welche darinn vorkommen, sind ein offenbarer Beweis, daß solches ein unterschobnes Buch sey. Will aber Herr von Voltaire dasselbige als ächt erkennen, um wider uns den Verlust der jüdischen Gesetzbücher, und derer neue Verfassung durch Esdras zu beweisen, so muß er auch dasjenige zugeben, was in eben dem Buche behauptet wird, (p) daß nämlich Esdras durch eine göttliche Erleuchtung alle Bücher mit einem außerordentlichen Wunderwerke fünf durch göttliche Wahl dazu bestimmten Schreibern aus dem Gedächtniße angegeben habe.

Um aber auf den Verlust der jüdischen Bücher selbst zu kommen, so war solcher eine wahre Unmöglichkeit. Gesezt es wäre bey Ver-

(o) Vide Hieronymum adverſ. Helvidium — Hilarium in praefat. in Pſalmos — Chryſoſtomum homil. 8. in Epiſtolam ad Hebrae.

(p) 4. B. Esdras 14. K.

heerung der Stadt Jerusalem die allgemeine Verwirrung so groß gewesen, daß keine einzige Abschrift wäre gerettet worden; so ist es unglaublich, daß auch diejenigen Juden, welche eilf Jahr zuvor mit dem Könige Joachim von dem Nabuchodonosor in die Gefangenschaft nach Babylon geführet wurden, sich um keine Abschrift umgesehen sollten haben, da Ezechiel, der unter diesen Gefangnen war, und mit den zu Jerusalem in Sicherheit wohnenden Juden im Briefwechsel stund, gewiß seine erste Sorge auf die Erhaltung eines Exemplars würde gerichtet haben.

Ferners wurde Jeremias auf Befehl des Königs Nabuchodonosor von Nabuzardanes dem babylonischen Kriegsobersten wider alle Unbilden geschützet, und sehr gütig gehalten. Würde also nicht wenigst dieser Eiferer des Gesetzes für die Erhaltung der heiligen Bücher Sorge getragen haben? Zu dem führet Daniel, der sein Buch in der Gefangenschaft geschrieben hatte, die mosaischen Bücher ausdrücklich an. „All dieses Uebel ist über uns gekommen, sind „seine Worte, — wie es im Gesetze Mosis „geschrieben ist (q)“ Wenigst zeigen diese Worte an, daß die Weissagungen der göttlichen Strafen vorher wirklich in den mosaischen Büchern enthalten gewesen, und nicht erst von Esdras unterschoben worden sind.

Weiters

(q) Daniel 9. K. 13. V.

Weiters lesen wir in dem zweyten Buche Esdras, (r) daß die Juden, so bald sie der Gefangenschaft entlassen wurden, und in ihrem Vaterlande angelanget waren, von Esdras begehret haben, daß er das Buch des Gesetzes Mosis, welches der Herr Israel gegeben hatte, herbeybringen sollte, und daß dieser dasselbe in Gegenwart des ganzen Volkes abgelesen habe.

Endlich schreibt Joseph, (s) daß dem persischen Könige Cyrus die Weissagung des Jesaias sey gezeiget worden, worinn derselbe mit seinem eignen Name genennet, seine herrlichen Siege, und die durch ihn geschehen sollende Loslasung der Juden vorhergesaget wurden. Folglich ist das Buch dieses Propheten den Flammen und der Verheerung Jerusalems entgangen; warum sollte dann keine einzige Abschrift der mosaischen Bücher derselben entkommen seyn?

Doch setzen wir diese überzeugenden Beweise indessen beyseit; nehmen wir an, daß sich wirklich alle Abschriften der mosaischen Bücher theils bey Verheerung Jerusalems, theils währender Gefangenschaft verloren haben; war es darum möglich, daß Esdras alle Weissagungen und Wunderwerke bey Wiederherstellung derselben nach Belieben einschalten konnte? Sollte dann

(r) 2. B. Esdras 8. K.

(s) Joseph Alterth. 9. B. 1. Kap.

in einer Zeit von sechzig Jahren bey dem ganzen Volke solch eine allgemeine Vergessenheit ihres Gesetzes und ihrer Geschichte überhand genommen haben, daß sie von dem Ursprunge ihrer vornehmsten Gebräuche, ihrer feyerlichsten Feste, und hauptsächlichen Gesetze nicht das Geringste mehr wusten? Sollte der Ursprung ihrer Nation, der Zweck der Beschneidung, die Weise, wie sie aus Egypten gekommen sind, die Ursache des Pascha — des Osterlammes und ungesäuerten Brodes — des Hüttenfestes völlig bey ihnen in die Vergessenheit gekommen seyn? Sollten sie von Einnehmung des Landes Kanaan, von den Kriegen mit ihren Feinden, von Eroberung der Stadt Jericho nicht die mindeste Wissenschaft mehr gehabt haben? Sollten die Aeltern, die noch zur Friedenszeit zu Jerusalem gebohren waren, nichts von allem dem währender Gefangenschaft ihren Kindern erzählet haben?

Wenn diesem also, wie konnten Esdras und Nehemias bey der Zurückkehre des Volkes Glauben finden; da sie demselben solche außerordentliche Dinge vortrugen, wovon sie doch von ihren Aeltern das Mindeste nicht gehöret hatten? — Wie konnten sie so oft von diesen Begebenheiten und dem Gesetze Moses als einer ihnen so bekannten Sache reden? — Wie konnten sie Festtäge, Opfer, Gebräuche, Zeremonien, die Form des Altares, die Eheverlobnisse — kurz die ganze bürgerliche und gottesdienstliche Ordnung vom Neuen einführen, und

jederzeit

jederzeit sagen, daß dieß alles so geschehe, wie es in dem Gesetze des göttlichen Mannes Moses geschrieben ist (t)?

Ferners wenn die Juden währender Gefangenschaft, und zu jener Zeit, wo sich die heldenmüthigen drey Jünglinge für den Dienst des wahren Gottes in die Flammen stürzen liessen, kein Gesetzbuch mehr hatten; so folgt, daß Esdras nicht nur dieses, sondern alle prophetischen Bücher, welche so wohl vor Verheerung der Stadt, als währender Gefangenschaft von Jeremias, Baruch, Ezechiel, und Daniel geschrieben wurden, welche das Volk selbst kannte und gelesen hatte; ja die Bücher Salomons, die Psalmen, und alle historischen habe verfassen müssen; da der Grund von allen diesen die mosaischen sind, und keines davon mehr bestehen kann, wenn jene Weisagungen und Wunderwerke, die man in dem Pentateuchus findt, weiter nichts als eingeschaltete, erdichtete Mährchen sind? — Nun fodert man alle Kritiker auf zu urtheilen, ob es wahrscheinlich sey, daß ein einziger Betrieger so viele Werke, derer ein jedes seine eigne, von den übrigen verschiedne, und sich durchaus gleichförmige Schreibart hat, verfassen, und einem ganzen Volke weise machen konnte, daß dieß eben so viele alte Bücher wären, gegen welche ihre Aeltern und Voraltern so viele Hochschätzung getragen, und von denen sie manche

(t) Sieh das 1. B. Esdras im 3. K. 2. V. — 9. K. 11. V. — Wie auch das 2. B. 8. — 10. — 13. K.

selbst haben schreiben gesehn? Müßte man nicht sagen, daß diese Leute niemals von ihrem Ursprunge, von ihrer Religion, von ihren Sitten das geringste von ihren Aeltern haben reden gehöret, oder auf einmal in eine letheische Vergessenheit aller vergangnen, und gegenwärtigen Dinge verfallen seyn, wenn sie sich solch neue, unbekannte, unerhörte Sachen für die ächten alten Monumente ihrer Geschichte und ihres Gottesdienstes in den Kopf hätten setzen lassen?

Ja wenn dem wirklich also wäre, wenn man alle Juden zu außerordentlichen Dummköpfen, wenn man den Esdras zu solch einem unverschämten und zugleich bewundernswürdigen Betrieger machen wollte; so müßte man zulassen, daß eben derselbige der größte und erleuchteste Prophet gewesen sey, welcher so viele Weissagungen in seine erdichteten Bücher hineingesetzet, die ganze sieben Jahrhunderte hindurch auf das genaueste zugetroffen haben; denn daß in den Büchern des Moses, und der übrigen Propheten solche enthalten seyn, haben wir unlängst bis zur Ueberzeugung eingesehn. (u)

Endlich ist der samaritanische Text, welcher, wie ich schon erinnert habe, in allen Wunderwerken, Weissagungen, und in der ganzen Geschichte vollkommen mit dem Hebräischen übereinstimmet, ein unwiderleglicher Beweis von der unverfälschten Aechtheit der mosaischen Bücher.

Denn

(u) Vide doctissimi Benedicti Stattler Demonstrationem Evangel. §. 307.

Denn da jene Abneigung der Samaritanen gegen die Juden, sonderbar nachdem sie Zorobabel von Miterbauung des jerosolymitanischen Tempels ausgeschlossen hatte, (x) von Tag zu Tag größer wurde, und in einen unversöhnlichen Haß erwuchs, war es vollends unmöglich, dieselben dahin zubringen, daß sie die von Esdras verfälschten Bücher des Moses statt ihrer alten ursprünglichen Exemplarien annehmen sollten, wie jeder vernünftige Kopf augenscheinlich einsehen muß.

Birton. Wenn aber keine Verfälschung in den mosaischen Schriften vorbeygegangen ist, woher kömmt es, daß der samaritanische, hebräische, griechische und lateinische Text so manchmal voneinander abweichen?

Philaleth. Was die Begebenheiten, die Personen, die Weissagungen, die Wunderwerke, die Lehrsätze betrift, stimmen alle sehr genau überein, und der ganze Unterschied besteht in der Zahl der Jahre. Da nun sowohl die Griechen als Hebräer, statt der Ziffer die Buchstaben zur Auszeichnung der Zahlen gebrauchen, da die meisten hebräischen Lettern mit einigen andern eine sehr große Aehnlichkeit haben, konnte es sehr leicht geschehn, daß durch Unaufmerksamkeit und Uebersehung der Abschreibenden, die menschlicher Weise unverhinderlich ist, die Buchstaben verwechselt wurden, und also ein Unterschied der Zahlen herauskam. Wahrscheinlich ist es auch, daß derje-

(x) 1. B. Esdras 4. K.

nige, welcher von dem griechischen Original der Siebzig aus der Bibliotheck des Ptolemäus die erste Abschrift machte, die Zahlen mit Fleiße verändert habe. Denn da er vorhersah, daß die Egypten das lange Leben der Patriarchen, welches Moses anführte, nicht glauben, sondern mit Spotte aufnehmen würden, fiel er auf den Gedanken sie zu überreden, daß Moses keine Sonnenjahre, sondern Mondsjahre, das ist, Monate verstanden habe, dergleichen nach Zeugniß des Plutarchs, (y) und Plinius, (z) bey den alten Egyptern selbst im Gebrauche waren. Auf diese Weise kam er aber mit den Geburten nicht zu recht, weil die Patriarchen in jenem Alter, das aus den Mondesjahren resultirte, die Mannbarkeit noch nicht erreichet hätten, da ihnen doch schon Kinder zugeeignet werden. Um sich also hierinn zu helfen, vermehrte er die Zahl der Jahre.

Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist es doch gewiß, daß derjenige, der einmal zur Verfälschung der mosaischen Schriften Kopf und Hand verwendet hätte, sich gewiß nicht bloß mit den Jahren würde aufgehalten, und alles übrige unbetastet gelassen haben. Die einzige Verschiedenheit der Zahlen also in den verschiednen Texten, die in übrigen gleichlautend sind, beweist nichts minder als eine Verfälschung der mosaischen Bücher.

§. IX.

(y) Plutarch im Numa.
(z) Plinius 7. B.

§. IX.

Die mosaische Geschichte von den Begebenheiten der Vorwelt ist wahrhaft.

Graf. Daß die mosaischen Bücher ächt, und unverfälschet sind, dieß leuchtet mir ein: ob sie aber in Betreffe der Geschichte eben so wahrhaft seyn, dieß scheint mir größre Schwierigkeiten zu haben.

Die von Moses erzählten Begebenheiten lassen sich in zwo Klassen abtheilen: in diejenigen, welche vor ihm sollen geschehen seyn, und also die Geschichte der Vorwelt ausmachen: dann in die übrigen, welche sich bey seinen Lebzeiten sollen ereignet haben. An beyden finde ich große Ursache zu zweifeln; theils weil solche zu viel Ausserordentliches, Wunderbares, und Unglaubliches in sich halten: theils weil mir unbegreiflich ist, wie Moses die Geschichte des höchsten Alterthumes, welches etliche tausend Jahre in sich einschließt, zuverläßig wissen konnte, da es gewiß ist, daß vor Moses Zeiten die Kunst zu schreiben noch nicht erfunden war, und aso dieser Geschichtschreiber Dinge beschrieb, wovon er keine ächte Urkunden haben konnte.

Philaleth. Wenn wir die Geschichte des Moses von allen Seiten betrachten, so finden wir lauter Spuren der größten Zuverläßigkeit. Schon die Einfalt und das Natürliche seiner Schreibart trägt das Gepräge der ungeschminkten Wahrheit.

Man findt hier nichts von jener reizenden, überraschenden, und verfänglichen Schreibart, mit welcher ein zweydeutiger, betriegerischer Schriftsteller seine Schwänke zu verhüllen, und sich in die Gemüther der Lesenden einzuschleichen, solchen auf die Schönheit der Ausdrücke, auf das Feuer der Beredsamkeit aufmerksam zu machen, und so von Untersuchung und Prüfung der Wahrheit abwendig zu machen suchet.

Was also zu erst die Geschichte der Vorwelt betrift, so konnte Moses verschiedne zuverläßige Urkunden von derselben haben. Er wurde hundert Jahre nach dem Tode des israelitischen Stammvaters Jakob gebohren. Die Greisen seiner Zeit hatten also mehrere Jahre mit Jakob verträulich gelebt. Das Andenken des Josephs, und der außerordentlichen Vorfälle, welche mit ihm vorbeygegangen sind, war noch frisch in aller Gedächtniß, und Munde. Isak Jakobs Vater hatte fünf und achtzig Jahre mit Abraham, und fünfzig Jahre mit Sem dem Sohne des Noe gelebt. Sem war acht und neunzig Jahre vor der Sündfluth gebohren, er hatte also eben so lang mit Mathusala gelebt, welcher Adam den allgemeinen Stammvater zweyhundert drey und vierzig Jahre lang gekennet hatte. Die ganze mündliche Uebergabe kam also höchstens durch sechs Menschen - Amram, Levi, Isak, Sem, Mathusala, Adam bis zu Moses. (a) Die

Haupt=

(a) Vide Petri Montmedy ex D. Vallemont historiam V. T. pag. 11.

Hauptbegebenheiten selbst, welche Moses von Anbeginn der Welt bis auf seine Zeiten erzählet, sind von solch einer Beschaffenheit, daß sie sich gar leicht in dem Andenken der Menschen erhalten konnten. Die Erschaffung der Welt, der Fall des ersten Menschen, die Sündfluth, der babylonische Thurm, die vom Nemrod eingeführte monarchische Gewalt, die Lebensgeschichte der Patriarchen, der Untergang Sodomens sind es, welche die Hauptepochen, die merkwürdigsten Revolutionen in der Geschichte des vorigen Weltalters ausmachten, und die sich selbst durch ihre Wichtigkeit in dem Gedächtniße der Nachkommenschaft erhielten.

Zu dem ist es nicht gewiß, ob nicht schon vor Moses Zeiten die Buchstabenschrift sey erfunden gewesen. Wenigst rühmten sich die alten Hispaner, wie Strabo erzählet, (b) daß sie vor sechstausend iberischen Jahren die Buchstaben schon gehabt hätten. Diese Zeit macht zweytausend Sonnenjahre aus, und reicht bis zu dem Alter des Ninus hinauf. Die Ueberschrift, welche sich die Königinn Nikotris, die gleichfalls vor Moses gelebt hatte, auf ihre Grabstätte soll gesetzet haben, führt Herodotus an (c); Aelian aber diejenige, welche Xerxes in dem Grabe des Belus soll gefunden haben (d): und Xenophon wiederum eine andere,

(b) Strabo lib. 3. Geograph.

(c) Herodotus lib. 1.

(d) Aelianus variarum Histor. lib. 13. c. 3.

andere, welche Semiramis ihrem verstorbnen Ehegemahle Ninus auf einer Saule machen ließ. (e) Der Jude Philo schreibt (f), daß die Bauleute des babylonischen Thurmes ihre Nämen in Steine einzugraben, und also ihr Angedenken zu verewigen Willens waren. Die Stadt Dabir hatte vor Moses Zeiten den Namen Kariath = Sepher, d. i. die Stadt der Buchstaben. (g) Alle diese Umstände machen es wenigst wahrscheinlich, daß mehrere Jahre vor Moses Zeiten die Kunst zu schreiben schon in Uebung gewesen sey. Gab es aber dazumal schon schriftliche Urkunden der Geschichte, so waren solche dem Moses gewiß nicht unbekannt, da er nicht minder in aller egyptischen Weisheit, als in der Geschichte seines eignen Volkes unterrichtet war.

Doch dieß alles beyseite gesetzet, so konnte sich die Geschichte der früheren Zeiten bis auf die spätere Nachkommenschaft auch ohne schriftlichen Urkunden fortpflanzen. Wer immer in dem Alterthume bewandert ist, der weis, wie sehr man schon in den ältesten Zeiten beeifert war, Denkmaale von den damaligen Begebenheiten zu errichten, und wie sorgfältig die Nachkömmlinge waren, so wohl diese selbst, als das Angedenken der Thaten, wodurch die Errichtung derselben war veranlasset worden, unversehrt zu erhalten.

(e) Xenophon de Aequivocis.
(f) Philo de Antiquit. biblicis.
(g) Josue C. 15.

erhalten. Dieß war gleichsam schon eine Art die Geschichte aufzuzeichnen. Nach der Hand hat man Steine ausgehauen, und geschliffen, Säulen und Bildnisse ausgearbeitet, und solche statt der rohen, aber dauerhaften Monumente den berühmten Menschen der vorigen Zeiten gesetzet.

Man hat auch wichtige Gründe zu glauben, daß man in demjenigen Stammen, bey welchem die Erkenntniß des wahren Gottes geblieben ist, sonderbare Sorge für das Angedenken derjenigen Begebenheiten, und die Erhaltung derjenigen Wahrheiten, worauf sich die erste Religion gründete, getragen habe. So viel ist gewiß, daß in den frühesten Zeiten Lieder gebräuchlich waren, welche die Väter gemacht, und ihren Kindern gelehret, welche man bey Festen und Versammlungen abzusingen pflegte, um das Angedenken der berühmtesten Männer, und merkwürdigsten Begebenheiten von den verflossnen Jahrhunderten aufzubewahren. Und dieses ist der Ursprung der Dichtkunst, welche sich nach der Zeit in verschiedne Gattungen abgeändert hat, wovon die älteste, die zu uns gekommen ist, in Oden und Liedern besteht, die bey allen alten Völkern gebräuchlich waren, und noch heut zu Tage bey denjenigen gefunden werden, denen es an der Kunst zu schreiben mangelt, um ihre Gottheiten, und große Männer zu loben, um ihre und ihrer Vorältern Schicksale auf ihre Nachkömmlinge zu überbringen. Der kühne und sonderbare, aber doch natürliche, das ist, zur Schilderung der heftigeren Naturstriebe schickliche

Stylus,

Stylus, dessen Gang in lebhaften, schnellen Sprüngen besteht, und von jenen matten Verbindungen, wodurch Gespräche aneinander schliessen, frey, zugleich aber an zahlreiche Fälle gebunden ist, die seine Stärke vermehren, überraschet die Ohren, nimmt die Einbildungskraft ein, setzet das Herz in Bewegung, und drückt sich also sehr leicht in das Gedächtniß ein (h).

Unter allen Völkern waren bey den Hebräern diese Lieder sonderbar im Schwange. Die Geschichte von dem Falle des ersten Menschen ist allem Anscheine nach aus solch einem alten Liede genommen. Der Innhalt, der Stylus, und die ganze Vorstellungsart bestättigen solches. (i) Jakob hatte die Drakel, worinn die künftigen Schicksale seiner Söhne und Enkel enthalten waren, in diesem mystischen Tone gesprochen, damit eine jede Zukunft dasjenige, was für sie gehörte, desto leichter aufbewahren konnte, und also denjenigen zu loben lernete, der eben so herrlich in seiner Verkündigung, als getreu und wahrhaft in derer Erfüllung ist. Moses deutet auf mehrere solche Lieder, wovon er nur den Anfang berühret, (k) weil dem Volke das Uebrige

---

(h) Sieh hievon Discours sur l'Histoire universelle par Messire Jaques Benigne Bossuet pag. 177 — &c. Edition 13. a Amsterdam.

(i) Sieh hievon Jerusal. Betracht. 3. Theil 4. Bet. 4. Abschn.

(k) Sieh 4. B. Mos. 21. K. 14 — 17 — 18 — 27 V.

rige ohnehin bekannt war. Er selbst hatte zwey von dem geistvollsten Innhalte gemacht, wovon das erste den siegreichen Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer, und den Sturz des nachsetzenden Feindes zum Gegenstande hat, das zweyte aber die Undankbarkeit des Volkes durch Anrühmung der göttlichen Gutthaten und Wunderwerke bestrafet.

Dieß also waren die Mittel, wodurch sich das Andenken der vorigen Begebenheiten bey der Nachwelt, auch im Mangel schriftlicher Urkunden erhalten konnte. Aus diesen Liedern, und reellen Monumenten hatte Moses den Stoff zur Geschichte der vorigen Zeiten geschöpfet, wenn man auch wirklich alle schriftliche Nachrichten der Vorwelt ausschliessen will. Viele von den Denkmaalen des Alterthumes existirten noch zur Zeit, wo Moses seine Geschichte verfertigte, z. B. die Ueberbleibschen der Arche, die Mauern des babylonischen Thurmes, die noch rauchenden Brandstätte, wo Sodoma gestanden war, die Denkmaale jener Begebenheiten, welche sich mit den Vorältern des Volkes, für das er hauptsächlich schrieb, ereignet hatten, und die dasselbige in dem Lande, das ihm versprochen war, noch selbst mit Augen sehen konnte. Hieher gehörten die Bronnen, welche Abraham, Isaak, und Jakob für ihre Heerden und Familien gegraben, die Berge, worauf ihnen Gott erschienen war, und sie demselben geopfert; die Steine, welche sie zum Andenken der göttlichen Erscheinungen errichtet hatten, die Grabstätte,

worinn

worinn die Asche dieser großen Männer aufbehalten wurde. — Alle diese reelen Umstände, und selbst der Ruhm ihrer Stammväter, der ganz Orient erfüllet hatte, und auch dazumal noch nicht erloschen war, dienten als eben so viele Zeugnisse für die Wahrheit seiner Geschichte.

Darum schrieb Moses die Begebenheiten der Vorwelt mit eben der genauen Umständlichkeit, mit eben dem zuversichtlichen Tone als jene seines eignen Zeitalters: er bestimmte Zeit, Ort, Personen; er führte so gar die Stammregister der Geschlechter von der damaligen Generation bis zu dem allgemeinen Stammvater hinauf, ohne sich zu fürchten, daß ihn jemand einer Lüge, oder einer Vermessenheit beschuldigen, ihm das Gegentheil zeigen, oder den Mangel glaubwürdiger Urkunden vorwerfen könnte.

Birton. Ihr Beweis für die Wahrheit der mosaischen Geschichte hat viele Gründlichkeit. Ob er aber den Einwürfen, welche man dagegen machet, das Gleichgewicht halte, müssen ihre Antworten erst den Ausschlag geben. Jene Schwierigkeiten, die eine weitschichtigere Untersuchung fodern, als da sind die Epoche der Welt, die Schöpfungsgeschichte, der Fall des ersten Menschen, die Sündfluth, der Durchgang durch das rothe Meer, u. s. w. will ich hier nicht berühren, sondern auf ein andermal verschieben, wo wir eine jede insbesonder vor uns nehmen wollen. Für jezt will ich nur gewisse Widersprüche,

sprüche, die sich kürzer behandeln lassen, vorbringen, und mir ihre Antwort darüber ausbitten.

Erstens zwar: wie war es möglich, daß sich das Menschengeschlecht in einer Zeit von hundert und etwelch dreyßig Jahren durch acht Personen so sehr vermehren konnte, wie solches nach der mosaischen Erzählung mußte vermehret seyn, da sie den ungeheuren Thurmbau unternahmen, da die erste Monarchie gegründet wurde, und sich die Familien voneinander zu theilen genöthiget sahn? — Wenn wir die Tabellen aller großen Städte zu Rathe ziehn, so bezeugen sie alle gerade das Widerspiel.

Philaleth. Da in den ersten Zeiten nach der Sündfluth das Menschenalter noch weit länger, die Natur weit vollkommner, die Zeugungskraft weit stärker war, mußte auch die Vermehrung des Geschlechtes unvergleichbar geschwinder seyn. Die drey Söhne des Noah zeugten zwanzig Kinder des männlichen Geschlechtes, rechnen wir nach diesem Verhältniße auf einen jeden Mann durch die Bank sieben Söhne, und auf eine jede Zeugungsstufe vier und zwanzig Jahre, so konnten zu den Zeiten **Phalegs**, wo der Thurmbau unternommen wurde, ohngefähr achtmal hundert tausend Menschen leben — eine Zahl, welche die Vertheilung nothwendig machte. Doch um welche Zeit des **Phalegs** diese eigentlich geschehn sey, sagt Moses nicht. Die Hebräer setzen solche auf die

lezten Lebensjahre desselben. (l) Den Namen **Phaleg**, der eine Absönderung andeutet, konte ihm sein frommer Vater geben, weil er vorhersah, daß bey Lebzeiten dieses seines Sohnes eine Theilung der Menschen, die bis dahin gleichsam noch in einer Familie beysammen lebten, wegen täglicher Vermehrung nothwendig seyn würde: oder weil vielleicht durch den Einbruch des Oceans zwey große Länder voneinander getheilet wurden (m).

Birton. Wie ist es glaubwürdig, daß man in einer Zeit von hundert fünf und fünfzig Jahren Künste genug erfunden habe, solch ein Gebäude aufzuführen, wie nach Moses Erzählung der babylonische Thurm sollte gewesen seyn; da das alte Menschengeschlecht, und mit diesem die Künste der Vorwelt durch die Sündfluth waren vertilgt worden?

Philalerth. Noah und seine Söhne wurden als Pflanzväter eines neuen Menschengeschlechtes, und mit diesen die Erfindungen und Künste der Vorwelt über die Sündfluth herübergerettet. Diese Männer, welche sich mit Erbauung des großen Schiffes so viele Jahre beschäftiget hatten, kannten die erfoderten Werkzeuge, und besassen die Kunst Gebäude aufzuführen. Die Art aus gebrannten Backsteinen zu bauen,

und

(l) Seder - Olam Rabbath 1. K.

(m) Sieh hierüber Tobiers Anmerkungen zur Ehre der Bibel.

und Erdbech anstatt des Pflasters zu gebrauchen, war noch viel minder schwer, als die Kunst große Gebäude aus harten Steinen aufzuführen, und die meiste Schwierigkeit bestund im Zimmerwerke und in den Gerüsten, in eben demjenigen, daß die noahische Familie am beßten verstand.

Birton. Sollte es zu Abrahams Zeiten so mächtige Könige in Asien gegeben haben? — Sollte Egypten damals schon so ein beträchtliches Reich gewesen seyn? — Sollte Potiphar der Verschnittene des egyptischen Königs eine Frau gehabt haben? — Sollte die zu Salz gewordne Gemahlinn des Loths nicht durch Regen zerflossen seyn?

Philaleth. Die mächtigen Könige in Asien, worauf Herr von Voltaire einen Einwurf gründen will, stehn so wenig in der heiligen Schrift, daß sie eben den König von Sinnar (oder Babel) und den von Elam (Persien nach dem von Voltaire) zu kleinen Fürsten macht, die Abraham mit seinen Knechten zu schlagen stark genug war. Die Könige aus Griechenland, welche nach Homers Erzählung zu dem trojanischen Kriege gereiset sind, waren eben so mächtig, wie jene in der mosaischen Geschichte. Egypten aber war allerdings schon ein beträchtliches Reich, so war es zu den Zeiten des trojanischen Krieges: Thebe war eine der größten Städte der Welt, und es ist bekannt, daß Egypten die erste gesittete und ordentliche Monarchie auf dem Erdboden gewesen

ist. — Was Potiphar betrift, war solcher zwar ein Kämmerling des Pharao, aber deßwegen kein Verschnittener. Durch diesen Namen werden von der Schrift auch diejenigen angezeiget, welche bey Hofe in hohen Aemtern standen, die sonst insgemein wirklich Verschnittenen zur Belohnung ihrer geleisteten Treue gegeben wurden. Der chaldäische Uebersetzer hat statt dieses Wortes den Namen eines Fürsten gesetzet. Die zu Salz gewordne Gemahlinn des Loths konnte lange Zeit wider das Regenwasser aushalten. Der Chemist weis, daß es ein Gattung des Salzes gebe, (*), welches nur durch ein sehr warmes Wasser kann aufgelöset werden.

Birton. Das erste Buch Moses berichtet, daß Abraham fünf und zwanzig Jahre alt war, als er nach dem Tode seines Vaters von Aran wegzog. Aber eben dieses Buch saget auch, daß Thare, welcher den Abraham mit siebenzig Jahren gezeuget hatte, zweyhundert und fünf Jahre lebte, und daß Abraham erst nach dem Tode seines Vaters aus Aran zog. Nach dieser Rechnung aus dem ersten Buche Moses selbsten, ist es klar, daß Abraham hundert und fünf und dreysig Jahre zählte, als er Mesopotanien verließ, das ist: als er aus dem Lande Aran zog.

Philaleth. Moses erzählet, daß Thare siebzig Jahre alt geworden, bis er Kinder gezeuget; daß Abraham, Aran, und Nachor seine Söhne

(*) Sal tartari vitriolatum.

Söhne gewesen. Nirgends sagt er aber, daß Abraham von Thare im siebzigsten Jahre seines Alters sey gezeuget worden. Moses setzet denselben zwar den übrigen Brüdern vor, weil er der berühmteste aus denselben war, den Gott zum Stammvater der Rechtglaubigen erwählet, und sonderbarer Gutthaten gewürdiget hatte; keineswegs aber, weil er der älteste war: denn nach Josephs Berichte war Sara Abrahams Gemahlin die Tochter seines ältern Bruders Aran, und diese zählte nur zehn Jahre weniger am Alter als ihr Ehemann.

Thare hatte also schon das hundert und dreyssigste Lebensjahr erreichet, da ihm Abraham gebohren wurde: folglich ist es falsch, daß dieser hundert und fünf und dreyssig Jahre zählte, als er aus dem Lande Aran auszog. Er war siebzig Jahre alt, und dieß sagt Moses.

Birton. Wenn wir die Sache mit Aufmerksamkeit untersuchen, so werden wir sehen, daß Dina nur sieben Jahre zählte, als sie von Sichem geschändet wurde; daß Simeon und Levi kaum eilf oder zwölf Jahre alt waren, als sie alle Einwohner von Salem über die Klinge springen liessen; daß die Brüder Rubens, der kaum dreyzehn Jahre erreichet hatte, mit allen ihren übrigen Brüdern, die alle unter zehn Jahren gewesen sind, sich vereinigten, und nachmals eben diese Stadt plünderten, woraus sie alle Weiber und Kinder gefangen entführten.

Philaleth. Nachdem die vierzehn Jahre zu Ende giengen, welche Jakob bey Laban für seine zwo Gemahlinnen dienen mußte, ließ er sich in einen neuen Vertrag ein, und besorgte ferners die Heerde sechs Jahre lang, bey derer Anfang ihm Dina aus der Lia gebohren wurde. (n) Nach Verlauf dieser Zeit kehrte er in Kanaan zurücke, blieb nach Zeugniß der hebräischen Rabbinen (o) anderthalb Jahre zu Sokkoth, verfügte sich hierauf nach Salem einer sichemitischen Stadt, wo er neunthalb Jahre zugebracht hat, wie Alexander Polyhistor, (p) Tostatus und andere behaupten. Um diese Zeit wurde Dina geschändet, die nach angeführter Zeitrechnung in dem sechszehnten Jahre ihres Alters war. Ihr Bruder Ruben mußte wenigstens zwey und zwanzig Jahre zählen, woraus sich auf das Alter der übrigen Brüder schließen läßt, und zugleich die Ehrlichkeit des Zergliederers der christlichen Religion erhellet, der diesen und andre ähnliche Einwürfe wider die Wahrheit der mosaischen Bücher machet, und die derbste Lügen danieder schreibet, worunter auch jene gehöret, da er sagt, daß nach Moses Erzählung in einer Zeit von zwey und zwanzig Jahren Juda von einem Weibe drey Söhne gezeuget, von denen er zween nacheinander der Thamar zu Männern gegeben, und nach dem diese gestorben, er selbst zween Zwillinge aus ihr gezeuget habe, von denen wiederum einer vermählet wurde, und Kin-

der

(n) 1. B. Moses 30. K.

(o) In Seder - Olam.

(p) Bey Euseb.

der zeugte. Man sieht, — sagt er, — wie wenig wahrscheinlich es ist, daß alles dieß in einer Zeit von zwey und zwanzig Jahren sich begeben habe. Man lese nun das acht und dreyßigste Kapitel des ersten Buches Moses, worinn diese Geschichte erzählet wird, und kein Wort wird man darinn finden, daß auch der Zwilling in dieser Zeit geheurathet habe, welches doch die ganze Schwierigkeit ausmachte.

Birton. Ist es nicht höchst unwahrscheinlich, daß Abraham in einem Alter von hundert und vierzig Jahren nach Memphis sollte gegangen seyn, welches zweyhundert Meilen von Sichem lag, um Nahrung zu suchen, sonderbar da er die Sprache des Landes nicht verstand? Ist es nicht lächerlich, daß Sara seine Gemahlin in einem Alter von fünf und sechszig Jahren noch eine so gefährliche Schönheit sollte gewesen seyn, in welche sich der egyptische König, und jener zu Gerara verliebet hatten? Und woher hat dieser die tausend Silberling genommen, die er dem Abraham zum Geschenke gab, da doch zu jenen Zeiten keine geschlagne Münze noch gebräuchlich war? —

Philaleth. Wenn Sara bey der Reise in Egypten fünf und sechszig Jahre zählte, so zählte Abraham fünf und siebenzig, als der nach Zeugniß der Schrift (q) mehr nicht dann zehn Jahre älter war als seine Gemahlin, wie ich eben erinnert habe.

(q) 1. B. Mos. 17. K. 17. V.

Daß aber Memphis zweyhundert Meilen von Sichem liegt, würde der Verfasser des philosophischen Handlexikons wohl kaum gesagt haben, wenn er etwas mehr Kenntniß in der Geographie besessen hätte. Er hat sich hier mehr nicht als ungefähr um hundert Meilen überschossen.

Was die egyptische Sprache belanget, war solche, wie grosse Gelehrte behaupten, nichts anders als eine Mundart der alten Sprache der Kaldäer. Warum sollte also Abraham, der von kaldäischer Abkunft war, das Nothwendigste davon nicht verstanden haben.

Wie Sara in einem Alter von fünf und sechszig Jahren in den Augen der Egypter, einer Nation, die an gar keine schöne Gestalt gewohnt war, oder auch in den Augen des Königs zu Gerara, einer Stadt, die zwischen den Wüsten Kades und Sur gelegen war, noch ihre Reize haben konnte, ist demjenigen gar nicht lächerlich, der weis, daß das menschliche Leben zu jener Zeit in Vergleichung mit dem unsrigen noch eine viel längere Munterkeit voraus hatte; daß Sara aus einer Gegend kam, die wegen der vorzüglichen Schönheit ihres Geschlechtes von jeher berühmt gewesen; daß ihre Lebenskräfte durch nichts geschwächet waren, und sich also bey einer zwar geschäftigen, aber doch schonenden Lebensart die Vorzüge ihrer Gestalt um so viel länger erhalten konnten.

Die tausend Silberlinge, oder Sikel, welche Abimelech dem Abraham zum Geschenke gab, wurden nach dem Gewichte bestimmet, wenn je geprägte Münze noch nicht erfunden war; und machte ein Silberling oder Sikel eine halbe Unze Silbers aus. (r)

Birton. Ihre Antworten sind befriedigend. Fahren Sie also in dem Beweise von der Wahrheit der mosaischen Geschichte fort.

§. X.

Die Geschichte des Moses von den Begebenheiten seiner Zeit ist eben so wahrhaft.

Philaleth. Wenn ich beweise, daß Moses bey Verfassung dieser Geschichte weder selbst sey betrogen worden; — weder andre habe betriegen wollen; — noch, wenn er dieß wirklich gewollt hätte, betriegen habe können: dann ist die Wahrheit seiner Geschichte mit aller erfoderlicher Gewißheit bewiesen. Nun aber ist nichts leichters als eben dieses.

Und erstens zwar, daß Moses nicht sey betrogen worden, sondern alle Wissenschaft von denjenigen Begebenheiten, welche er hier beschreibt, besessen habe, erhellet aus dem, weil er theils seine eigne Lebensgeschichte, theils die Geschichte des

(r) Vide Iacobi Tirini Prolegom. de antiq. ponderibus et monetis.

israelitischen Volkes von jener Zeit an beschreibt, zu welcher ein sehr grosser Theil von denjenigen, in derer Gegenwart er schrieb, schon gelebt hatte. Nichts war ihm also leichter, als alle Nachrichten bis zur völligen Gewißheit einzuholen, und sich von Augenzeugen in allem dem zu erkundigen, wo er nicht selbst als Augenzeug zugegen war. Die Geschichte des jüdischen Josephs von den Kriegen seines Volkes, und jene des Cäsars von seinen Kriegen und Thaten gründen sich auf keine zuverläßigere Wissenschaft, als jene des Moses war.

Daß er aber nicht betriegen wollte, dafür leistet uns sein ganzer Karakter, den ich unlängst geschildert habe, unverwerfliche Bürgschaft. Oder kann ein Mann, der sich durch Großmuth, Weisheit und Gottesfurcht ganz außerordentlich ausgezeichnet hat, ein Mann, der niemals auf seine eigene Person, niemals auf seine Familie das mindeste Augenmerk gerichtet, niemals seine Ehre, seinen Vortheil gesuchet hat, ein Mann, der mit gröster Unpartheylichkeit alles daniederschrieb, was dem Volke, für welches seine Geschichte hauptsächlich gehörte, was sich selbst und den Seinigen zum Lobe oder zur Schande war; kann solch ein Mann für einen Betrieger gehalten werden?

Und endlich wenn Moses wirklich betriegen hätte wollen, wäre solches nicht eine augenscheinliche Unmöglichkeit gewesen? Oder wie konnte er diejenigen mit unverschämten Erdichtungen hintergehen, wovon der gröste Theil bey allem dem, was er von den Begebenheiten seines Zeitalters meldet,

meldet, als Augenzeugen mußten gegenwärtig gewesen sey? — Wie konnte er zwo Millionen der Menschen überreden, daß sie dasjenige mit Augen gesehn zu haben glaubten, was niemals geschehen war? — Wie konnte er ihnen vormachen, daß alles Wasser durch ganz Egypten sey in Blut verwandelt, das ganze Land mit einer ungeheuren Finsterniße überwölket, daß alle Aecker durch den Hagel verheeret, alles Vieh auf dem Felde zutodtgeschlagen, alles Erstgebohrne der Egypter von dem Würgengel ermordet, die Hebräer aber von allen diesen Strafen seyn unversehrt erhalten worden, wenn dieß alles nicht wirklich geschehn wäre? — Wie konnte er bey einem ganzen Volke glauben finden, daß sich das rothe Meer getheilet, und ihnen trocknen Durchzug gestattet, die nachsetzenden Feinde aber in den Abgrund verschlungen habe, wenn dieses eine bloße Erdichtung gewesen wäre? Wie konnte er so viele andere Wunderwerke, welche sich währender vierzigjährigen Reise sollen ereignet haben, mit dem Tone der größten Zuversicht erzählen, und sich jederzeit auf den Augenschein des Volkes selbst berufen, woferne er alle diese Mährchen bloß aus seinem Kopfe hergeholet hätte? Wie konnte er so viele Festtäge und Ceremonien zum ewigen Angedenken, der von ihm erzählten Begebenheiten einsetzen, und das Volk zu derer Annehmung bereden, wenn seine ganze Geschichtschreiberey weiter nichts als ein artiger Roman gewesen wäre?

Und dann würde wohl das Volk solch eine Mährchensammlung, worinn neben den ungeheuer-

heuersten Lügen so viele Schandthaten seiner Stammältern aufgedecket, worinn seine eignen abscheulichsten Verbrechen, die Anbethung des goldnen Kalbes, sein Unglauben und Mistrauen auf Gott, sein vielfältiges Murren wider die so augenscheinlich und herrlich für sie sorgende Vorsicht, seine widerholte Aufruhren, seine schändliche Unzucht, sein Abfall zu fremden Göttern der ganzen Welt vor die Augen gelegt werden, würde das Volk, sage ich, solch eine Märchensammlung jemals für eine wahre Geschichte erkennet, zu dem Grunde ihrer bürgerlichen und gottesdienstlichen Verfaßung angenommen, und mit ehrfurchtvollster Hochschätzung als den größten kostbarsten Schatz so viele Jahrtausende hindurch bis auf die heutige Stunde aufbewahret haben? — Wer sich dieses vorstellen kann, der muß aus diesem Volke ganz eine andre Gattung der Menschen machen, welcher von dem allgemeinen Verstande und Gefühle unsers Geschlechtes nicht der mindeste Antheil zugekommen ist.

Birton. In der That bündig! — Aber nun auch meine Bedenklichkeiten!

Wer wird erstens glauben, daß sich die Princesse des Pharao in dem mit so vielen Krokodilen besezten Nilstrome habe baden wollen, da sie den kleinen Moses soll gefunden haben? Wer sieht nicht die Unmöglichkeit jener Vermehrung des israelitischen Volkes von einer aus siebzig Personen bestehenden Familie bis zu einer Menge von drey Millionen Menschen in sieben bis

acht Generationen, da uns die Beobachtung des Gegentheils belehret?

Philaleth. Man müßte beweisen, daß der Nil überall und in allen seinen Armen mit Krokodilen besetzet gewesen sey, da wir noch heut zu Tage von dem Schwimmen und Tauchen der Einwohner Egyptens lesen, welches zur Lust, und wohl auch zur Räuberey geschieht. Gewiß ist es, daß die Krokodile im untern Egypten bey weiten nicht so gemein wie in dem obern sind. Zu dem sollte ein Königstochter nicht Mittel gehabt haben, ohnerachtet der Krokodile ohne Gefahr im Nile baden zu können? War es nicht ein leichtes durch ein zu diesem Ende errichtetes Gebäude derselben Gelegenheit zu dem so sehr gewöhnlichen Baden zu verschaffen, und sie zugleich wider die räuberischen Wasserthiere zu schützen?

Was die Vermehrung der Israeliten betrift, war solche möglich, wenn man auch wirklich drey Millionen derselben aus Egypten ausziehn läßt. Man hüte sich nur von unsren Zeiten auf diejenigen zu schliessen, wo Schwelgerey und Luxus den Menschen noch nicht erschöpfet, sondern behagende Arbeit und einfache Lebensart abgehärtet hatte, wo also das Menschenalter noch merklich länger, die Natursräfte noch unverdorbner und stärker waren, und sich jeder-mann auf das Kinderzeugen verlegte. Wenn man einem Manne im Durchschnitt sechs Söhne giebt, und bey vierzig Personen des männlichen

Geschlechtes

Geschlechtes anfängt, so erhält man schon im fünften Geschlechte über zwo Millionen Nachkömmlinge bloß an Mannspersonen mehr, dann aus Egypten ausgezogen sind.

Birton. Wenn aber Moses eine Armee von mehr als sechsmal hundertausend Kriegsleuten kommendirte, dergleichen der Großsultan niemals auf den Beinen hatte, warum floh er als ein Feiger vor den Egyptern? warum griff er das Kriegsheer des Pharao, das lange so zahlreich nicht war, mit solch einer ungeheuren Menge nicht an?

Philalerh. Die sechsmal hunderttausend streitbaren Männer des Moses waren kein Ausschuß aus dem Volke, sondern alle Mannspersonen vom zwanzigsten bis wenigst zum sechzigsten Jahre: ihre Anzahl ist also nichts unglaubliches. Warum aber Moses die Egypter nicht angegriffen, war die Ursache, weil er von Gott keinen Befehl dazu hatte; vielleicht auch weil sein Volk zwar mit Waffen versehen, aber im Gebrauche derselben noch ungeübet war.

Birton. Moses macht alles Vieh des Pharao dreymal nacheinander todt, so daß kein einziges überblieben sey, und immer sind wieder frische da: ja Pharao hat sechshundert Wägen den flüchtigen Israeliten nachzusetzen. Diesen selbst giebt Moses all ihr Viehe mit auf den Weg, und dennoch leiden sie alle Augenblick Hunger, und es muß Fleisch regnen. (s)

Phila-

(s) Fragment des wolfenbütlischen Ungenannten 2. Th. 47. §.

Philaleth. Moses schreibt, daß Gott eine schwere Pest über das Vieh der Egypter geschicket, wodurch all dasselbige ist aufgerieben worden. (t) Allein daß dieses nur von demjenigen Viehe zu verstehn sey, welches sich auf dem Felde befand, erhellet aus den vorhergehenden Worten der göttlichen Drohung, welche also lauten: „ Sieh! meine Hand wird über „ die Felder, über die Pferde, über die Kamele — seyn. “ Da nun diese Strafe nicht in Unfruchtbarkeit der Aecker, sondern in einer Seuche des Viehes bestund, zeigen jene Worte (Mein Hand wird über die Felder seyn) deutlich an, daß die Seuche nur das Viehe auf den Feldern betroffen habe. Auch der Hagel, welchen Moses dem Tage zuvor angedrohet hatte, schlug nur dasjenige todt, was sich draußen befand. Viele von des Königs Dienern hatten das Wort des Herrn mit Furcht angenommen, und ließen ihre Knechte mit allem Viehe in die Häuser zurückekehren, welches dann auf diese Weise gerettet wurde. Die lezte Strafe aber hatte nur das Erstgebohrne von Menschen und Viehe aufgerieben. Dieß also ist die Erzählung, welche uns Moses liefert, und worinn der wolfenbütlische Fragmentist und ein gewisser vermummter Zapata den guten Mann auf einem Widerspruche ertappet zu haben glaubten. Ja wäre auch wirklich das erstemal alles Viehe der Egypter auf den Handel gegangen, so konnten doch die Egypter, da von einer Plage zur andern ein merklicher Zeitraum entzwischen lof, indessen

von

(t) 2. B. Moses 9. K.

von Ausländern Pferde, von den Israeliten aber anders Viehe durch Kauf oder Tausch an sich bringen. Zweifeln läßt sich kaum, daß nicht der verhärtete Pharao, der den Hebräern die Dienstbarkeit darum verdoppelte, weil Moses im Namen Gottes die Lediglassung derselben von ihm begehrte, durch den Untergang des egyptischen Viehes dergestalt in die Wuth gerathen sey, daß er den Hebräern einen großen Theil ihres beym Leben gebliebnen Viehes mit Gewalt hinwegnehmen habe lassen.

Uebrigens ist es falsch, daß die Israeliten alle Augenblicke Hunger gelitten haben. Sie waren von einer murrischen und zum Aufruhre geneigten Gemüthsart. Da ihnen also das erstemal der Vorrath am Mehle ausgieng, fiengen sie an wider Moses und Aaron zu murren, und ihnen die egyptischen Fleischhäfen vorzuwerfen. Gott stillte für dießmal ihr Klagen, da er ihnen das schmackhafte Manna im Ueberfluße sammt einer Menge Wachteln zur Speise geschicket hat. (u) Doch da die Wachteln wieder ausblieben, kam sie das vorige Verlangen nach Fleisch an, und sie wiederholten das alte ungestimme Murren. — Wer wird uns Fleisch zu essen geben? — Alles Vieh war nicht hinlänglich diese ungeheure Menge auch nur einige Monate lang mit Fleische zu sättigen; und der Verlust desselbigen würde nach der Hand diesem unruhigen Volke der Zundel eines neuen Aufruhres gewesen seyn. Darum wollte Moses dasselbe nicht

(u) 2. B. Moses 16. K.

nicht zur Speise niederschlagen, sondern bath zu dem Herrn, und erhielt eine neue Menge Wachteln, welche ein außerordentlicher Wind jenseit des Meeres aufgehoben, und ringsher um das israelitische Lager hatte niederfallen lassen. (x) Und wo ist nun in dieser Beschreibung etwas abentheuerliches oder widersprechendes?

Birton. Die mosaische Erzählung von dem Betragen des egyptischen Königs gegen die Hebräer widerspricht sich offenbar. Wollte Pharao diese Nation bey sich im Lande gedulden, warum sollte er den grausamen Befehl ertheilen, alle Knäblein derselben zu erwürgen, und also die Fortpflanzung abzuschneiden? Wollte er aber dieselben nicht zu Unterthanen haben, warum widersezte er sich ihrer Entlassung mit solcher Hartnäckigkeit?

Philaleth. Pharao hatte seine politischen Ursachen die Fortpflanzung der Hebräer zu unterbrechen, zugleich aber dieselbigen nicht aus seinem Gebiethe zu entlassen. Die Ursache des Ersten war die Furcht vor einem so zahlreichen und täglich mehr anwachsenden Volke, dem die Landschaft Gossen allmählig zu enge wurde, und das sich mit der Zeit wohl gar wider die Egypter noch empören könnte. Und darum suchte er das Anwachsen desselben durch Niedermachung der Knäblein zu hindern. Da aber die Hebräer so wohl der Arbeit als des Zinses wegen der

(x) 4. B. Moses 11. K.

königlichen Kammer sehr großen Vortheil brachten, wollte er dieselben nicht vollends aus dem Lande lassen, und dieß um desto mehr, weil er noch überdas besorgen mußte, sie möchten sich zu den herumstreifenden arabischen Horden schlagen, und dann mit einem zahlreichen Kriegsheere Egypten überfallen, oder durch immerwährende Streifereyen beschädigen. Hätte Moses die Denkensart und das Betragen des Pharao gegen die Hebräer anders vorgestellet, als eben so, dann würde ihn ein jeder Politiker der Lüge bestrafet haben.

Birton. Nach Moses Erzählung hat Aaron ein goldnes Kalb gegossen, Moses selbst aber dasselbige durch Feuer verbrannt, und zu Staube gemacht. Nun sollte man mir begreiflich machen, wie Aaron so geschwinde solch ein Werk verfertiget habe, das die Künstler zu Paris in einer Woche zu verfertigen nicht versprechen könnten? woher er das Model und die Menge Röhren genommen habe, welche zur Hohlgiessung dieser Figur vonnöthen waren; denn von dichtem Golde wird sie glaublich kaum gewesen seyn? zweytens, wie Moses das Gold so bald in Staub habe verwandeln können, da die Chemie heut zu Tage dieß Geheimniß noch nicht erfunden hat?

Philaleth. Voltaire ist kein Chemist, sagt Herr von Haller (y) sonst hätte eine Viertelstund in belehret, daß Stahl das leichte Geheimniß

(y) H. v. Hallers Briefe über die Offenbarung I. B. 6. Brief.

Geheimniß längst entdeckt hat, Gold mit einer ganz bekannten Materie zu Staub zu verkalchen. Der gelehrte Herr Benedict Stattler erklärt gleichfalls die ganze Art, wie das Gold zu Staube und Wasser gemachet werde (z), und Herr Guenee hat diesen Einwurf des Herrn von Voltairs eben so vollkommen entkräftet (a). Nach dem hebräischen Texte hat Moses das goldne Kalb durch eine gewisse Mühle, welche mit eisenen gleich einer Feile geschärften Rädern versehen war, zu Staube zermalmet.

Dieser kleine Götz war auch eben kein Meisterstück der Kunst, das man hohl goß, und das deßwegen eines Models und einer Menge von Röhren bedurfte. Es war vermuthlich eine grobe Aehnlichkeit eines Kalbes, klein und dichte, dann es sollte getragen werden, da es doch von Gold war. Also könnten die Künstler zu Paris ganz wohl versprechen, ein solches Kalb, nach einem kleinen thönernem Kalbe in Thon abgemodelt und gegossen, in einer Woche zu verfertigen (b).

(z) H. Benedict Stattlers Evangel. Beweis 721. Seite.

(a) Lettres de quelques juifs.

(b) Einige halten dafür, Aaron habe das Kalb von Holz gebildet, und solches mit gegoßnem Goldbleche überzogen. Nimmt man dieß an, so ist die Frage, wie Moses diese Figur in Staub verändern konnte, noch leichter beantwortet. Das Holz verbrannte er zu Aschen, und das Gold wurde mit Eisen zu Staub gemacht.

Birton. Moses macht in seiner Beschreibung aus dem gelobten Lande das Glücklichste und Fruchtbarste aus allen, da uns doch die ungezweifelte Erzählung derjenigen, die es mit Augen gesehn, ganz eines andern versichert. Sein schlechter und zum Theil unfruchtbarer Zustand ist heut zu Tage eine ausgemachte Sache. Eben so verhält es sich mit so vielen Städten, welche Moses zu jener Zeit in Palästina existiren läßt, wo vielleicht nicht einmal so viel Dörfer in demselben gewesen sind.

Philalerth. Was für eine gewaltige Veränderung die Folge der Zeiten, die physischen und politischen Revolutionen, die Abwechslung der Einwohner in einem Lande machen; wissen alle diejenigen, welche in der Geschichte und Geographie nicht vollends Fremdlinge sind. Wer das jetzige Deutschland mit Augen sieht, und sieht es in den Beschreibungen der römischen Geschichtschreiber nach seinem alten Zustande, der wird dasselbe nicht mehr kennen. Deutschland ist aus einer halben Wüsteney durch Aufklärung und Industrie zu einem der blühendesten Länder geworden. Im Gegentheile ist das am Meere gelegene Hetrurien, der ehmalige Sitz so vieler blühenden Städte eine unbewohnbare Wüsteney geworden, die man den Büffeln überläßt. Das Vaterland der Lateiner und Sabiner, wo streitbare Nationen ansehnliche Städte bewohnten, ist eine Wüste, in welcher man selten ein einzelnes Haus antrift.

Das gleiche Schicksal hat Palästina erfahren, nachdem seine Hauptstadt geschleifet, seine Gegenden durch feindliche Kriegsheere verödet, seine alten Bewohner in fremde Länder sind zerstreuet worden; nachdem es seit so vielen Jahrhunderten der türkischen Bothmäßigkeit unterworfen, dem unterdrückenden Joche geldgieriger Pachter übergeben, und den Räubereyen streifender Araber ausgesetzet ist. Und dennoch bleiben im gelobten Lande wider alle die vereinigten Kräfte der schädlichen Menschen, und der verabsaumten Natur vortrefflichen Felder, und fruchtbaren Thäler zumal um Samaria herum.

Was die Städte belangt, welche Moses angiebt, werden solche von ihm mit Namen genennet; man muß also beweisen, daß dieselbigen damals noch nicht existiret haben. Unbegreiflich ist es, wenn man Griechenland und Italien in ihren ältesten Zeiten kennt, wie man der damaligen Welt Städte und Vorstädte abzusprechen sich erkühnen möge. Die Menschen hatten sich noch nicht (Egypten ausgenommen) in grosse Reiche versammelt: aber sie hatten sich in unzählbare Städte zusammengethan, die wegen den vielen Streitigkeiten durchgehends eine Befestigung und ihre Thore hatten, welche ein Versammlungsort, und Richtplatz für die Einwohner waren.

Birton. Wer kann es glauben, daß Gott so viele Wunder gewirket habe, um ein kleines Hirtenvolk in jenes Land zu bringen, das er dessen Stammväter soll versprochen haben? daß er mit

solch einer auserordentlichen Pracht und Feyerlichkeit den Juden ein Gesetz verkündigte, wodurch ihnen doch nichts anders befohlen wurde, als was ihnen das Vernunftslicht ohnehin befahl. Wem schwindelt nicht über so vielen Erscheinungen der Gottheit, welche Moses anführet, und die nicht den mindesten Grad der Wahrscheinlichkeit haben?

Philalerh. Alle diese Einwürfe verlieren sich von selbst, so bald wir die mosaischen Bücher aus ihren wahren Gesichtspunkte ansehn, und den ganzen darinn herrschenden Plan vollkommen überschauen. Und dieß zu thun ist eben so wichtig als nothwendig. Indessen sage ich nur so viel, daß die jüdische Nation eben so roh und unwissend war, als alle übrigen Völker, die von Sinnlichkeit gefesselt sich von einer unsichbaren Gottheit keinen Begriff machen konnten, sondern alles nach den Empfindungen der äußerlichen Eindrücke beurtheilten. Der nach seiner Wesenheit unsichtbare, und nun selbst bey seinem Volke verkannte Gott Jehova mußte sich also durch außerordentliche Werke seiner Allmacht sichtbar machen, und seine Erhabenheit über alle falschen Götter zu erkennen geben. Nicht nur Israels Nachkömmlinge sollten seine Größe bey ihrer Befreyung und bey Empfange des Gesetzes, so zu sagen, mit Augen sehn, sondern auch ihre Feinde, die abgötterischen Völker sollten nicht im Stande seyn den Finger Gottes in diesen Wunderwerken zu miskennen.

Birton. Warum findt man aber von solch auserordentlichen Begebenheiten, dergleichen die

Wun=

Wunderwerke des Moses in Egypten, und der Untergang des Pharao mit allen seinen Soldaten und Wägen in dem rothen Meere gewesen wären, kein Wort in der egyptischen Geschichte?

Philaleth. Diese Frage würde vielleicht bestehn, wenn wir eine Geschichte der Egypter besässen, worinn die Reihe der Pharaonen bezeichnet, und die Folge der Begebenheiten ununterbrochen enthalten wäre. Aber wir wissen von Egyptens Geschichten nichts, als einige einzelne von späte lebenden Griechen aufgezeichnete Stellen von Verfassern, welche die heilige Sprache der Egypter nicht verstanden, und die heimlich gehaltenen Bücher der Priester nicht gesehen hatten. Doch finden wir selbst in diesen verschiedne Spuren von eben den Begebenheiten, welche Moses erzählet. Sollte ich ihre Geduld nicht ermüden, würde es mir ein leichtes seyn, manche wichtige Bestättigung der mosaischen Geschichte aus den Zeugnissen der Ausländer beyzubringen.

Graf. O! Sie können uns nichts angenehmers erweisen, als eben dieses.

Birton. Eiren einzigen, aber wichtigen Zweifel mit ihrer Erlaubniß noch zuvor. Sie haben mir zwar viele Schwierigkeiten bis zu meiner Befriedigung aufgelöset: aber die gröβte bleibt immer diese, daß sehr viele Sachen in den mosaischen Büchern erzählet werden, die sich unmöglich begreifen, oder erklären lassen. Man hat viele und grosse Kommentarien hievon geschrie-

ben, aber alle zusammen genommen, haben kein hinlängliches Licht über dieselben verbreitet.

Philaleth. Und kann es anders möglich seyn, als daß in einem Buche, dessen Ursprung sich in das höchste Alterthum hinaufzieht, manche Dunkelheiten angetroffen werden, welche von dem ungeheuren Zwischenraume der Zeiten, von den gewaltigen Revolutionen der Staaten und Länder, von Abänderung der Nämen, von den Verlust der wahren Epochen, von Unwissenheit der Geschlechtregister, von Mangel andrer Urkunden, von Uebersehung der Abschreibenden herkommen? Wieviele Dunkelheiten finden sich nicht in den beßten Werken der alten Profanschriftsteller vor, zu derer Erläuterung schon so viele Kommentarien sind geschrieben worden, ohne doch jemals ein vollkommenes Licht darüber verbreiten zu können? Da wir weder in alle Umstände der Geschichte, noch in den ganzen Geist des Alterthumes, oder in die nachmaligen Veränderungen eine hinlängliche Einsicht haben, müssen wir uns jederzeit denken, daß sich alle Dunkelheit verlieren würde, wenn wir näher an dem Zeitpunkte der Begebenheiten stünden. Es ist ganz ein anders einen Gegenwurf von Ferne und von der Nähe sehn. Manches betriegt uns in der Entfernung, was sich deutlich auszeichnet, wenn wir damit in der gehörigen Lage stehn.

Doch eben diese Dunkelheiten in der mosaischen Geschichte sind einem wahrheitsliebenden Kritiker unverwerfliche Kennzeichen und Beweise von

dem

dem höchsten Alterthume, von der Authenticität und Unverfälschtheit dieser Bücher. Oder glauben Sie wohl, daß ein Betrieger, der Witz genug hatte, solch ein Werk, welches jederzeit auch in den Augen seiner Feinde das Merkwürdigste bleiben wird, aus seinem Kopfe zusammenzuschmieden; glauben Sie, daß solch ein geschickter Betrieger den dummen Streich begangen hätte, so viele dunkle, dem Scheine nach widersprechende, und unbegreifliche Dinge in seine Schriften hineinzusetzen, von denen er nothwendiger Weise vorsehn mußte, daß sie den spitzfindigen Leser ohnfehlbar für den Kopf stossen würden? — Glauben Sie, daß dieses Buch, woferne es nicht jederzeit als die heiligste Hinterlage wäre angesehn worden, der sich niemand etwas hinzuzusetzen oder hinwegzunehmen getrauet hatte, nicht schon lange von den darinn vorkommenden anstößigen Stellen würde gesäubert, und nach dem allgemeinen Menschengeschmacke umgegossen worden seyn? — Glauben Sie, daß solch ein bewundernswürdiger Zusammenhang, und erhabner - weisheitsvoller Plan durchaus darinn herrschen könnte, woferne solches nichts als eine Sammlung von Mährchen, Lügen, und widersprechenden Erzählungen wäre?

Birton. Ihre Antwort ist gründlich! — Fahren Sie also fort zur

§. XI.

Bestättigung der mosaischen Geschichte aus Zeugnissen der Ausländer.

Philaleth. Derjenigen wichtigen Stellen, welche ich aus Manetho, Diodor, Strabo, Justin, Tacitus, und andern bereits angeführet habe, werden Sie sich noch zu gut erinnern, als daß eine Wiederholung derselben vonnöthen wäre. In diesen sahen wir die Hauptwahrheit der mosaischen Geschichte vollkommen bestättiget: daß es nämlich im höchsten Alterthume eine hebräische Nation, und einen Moses gegeben habe, der dieselbige aus Egypten nach Palästina geführet, angeschriebene Gesetze gewöhnet, und ihr einen neuen Gottesdienst, der von allen fremden Religionen verschieden war, vorgeschrieben hatte. Nun wollen wir ein und das andre von ausländischen Zeugnissen, welche mehr auf das Partikuläre gehn, aufspüren und untersuchen.

Erstens also, was den Ursprung der Welt belangt, so finden wir von demselbigen bey sehr vielen Völkern eine der mosaischen Beschreibung sehr ähnliche alte Uebergabe. Nach Moses Worten war die Erde leer und zierdlos, Finsternisse lagen auf dem Angesichte des Abgrundes, und der Geist Gottes schwebte wie eine brütende Taube auf dem Gewässer. Gott schuff, und schied das Licht von den Finsternissen, das feste Land von dem Wasser; dieses selbst theilte er in jenes ober dem Firmamente, und in jenes unter dem Firmamente.

mente. — Sehn wir nun, wie genau die ausländischen Denkmaale und Nachrichten mit dieser mosaischen Schilderung übereinstimmen.

Von den **Phönizern** schreibt **Philo Biblius** in seiner Auslegung des Sanchuniato folgendes: „ Nach der phönizischen Theologie „ war der Ursprung aller Dinge eine finstre „ geistige Luft, oder der Geist einer finsteren „ Luft, und ein verworrenes lichtloses Chaos. „ Als aber der Geist nach den Grundwesen „ lüstern wurd, folgte eine Umfangung oder „ Vermischung hieraus, welche die Begierde „ oder Liebe genennet wird, und die Ur„ sache von der Schöpfung aller Wesen ist. „ Der Geist selbst aber erkennet keinen Schö„ pfer. (c) “ In dieser Beschreibung haben wir also die noch unabgesönderte Massa des Moses, die alles umhüllende Finsterniß, und einen liebvollen Geist, der auf den mosaischen Ausdruck des einer brütenden Taube (*) gleichenden Geistes anspielt.

Von den **Indianern** schreibt **Megasthenes**, daß sie in vielen Dingen mit den Griechen die nämliche Meynung hegten; zum Beyspiele: daß die Welt einen Ursprung habe, und auch ein Ende haben werde; daß solche Gott als ihr Urheber und Regent durchreise; daß der Urstoff aller

---

(c) Bey Eusеb Evang. Vorb. 1. B. 7. K.

(*) Dieß zeigt eigentlich das hebräische Grundwort Merachephat an.

aller Dinge verschieden, und derjenige, woraus die Welt erschaffen worden, das Wasser sey (d).

Die Egypter hielten nach Zeugniß des Laertius (e) eine vermischte Massa für den Urstoff, woraus die Elemente abgesöndert, und die Thiere sind gebildet worden. Diodor aus Sicilien erkläret ihre Lehre umständlicher, und so, daß man darinn frappante Aehnlichkeiten mit der mosaischen Nachricht sieht (f). Auch da ist es Anfangs miteinander vermischt, was man unter Himmel und Erde verstand. Jezt entsteht die Sonderung. Die Licht = und Feuermaterie erhebt sich durch ihre Leichte; das Grobe, Schlammichte, und Irdische setzet sich durch seine Schwere. Dann söndert sich Wasser und Erde voneinander ab; die immer noch feichte Erde wird von der Sonne erwärmet und geschwängert; daraus erklärt der Egypter den Ursprung der Thiere. — Eine Theorie, die umständlich mit der mosaischen übereinstimmt, aber auch gerade darinn von derselben abgeht, worinn Moses Lehre von der Lehre der Egypter überhaupt unterschieden war; nämlich daß, da diese alles den vergötterten Naturskräften zuschrieben, Moses hingegen bis zum Schöpfer der Natur hinaufsteigt.

Bey den Siamensern werden seit der Weltschöpfung ungefähr sechstausend Jahre gerechnet;

(d) Megasthenes bey Strabo im 16. B.
(e) Laertius in Prooemio.
(f) Diodor Bibl. 1. B. 7. Kap.

rechnet: wie neben andern Ferdinandus Mendesius von Pinto bezeuget. — Eine Zeitrechnung, welche der unsrigen sehr nahe kömmt.

Aus diesen ältesten Vorstellungsarten, und Urkunden, welche mit den mosaischen noch so viel ähnliches hatten, ist großen Theils auch dasjenige genommen, was griechische und römische Dichter, und zum Theile auch Philosophen, vom Ursprunge der Welt sagten. Euripides, Orpheus, Hesiodus, Aristophanes, und besonders Ovid machen von jenen Absönderungen und Hervorbringungen ein sehr übereinstimmendes Gemählde mit jenem mosaischen. Oft sieht es beynahe mehr einem Kommentar, als einer blossen Nachahmung unsrer Urkunde ähnlich, so sehr treffen sich auch manche kleinere Züge. Hören wir nur eine und die andre Stelle von ihnen.

Euripides ein Schüler des Anaxagoras singt also hievon (g).

So war dann Himmel und die Erde nur
ein Ding:
Nachdem sie aber voneinander sich getrennt,
Da zeugten sie, und brachten alles an
das Licht,
Die Bäume, Vögel, Wild, und was
das Meer ernährt,
Zusammt der Menschenbrut. — — —
Hesiodus

(g) Euripides in Melanippe.

Hesiodus drückt sich also aus (h).

Das Chaos ward zuerst gezeugt, von diesem kam
Die früchtenreiche Erd' der Götter Aufenthalt,
er Erebus, die Nacht des Chaos Kinder sind.
Den Aether und den Tag gebahr die dunkle Nacht
Durch süsse Liebesluft mit Erebus vermischt (*).

Aristophanes stimmt aus dem nämlichen Tone (i).

Vor allem war das Chaos, und die dunkle Nacht,
Der schwarze Erebus, der große Tartarus.
Noch war der Himmel nicht, die Luft,
die Erde nicht.
Die Nacht gebahr von eines Hauches Kraft belebt
Auf

(h) Hesiodus in Theogonia.

(*) Sein Erebus ist das mosaische Ereb, oder Dunkel.

(i) Aristophanes in Avibus, apud Lucianum in Philopatride.

Auf Erebs ungeheurer Schoos ein Ey,
wovon
Der gute Amor kam mit goldnen Fit-
tigen,
Gleich einem starken Wind; der mit dem
Chaos sich
Vermischend, das Geschlecht der Menschen
zeugete.

Bey dem noch älteren Orpheus findt man gleichfalls das Chaos und ein verbreitetes Dunkel, worinn alles bedecket lag (k). In diesen Stellen der ältesten Dichter zeigt sich also durchaus die große, vermischte, und gestaltlose Massa des Moses, die alles umhüllende Finsterniß, der Abgrund, und die offenbare Anspielung auf den mosaischen Ausdruck des einer brütenden Taube gleichenden Geistes. Vor allen aber hat uns Ovid eine Schilderung geliefert, welche eine auffallende Kopie von der mosaischen Schöpfungsgeschichte ist. Er zeichnet sich vor allen andern, nicht nur durch eben dieselbe Stufenfolge der Wesen, die man bey Moses findet, sondern noch mehr durch die Einführung

(k) Ην χαος νυξ ζοφερα, παντα δ' εκαλυπτε τα ὑπο τ ἀιθερα. Diese Worte führt der Zeitberechner Timotheus an, apud Sclaligerum l. 1. graec. chronicorum Eusebii.

rung einer alles entscheidenden und anordnenden Gottheit (1) aus.

Hieher gehöret auch jene schier bey allen alten Völkern angenommene Gewohnheit die Zeit durch sieben Täge zu zählen, und den siebenten für heilig zu halten, welche offenbar auf eine alte Uebergabe von der Schöpfungsgeschichte, so, wie sie Moses erzählet, gegründet ist, wie wir zu einer andern Zeit bemerket haben.

Auch

---

(1) Ante mare, et terras, et quod tegit omnia, coelum
Unus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere Chaos, rudis indigestaque moles.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec nova crescendo reparabat cornua Phoebe,
Nec circumfuso pendebat in aere tellus
Ponderibus librata suis: nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Quaque erat et tellus, illic et pontus et aer.
Sic erat instabilis tellus, innabilis unda,
Lucis egens aer: nulli sua forma manebat:
Obstabatque aliis aliud; quia corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.
Hanc Deus et melior litem natura diremit,
Nam coelo terras, et terris abscidit undas,
Et liquidum spisso secrevit ab aere coelum.
Ovid. lib. 1. *Metamorph. Argumento* 1. *et* 2.

Auch den ersten Menschen führen die alten Denkmaale und Nachrichten der Völker eben so ein, wie er in der mosaischen Geschichte zum Vorschein kömmt: — aus Erde gebildet, vom göttlichen Hauche belebt, nach dem Bilde der Gottheit erschaffen, ein Herr der übrigen Geschöpfe. — Seine Bildung aus der Erde, und seines Geistes göttlichen Ursprung besang Euripides.

Laßt dann Verstorbene im Erdeschoos
begraben,
Wo alle Dinge her den ersten Ursprung
haben,
Dort kehren sie auch hin: der Geist zum
Sternebau,
Der Körper in die Erd (m).

Auch Hesiodus leitet dessen Ursprung von der Erde her. (n)

Schnell mußte Mulciber mit Wasser Erd'
vermischen,
Und aus dem weichen Thon des Menschen
Bildung machen.

Eurysus aus der pythagorischen Schule schreibt also hievon: „ Der Mensch ist dem Leibe nach den übrigen Thieren gleich, denn er

(m) Euripides in *suplicibus*.
(n) Hesiodus in *operibus et diebus*.

„ besteht aus der nämlichen Materie: aber er ist
„ von dem beßten Werkmeister gemacht, der bey
„ dessen Bildung sich selbst zum Urbild hatte. (o)

Vor allen andern kömmt Ovid wiederum den mosaischen Begriffen am nächsten. Nach der ganzen weisesten Abtheilung und Anordnung des Weltalls, nach Hervorbringung aller webenden, schwebenden und kriechenden Thiere mangelte noch ein heiligeres und vernünftiges Geschöpf, das über alle andre herrschen könnte. Der Ursprung seines Geistes ist gleichsam von einem göttlichen Samen, und jener seines Leibes von einer feuchten, thonichten Erde. Er ist nach dem Ebenbilde der Götter geschaffen, und sein aufrechter Antlitz ist bestimmet den Himmel anzusehn. (p)

Das erste Menschenpaar treffen wir in den ältesten morgenländischen Sagen unter den Nämen **Protogonus** und **Aron** an. In dem **Weidam** oder alten Gesetzbuch der Brachmanen wird der erste Mensch **Adam** mit Name angeführt,

---

(o) Euryfus l. de fortuna.

(p) Sanctius his animal mentisque capacius altae
Deerat adhuc, et quod dominari in caetera posset.
Natus homo est: sive hunc divino semine fecit
Ille opifex rerum, mundi melioris origo.
Finxit in efigiem moderantum cuncta Deorum.

Metamorph. l. 1. *argum.* 2.

führt, wie Maimonides bemerket, (q) und selbst Herr von Voltaire eingesteht; das erste Weib aber heißt **Prokrita**, welches in ihrer Sprache eben dasjenige andeutet, was Heva in der hebräischen, nämlich eine **Lebende**. In der Geschichte der Insel **Ceylan**, welche im östlichen Indien liegt, wird gleichfalls von Adam als dem ersten Menschen Meldung gethan. Auch in andern Ländern erhielt sich diese uralte Nachricht, wie der grundgelehrte Bischof von Avranche beweist. (r)

Eines im Anfange glücklichen Zustandes, der aber durch Schuld der ersten Menschen nicht lange gedauert, und auf welchen Mühseligkeiten gefolget, gedenken eben diese Nachrichten des Alterthumes, zwar auf eine verschiedne Art, doch so, daß man meist eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der mosaischen findt. Strabo führt den **Calanus** einen indianischen Philosophen also redend ein: „ Vor Zeiten war alles so voll vom Weizen- und Gerstenmehl, wie jetzt vom Staube. „ Einige Quellen flossen vom Wasser, andere „ von Milch, und wiederum andere von Wein „ und Hönig. Aber die Menschen haben sich „ vor lauter Ueberfluß und Niedlichkeit der Sachen zur Schande verleiten lassen: Darüber „ erzörnete Gott, that dieses alles ab, und setzet „ ein anders mühseliges und arbeitsames Leben „ ein. (s)

(q) Maimonides ductoris dubitantium part. 3. c. 29.
(r) Huetius Demonstrat. Evangel. Propos. 4. cap. 5.
(s) Strabo Geograph. lib. 15.

Die Stelle Platons über das Leben der ersten Erdbewohner hat in manchen Zügen sehr viel ähnliches mit der mosaischen Beschreibung; sie lautet also. „ Gott weydete sie, und war ihr „ Besorger und Vorsteher: eben so wie die itzigen Menschen, als die göttlichsten unter den lebendigen Geschöpfen, geringere Thiere zur Weyde führen. — So lange sie so ihn zum Aufseher hatten, gab es noch keine Staatsverfassung. Reichlich fanden sie ihre Nahrung an den Früchten der mancherley Bäume, die noch keiner menschlichen Pflege bedurften, sondern von freyen Stücken aus der Erde hervorwuchsen. Sie giengen nackend; und hatten ihren Aufenthalt unter freyem Himmel. — Die aus der Erde reichlich hervorwachsenden Kräuter bereiteten ihnen ein sanftes Lager. — Wenn nun diese Glücklichen bey so guter Musse und einem Vermögen, nicht nur mit ihres gleichen, sondern auch mit Thieren durch Worte Umgang zu pflegen, (*) sich aller dieser vortheilhaften Umstände zum Wachsthum in der Weisheit bedienten, wenn sie sich mit einander, und mit den Thieren lehrreich unterhielten, und bey jeder Art von Geschöpfen darauf sahn, wo sich eines fände, das von vorzüglicher Tüchtigkeit in Absicht auf die Vermehrung der Einsichten zu seyn schien, so ist leicht zu erachten, daß die damaligen Menschen viel glücklicher als die jetzigen müssen gewesen seyn. (t)

Das

(t) Plato in Politico.

(*) Das Gespräch der Heva mit der Schlange.

Das goldne Weltalter der Poeten ist gleichfalls ein Abdruck des glückseligen paradiesischen Zustandes der ersten Menschen. — Freywillig, und ohne mit Pflügen oder Hauen bezwungen zu werden, gab die Erde alles her. Vergnügt assen die Menschen dasjenige, was ihnen das Erdreich gutwillig darboth, Erde- und Baumfrüchten. Ein ewiger Frühling, und das Hauchen sanfter Westwinde spielte mit den von sich selbst gewachsnen Blumen: Milch und süsse Getränke flossen Stromweis dahin; und Hönig träufelte von dem grünen Eichbaume. — So schildert Ovid das erste Alter des menschlichen Lebens (u)

Auch von dem Baume und der Schlange finden sich nicht undeutliche Spuren bey fremden Völkern. In den ältesten griechischen Mysterien wurde Eva geschrien, und eine Schlange vorgezeiget; und bey neueren Bekanntschaften mit den entlegensten Völkern hat man dergleichen Spuren und Sagen noch mehr, und darunter recht frappante gefunden.

(u) Ipsa quoque immunis, rastroque intacta, nec ullis
Saucia vomeribus, per se dabat omnia tellus:
Contentique cibis nullo cogente creatis
Arbuteos foetus, montanaque fraga legebant.
Ver erat aeternum, placidique tepentibus alis
Mulcebant zephyri natos sine semine flores.
Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant,
Flavaque de viridi stillabant ilice mella.

Ovid. Metamorph. I. Arg. 3.

Vor allen andern aber wird die Geschichte der Sündfluth von den entlegensten Nationen als eine uralte Sage behauptet. Die ältesten Zeugnisse hievon giebt der Orient, wo der vornehmste Schauplatz dieser Menschen Verehrung, und zugleich des wiederhergestellten Menschengeschlechtes war. Da, wo solche wichtige Ereignisse gleichsam zu Hause gehören, wo sie ihren Anfang und ihr Ende nahmen, da muß auch der ursprüngliche Sitz der Tradition seyn, die sich davon erhält, und ausbreitet. Und so wars zu erwarten, daß in den Gemählдern der chaldäischen Geschichte, wie sie in einem Berosus, und Abydenus zu lesen waren, dieser Begebenheit gedacht würde. (x) Berosus Nachricht hat nach des jüdischen Geschichtschreibers Zeugniß mit der mosaischen durchaus übereingestimmet; indem er auch des Fahrzeuges, worein Noah getreten war, und des armenischen Gebirges gedacht hat, wo dasselbe sich niederließ.

Abydenus zählt von dem ersten Menschen Alorus bis auf den Sisisirus oder Xisuthrus, welches vermuthlich der Bedeutung nach mit Noah ein Name ist, gerade zehn Stammhäupter; eben wie bey Moses Noah der Zehente von Adam ist. Diesem Stammhaupte wird offenbaret, es werde eine große Ueberschwemmung geschehn. Da die Platzregen vorbey waren, läßt er zur Probe, ob es hie und da trocken Land gebe, Vögel ausfliehn. Diese kamen zurück, das Schiff läßt sich in

(x) Sieh Josephs Alterth. 1. B. 4. K. und wider Ap. 1. B.

in Armenien nieder. In demselben wurden alle Arten von Thieren gerettet. (y)

Lucian liefert uns folgende Beschreibung hievon. „ Da ich mich erkundigte wie alt die„ ser Tempel (der syrischen Göttinn zu Hiera„ polis,) und welcher Gottheit er nach ihrer „ Meynung geweiht seyn möchte, hörte ich vie„ lerley Erzählungen; geheime und offentliche, „ ausländische und auch solche, die mit dem, so „ die Griechen sagen, übereinstimmen. Die mei„ sten sagen, Deukalion aus Scythien, der näm„ lich, unter dem sich die große Ueberschwem„ mung zutrug, habe den Tempel gestiftet. Bald „ habe ich die Geschichte Deukalions bey den „ Griechen gehört, welche erzählen, daß das „ jetzige Geschlechte der Menschen nicht mehr „ das erste, sondern dieses erste ganz zugrundge„ gangen sey; die jetzigen Menschen aber vom „ Deukalion sich wieder so vermehret haben. „ Jene erste, sagen sie, waren gewaltthätige „ Leute, die viel Ungerechtigkeiten begiengen; sie „ hielten weder Eide noch Gastrecht, und schon„ ten keinem Flehenden; wofür sie hart gestraft „ wurden. Die Erde that sich auf, und gab „ mit einmal viel Wasser hervor; es fielen starke „ Regengüsse, die Flüsse flossen Stromweis, und „ das Meer trat weit aus, bis alles zu Wasser „ ward, und sie alle umkamen. Deukalion blieb „ wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit zur

(y) Sieh Eusebs Evang. Vorb. 9. B. 12. K. und Cyril. 1. B. wider Julian.

„ Pflanzung des künftigen neuen Menschenge-
„ schlechtes übrig. Die Weise aber seiner Ret-
„ tung war diese. Er hatte einen großen Kasten,
„ in welchen er seine Weiber und Kinder setzte,
„ und auch selbst hineingieng. Zugleich kamen
„ paarweis Schweine, Löwen, Schlangen, und
„ was von Thieren auf Erde sich nähret. Sie
„ thaten ihm aber keinen Schaden, sondern es
„ herrschte eine große Freundschaft unter ihnen,
„ welche Jupiter ihnen eingab; und so fuhren
„ sie in dem Kasten so lange das Wasser an-
„ hielt. Diese Nachricht geben die Griechen von
„ Deukalion.

„ Diesem Zufolge nun erzählen die Hiero-
„ politaner etwas höchst wunderwürdiges. Sie
„ sagen nämlich, daß in ihrem Lande eine große
„ Kluft entstanden, welche das Wasser verschlun-
„ gen habe; und nachdem solches geschehn, habe
„ Deukalion Altäre gesetzt (Noahs Opfer
„ nach der Fluth,) und über die Kluft der
„ Juno einen Tempel aufgeführet. Nun bringt
„ man des Jahrs zweymal Wasser in den Tem-
„ pel. Nicht allein die Priester, sondern eine
„ große Menge Volks aus ganz Syrien, Ara-
„ bien, und jenseits des Euphrates, (Man
„ sieht die weite Verbreitung dieser Sage)
„ gehn zum Meere, und schöpfen da alle Was-
„ ser. Dieses gießen sie nun erstens in dem Tem-
„ pel aus, von da es in die Kluft hineinläuft.(z) „

Plut-

(z) Lucianus de Dea Syria.

Plutarch in seinem Buche, - ob die Thiere der Erde, oder des Wassers witziger seyn, - schreibt also: „ Man sagt, daß Deukalion eine „ Taube aus seinem Schiffkasten habe ausfliegen „ lassen, welche ihm durch ihre Zurückkunft ein „ gewisses Zeichen der übeln Witterung, durch „ ihr Ausbleiben aber des schönen Wetters gege- „ ben hat.

Unter die alten historischen Denkmaale von der noahischen Sündfluth gehöret auch jene berühmte Münze von Apamea. Herr von Haller schreibt folgendes hievon. „ Ich muß gestehn, „ daß ich bis hieher der berühmten Münze von „ Apamea mich zu bedienen, und das Bekannt- „ seyn der Arche unter den Griechen zu beweisen „ angestanden war: aber nunmehr sehe ich aus „ Bryants Vertheidigung, und aus dem auf diese „ Münze gethanen Angriffe selber, daß eben diese „ Münze ein unläugbarer Beweise ist, die Grie- „ chen in klein Asien haben in ihren öffentlichen „ Denkmälern eben die Geschichte der Sündfluth „ angenommen, die Moses beschreibt. Man fin- „ det auf der Münze die Arche, die Taube, den „ Oelzweig, und selbst den Namen Noe. Die- „ sen Namen allein, und nicht die Münze, ha- „ ben die Gegner des Herrn Bryants angegrif- „ fen, und nicht das ächte Alterthum der Münze „ in Zweifel gezogen, sondern bloß dem Buchsta- „ ben Noe einen andern Verstand gegeben. Es „ hängt aber augenscheinlich der Namen mit dem „ Bilde zusammen, und unläugbar ists, daß von „ den Urhebern dieser Münze, und selbst von der

„ Nation, die sie geschlagen hat, die biblische „ Geschichte der Arche als richtig angesehn worden „ ist. Der Zuname Kibotos, (*) den Apa„ mea trug, erhält aber auch das Angedenken „ der Arche. (a)

Auch bey andern Nationen von der wenigsten Kultur, bey spät entdeckten, bey entlegnen Völkern hat sich das Andenken der Sündfluth stäts erhalten. Josephus Acosta, und Antonius Herrera bezeugen, daß in mehrern Landschaften von Amerika die uralte Sage von einer allgemeinen Ueberschwemmung, von Erhaltung der Thiere, ja so gar von dem Raben, und von der Taube noch zu finden sey (b). Die indianische Fluth wird so beschrieben. „ Der Gott Ruthren wollte das menschliche Geschlecht wegen seiner Bosheit ersäufen. Whistnou der Heiland (eine allegorische Person, die Liebe Gottes bedeutend) sagt es dem Saffia Varti. Dieser stieg, wie die Fluth einbrach, auf einen hohen Berg, und Whistnou verschaffte ihm ein Schiff. So citirt es Herr Abt Jerusalem (c) Holwel, und Anquetil haben dergleichen mit der biblischen Geschichte übereinstimmende Sagen, und Vorstellungsarten mehr.

Von

(*) Κιβωτος eine Arche, ein Kasten.

(a) B. Hallers Briefe über die Offenba. 3. Th. 22. Br.

(b) Hugo Grotius de veritate Relig. christ. lib. 1. cap. 16.

(c) Jerusalems Betracht. 2. Theil 3. Betr. §. 1.

Von dem babylonischen Thurmbaue hat sich gleichfalls das Angedenken bey dem ausländischen Alterthume erhalten. Joseph führt das Zeugniß der Sybille, und des Hestiäus an (d). Die Worte der ersten lauten also: „ Da alle „ Menschen einerley Sprache redeten, haben „ einige einen sehr hohen Thurm erbauet, als „ wollten sie dadurch in dem Himmel hinauf„ steigen. Aber die Götter schickten gewaltige „ Sturmwinde, wodurch derselbe danieder ge„ stürzet wurde; sie gaben auch einem jeden „ eine eigne Mundart, woher die Stadt den „ Namen Babylon erhalten hat. “ Abydenus und Eupolemon thun gleichfalls von diesem Gebäude Meldung (e). Und ob sich schon die Geschichte wiederum mit dem Fabelhaften mußte vermischen lassen, sind doch die Hauptzüge mit der mosaischen Erzählung vollends übereinstimmend. Sie gedenken der anfänglichen Einheit der Sprache, das unternommene Gebäude nennen sie einen Thurm; sie stellen dieß Gebäude als etwas der Gottheit misfälliges vor; sie sagen, daher seyn die mancherley Sprachen entstanden, sie nennen den Ort, wo dieß alles sich zugetragen hat, Babylon. Selbst der Name, den der Ort stäts behalten hat, ist ein unverwerfliches Denkmal dieser Begebenheit — Babel, das heißt Verwirrung. Was sie von der Absicht des Baues fabelhaftes melden, daß er nämlich

den

(d) Joseph Alterth. 1. B. 9. K.

(e) Bey Euseb Evang. Vorb. 9. B. 14. K. — Cyril 1. B. W. J.

den Himmel zu besteigen habe dienen sollen, das läßt sich aus dem misverstandenen Ausdruck der Urkunde erklären, wo es heißt, daß dessen Spitze an den Himmel reichen sollte (f).

Von der Lebensgeschichte Abrahams finden wir gleichfalls bey ausländischen Schriftstellern manchen merkwürdigen Zug. Der kaldäische Berosus meldet, daß in der zehenten Generation nach der Sündfluth (gerade Abrahams Generation) ein gerechter, großer, und in himmlischen Dingen erfahrner Mann in Kaldäa gelebt habe. — Hekatäus hat diesen Patriarchen so hoch geschäzt, daß er ein eigen Buch von ihm geschrieben. — Nikolaus Damascenus meldet im vierten Buche seiner Geschichten, Abraham habe zu Damaskus regieret, er sey als ein Fremdling von dem Lande, das ober Babylon liegt, und Kaldäa genennet wird, mit seinem Heerszuge dahin gekommen. (g) Eupolemus schreibt folgendes von ihm: „ Da „ während seines Aufenthaltes in diesem Lande „ ein Schwarm Armenier (Assyrer hätte er „ sagen sollen) die Phönizer überwunden, und „ seinen Neffen gefangen genommen, hat er „ seine Leibeignen bewaffnet, die Gefangenen in „ Freyheit gesetzet, und hingegen des Feindes „ Weiber und Kinder zur Beute gemacht, aber „ solche ohne Entgelt zurückgegeben, nur mit „ Vorbehalt der Zehrung für die Mannschaft. —

„ Bey

(f) Sieh Heßens Geschichte der Israeliten 1. B.

(g) Bey Joseph 1. B. der Alterth. 15. K.

„ Bey Anlaß einer Hungersnoth ist er mit seiner „ ganzen Familie nach Egypten gereiset, wo er „ seine Frau für seine Schwester ausgegeben; „ worauf der König von Egypten sie heyrathen „ wollen; aber durch eine Land- und Hausplag „ genöthiget worden seine Seher um Rath „ zu fragen; und da ihm diese gesagt, die „ Frauensperson sey nicht ledig, hat er sie „ ihrem Manne wieder gegeben. Zu Heliopolis „ u. s. w. (h) “ Die merkwürdige Stelle Justins, worinn er von Abraham als einem Könige von Damaskus, von Israel und seinen zehn Söhnen, besonders von Joseph als einem erfahrnen Traumdeuter und Wahrsager, dann von Moses als einem wegen Schönheit und Weisheit berühmten Manne und Heersführer der Israeliten Meldung machet, wird ihnen ohnehin noch bewußt seyn (i).

Die ältesten Magier und Persen nannten ihren heiligen Andachtsort die Stadt **Balch** in Baktrien, Abrahamsstadt, weil sie Abraham für den von Gott gesandten großen Propheten und Lehrer hielten, durch den sie zur Erkenntes einigen Gottes gekommen wären. Sie nannten ihre Religion die Religion Ibrahims, (k) woraus zwar eben nicht folgt, daß Abraham der Stifter, oder auch nur der unmittelbare Verbesserer ihrer Religion wirklich gewesen, wohl

(h) Bey Euseb 9. B. Evang. Vorb. 17. Kap.
(i) Justin 36 B. 2. K.
(k) Hyde Religio veterum Persarum.

wohl aber daß seine sich auszeichnende und in ganz Morgenland bekannt gewordene Religion, im Gegensatze gegen die eingeschlichenen Verderbnisse, diesen alten Persen zum Muster und zur Aufmunterung gedienet habe, ihren Glauben nach Abrahams Beyspiel zu verbessern, wie der gelehrte Heß anmerket. — Nach den ältesten indischen Jahrbüchern, ist in dem ersten Menschenalter ein Fürst oder Bajah Thura in Indien gewesen, dessen Sohn mit Verlassung seiner natürlichen Religion mehr westwerts gezogen, und der Stifter der jüdischen Religion geworden ist (1). Auch in dem Alkoran wird Abrahams sehr oft gedacht, und nie ohne die größten Lobserhebungen. Am merkwürdigsten ist in diesen Anführungen das einstimmige Lob, das seiner Religiosität beygeleget wird, worinn einheimische und ausländische Zeugen übereinkommen.

Von dem Patriarchen Jakob und seinen Söhnen führt Alexander Polyhistor, der zu den Zeiten des Ptolomäus Lathyrus gelebt hat, aus Demetrius folgendes an. „ Nachdem er siebzig Jahre alt war, ist er nach „ Charran einer Stadt in Mesopotanien geflohen, theils weil ihm seine Aeltern solches „ gerathen, theils um der Rache seines Bruders „ zu entgehn, die er durch Entziehung des „ väterlichen Segens auf sich gereizet hatte, „ theils um sich dort eine Gemahlinn zu wählen. Lia und Rachel, die Töchter von dem „ Bruder

(1) Sieh Jerusalems Betr. 2. Th. 3. B.

„ Bruder seiner Mutter waren es, mit denen
„ er sich vermählet, und woraus er zwölf
„ Söhne gezeuget hat. Da er nach Haus
„ kehrte, erschien ihm ein Engel, mit dem er
„ eine Zeit lang gerungen hat, bis ihn dieser
„ an dem Schenkel berühret, und gelähmet,
„ und für die Zukunft ihm den Namen Israel
„ gegeben. . . Sein Sohn Joseph, da er sie-
„ benzehn Jahre zählte, ward den Egyptern
„ verkaufet, und mußte dreyzehn Jahre in der
„ Gefangenschaft sitzen, bis er durch glückliche
„ Auslegung der Träume, welche den König
„ vorgekommen waren, über Egypten gesetzet
„ wurde, das er sieben Jahre lang besorget hat.
„ Im dritten Jahre der Hungersnoth wanderte
„ sein Vater mit der ganzen Familie in Egyp-
„ ten (m). “ Ich könnte mehr andre der-
gleichen merkwürdige Stellen aus **Theodorus**, den gleichfalls Alexander Polyhistor anführet, aus **Artabanus**, und aus dem ältern **Philo** beybringen, die uns der gelehrte Eusеb aufbewahret hat (n), und welche mit der mosaischen Geschichte der Patriarchen sehr umständlich übereinstimmen.

Von den Wunderwerken des Moses finden wir gleichfalls bey den heydnischen Schriftstellern manche Bestättigung. In der alten Geschichte der Egypter, welche nach Josephs Zeugniß den Moses für einen Wundersmann hielten, der

etwas

(m) Bey Eusеb. 9. B. Evang. Vorb. 21. K.
(n) Eusеb Evan. Vorb. 9. B. 22 — 23 — 24 K.

etwas göttliches an sich hatte (o), entdeckte unlängst ein vortrefflicher Author, die kennbarsten Spuren von den Plagen Egyptens und den Wundern des Moses (p). Beym Cyrillus von Alexandrien finden wir ein Fragment Diodors von Sicilien, wo es dieser Schriftsteller bezeuget, er habe es aus dem Munde der Egypter selbst vernommen, daß Moses ein bewundernswürdiger Mann gewesen, und fast wie ein Gott sey verehret worden. Und so eben sollen nach Cyrillus Behauptung Polemon, Ptolomäus von Mendes, Hellanikus, Philochorus und Kastor geschrieben haben (q). Plinius machte ihn zu den Erfinder einer neuen Magie (r): Lysimachus und Appolonius Mollon (s), Celsus (t) Apulejus zählten ihn gleichfalls unter die berühmtesten Magier (u). Beide machen auch von den zween berühmten Zauberern Jannes und Mambres, welche dem Moses in Egypten widerstanden sind, Meldung. Man sieht hieraus die offenbare Wahrheit, daß nämlich Moses auserordentliche Dinge gewirket habe, welche die menschlichen Kräfte überstiegen,

die

(o) Wider Appion 1. B.

(p) Hist. veritable des Tems fabulaux T. 3. pag. 173.

(q) Cyrill wider Julian 1. B.

(r) Plinius 30 B. 1. K.

(s) Joseph wider Appion 1. B.

(t) Origenes wider Celsus 1. B.

(u) Apulejus 2. Apologie.

die aber diese Heyden aus Haß gegen die jüdische Religion, oder gewiß aus Mangel würdiger Begriffe, einer magischen Wissenschaft zueigneten. Würdiger schreibt Numenius von ihm, dessen Wort uns mehrmals Euseb aufbehalten hat; sie lauten also: „ Nach der Zeit hielt man den „ Jamnes und Mambres, welche bey den „ Egyptern Schreiber des Heiligthums waren, „ für die berühmtesten Magier, um jene Zeit, „ wo die Juden aus Egypten vertrieben wurden. „ Diese sind von der ganzen Menge der Egyp„ ter ausgesuchet worden, damit sie dem jüdi„ schen Führer Musäus Widerstand thäten, „ einem Manne, der bey Gott sehr vieles durch „ sein Gebeth vermochte. Diese waren allein „ im Stande, die sehr großen Plagen, welche „ Musäus über Egypten gebracht, in aller „ Gegenwart wieder abzutreiben (x).

Sonderbar merkwürdig ist das Zeugniß des Artabanus, der in seinem Werke von den Juden also schreibt: „ Moses habe seinen „ Stab auf einmal in eine Schlange verän„ dert, und da alle hierüber staunten, den„ selben wiederum ergriffen, und ihm die erste „ Gestalt zurückgestellet. Der Nilus habe, als „ Moses mit eben dieser Ruthe darauf schlug, „ zu schwellen angefangen, und ganz Egypten „ überschwemmet; so gleich aber seinen Strom „ wiederum zurückgezogen, als Moses das „ zweytemal mit seiner Ruthe darauf schlug.

(x) Bey Euseb im 9. B. Evan. Vorb. 4. K.

„ Der König habe hierauf alle Priester, welche
„ ober Memphis wohnten, zusammengerufen,
„ und ihnen den Tod angedrohet, woferne sie nicht
„ gleiche Wunder wirketen. Diese haben durch
„ Blendwerke und Beschwörungen auf einmal die
„ Gestalt eines Drachens hergestellet, und die
„ Farb des Flußes verändert. Dann habe Mo=
„ ses mit seiner Ruthe auf die Erde geschlagen,
„ und eine Art geflügelter Insekte hervorgebracht,
„ wovon die Egypter gewaltig belästiget, und
„ durch vergiftende Bisse mit abscheulichen Ge=
„ schwüren überhäufet wurden. Durch fernere
„ Berührung seines Stabes habe er Frösche,
„ Heuschrecken, und Schnacken erwecket, Hagel
„ und nächtliches Erdbeben über Egyptenland
„ verhänget. (y) „ Dieser Schriftsteller be=
schreibt ferners den Auszug der Israeliten aus Egypten, ihren wunderbaren Durchzug durch das rothe Meer, das vieljährige Herumreisen in der Wüste, das Himmelbrod u. s. w. auf eine mit der mosaischen Geschichte sehr genau übereinstim=mende Weise.

Zu dieser Bestättigung der mosaischen Ge=schichte aus den Schriften und Sagen der Aus=länder kommen auch jene reellen, und lange Zeit nach dem Tode des Moses fortdauernden Denk=maale hinzu. Jeronimus der Egypter, und Manasseas von Damaskus schrieben, daß zu ihren Zeiten noch ein Theil von dem großen Schiffkasten, worinn sich das Menschengeschlecht währen=

(y) Ebenda 9. B. 27. . K

währender Sündfluth gerettet hatte, anzutreffen war. (z) Eben dieß behaupten noch zu ihren Zeiten die christlichen Schriftsteller Theophilus von Antiochia, (a) Epiphanius (b) Chrysostomus, (c) und Isidorus. (d) Von der in eine Salzstatue veränderten Gemahlinn Loths bezeuget Joseph, (e) daß sie zu seiner Zeit noch vorhanden gewesen, und er sie selbst mit Augen gesehen habe. Brocardus meldet, daß solche bey seinem Alter noch existiret habe, ob er sie schon nicht selbst mit Augen gesehen. (f) Salaniacus aber hatte solche selbst gesehn, (g) und noch neuere behaupteten, daß sie bis auf ihre Zeiten bestanden sey. Von dem Orte, wo jene vier durch göttliches Rachfeuer verheerten Städte gestanden waren, schreibt Philo dieses. Bis heut zu Tage zeigt sich noch das Denkmaal dieser Begebenheit - - die Asche, der Rauch, und das Feuer, welches dieser Ort von sich giebt. (h) Und Brocardus als ein Augenzeug drückt sich also aus: „ Das todte Meer ist immerhin mit

(z) Joseph Alterth. 1. B. 4. K.
(a) Theophil. lib. 3.
(b) Epiphan. contra Nazaraeos.
(c) Chrysost. orat. de perfecta dilectione.
(d) Isidor l. 14. originum c. 8.
(e) Joseph Alter. 1. B. 19. K.
(f) Brocardus descriptio terrae S. c. 7. §. 34.
(g) Salaniac. Itinerar. Ierosol. tom. 9. c. 6.
(h) Philo vom Leben Moses 2. B.

„ Rauche und Finsterniß bedecket, und gleichet
„ dem Höllenschlunde wegen dem abscheulichen
„ Dampfe, der davon heraufrauchet, wie ich selbst
„ mit Augen gesehen habe. „ (i) Eine glei-
che Beschreibung finden wir auch bey den alten heydnischen Schriftstellern. Diodor von Sicilien meldet, daß die Gegend um den asphaltischen See versengt, und übelriechend sey, und den Menschen einen kränkenden Körper, und ein kurzes Leben verursache. (k) Strabo und Tacitus führen die alte Sage an, die mit der mosaischen Erzählung übereinstimmet. Jener, nachdem er den asphaltischen See, und die daranliegende Gegend beschrieben, fährt also fort: „ Dieß alles be-
„ stättiget jene allgemeine Sage der Einwohner,
„ daß hier vor Zeiten dreyzehn bewohnte Städte
„ gestanden seyn, wovon die vornehmste Sodo-
„ ma hieß. Bey einem Erdbeben brach Feuer,
„ und heißes hartziges Wasser hervor, wodurch
„ der See entstanden ist. Von den Städten
„ sind einige verschlungen, die andern aber von
„ ihren Einwohnern, die noch entfliehen konnten,
„ verlassen worden. (l) Tacitus schreibt fol-
„ gendes. „ Nicht weit hievon ist eine Gegend,
„ die einst, wie man sagt fruchtbar, und von
„ großen Städten bewohnet war, aber durch
„ Donnerkeile in Flammen ist gesetzet worden.
„ Es zeigen sich hievon noch bis jetzt die Merk-
„ maale.

(i) Brocardi descriptio terrae S. Part. 1. c. 7.
(k) Diodor 2. B. 49. K.
(l) Strabo Geographie 16. B.

„ maale. Die Erde ist verbrennt, und unfruchtbar. Denn was immer hier gebauet wird, „ oder von sich selbsten wächst bis zur Blüthe, „ oder auch zur vollkommenen Gattung, ist schwarz, „ leer, und ein lauter Asche. (m)

Dieses ist nun die Bestättigung, welche die mosaische Geschichte sowohl in den Schriften der Ausländer, als in den reelen Monumenten der Begebenheiten selbst aufzuweisen hat. Verlangten Sie noch mehr dergleichen Stellen, so würden Sie bey Euseb, bey Hugo Grotius, bey Natalis Alexander, und andern manches finden, daß Sie vielleicht noch mehr befriedigen könnte. Ihren gründlichen Einsichten ist es nun heimgestellet zu urtheilen, ob irgend eine Geschichte mit der mosaischen an Zuverläßigkeit könne verglichen werden.

Birton. Ich muß es eingestehn, daß mir diese wichtigen Zeugnisse, die mir bisher größten Theils unbekannt waren, ganz andre Gedanken von den mosaischen Büchern beygebracht haben. Nur dieses muß ich noch erinnern, daß mir eine und die andere Stelle der heydnischen Schriftsteller von ganz andern Begebenheiten zu handeln scheine, als die mosaischen sind. Z. B. die Fluthe des Deukaleons ist offenbar von der noahischen unterschieden, und weit jünger als diese. Auch die chaldäische des Sisithrus, und die indianische des Saffia Narti unterscheiden sich durch die Nämen selbst von jener des Noe.

(m) Cornel. Tacitus lib. 5. Hist.

Philaleth. Bekannt ist es, sagt der gelehrte Heß, daß eine in der Sache allgemeine Tradition, wenn sie von verschiednen Nationen aufgenommen, und geglaubt wird, bey jeder derselben sich gleichsam nationalisieret, und viel Besonders von der Lage und Denkensart dieses Volkes annimmt. So konnte die griechische Fluth des Deukaleon, die chaldäische des Sisithrus, die indianische des Saffia Varti immer noch dieselbe mit der noahischen seyn, ob sie schon von diesen Völkern mit besondrer Rucksicht auf ihr Vaterland betrachtet wurden. Nämlich auch der Nationalstolz trug das Seine dazu bey, das Große und Wunderbare einer solchen Tradition vornehmlich seinem Lande zuzueignen, worinn die Griechen und Kaldäer weit genug ausgeschweifet haben. (n)

Jene Umstände also der alten allgemeinen Sündfluth, welche sich durch eine ununterbrochne Uebergabe bey allen Völkern stäts erhalten haben, ob sie schon nach der Hand mit der Nationalgeschichte der Länder vermenget und auf spätere Data gesetzet wurden, behielten dannoch ihre ganze Aehnlichkeit mit der mosaischen Erzählung immer bey, und blieben also immerwährende Denkmaale, wodurch die Wahrheit der mosaischen Geschichte bestättiget wird. Die Nämen Sisithrus und Saffia Varti sind vielleicht ohnehin bloße Uebersetzungen des Namens Noah in die Sprachen dieser Völker.

§. XII.

(n) Sieh Jak. Heß Geschichte der Israeliten 1. Theil.

§. XII.

Kenntniß und Gebrauch der mosaischen Bücher bey Ausländern.

Graf. Sie haben hier zum Theil auch dasjenige bewiesen, was sie neuerlich zu beweisen versprochen haben, daß nämlich die ausländischen Schriftsteller vieles aus den mosaischen Büchern geschöpfet haben; denn manche von denjenigen Stellen, welche Sie eben angeführet, sind so umständlich, daß ihre Verfasser nach meinem Erachten die mosaischen Bücher selbst müssen gelesen haben.

Philaleth. Sie haben Recht. Indessen lag doch immer auch Volkssage und alte Tradition bey den Erzählungen der Geschichtschreiber, und den Schilderungen der Poeten zum Grunde. Sie durften niemals Dinge schreiben, wovon noch niemand was gehöret hatte, wenn sie nicht ihrer Erzählung allen Glauben benehmen, und sich selbst lächerlich machen wollten.

Daß aber sehr viele von den heidnischen Geschichtschreibern, Dichtern, Philosophen, und Gesetzgebern manches aus den mosaischen Büchern entlehnet, und in ihre Schriften übersetzet haben, läßt sich noch deutlicher beweisen. Die Festsetzung dieses Satzes ist zugleich eine vollständige Widerlegung jenes unlängst gemachten Einwurfes, der aus Moses eine Kopie des heydnischen Bachus machen wollte, und eines andern noch mehr be-

trächtlichen, der die mosaische Religion darum als unnützlich zu verschreyen suchet, weil sie andern Völkern unbekannt geblieben ist.

Birton. Wohlan! Lassen Sie uns ihre Beweise hören!

Philaleth. Daß also manche von den ausländischen Geschichtschreibern neben der alten Tradition ihres Landes sich auch der mosaischen Urkunden bey Verfertigung ihrer Geschichte hier und dort bedienet haben, zeigen ihre mit den mosaischen Quellen manchmals so genau übereinstimmende Erzählungen, dergleichen wir eben eine und die andre gehöret haben, welche zu umständlich sind, als daß sie auf blosser Volksage könnten gegründet seyn.

Nach den Geschichtschreibern kommen die Dichter, in derer Schriften so manche mosaische Erzählung, ob sie schon in den Prunk der Fabel eingekleidet ist, ihre augenscheinliche Kennbarkeit beybehalten hat. Nehmen wir nur eins und das andere vor uns. Nach Moses Bericht hat Gott die Eva aus einer Ribbe des Adams gestaltet. **Plato.** der eben so gute Anlagen zum Dichten als Philosophiren hatte, bildet sich hieraus einen Menschen von beydem Geschlechte zugleich, den er deßwegen Androgynus nennet, und von dem Jupiter in zween Theile voneinander schneiden läßt, damit zween Menschen von verschiednem Geschlechte daraus würden. (o) Aus

(o) Bey Euseb. Evan. Vorb. 12. B.

Aus dem mosaischen Paradiese hat Homer den Garten des Alcinous, und die Quelle, welche sich dadurch vertheilet; Plato aber den Garten des Zevs erdichtet, wie Origenes bemerket hat.(p)

Die Fabel des Hesiodus von der Pandora, welche vom Mulciber aus angefeuchteten Erdglose gebildet, von den übrigen Göttern mit verschiednen Gaben ausgezieret, aber vom unglücklichen Fürwitze gereizet, das verschlossene und zu eröffnen verbothene Geschirr aufgemacht, und dadurch allen Uebeln den Eingang in die Welt aufgeschlossen hat, ist eine offenbare Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte des ersten Menschen, auf das Verbrechen der Heva, und den davon entstandnen Ursprung des Uebels. — Hesiodus sang also. (q)

Kein Uebel quälte bis dahin die glückliche Menschen,
Und keine Sorge zerstörte die Ruhe des Lebens:
Den blassen Seuchen, die Alter und Schwäche verbreiten,
War aller Zutritt beym Menschengeschlechte verschlossen.
Aber kaum öffnet das Weib den Mund des verbothnen Geschirres;
Schnell fuhr das Uebel heraus und überströmte die Erde.

(p) Origenes 4. B. wider Celsus.
(q) Origenes ebenda.

Das goldne Weltalter des griechischen Hesiodus und römischen Naso, wo die Menschen allen Ueberfluß hatten, und selbst mit den Thieren Gesellschaft und Gespräche hielten, ist gleichfalls aus der paradiesischen Glückseligkeit der ersten Menschen, und aus dem Gespräche der Heva mit der Schlange geschöpfet. Wie sehr die Schilderung des Plato von dem ersten Zustande der Menschen mit der mosaischen übereinkomme, haben wir eben gehört. Die Fabel der Niobe, welche vor Heftigkeit des Schmerzens in einen Stein verwandelt wurde, hat mit der in eine Salzsaule veränderten Gemahlinn des Loths große Aehnlichkeit, und jene von Philemon und Baucis mit der Geschichte Loths, da er die Engel beherbergte, und von diesen dem Untergange der Stadt entrissen wurde. (r)

Die ganze Lebensbeschreibung des heydnischen Merkurs ist offenbar eine Kopie des hebräischen Moses.

Merkur war von dem Nil gebohren.

Moses aus dem Nil herausgezogen.

Mer-

(r) Philemon und Baucis nahmen den Zevs und Merkur auf, als diese in Menschengestalt auf Erden herumgiengen, und sonst keine Herberg fanden. Sie wurden zur Belohnung von diesen Göttern aus dem Flecken geführet, als derselbe in einen See verändert wurde.
Ovidius Metamorph. lib. 8.

Merkur war wegen seiner Schönheit und Wissenschaft berühmt:

Dem Moses giebt Justin eben dieß Lob.

Merkur war ein Hirtengott, ein Gesetzträger und Bothschafter der Götter zu den Menschen.

Moses war selbst ein Hirt, der Heersführer eines Hirtenvolkes, der Herold göttlicher Gesetze.

Merkur war in der Magie erfahren, und führte einen mit Schlangen umwundnen Stab.

Moses war ein Wundersmann, der seinen Stab in eine Schlange verändert hatte.

Merkur hat auf Befehl des Jupiters den Argus umgebracht; ist hierauf in Egypten geflohn, und dort für einen Gott der Diebe gehalten worden.

Moses schlug den Egypter todt, nahm hierauf die Flucht, und bey dem Auszuge seines Volkes die geheiligten Geschirre mit sich.

Merkur ist ein Vorsteher der Strassen und Wege:

Moses war der Wegweiser des hebräischen Volkes.

Merkur ist in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet:

Auch Moses.

Merkur hat von Apollo die Wahrsagerey erlernet:

Moses war ein Prophet des Herrn.

Auch die ältesten attischen Gesetze, von welchen nachmals die römischen hergeleitet wurden, waren ursprünglich aus den mosaischen gezogen, wie jenes von dem nächtlichen Diebe: jenes welches Terenz mit diesen Worten anführet:

Der nächste Schwager einer Wittwe soll sich ihr
Vermählen; des Gesetzes Kraft befiehlt ihm dieß.

Die griechischen Ochophorien waren eine Nachahmung des jüdischen Hüttenfestes. Das Gesetz, daß der hohe Priester eine Jungfrau aus seiner Stadt heyrathen sollte: und jenes, daß nach der Schwester die Blutsfreunde von des Vaters Seite zur Erbschaft gerufen würden: sind gleichfalls ursprünglich mosaisch.

Sonderbar aber haben sich die Philosophen mit Lesung der mosaischen Bücher abgegeben, und manches davon in ihren Schriften ange-

angeführet. Dionysius Longinus, der zu den Zeiten des Kaisers Aurelian lebte, und bey der palmirischen Königinn Zenobia sehr vieles galt, nachdem er in dem Buche von der erhabnen Redensart gesprochen, daß diejenigen, welche von Gott reden wollten, vor allem dahin bedacht seyn müßten, wie sie denselben in seiner Größe, Wahrheit, und Einfachheit vorstellen könnten, fährt also fort. „ So machte es auch derjenige, „ welcher den Juden Gesetze vorgeschrieben, ein „ Mann von sonderbaren Verstande, als wel- „ cher von der göttlichen Macht richtig gedacht, „ und würdig gesprochen, da er gleich im „ Anfange seines Gesetzes also geschrieben. — „ Gott sprach — und was? Es werde Licht, „ und es ist Licht geworden. — Es werde die „ Erde, und sie ist geworden. „ (s) Chalcidius, der den Moses einen Mann nennet, dessen Beredsamkeit mehr als menschlich war, und von einer göttlichen Erleuchtung herrührte, (t) hat vieles aus dessen Schriften in die seinigen übersetzet. Numenius, der ihm den Namen eines Propheten giebt, führt jene Worte aus der mosaischen Schöpfungsgeschichte an: Der

Geist

(s) Ο των Ιουδαιων δεσμοθετης — — εν τη εισβολη γραψας των νομων. Ειπεν ὁ Θεος, φησι. Τι; γενεσθο φως, και εγενετο γενεσθω γη, και εγενετο. De Sublimitate c. 9.

(t) Sapientissimus Moses, non humana facundia, sed divina, ut ferunt, inspiratione vegetatus. *Chalcidius.*

Geist Gottes schwebte auf dem Gewäs-ser (u).

Auch jene des höheren Alterthumes hatten die mosaischen Bücher schon gekennet, und sich vieles daraus in ihrer Philosophie zu Nutze gemacht. Von Pythagoras meldet der alte und sehr genaue Schriftsteller Hermippus, welcher sein Leben beschrieben hat, daß er vieles von der jüdischen Lehre und Lebensart in seine Schriften übertragen habe. (x) Die Verordnungen desselben, — daß man kein Bildniß der Gottheit auf Ringe schneiden — sich vom verreckten Viehe enthalten — die fruchtbaren Bäume nicht abhauen sollte — und andre mehr, haben mit den mosaischen Verordnungen die größte Aehnlichkeit.

Was Plato von Gottes unkörperlicher Natur, von seiner Weisheit und Allmacht würdiges lehrt, das hat er vor allen Griechen zum voraus: keiner der griechischen Weisen, auch nicht Sokrates, hat auf diese erhabenen Eigenschaften Gottes die Pflichten der Menschen gegründet. Hingegen findt man eben diese Eigenschaften in den mosaischen, und übrigen heiligen Büchern der Juden so deutlich, so rein, so erhaben,

---

(u) Τον προφητην ἐιρηκεναι, ἐμφερεσθαι ἐπανω τȣ ὑδατος τȣ Θεȣ πνευμα. Apud Porphyrium de Antro Nympharum.

(x) Apud Joseph. l. 1. contra Ap. et Origenem l. 1. c. Celsum.

erhaben, so umständlich abgemalt, und die Verehrung und Unterwirfigkeit der Menschen gegen Gott so fest darauf gegründet, daß man nicht fragen darf, woher Plato das Licht genommen. Aristobolus ein alter jüdischer Schriftsteller hat dieses schon bemerket. „ Plato selbst, „ (sagt er) hat die Gesetze und Verordnungen „ unsers Volkes nachgeahmt, als die er nach „ allen Theilen mit großer Wißbegierde und „ Aemsigkeit durchforschet hat. Denn vor des „ Demetrius, ja vor Alexanders Zeiten, und „ selbst vor der persischen Monarchie war nicht „ nur die Geschichte von dem Auszuge aus Egyp„ ten, sondern alle wichtige Begebenheiten, „ welche unsre Nation zu ihrem Ruhme aufzu„ weisen hatte, ja der ganze Umfang des Ge„ setzes in das Griechische übersetzet. Darum „ läßt sich nicht zweifeln, daß dieser große „ Philosoph, dessen Kenntnisse so ausgebreitet „ waren, sehr vieles daraus genommen; so wie „ es auch Pythagoras gethan, der sehr vieles „ von unsern Gesetzen zu Verordnungen für „ seine Schule gemachet hat. (y) “ Also schrieb Aristobulus. — Bekannt ist jener Ausspruch des pythagorischen Philosophen Numenius: **Was ist Plato anders, als der attisch redende Moses?**

Klears

(y) Bey Clemens von Alex. 1. B. der Strom. — Euseb 9. B.

Klearchus ein Peripatetiker bezeuget, daß er selbst den Juden gesehen habe, mit welchem Aristoteles Umgang gepflogen hatte (z).

Von Hekatäus dem Abderiten schreibt Origenes also. „ Wir haben auch ein Buch des „ Hekatäus von den Juden, worinn er die „ Weisheit dieses Volkes so sehr erhebt, daß „ Herennius Philo in seinen Kommentarien von „ den Juden anfangs gezweifelt, ob solches „ wirklich das Werk dieses Schriftstellers sey; „ nachmals aber hinzugesetzet, es habe das „ Ansehn, als sey er selbst von der jüdischen „ Denkungsart angestecket, und zur Annehmung ihrer Lehrsätze verleitet worden. — — „ Die Schriften des Moses, — fährt hierauf „ Origenes fort, haben viele Ausländer zum „ Glauben bewogen, weil Gott, wie solche „ lehren, der Urheber gleichwie des Weltalls, „ so auch des mosaischen Gesetzes ist, und es sich „ also geziemte, daß dieser Schöpfer und Regent „ der Welt, nachdem er diese Gesetze vorgeschrieben, solche auch unterstützete, und mit einer „ Kraft ausrüstete, welche aller Orte durchdringen könnte. (a) “

Birton. Mir scheint es doch so glaubwürdig nicht, daß Pythagoras, Plato, und andre alten Schriftsteller des Heydenthumes aus hebräi-

---

(z) Bey Clemens 1. B. der Strom. — Euseb 9. B. 5 — 6. K.

(a) Origenes 1. B. wider Celsus.

hebräischen Quellen sollen geschöpfet haben; denn zur Zeit des Herodotus und unter den persischen Königen waren die Juden kaum dem Name nach in Griechenland bekannt: und da der Orient unter den assyrischen und medischen Herrschern stand, waren sie ein verächtlicher Schwarm unterjochter Sklaven, wie Tacitus sagt (b). Erst nach dem Feldzuge des Alexanders wurden sie bey den Griechen bekannt.

Philaleth. Zu Davids und Salomons Zeiten, da die assyrische Monarchie noch im blühendesten Stande war, hatte sich der Ruhm des hebräischen Volkes so wohl wegen der Tapferkeit, und den siegreichen Feldzügen des Königs David, als wegen der Weisheit und dem Reichthume Salomons bey den ausländischen Völkern sehr weit verbreitet. Die Könige des Erdenkreises verlangten Salomon zu sehn, und seine Weisheit anzuhören (c). Währender Zeit, als die Meder herrschten, hatten auch die Israeliten ihre Könige; und mit welchem Rechte kann man sie einen Schwarm verächtlicher Sklaven nennen? Dieser Ausdruck des Tacitus verräth bloß die schändliche Partheylichkeit, und den unversöhnlichen Haß dieses Geschichtschreibers gegen die Juden.

(b) Vilissima pars servientium. *Tacitus* l. 5. hist.

(c) 2. B. der Könige Kronik 9. K.

Birton. Der jüdische Joseph gesteht doch selbsten ein, daß die Juden mit Ausländern keinen Umgang gepflogen. „ Wir verlegen uns „ nicht auf die Handelschaft, sind seine Worte, — „ und haben also derentwillen mit andern Völ- „ kern kein Gewerbe. Außer dem ist unsre „ Lebensart ganz besonder, und also Ursache, „ daß wir vor alten Zeiten mit den Griechen „ keinen Umgang hatten (d). „

Philaleth. Joseph wollte nur so viel sagen, daß die Juden mit Ausländern kein ordentliches Gewerbe getrieben; keineswegs aber, daß sie ganz und gar keinen Umgang mit denselben gehabt haben; denn sonst würde er sich selbst, und den heiligen Büchern seines Volkes widersprochen haben. Die Juden hatten bey Eroberung des versprochnen Landes nicht alle heydnischen Völker ausgerilget, sondern die Gabaoniten; die Jebusäer und andre übrig gelassen. So hatten sie auch mit den Phönizern Gewerbe, sonderbar unter David und Salomon, welche des Königs Hiram gute Freunde waren. Mit den Ethiopern wurden sie bekannt, als derer Königinn von Saba nach Jerusalem reisete, um die Weisheit des Salomo anzuhören; und mit den Egyptern, als eben dieser König eine egyptische Prinzesse zur Gemahlinn wählte.

Birton. Ist nicht der Nationalstolz des hebräischen Volkes selbst der stärkeste Beweis, daß sie

(d) Joseph 1. B. wider Appion.

sie ihre heiligen Bücher den Händen derjenigen Völker, die sie für unrein hielten, nicht anvertrauet haben? — Sie sahen das mosaische Gesetz für einen Erbtheil und Schatz der Kirche Jakobs an, worauf die übrigen Nationen nicht den geringsten Anspruch hätten; sie hielten also mit einer passionirten Eigennützigkeit darauf, und wollten fremden Völkern keinen Antheil desselben gönnen.

Philaleth. Wir wissen selbst aus den kanonischen Büchern der Juden, wie oft dieß Volk wider den ausdrücklichen Befehl Gottes mit den Heyden Freundschaft und Bündniß gemachet, sich mit denselben vermischet, ihre Werke gelernet, und ihre Gräuel verübet habe: und soll es Wunder seyn, wenn sie ihnen Abschriften ihres Gesetzes gegeben haben? — Zu dem war es bey so vielen Kriegen, Gefangenschaften, und Zerstreuungen dieses Volkes nicht anders möglich, als daß ihre heiligen Bücher auch in die Hände ihrer Feinde geriethen, nicht ohne sonderbare göttliche Anordnung, damit dieses für das ganze Menschengeschlecht so kostbare und gemeinnützige Werk nicht innerhalb den engen Schranken einer einzigen Nation verhalten, sondern zur Erleuchtung der übrigen Völker verbreitet wurde, wie der gelehrte Philo angemerket hat. (e) Die große Zahl der Proselyten, welche sich von verschiednen Völkern zur mosaischen Religion bekannten, ist ein hinlänglicher Beweis hievon.

(e) Philo vom Leben Moses 2 B.

Birton. Was nutzten aber Ausländern die hebräischen Bücher, welche sie nicht verstanden, und wovon sie keine Uebersetzung hatten? Erst unter dem Könige Ptolomäus Philadelphus wurden solche in das Griechische übersetzet. Ja von dieser Uebersetzung zweifeln die Gelehrten. Ich weis zwar, daß Joseph (f) und Philo (g) dieselbige behauptet haben; allein ihre Nachricht ist offenbar aus dem unterschobnen Büchelchen des Aristäas geschöpfet, und folglich ungegründet. Zu dem wie konnten aus einer jeden von den zwölf Zünften sechs Dolmetscher zu diesem Werke gekommen seyn, da um diese Zeit nur die Zunft Juda und Benjamin sammt einem Theile von der Zunft Levi im Judenlande wohnten, die übrigen aber von dem Salmanasar waren hinweggeführet worden?

Philaleth. Glaubwürdig ist es, daß vor den Zeiten des Philadelphus schon Uebersetzungen der mosaischen Bücher in fremde Sprachen existiret haben. Dieß bezeuget der alte jüdische Schriftsteller Aristobulus, wie wir eben gehöret haben; dieß läßt sich aus den Worten des königlichen Bibliothekairs Demetrius zu seinem Könige Ptolomäus schließen, welche also lauten: „Diese „Bücher, (die jüdischen nämlich) wie sie mit „hebräischen Buchstaben, und in ihrer Landes„sprache geschrieben sind, bleiben für uns unver„ständlich: dasjenige aber, was man davon hat, „ist

---

(f) Joseph Alterth. 12. B. 2. K.
(g) Philo ebenda.

„ ist mit keinem Fleiße übersetzet, weil sie die „ königliche Vorsorge noch nicht empfunden hat„ ten. „ (h)

Was aber die griechische Uebersetzung der siebzig Dollmetscher betrifft, ist solche wirklich geschehn. Das Zeugniß des Josephs und Philos, ob sie schon die Umstände ihrer Erzählung aus dem von einem griechischen Juden unter dem Namen des Aristäas unterschobnem Büchlein geschöpfet, bleibt dennoch unverwerflich. Diese gelehrte zween Juden würden gewiß solch eine merkwürdige Begebenheit niemals so zuversichtlich dahingeschrieben haben, wenn die jüdische Nation nichts davon gewußt, und sie die Wahrheit derselben nicht in der Uebergabe, und in den schriftlichen Monumenten ihres Volkes gefunden hätten. Eine Sache kann immerhin wahr seyn, ob sich schon unächte Umstände und Beysätze bey Erzählung derselben eingeschlichen haben. Was sie wegen Auswahl der siebzig Dollmetscher aus den zwölf Zünften gesagt, hat im geringsten keine Beschwerniß; denn jene Hinwegführung der zehn Zünfte durch den Salmanasar war keineswegs so allgemein, daß nicht aus einer jeden Zunft sehr viele zurückgeblieben sind, die sich theils den im Judenlande wohnenden Zünften beygesellet, theils hier und dort in einigen Städten und Flecken ihres eignen Besitzes erhalten, oder neue Wohnungen eroberet haben. Also wird in der Könige Kronik erzählet, daß die Uebergebliebnen aus der Zunft Si-

(h) Joseph ebendaselbst.

meon unter Regierung des jüdischen Königs Ezechias die noch übergelassene Amalekiten und andre Heyden ausgetilget, und sich ihres Besitzes bemächtiget haben. (i) Josias aber der fromme Urenkel des Ezechias hat viele Jahre nach der assyrischen Hinwegführung der Israeliten die Städte, welche den Zünften Manasses, Simeon, Ephraim, und Nephtali gehöret hatten, damals aber gröβten Theils verwüstet waren, von den Ueberbleibsechen der Abgötterey gesäubert, und von den Kindern dieser Zünfte den Tribut des Heiligthums gefodert. (k)

Doch, wenn es wirklich gar keine Uebersetzung der jüdischen Bücher in fremde Sprachen gegeben hätte, so ist es glaubwürdig, daß die ausländische Gelehrten eben von dem Sonderbaren der jüdischen Religion gereizet, um ihre Wiβbegierde zu befriedigen, so viel von der hebräischen Sprache erlernet haben, als zur Lesung dieser Bücher vonnöthen war.

Birton. Aber Lactantius selbst behauptet, daß Pythagoras und Plato, ob sie schon vom Forschungsgeiste getrieben, nach Egypten und Persien Reisen vor sich genommen haben, doch nicht zu den Juden gekommen sind. (l)

Phi-

(i) Kronik 1. B. 4. K.
(k) Kronik 2. B. 34. K.
(l) Lactanz von der wahren Weish. 4. B. 2. K.

Philaleth. Lactantius will nur soviel sagen, daß diese Philosophen keine besondre Reise nach Judenland gemachet. Indessen both sich ihnen dasselbe, wenn sie aus Persien nach Egypten giengen, von sich selbsten dar; und es ist unglaublich, daß sie ihre Wißbegierde nicht soll angetrieben haben, sich auch dieses Landes, und der darinn üblichen Sittenlehre und Religion zu erkundigen. Wäre aber auch dieses nicht geschehn, so konnten sie dennoch die jüdischen Bücher in ihre Hände bekommen, und lesen, wie ich eben erinneret habe.

Graf. Meinem Einwurfe haben sie schon vorgebeuget, da sie die Aechtheit und das Alterthum der mosaischen Bücher bewiesen; denn sonst hätte ich ihnen eingewendet, man könne mit eben dem Rechte sagen, daß der Verfasser des Pentateuchus aus den gelehrten Werken ausländischer Philosophen und Dicher geschöpfet, und das, was er für gut fand, nach seiner Absicht eingekleidet habe.

Philaleth. Wenn man auch wirklich das erwiesene Alterthum der mosaischen Bücher beyseite setzet, so ist dennoch offenbar, daß nicht der hebräische Schriftsteller von den heydnischen, sondern diese von den hebräischen entlehnet haben. Denn niemand zweifelt, ob der, der Zehne besitzet, von einem andern, der Tausende hat, geborgt, oder ob der zu Tausenden reiche, seine Tausende von einem andern habe, der doch selbst nur Zehn besaß. Plato hat viel sehr viel Gutes in seinen Schriften, man kann es nicht läugnen: aber auch

sehr viel Mangelhaftes, Schwankendes, Irriges, und den Grundsätzen der Sittlichkeit Zuwiderlaufendes. Seine Schriften gleichen einer Sammlung von verschiednen Theilen zu einem Gebäude, wovon sehr viele trefflich gut ausgearbeitet sind, denen aber im Ganzen die Symetrie fehlet, und woraus niemals, man mag sie setzen wie man will, ein regelmäßiges Gebäude hervorkommen kann; da im Gegentheile die mosaischen Bücher ein vollkommnes, durchaus harmonierendes, zweckmäßiges Ganze ausmachen, das alle Bewunderung verdienet.

Und glauben Sie wohl, daß solch ein Schriftsteller, wie der Verfasser des Pentateuchus, wer er auch immer möchte gewesen seyn, der seinen ganzen Plan auf die Austilgung der Abgötterey eingerichtet, der mit aller Hitze für die Kenntniß und Verehrung der einzigen wahren Gottheit geeifert, — glauben Sie, daß er die Fabeln abgötterischer Völker gesammelt, das romantische Leben des Bachus oder Merkur für ein Original angenommen, um solch einen Mann, wie Moses war, herauszubilden, um aus der lächerlichen, impertinenten, unflätigen Götterlehre der Heyden das System des reinsten Gottesdienstes herzustellen? — glauben Sie, daß die Vollkommenheit von dem Mangel, die Reinigkeit von dem Unflat, die Wahrheit von der Lüge geborget habe?

§. XIII.

Die mosaischen Bücher sind nicht aus den Hieroglyphen, aus der Mythologie, und Astrognostik der alten Egypter, Perser, und Chaldäer geschöpfet.

Birton. Eben fällt mir etwas ein von einem gewissen Buche, das ich zwar nicht selbst gelesen, aber wegen seiner gründlichen Gelehrtheit über die Massen rühmen gehöret habe. Der Verfasser desselbigen, der sich den Namen Horus beylegt, scheint bewiesen zu haben, daß nicht nur die mosaischen Bücher und übrigen Schriften der jüdischen Propheten, sondern auch das ganze neue Testament weiter nichts, als misverstandne Hieroglyphen und Mysterien der alten Egypter und Orientaler sind. Er entdecket in der sogenannten Hieroglyphe Horus gleichsam den Schlüssel zur Aufklärung aller in diesen Büchern vorkommenden Geschichten, Prophezeihungen, und Geheimnisse. Moses war ein gebohrner Egypter, — sagt er, — und nach Zeugniß Stephans in allen egyptischen Wissenschaften unterrichtet: ohne Zweifel hat er also viel von ihrem Bildergeschmacke und hieroglyphischen Geheimnissen oder aus Misverstande, oder gar mit Fleiße in seine Religion und Bücher hineingebracht, und uns als Geschichte und geoffenbarte Wahrheit verkaufet. Auf diese Weise schuf er aus den drey Wesen der Zeugung. Osir dem Vater als Sonne, Isis der Mutter als Monde, und Horus dem Kinde als dem Saate — die drey Erzväter: aus den zwölf

Gestirnen des Thierkreises zwölf Söhne des Jakobs mit der Dina als Jungfrau, weil Simon und Levi nur ein Gestirn die Zwillinge ausmachten; dem Juda fiel der Löwe heim, und der Held von der Zunft Juda wurde wiederum aus dem Horus gebildet, weil der junge Horus oder Saat jährlich aus seinem Schlafe in Egypten zu erwachen begann, wann die Sonne aus dem Löwen entwich, und ihm auf solche Weise das Zepter der himmlischen Herrschaft entwandte.

Auf gleiche Art sind die übrigen Erzählungen des Moses aus den Hieroglyphen, der Mythologie und Astrognastick geschöpfet. Das Himmelsgestirn die Zwillinge sind eine bildliche Vorstellung des ersten Menschenpaares; und dessen Sündenfall, ist aus dem heliakischen Untergange dieser Zwillinge erdichtet, wozu auch der Drach oder die Schlange, als das älteste Symbol des Kreislaufes der Gestirne, das ihrige beygetragen hat. Das Orakel, worinn Jakob die Schicksale seiner zwölf Söhne soll besungen haben, ist gleichfalls eine symbolische Besingung des Thierkreises, und das hebräische Osterlamm ein Sinnbild des Widders im Thierkreise, dessen Fest die Egypter am vierzehnten Tage des Frühlingsvollmondes gefeyert hatten, wo ein Widder mit Blumen gekrönet, und unter Pompe als der Gegenstand einer gottesdienstlichen Räucherung herumgetragen wurde. Und so von andern Geheimnissen, Weissagungen, Zeremonien, Erzählungen zu reden.

Was nun Moses einmal gesagt hatte, das behaupteten auch die folgenden jüdischen Wahrsager, die den alten sternkündigen Sinn der egyptischen Traditionen und Bilder noch weit weniger zu entwickeln wußten. Sie lerneten über dieß bey den Persern und Babyloniern auch allerley Räthsel und Bilder der Herrschaften der Planeten sowohl, als des himmlischen reinen Lichtes, wie auch jener zukünftigen Zerstörung der gegenwärtigen bösen Welt kennen, und webten nun das bekannte Gewirre ihres Wahrsagersystemes daraus. Endlich kam Jesus, der vertiefte sich wiederum in diese Grillen, und so auch seine Jünger, absonderlich ein Johannes, der ganz voll von dergleichen Dingen war, die er in seiner Apokalypsis zusammengestoppelt hat.

So viel habe ich mir von dem Hauptinnhalte dieses Buches aus dem Gespräche eines guten und gelehrten Freundes gemerket, und erwarte nun iyre Beurtheilung und Widerlegung hievon.

Graf. Das ist doch etwas Sonderbares! — So viel ich aus dem wenigen, was Sie gesagt haben, schliessen kann, muß der Verfasser ein Mann von ungemeiner Belesenheit und ausgebreiteten Kenntnissen seyn.

Philaleth. Man kann ihm dieses Lob nicht absprechen. Es fehlt ihm aber dabey an Menschenkenntniß, an Wahrheitsliebe, ächter Logik, an Philologie, an Durchgründung des ganzen Planes der Offenbarung, die er bestreitet.

Sein

Sein Unternehmen ist ein neuer Beweis von der unüberwindlichen Stärke der geoffenbarten Religion. Er sieht wohl, daß alle bisher darauf gewagten Stürme nichts ausgerichtet, daß sich die Paniere des Unglaubens noch niemals auf die Bürg des Heiligthums hinaufschwingen haben können. Darum wagt er von einer andern Seite einen Anfall. Er durchwühlet die längst vermoderten Rudern der egyptischen Kohanen, persischen Magier, und Chaldäer, und was er immer bey ihnen tauglich findt, wenn es auch nur bey weitem und ohne allem Zusammenhange etwas mit einer Redensart, oder Satze der Schrift ähnliches verspricht, schiebt er alsobald in die Bibel ein, macht sich dabey nicht das geringste Bedenken daraus, durch offenbare Lügen, geflissentliche Verfälschungen, schiefe Verdrehungen, listige Stimmlungen der Schriftstellen diese nach seiner Absicht anzuwenden, und ihnen den unnatürlichsten Verstand aufzudringen. Ein gewöhnlicher Kunstgriff der meisten Religionsbestreiter, daß sie ihre Beweise aus den entferntesten Orten oder Zeiten hernehmen, wovon man nicht die mindeste Zuverlässigkeit haben kann; solche mit dem kühnsten Tone dem Leser als die ächteste Waare anpreisen, dabey auf den guten Glauben des größten Theiles derselben zum voraus die Rechnung machen, die Texte der Schrift verhunzen, verdrehen, bis sich solche zu ihrem Krame schicken, und durch den blendenden Schein einer auserordentlichen Gelehrsamkeit ihre ausschweifendesten Sätze als Götterspräche geltend zu machen suchen. Der

Ge-

Gelehrte kennt ihre Kunstgriffe, decket ihre Betriegereyen auf, und wird noch mehr in seine Ueberzeugung gestärket; aber der Schwache, dem es an gründlichen Kenntnissen mangelt, der vielleicht weder Zeit noch Hilfsmittel hat der Sache auf den Grund zu sehn, wird getäuschet, aus seiner Herzensruhe gesetzet, und wo nicht mit dem Irrthume angestecket, wenigst mit einem gefährlichen Vorurtheile wider die Wahrheit verwickelt. Was aber das von Ihnen berührte Buch selbst anbelanget, ist solches von gelehrten Religionsvertheidigern aus dem Grunde widerleget worden, (*) aus denen ich Ihnen nur einige und andre Grundsätze und Antworten vorbringen will, welche hinlänglich seyn werden einem jeden, der nicht bloß nach dem äußern Scheine urtheilet, die wahren Begriffe, die man sich von diesem Werke machen muß, in das Deutliche zu setzen.

Der Verfasser also, der immer Wahres und Falsches untereinander menget, setzet dieß zum Grunde, daß Moßes, der am egyptischen Hofe auferzogen war, in den Wissenschaften der Egypter,

---

(*) Der Titel desselben ist folgender: Horus, oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannes, und über die Weissagungen auf den Meßias, wie auch über Jesum und seine Jünger. — Die Widerleger sind Herr Salomo Gottlob Unger, Herr P. Aloys Sandbichler, und Herr Storchenauer.

Egypter, auch in den Hieroglyphen und Geheimnissen derselben, nicht unbewandert seyn konnte.

Freylich wohl! - Folgt aber hieraus, daß er die abgeschmackten Fabeln ihrer unsinnigen Götterlehre in sein System hineingewebet, daß er seine Israeliten mit einem Osir, Isis, Horus, und Typhon, aufgezogen und gäffet, und die Geschichte der Stammväter seines Volkes daraus geschaffen sollte haben? — Nichts ist unglaublicher, als diese kühne, ungegründete Aufbürdung; man mag die Schreibart und den Innhalt der mosaischen Geschichte, oder den Karakter und die Absicht ihres Verfassers betrachten. Jene zeichnet sich durch eine natürliche, ungeschminkte, gesetzte Schreibart aus, die allen Argwohn ausgesuchter, zusammengekünstelter, aufgemutzter Fabeln und fremder Götterlehre ausschließt: die Geschichte selbst ist zu genealogisch, zu pratikularisieret, als daß sie nur den geringsten Schein solch einer hieroglyphischen und mythologischen Zusammendichterey hätte. Moses führt den Ursprung der Patriarchen von Generation zur Generation bis auf denjenigen hinauf, der unmittelbar aus der Hand des Allmächtigen hervorgetretten war. — Ein System, das grade darauf abzielet, die egyptische Lehren von dem Ursprunge des Weltalls aus dem Grunde zuheben, und über den Haufen zu werfen. Er nennet alle Stammväter mit Namen, bestimmet ihre Lebensjahre, führt die merkwürdigste Begebenheiten aus der Lebensgeschichte derselben

um-

umständlich an, schildert ieden Karakter so, daß alle Handlungen mit demselben übereinstimmen, und dieser sich durchaus gleichförmig bleibt; keine Spure einer Fabel, einer Mythologie läßt sich in allen seinen Erzählungen aufdecken. Zu dem war seine Absicht gerade der egyptischen Abgötterey entgegen zu arbeiten, und sein Volk auf alle mögliche Weise von derselben abzuwenden. Alle Lehrsätze, alle Zeremonien, seine ganze politische und gottesdienstliche Verfassung zielten auf dieses ab, wie wir in der Folge unsrer Gespräche deutlicher sehen werden.

Und dieser geschworne Feind der falschen Götter, der sich ihre Nämen nicht einmal aussprechen würdiget, sondern ihnen fast immer selbstgemachte, verächtliche Nämen beylegte — als die **Todten, Teufel, Abscheuliche, Unreine**, — dieser unermüdete Eiferer für die Ehre und Kenntniß des einzigen Gottes soll den Stof seiner Geschichte und Weisagungen, der zugleich den ganzen Grund von seiner Moral und Gotteslehre ausmachet, aus den verhunzten, ungereimten, unverständlichen Hieroglyphen und Mysterein eines abgötterischen Volkes, das er so sehr verabscheute, genommen haben? Gerade als wenn **Milton** sein vortrefliches Gedicht vom verlornen Paradiese aus dem **Froschkriege Homers** geschöpfet hätte.

Wenn man freylich alle Rudern der alten Hieroglyphen durchstochert, wenn man andre aus eigner Einbildung dazu schaffet, wie es der

Ver=

Verfasser des Horus macht, wenn man solche nach seiner Absicht dreht, beugt, schraubet, und zufeilet, so ist kein Wunder, daß sich solche zu Zeiten auf die hebräischen Geschichten und Weissagungen hinüberreimen lassen, und mnachmal eine ziemlich leidentliche, ia dem ersten Ansehn nach wohl gar respectable Gestalt bekommen. Allein ist dadurch bewiesen, daß Moses oder ein andrer Prophet wider ihre deutliche Worte und offenbare Absicht dasjenige habe sagen wollen, was sie solch ein naglneuer, hieroglyphischer und mythologischer Schriftausleger mit stolzer Magisters Mine will sagen lassen? In welch ein Chaos würde nicht zulezt das ganze Reich der Wissenschaften verfallen, wenn sich ein jeder schnackigre Kopf zu solch einem Kommentaristen und Hermeneutiker aufwerfen, und alle Schriften so, wie es Horus mit den mosaischen Büchern, und Blumauer mit des Maro Aeneis gemacht, nach seinem Einfalle travestiren dürfte?

Doch gehn wir auf einige partikuläre Auslegungen dieses Hieroglyphikers.

Das Himmelsgestirn die Zwillinge sollen also eine bilbliche Vorstellung des ersten Menschenpaares seyn, so wie der Fall desselben aus dem heliakischen Untergange dieser Zwillinge erdichtet ist, wozu die Schlange als das Sinnbild des Kreislaufes der Gestirne das ihrige beygetragen hat.

Allein die Zwillinge sind ja beyde des männlichen Geschlechtes: wie konnten also Adam und Heva daraus werden? Zu dem zeigt Herr Hyde in seiner Abhandlung von der Religion der Perser, daß eben die Morgenländer um die Zwillinge nichts gewußt haben, und Herodot sagt eben dieß von den Egyptern. (m) So viel wir wissen, sind sie ein Product der spätern Griechen. Die Schlange, welche man noch in Persien und Indien durch Trommeten, Pfeifen, und anders Getümmel bey Sonnenfinsternissen zu verscheuen trachtet, ist auch weit jünger als Moses; und das Buch Zend-Avesta selbst hat lange jenes Alter nicht, welches ihm die Guebrer oder persischen Feuerverehrer zuschreiben. Huet hat dieß schon gesagt, und Hyde, der uns damit bekannt gemacht, hat es bewiesen.

Daß die Weissagungen des sterbenden Jakobs, worinn dieser die Schicksale seiner Enkel aufdeckte, eine symbolische Besingung des Thierkreises gewesen seyn, ist offenbar falsch. Der Ausgang hat die Göttlichkeit seiner Orakel bestättiget, und die umständliche Erfüllung, die wir in den Geschichtbüchern dieses Volkes finden, ist ein unverwerflicher Beweis von seiner prophetischen Erleuchtung. Zu dem soll sich dieser grosse Mann und bekannte Verehrer des Jehova in den letzten Augenblicken seines Lebens damit abgegeben haben, die vergötterten Hieroglyphen eines abergläubischen Volkes seinen Söhnen vor-

(m) Herodot in Euterpe.

zusingen? — und dieß zu einer Zeit, wo Egypten selbst von dem Thierkreise noch nichts wußte? Uebrigens bleibt die ganze gelehrte Paraphrasierung dieses seltsamen Schriftauslegers, so gewaltig er das Orakel Jakobs umarbeitet, den Orginaltext zuschneidet, und nach seinem Leiste zieht, immer widersinnig und offenbar falsch, so daß solche mit einem einzigen Nein widerleget ist.

Was das hebräische Osterlamm betrift, ist solches gerade das Widerspiel des egyptischen Widderfestes. Denn wenn man diese Feyer und den Tag derselben wirklich zugiebt, so sind doch alle Umstände des hebräischen Pascha den egyptischen nach dem Durchschnitte entgegengesetzet. Moses befahl seinen Hebräern dasjenige zu schlachten, was sie von den Egyptern hätten anbethen gesehn; das Geschlachtete aber vollkommen aufzuzehren, auch den Kopf davon mitzuessen, welchen die Egypter, wie Herodotus bezeuget (n) von keinem Thiere assen, sondern verfluchten und bösen Gottheiten einweihten. Das mosaische Osterlamm mußte ganz gebraten, und nichts davon durfte roh geessen werden, weil die Egypter ihre Opfer, die sie dem Horus oder Horem opferten, sotten, auch rohes Fleisch hineinfrassen. Die Hebräer mußten mit dem Blute des geschlachteten Lammes ihre Thürpfosten bestreichen, da die Egypter die ihrigen mit Blumen und andern Ehrnzeichen ausschmückten.

Dieß

(n) Herodot in Euterpe.

Dieß also hieß offentlich mit den egyptischen Tändeleyen brechen, der Abgötterey und Verehrung aller jener vorgegebenen Himmelsmächte absagen, und gerade den Mysterien entgegen arbeiten.

Man kann auch nicht sagen, daß Moses und die Propheten ihre poetischen Anspielungen und Beschreibungen aus Unverstand von der Abgötterey entlehnet haben, so daß sie selbst nicht wußten, was sie sagten, da sie solche Hierophantengesänger ihren Karminen einschoben, und glaubten, dasjenige deutete einen Messias vor, was eigentlich auf einen Hor, Osiris, Isis, und Typhon gemachet war. Denn wo immer der egyptischen Götter eine Meldung geschieht, zeigen diese Männer genug, daß ihnen das geheimnißvolle Schwarze derselbigen nicht verborgen wäre, wie solches aus verschiednen Stellen, und sonderbar aus den mosaischen Gesetzen erhellet. Also verbiethet Gott durch den Moses dem hebräischen Volke, für einen Todten (das ist für einen Abgott) die Haare auszureißen, sich mit Pfriemen und Messern das Fleisch zu zerschneiden, und verschiedene abergläubische Figuren einzuätzen, wie es die Heyden bey dem Todtenbegängniße des Adon, Osir, Horus zu thun pflegten; und setzet hinzu: denn ich bin der Herr. (o)

Auch die übrigen Propheten, wo sie sich solcher Redensarten und Symbolen gebrauchten,

(o) 3. B. Moses 19. K.

wußten nur gar zu gut, was sie damit sagen wollten. Denn wer die heiligen Schriftsteller mit einem unbefangnen Gemüthe liest, sieht leicht, daß bey ihnen eben so viel Treffendes in Wahl der Ausdrücke, Genauaneinanderschliessendes in den Vernunftschlüssen, Starkes und Dahinreißendes in den Reden herrsche, als immer bey einem Profanautor. Wer aber würde einen Horaz, Virgil, Ovid nicht höchst unrecht thun, wenn man von ihnen sagen wollte: sie hätten die Fabeln der Griechen nur aufs Ungefähr ihren Gedichten eingewebt, und nicht gewußt, was sie damit sagen wollten? Man darf nur bey dergleichen Stellen der Propheten, wo etwas allegorisches, hieroglyphisches, oder mythologisches verborgen ist, den Kontext, die Person des Redenden, Zeit, Ort, und andre Umstände in Erwägung ziehen, und es wird sich zeigen, daß diese Redensarten mit Fleiße gewählet sind, um das Eitle und Schändliche der Abgötterey aufzuhüllen, zu verdammen und zu bestrafen.

Endlich ist es nicht einmal vonnöthen sich mit mühsamer Entwicklung des horischen Wirrwarrs abzugeben; der ganze Knoten läßt sich auf einen Streich zu voneinander hauen. Man fodert den Verfasser des Horus auf zu beweisen; **Erstens** ob seine Allegorien von einem **Horus, Isis, Osir, Mithra** so alt sind, als er es haben will: **Zweytens** ob auch die Juden von ihnen schon etwas gewußt — so viel gewußt haben: **Drittens** ob die religiöse und allen Götzendienst verabscheuende Propheten der Hebräer

davon

davon Gebrauch gemacht, und zwar so einen starken gemacht haben: Viertens, wenn sie zuweilen aus solchen Mythologien etwas genommen, ob sie nicht verstanden, was sie thaten? — So lange der Verfasser dieß alles nicht bewiesen hat, mag man sein ganzes Werk für ein Gebäude ansehn, das äußerlich viel Ansehns macht, in sich selbst aber weder Grund noch Pfeiler hat. Ja selbst der äußerliche Pracht der aufgehäuften Gelehrsamkeit verliert seinen Eindruck bey demjenigen, der weis, wie gründlich und gelehrt Huetius, Vossius, Bochardus, Montfaucon, Plüche, Bailly und andre mehr von den Alterthümern geschrieben, und wievieles der Verfasser des Horus daraus benutzet habe, ob er schon ganz anders in diesen Alterthümern sah, als jene grundgelehrten Männer darinn gesehen hatten.

Dieß wenige also, wovon ich das meiste aus den gelehrten Widerlegungen des Horus genommen, (p) wird Ihnen woferne sie dieses Buch je in ihre Hände bekommen sollten, statt eines Leitfadens dienen, der Sie aus dem Labyrinte hinausführen kann. Nur das will ich Sie noch einmal erinnert haben, daß jener bewundernswürdige Zusammenhang nicht nur der mosaischen, sondern auch der übrigen prophetischen

(p) Horus Anmerkungen - widerlegt von P. Aloys Sandbichler, Augsburg 1785. und Storchenauers Zugaben zur Philosophie der Religion 2. Band.

schen Bücher, die alle insgesammt nur einen und zwar den einfachsten, erhabensten Plan ausmachen, der auf die Erkenntniß des wahren Gottes, und die Austilgung des Götzendienstes abzwecket, unmöglich in diesen Schriften herrschen könnte, wenn solche bloß aus den Hieroglyphen, aus der Mythologie und Astrognostick der abgötterischen Egypter, Perser und Chaldäer zusammengestoppelt wären.

§. XIV.

Der Gesichtspunkt, woraus die mosaischen Bücher anzusehn sind.

Birton. Sie haben schon so oft von der bewundernswürdigen Harmonie, und dem erhabnen Plane, der in den mosaischen Büchern herrschen soll, und zwar mit solcher Zuversicht gesprochen, daß ich mich länger nicht enthalten kann, Ihnen meine ganz entgegen gesetzte Meynung darüber zu äußern. Was zwar die Aechtheit, das Alterthum und die Wahrhaftigkeit derselben betrift, gestehe ich Ihnen ein, daß ich ihren Beweisen und Antworten keine geringe Beleuchtung zu verdanken habe: da Sie mir also stäts von Ordnung, Zusammenhange und einem planmäßigen Ganzen reden, muß ich Ihnen aufrichtig sagen, daß ich nichts minder als dieses in den mosaischen Schriften aufdecken könne. Vielmehr finde ich eine Sammlung verschiedner nicht zusammhangender, unbeträchtlicher, ja manchmal wohl gar anstößiger Dinge: jetzt ein Fragment von einer

Welt=

Weltgeschichte, bald darauf kleine unbedeutende Anekdoten von Familien Begebenheiten, darauf ein Stück von einer Nationalgeschichte, und alles durchaus mit Erscheinungen der Gottheit, und Wunderwerken durchwebet; dann auf einmal ein kleines Korpus Juris, worinn die Policey und der Gottesdienst eines von allen andern Nationen abgesönderten Völkelchens bestimmet wird, und das für die übrigen Weltbewohner unschicklich war. Dieß, sage ich, finde ich in den mosaischen Büchern: von den veralteten Sitten, von den Schwachheiten und Gebrechen, worinn die Hauptpersonen erscheinen, von den unvollkommenen Vorstellungsarten, und andern grossen Schwierigkeiten, die ich mir immer vorbehalte, gar keine Meldung zu thun.

Philalerth. Eben dieser ganze Innhalt, diese Einrichtung, diese scheinbare Mangelhaftigkeit desjenigen Buches, wovon wir reden, geben demselben einen Werth, der nur ihm und keinem andern eigen ist. So unbedeutend, so sonderbar, ja so anstößig vielleicht ein und das andre, wenn man es aus dem ganzen Zusammenhange herausreissen, und insbesonder betrachten will, dem kritischen Auge scheinen kann; so natürlich, so wichtig, so harmonierend wird alles, wenn man den ganzen Plan zusammennimmt, und alles aus dem wahren Gesichtspunkte ansieht, den der Verfasser desselben vor Augen hatte. Und damit ich Sie gar nicht verhalte, oder durch weitläufigere Fragen dahinbringe, daß Sie mir endlich eingestehen

müssen, was ich jetzt sagen will: werde ich Ihnen den wahren Plan der mosaischen Bücher, und den ächten Gesichtspunkt, woraus man solche betrachten muß, kurz und deutlich bestimmen, und dann durch eine kleine Erwägung zu ihrer vollkommnen Befriedigung, wie ich hoffe, aufklären, und festsetzen.

Moses schrieb also keine Weltgeschichte, keine Familie- oder Nationalgeschichte, kein Korpus Juris für ein kleines Völkelchen, sondern ein Unterrichts- und Geschichtbuch von der moralischen Regierung Gottes. Dieß ist der Plan des Buches, dieß ist der Gesichtspunkt, von dem aus alle darinn vorkommenden Erzählungen zu beurtheilen sind: **Der Unterricht, und die Geschichte von der moralischen Regierung Gottes**; oder von den göttlichen Führungen des menschlichen Geschlechtes zu seiner wahren endlichen Bestimmung, welche die Ehre des Schöpfers und die Glückseligkeit des Menschen ist. Solch ein Buch muß uns also die allesregierende Vorsicht und ihre Leitungen in einem Gange zeigen, der dem jedesmaligen Zustande, das ist, den Fähigkeiten und Schwachheiten der menschlichen Natur angemessen ist. Eine Geschichte der moralischen Regierung Gottes muß also zugleich eine Geschichte der menschlichen Vernunft, des menschlichen Herzens, der menschlichen Schwachheiten, und der zweckmäßigen Mittel seyn, welche die Vorsicht nach einer jedesmaligen Lage der moralischen Natur gewählet hat. Dieß, hoffe ich, kann niemand mit Ernste bezweifeln: es übriget also zu

unter-

untersuchen, ob dieß wirklich die Absicht, der Plan und Innhalt der mosaischen Bücher sey: und nichts ist leichter als eben dieses zu zeigen.

Der wahre ja einzige Grund der ganzen Moralität ist die Kenntniß von einem Schöpfer und Regenten des Weltalls, und der Abhängigkeit des Menschen von eben diesem. Hier also, bey diesem wichtigen Gegenwurfe, bey dieser Hauptwahrheit, bey diesem Grunde der Sittlichkeit und Religion öffnet Moses seine Erzählungen. Selbst der Anfang zeigt uns die weitaussehende Absicht des Verfassers, der nicht bloß Familien- oder Nationalbegebenheiten, nicht bloß eine Weltgeschichte zu liefern gesinnet ist, sondern sein Augenmerk auf etwas Erhabners richtet, das Himmel und Erde in sich einschließt. Ein allmächtiges Wesen, dessen unumschränkter Wirksamkeit und Güte das ganze Weltall sein Daseyn zu verdanken hat, und dessen weiseste Vorsicht dasselbe regieret, ist jene große Hauptperson, die Moses bey Oeffnung seiner Geschichte auftreten läßt, und welche in der ganzen Folge immer auf eine vorzügliche Weise zum Vorschein kömmt. Hiedurch ist der Abgötterey nach der Wurzel gegriffen. Himmel und Erde, Sonne und Mond nicht selbst Gottheiten, wie sie von den abergläubischen Völkern zu Moses Zeiten geehret wurden, sondern Werke eines allmächtigen Schöpfers. Der Mensch sein Ebenbild, sein Liebling, sein Schüler, — ein Herr der ganzen Natur, aber bey dem allen, ein Diener seines Schöpfers. —

Hier haben wir also den Schlüssel, zu all den Auserordentlichen und Wunderbaren, das uns in den erslen Blättern dieses Buches so gewaltig auffällt, das dem stolzen Eigendünkel ein Ebenteuer, der gesunden Vernunft aber die natürlichste, glaubwürdigste Wahrheit ist. Man denke sich Systeme so viel man immer will, so wird sich niemals etwas Befriedigendes zeigen, wo nicht eben dieser Ursprung, eben diese Lage des ersten Menschen, und eben dieß Betragen des Schöpfers gegen demselben zugelassen wird. Der Mensch auf einmal aus dem Abgrunde des Nichts in das Reich der Wirklichkeit übersetzet, von lauter sinnlichen Gegenständen umgeben, und sich alleine überlassen, was würde er sich anders als ein unbegreifliches Räthsel gewesen seyn? Er war zwar mit der Vernunft und großen Fähigkeiten der Seele ausgerüstet; allein wie konnten sich diese entwickeln, wenn sie nicht von irgend einer äußerlichen Ursache in Bewegung gesetzet wurden? Die übrige sichtbaren Werke waren ihm nicht minder ihrem Ursprunge als ihrer Beschaffenheit nach eben so unbegreiflich, als er sich selbst: und konnten ihn wenigst zu höhern und abgezognen Begriffen keine Anleitung seyn. Hier müssen wir also oder ein auserordentliches Phänomen zulassen, — einen Menschen, der mit einem Vorrathe metaphysischer Kenntniße in dem ersten Augenblicke seines Lebens versehn war, mittelst deren er die Unhinlänglichkeit von sich selbst zu existiren in sich, und den übrigen sichtbaren Mitwesen entdeckte, und also auf die Nothwendigkeit eines höhern Wesens den Aufschluß machte: oder wir müssen

sagen,

sagen, daß ihn der Schöpfer einer tiefen betäubenden Unwissenheit derjenigen Wahrheiten überlassen habe, welche für den Zustand des Menschen, und für die Ehre seines Urhebers so wichtig und zur Bestimmung der moralischen Natur so nothwendig waren: oder wir müssen einen göttlichen Unterricht zugeben, dessen die sich herablassende Gottheit das Meisterstück seiner Werke, den vernünftigen Menschen gewürdiget habe. Und in der That, was konnte der ersten Lage des Menschen passender, seiner Bestimmung zuträglicher, der liebvollsten Vorsicht des Schöpfers rühmlicher seyn, als wenn er sich selbst demselben offenbaret, mit ihm als mit seinem Sohne und Lehrlinge umgeht, und ihm diejenigen Begriffe beybringt, welche die Wolken der Unwissenheit zerstreuen, das große Gebieth der Schöpfung in seinem Lichte zeigen, und dem Menschen sein wichtiges Verhältniß gegen den Urheber der Natur aufklären?

Vor allem also sollte der Mensch wissen, daß er gänzlich von der Allmacht des liebvollsten Wesens, welches ihn seines Umganges würdigte, abhängig wäre, und alle Gaben und Fähigkeiten demselben zu verdanken hätte. In jenem mächtigen Segen — **wachset und vermehret euch**, fand er die Bestättigung dieser Wahrheit. Aber auch als den weisesten und gerechtesten Regenten mußte er den Schöpfer kennen. Das ganze Gebieth der irdischen Natur wird ihm zum Genuße und Gebrauche angewiesen: die Früchte eines einzigen Baumes ausgenommen, die das Kennzeichen seiner Unterwirfigkeit ausmachen, und von derer Genuß

nuß er sich wegen dem Gebothe seines höchsten Oberherrn enthalten sollte: der Uebertretung wird Strafe, Todesstrafe angekündet. Allein von dem sinnlichen Reize der Frucht, und noch mehr von dem Betruge eines unglückhegenden Dämons verführet, sündiget der Mensch wider den Befehl seines Schöpfers: und alsobald wird er von diesem zur Rede gestellet, vernimmt die künftige Erfüllung der angedrohten Strafe, fängt wirklich solche zum Theile zu empfinden an; höret den Fluch, welcher auf den Verführer fällt, zugleich aber das hoffnungsvolle Versprechen, daß aus des verführten Weibes Saamen dermaleinst ein Sprossen kommen würde, der dem Verführer den Kopf zerquetschen sollte.

Hier also ist die erste Entwicklung der Moralität. Der Mensch kennt seinen Urheber, kennt dessen Allmacht aus der Schöpfung, dessen Güte aus dem Reichthume der Natur, dessen Oberherrschaft aus dem Verbothe der Frucht, dessen Gerechtigkeit aus Ahndung und Bestrafung des Vergehens, dessen Barmherzigkeit aus der neu gegebenen Hoffnung: er kennt auch seine eigne Freyheit, kennt den Misbrauch derselben, und die unglückselige Folgen der misbrauchten Freyheit. Nun sollte er der Stammvater und zugleich der Lehrmeister des künftigen Menschengeschlechtes seyn; sollte seine Nachkommenschaft die wichtigen Wahrheiten, die er durch den Umgang mit Jehova, und durch eigne Erfahrung gelernet hatte, als den vorzüglichsten Erbtheil übermachen. Auf diese Weise war für

die

die Moralität der künftigen Geschlechter die weiseste Anstalt getroffen. Das Betragen seiner Söhne zeiget auch wirklich, daß er seine Pflicht genau erfüllet habe. Beyde erkenen den höchsten Herrn und Schöpfer der Natur; bethen Ihn an, und bringen Ihm zum Zeichen ihrer Unterwirfigkeit Gaben und Opfer dar. — Glückselige, trostreiche, und hoffnungsvolle Aussichten für den büssenden Stammvater, wenn nicht der wilde Ausbruch einer ungebändigten Leidenschaft diese schönen Auftritte in des thränenwürdigste Trauerspiel verändert hätte.

Kain von beißender Mißgunst gegen seinen tugendhaften Bruder, dem sanfte Unschuld und zarte Frömmigkeit die Liebe des Himmels und seiner Aeltern zugezogen hatte, lange Zeit gefoltert, faßt den verfluchenswürdigsten Entschluß demselben das Leben zu rauben, und begeht das schwärzeste Laster — den Meuchelmord an seinem Bruder. Bey allem diesem zeigte die Gottheit immer ihre genaueste Theilnehmung an der Denkensart und den Handlungen der Menschen. Schon bey dem Opfer äußerte Sie ihr Wohlgefallen an der Gabe und dem Herzen des Abels, und gab dem Kain dadurch zu verstehn, daß bey dem seinigen etwas unterloffen wäre, so ein Zeichen seiner nicht so guten und dankbaren Gesinnung gegen Jehova sey. Kain ergrimmet, und schlägt sein Angesicht nieder. Jehova erscheint ihm, und zeigt sich als einen Vater, den nur die Besserung des Kindes am Herzen wäre. — Warum zürnest du, sprach Er, warum fällt dein Angesicht zu-

sammen? wo du recht handelst, wirst nicht Vergeltung erlangen? wo aber böse — wird nicht augenblicklich die Sünde, als ein bellender, und beißender Hund vor der Thüre seyn? Aber ihre Begierde wird unter dir seyn, und du hast Gewalt sie zu beherrschen. — Wie belehrend, wie väterlich bestrafend, wie zur Besserung aufmunternd! Doch fruchtlos bey dem unseligen Verbrecher. Nun schlägt er denjenigen todt, der ihm nach seiner Meynung im Wege stund, daß er nicht bey Jehova in Gunst kommen könne: und nun erscheint ihm Dieser aufs neue als ein **Bestrafer des Unrechtes** als ein Rächer der unterdrückten Unschuld. — Was hast du getan? Die Stimme von dem Blute deines Bruders schreyt zu mir von der Erde herauf. Verflucht sollst du darauf seyn; denn du hast sie mit dem Blute deines Bruders getränket; sie soll deine Arbeit mit keinen Früchten vergelten: flüchtig und als ein Fremdling sollst du darauf herumirren. — Kain fühlte seine Missethat in ihrer Größe. Mein Vergehn ist über alle Verzeihung hinausgesetzet. Nun hast du mich verstossen von dem Angesichte der Erde, von deinem Angesichte: jeder der mich antrift, wird mich ermorden. — Noch zeigt sich Jehova als einen beleidigten aber nicht unversöhnlichen Vater. Nicht so, — sprach Er, — nicht so soll es geschehn; jeder, der sich an Kain vergreift, soll siebenfach bestrafet werden. — Er setzte ihm zugleich ein kennbares Zeichen, dadurch er wider gewaltige Ermordung geschützet würde. — Wiederum ein neuer Umstand, daraus die moralische

Re=

Regierung Gottes hervorsticht. Er belegt den Todtschläger nicht auf der Stelle mit einer wiedergeltenden Strafe. Einen Theil derselben soll der Schuldige mit sich herumtragen anderen zu einem abschröckenden und belehrenden Beyspiele, sich selbst zur Reue und Besserung.

Adam erhielt indessen für den Abel einen andern Sohn, welchen er Seth nannte, und der unter Aufsicht des Vaters in der Kenntniß und Furcht des Jehova aufwuchs, und solche auch bey seiner Familie fortpflanzte: da unterdessen die Nachkömmlinge des Kain entfernet von dem Unterrichte und guten Beyspiele des ersten Stammvaters, von ihrem wilden, flüchtigen Familiehaupt vernachläßiget, und der rohen Sinnlichkeit überlassen von der Furcht Gottes abwichen, und den Lastern frohnten. Jehova erweckte Enos einen Mann, der voll des Eifers für die Kenntniß und Verehrung der wahren Gottheit öffentliche Zusammenkünfte veranstaltete, um die Religion bey den Frommen festzusetzen, und bey den Irrenden auszubreiten, um den Schöpfer und Regenten des Weltalls einhellig zu loben und zu verehren. Lange Zeit erhielt sich auch durch die Sorgfalt und das gute Beyspiel der frommen Familienhäupter die ächte Religion bey einem grossen Theile des Menschengeschlechtes, bis nach und nach durch Vermischung der Kinder Gottes mit den Menschenkindern die unbändige Sinnlichkeit über Hand nahm, die Gottesfurcht verdrängte, dem Laster die Pforten öffnete, und selbst die Hoffnung einer Besserung vernichtete.

tete. Eine einzige Familie war es, die sich von dem allgemeinen Verderbniß rein erhalten hatte.

Nun war eine neue Dazwischenkunft des Jehova vonnöthen, um die große Absicht der Schöpfung nicht völlig vereiteln zu lassen. Er kündet also dem Noah die über das Menschengeschlecht beschloßne künftige Strafe an; bestimmet hundert und zwanzig Jahre, nach derer Verlauf die Vollziehung derselben erfolgen würde, und befiehlt dem frommen Manne zu seiner der Seinigen Rettung einen grossen abgemeßnen Schiffkasten zu erbauen. Hier zeiget sich der göttliche Weltregent wiederum in seinen grossen erhabnen Absichten, und nach jenen Vollkommenheiten, welche auf unsere Moralität die vorzüglichste Beziehung haben. Er zeigt seine Heiligkeit in dem Haße und Abscheu des Lasters, seine Gerechtigkeit in Ankündung der Strafe, seine Langmuth in dem Aufschube derselben, seine Barmherzigkeit in Erwartung der Besserung, seine Gnade in ernstlicher Warnung, welche er den Sündern durch den Mund und die vieljährige Arbeit des gerechten Noah kundmachte; er zeigt seine Liebe für das Menschengeschlecht, welches auch dort, wo unverbeßerliches Verderbniß die ganze Massa durchfressen hatte, nicht vollends sollte vertilget werden: aber zugleich nimmt er auf Wiederherstellung und Befestigung der so gewaltig verfallnen Religion und Sittlichkeit Rücksicht. Der zweyte Stammvater des Menschengeschlechtes sollte der seyn, den das allgemeine Gift des Verderbnißes nicht angesteckt

stecket hatte, und welcher in der Kenntniß und dem Dienste des wahren Gottes unwandelbar befunden worden. Selbst dieser sollte es wissen, daß seine Rettung eine Anstalt der alles regierenden Vorsicht wäre; denn setzen wir, — sagt der gelehrte Jakob Heß, — (q) daß Noah von der großen Wasserfluth keine göttliche Belehrungen erhalten, und sie wäre dessen ungeacht erfolget, und er auf irgend eine Art erhalten worden, so hätte er dann gewiß bey weiten nicht so viel Göttliches, so viel Fürsehung in der ganzen Begebenheit gesehn, als er bey den Entdeckungen, die ihm Jehova machte, darinn sah. Die göttlichen Aussprüche lehrten ihn also diese große Begebenheit in dem einzigen wahren Gesichtspunkte betrachten, in welchem sie von andern Menschen nicht betrachtet würde.

Die vertilgende Wasserfluth erfolget: alles, was außer der Arche ist, geht zugrunde. Die göttliche Absicht ist nun erfüllet; das strafende Gewässer verliert sich; die Natur fängt aufs Neue aufzuleben an; Noah tritt mit den Seinigen aus dem Schiffkasten hervor; seine erste Sorge ist, dem Jehova ein Dank- und Bittopfer zu entrichten. Der große Weltregent zeigt sein Theilnehmen an den Handlungen und Angelegenheiten der Menschen durch eine neue Erscheinung: Er richtet die durch solch eine schreckbare Begebenheit niedergeschlagnen Herzen mit einem neuen Drake auf. Seine Gerechtigkeit hatte sie mit Zittern

(q) Jakob Heß Versuch vom Reiche Gottes S. 116

erfüllet: nun sollte sie ein aufmunternde Versicherung von seiner väterlichen stets über sie wachenden Vorsorge mit neuer Hoffnung beleben: „Nimmermehr sollte das Gewässer unter den Sterblichen eine ähnliche Vertilgung anrichten:„ zum unvergeßlichen Zeichen und Pfande dieses feyerlichen Orakels wird der Regenbogen angesetzet.

Mit der Familie Noahs wurde die Erkenntniß des wahren Gottes über die Sündfluth hinübergerettet; sie erhielt sich desto leichter durch das Andenken der allgemeinen Strafe, und der wunderbaren Rettung des menschlichen Geschlechtes; dieß Andenken selbst pflanzte sich mit den Geschlechtsfolgen theils durch mündliche Uebergabe, theils durch andre Mittel und Wege fort, welche glaublich schon vor der Wasserfluth erfunden waren, um nützliche Kenntnisse der Vergessenheit zu entreissen, und der Nachwelt zu überliefern. Doch war diese Gotteskenntniß noch immer sehr unvollständig, und auf sinnliche Vorstellungen zu sehr eingeschränket. Der Hauptbegriff, den man sich von der Gottheit machte, war der Begriff eines mächtigen und wohlthätigen Wesens. Diese unvollkommene und zu sinnliche Vorstellungsart gab nach der Hand Gelegenheit, diejenigen Theile der Natur, welche durch ihren gutthätigen und mächtigen Einfluß die Aufmerksamkeit der Menschen sonderbar auf sich zogen, als eben so viele Gottheiten anzusehn, die man vielleicht noch immer unter die höchste Obergewalt des Jehova herunterseßte. Hiezu kam auch das täglich zunehmende Verderbniß des Herzens; man

fieng

fieng an diesen Gottheiten sinnliche und menschenähnliche Leidenschaften, die endlich in Laster ausarteten, anzudichten, um das Abscheuenswürdige der menschlichen Verbrechen mit dem prächtigen Beyspiele der Götter zu verschönern, wie wir einandermal umständlich gehöret haben.

Diese ansteckende Seuche nahm in eben dem Maaße zu, wie sich das Menschengeschlecht von seinem zweyten Stammvater entfernete. Stolz, Herrschsucht, falsche Politik suchten ihren Vortheil in Unterstützung dieses Uebels, so daß es endlich allgemein zu werden anfieng. Hier war also eine neue göttliche Anstalt vonnöthen, um dem gänzlichen Verfalle der Religion vorzubeugen. Zu dieser wählte Jehova einen Mann, der eben die großen Gaben und den würdigen Karakter dazu hatte.

Abraham ein gebohrner Kaldäer, der in gerader Linie von dem gottesfürchtigen Sem herstammte, wird aus seinem Vaterlande dem damaligen Hauptsitze der Wissenschaften und des Aberglaubens von dem Jehova in ein ander Land berufen. Ihm wird das große göttliche Versprechen gethan, daß er nicht nur der Vater eines großen Volkes, und immer von Jehova gesegnet seyn sollte; sondern daß sich von seinem Saamen aus der Segen auf alle Geschlechter des Erdenkreises verbreiten würde. Seine ganze Lebensgeschichte zeigt ihn uns als einen durch Großmuth, und Einfalt, durch einen unerschütterlichen Glauben, und bereitwilligsten Gehorsam gegen die göttlichen Befehle ausgezeichneten Mann, zugleich aber auch

als einen so besondern Gegenstand der Fürsehung, daß, wenn sich nicht gleich bey dem ersten Ausspruch an ihn eine klare Rucksicht auf das ganze Menschengeschlecht zeigte, man bald denken müßte, Jehova hätte seine Achtung auf eine in der That partheyisch scheinende Weise bloß diesem einzigen Menschen und seiner Familie zugewandt. Er macht sich ihm, und seinem Hause durch außerordentliche Gunstbezeugung verbindlich, überhäuft ihn mit Gutthaten, wird sein Schutzgott, macht sich anheischig, es auch gegen seine Nachkommen zu seyn, tröstet, belehret, leitet ihn durch wiederholte Erscheinungen und Orakel, wie es die jedesmalige Lage dieses Stammvaters der Gläubigen erfoderte, so daß nun die allerstärkesten moralischen und natürlichen Gründe sich bey ihm und seiner Nachkommenschaft vereinigen müssen, diesem Gott und keinem andern ergeben zu seyn. Die unleugbarste Geschichte der folgenden Zeiten beweiset es auch, daß sich die Kenntniß und Verehrung des einzigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, des allgemeinen Weltregenten gerade bey den Nachkömmlingen dieses merkwürdigen Mannes, bey jenen sowohl durch Ismael, als bey den anderen durch Isak und Jakob bis auf diese Zeit erhalten habe, und nur von den Enkeln desselben auf die übrigen Völker mittelst einer neuen ausgebreiteten Anstalt gekommen sey.

Jehova errichtet einen besondern Bund mit Abraham, und setzet zum Zeichen desselben die Beschneidung des männlichen Geschlechtes ein. Hiedurch wurde die Anhänglichkeit der Nachkommenschaft

schaft dieses Mannes an den wahren Gott auch für die spätere Zukunft befestiget; indem sie durch dieses Zeichen von den Profanvölkern unterschieden, der Gutthaten Gottes gegen ihren Stammvater erinnert, und von der sonderbaren für sie wachenden Vorsorge versichert wurden. Das große Versprechen, daß in dem Saamen Abrahams alle Völker sollten gesegnet werden, wird vom Jehova öfters wiederholet. Auch Isak der tugendhafte Sohn, der aber die ganze Größe seines Vaters nicht erreichet hatte, hörte es an, als er auf dem von Gott bestimmten Berge sich zum Opfer dargebothen hatte; denn dieser, und nicht der erstgebohrne Ismael sollte es seyn, wodurch sich die große Anstalt des künftigen allgemeinen Segens fortsetzen sollte. Selbst die wunderbare Art, wie ihn Abraham bey seinem und seiner Gemahlinn hohen Alter bekommen hatte, zeigte genugsam an, daß er ein sonderbares Geschenke des Jehova, und der Gegenstand außerordentlicher Absichten wäre.

Die Anstalten zu dem großen Plane setzen sich also fort, und winden sich so wunderbar mitten durch die häuslichen Anstalten, mitten durch die menschlichen Rathschlüsse, woran oft Leidenschaft und Partheylichkeit großen Antheil hatten, hindurch, daß selbst diese den Gang der großen Führungen befördern müssen. Ohne die Ausbrüche der menschlichen Leidenschaften zu hindern, weis die alles umfassende Führung selbst aus den Uebeln Gutes hervorzubringen, und mitten durch die menschliche Schwachheit in unbemerkter Stille den großen Endzweck zu

befolgen. So war es mit dem, was zwischen Jakob und Esau, zwischen Joseph und seinen Brüdern vorbeygegangen war. Denkt schon Rebecca partheyisch, und sucht durch einen hintergehenden Anschlag den Segen des Vaters und das Recht der Erstgeburt von Esau auf Jakob zu bringen: so ist doch eben die sittsame und stille Gemüthsverfassung Jakobs zu den göttlichen Absichten weit tüchtiger, als das rohe Wesen des Bruders. Suchen schon die Söhne Jakobs ihren unversöhnlichen Haß an Joseph zu kühlen, da sie diesen zur Sklaverey verkaufen; so ist doch eben dieß ein Mittel das ganze Haus Jakobs in Egypten hinüber zu bringen.

Und einmal war die Uebersetzung der Nachkommenschaft Abrahams in Egypten eine von den wichtigsten Vorbereitungen des göttlichen Planes. Sie sollte zu einem großen Volke werden, und hierzu war Egypten vor andern Ländern das vortheilhafteste. Das große und weydenreiche Gossen hielt die Nachkömmlinge Jakobs unvermischt, und von andern Völkern abgesöndert beysammen, weil sie darinn mit hinlänglingen Mitteln zur Nahrung und Vermehrung ihres Geschlechtes versehn, und also außer Nothwendigkeit gesetzet waren, sich voneinander abzusöndern, und durch Auswanderung in kleinere Horden zu zertheilen. Selbst von der Vermischung mit den Egyptern waren sie durch den Nationalstolz dieses Volkes, und die Geringschätzung, worinn bey demselben der Hirtenstand war, genugsam geschützet. Uebrigens

war

war Egypten das Land, worinn Künsten und Kenntnisse auf einen ziemlichen Grad gestiegen waren, mit denen sich die Hebräer bekannt machen konnten, — ein Vortheil, der nachgehends bey Anordnung des mosaischen Gesetzes nicht wenig beträchtlich war. Zu dem sollte hier der beduinische Hirtengeist der Enkel Jakobs nach und nach gebrochen, das Volk an Gesetze gewöhnet, und zur künftigen Theokratie vorbereitet werden.

Jakob wurde also mit seiner Familie durch eine Begebenheit, worinn sich die alles lenkende Vorsorge im heitersten Lichte zeiget, in seinem hohen Alter nach Egypten gebracht. Von Jugend auf war er ein Verehrer und Liebling Jehovas, der sich ihm auch öfters in Erscheinungen geoffenbaret, jenes große dem Abraham gethane Versprechen wiederholet, daß in seinem Saamen alle Völker sollten gesegnet werden. Auf seinem Krankenbette zeigt er seinen Söhnen die Zukunft ihrer Schicksale in einer prophetischen Schilderung; setzet Juda allen übrigen vor; verspricht ihm, daß mit der Zeit das Zepter in seine Hände kommen, und die gesetzgebende Gewalt so lange nicht von ihm sollte genommen werden, bis der Schiloh kommen würde, der die Erwartung der Völker wäre. Dieses merkwürdige Orakel des sterbenden Vaters zielte dahin ab, um den Glauben an den Gott Jehova bey ihnen und ihren Enkeln noch tiefer zu gründen, und sie ihres hohen Vorzuges vor allen andern Völkern zu erinnern. Sie sollten denjenigen niemals vergessen,

sen, der eben so allwissend in Vorherkündung der künftigen Schicksale, als herrlich in derer Erfüllung wäre: sie sollten als das Lieblingsvolk des Jehova jederzeit diesem ihren Schutzgotte auf eine sonderbare Weise anhangen, sie sollten als ein vor allen andern auserwähltes Volk sich niemals mit den Lastern und Gräueln der übrigen Völker beflecken. —

Auf diese Weise war die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes auf einen sehr vortheilhaften Fuß gesetzet, welche sich auch längere Zeit bey den Enkeln dieses Patriarchen rein erhalten hatte. Doch nahm das Andenken des Gottes Jehova nach der Hand in eben dem Grade ab, wie sich die Geschlechtfolgen von den ersten Stammvätern entferneten. Von häuslichen Anliegenheiten zu sehr beschäftiget, fanden sie zu wenig Muße über die Gutthaten und wunderbaren Führungen Gottes, welche in der Lebensgeschichte Abrahams, Isaks, Jakobs und Josephs hervorleuchteten, Erwägungen anzustellen. Diese Unachtsamkeit zog erstlich Kaltsinn, dann Geringschätzung der ehemaligen Gunstbezeugungen und Offenbarungen, zuletzt Vergessenheit des Gottes ihrer Väter, und dann Neigung zu fremden, sinnlichen Aftergottheiten nach sich, welche in der rohen Sinnlichkeit, und dem Beyspiele der abgötterischen Egypter die stärkste Nahrung fand. Auf diese Weise wurde das Verhältniß, in welchem Jehova gegen sie, und sie gegen Jehova standen, je länger, je locker; und es hatte das Ansehn, als würden sie aufhören sein Volk, und Er ihr Gott zu seyn.

Jetzt

Jetzt war es also Zeit, daß sich Jehova auf eine solche Weise offenbarte, welche die von einem Taumel der Leidenschaften völlig entrückte, und in die tiefste Vergessenheit der Gutthaten Gottes hinabgesunkne Sinnlichkeit betreffen, und zu der Kenntniß desjenigen Gottes wiederum aufwecken sollte, der sich dieß Volk zu einem Werkzeuge seiner weit aussehenden göttlichen Entwürfe bestimmet hatte. Dieß mußte nun freylich eine große, einleuchtende und entscheidende Handlung seyn, worinn sich die Macht des Gottes Jehova, und seine Theilnehmung an dem Schicksale dieses Volkes mit so unverkennbaren und herrlichen Zügen auszeichnete, daß sie mit vollkommner Ueberzeugung einsehn müßten, wer der Gott wäre, unter dessen Schutze sie stünden, und zu dessen Dienste sie bestimmet wären.

Nun gab der harte bedrängte Zustand, in welchem sie unter dem Joche der egyptischen Sklaverey daniedergebeugt waren, und der den Anschein machte, als hätten sie gar keinen, oder einen äußerst unmächtigen Schutzgott, zu einer solchen öffentlichen Handlung den nächsten und schicklichsten Anlaß. Eine so große, unverhoffte, und mit dem augenscheinlichen Gepräge der Göttlichkeit ausgezeichnete Wohlthat, als da die schnelle, und unerwartete Befreyung eines so sehr bedrückten Volkes war, konnte und mußte sie zu der Kenntniß des Gottes ihrer Völker zurückerufen, und sie demselben aufs neue und nachdrucksamste als ein eignes Volk verpflichten.

Moses sollte der Werkzeug zur Ausführung dieses so wichtigen Vorhabens seyn, ein Mann, in dessen Geist die nothwendige Anlagen vorläuftig gelegt waren, der durch sonderbare Fügung an dem königlichen Hofe erzogen wurde, und also Gelegenheit hatte, sich mit den Künsten der Egypter vertraulich, und in der Staats- und Kriegeskunst vollkommen zu machen. Allein damit man die Ausführung dieses Werkes nicht den scharfsinnigen Unternehmungsgeiste, der kriegerischen Tapferkeit, und den politischen Einsichten desselben zueignen könnte, ward ihm erst damals dieser weitaussehende, und beschwerdenvolle Beruf aufgeleget, da ihn ein hohes Alter eine vierzigjährige Abwesenheit von Egypten dazu schier unfähig gemachet hatten. Ungeübt im Kriege, an jugendlichen Kräften erschöpfet, von der damaligen Lage des egyptischen Staates im geringsten nichts wissend, selbst seinem Volke unbekannt, aber mit einer göttlichen Wundermacht ausgerüstet, tritt er auf den Schauplatz der großen Welt hervor, besieget die Hartnäckigkeit eines stolzen unbeugsamen Königs, und führet die hebräische Nation aus der Dienstbarkeit nach dem verheißnen Lande.

Diese wunderbare göttliche Befreyung mußte freylich die ganze Aufmerksamkeit der Israeliten auf den Gott ihrer Väter, in dessen Namen Moses alles bewerkstelliget hatte, nach sich ziehn; sie mußte ihnen die Gutthaten der Vorzeiten in das Gedächtniß zurückerufen; sie mußte sie antreiben in ein eben so enges Verhältniß, als in welchem ihre Vorältern mit Jehova standen, aufs neue zu

treten.

treten. — Und was mußte sich Egypten, was mußten sich andre Nationen, wohin der Ruf von dieser Wunderbegebenheit gekommen war, von dem Gotte Israels denken, der seine Erhabenheit über alle andern Götter auf eine so augenscheinliche, herrliche und wahrhaft göttliche Weise gezeiget hatte? War diese Zurückführung der Israeliten zu dem Gotte ihrer Väter nicht zugleich die gutthätigste Beleuchtung für so viele andre Völker, dadurch sie zu der Kenntniß des einzigen wahren Gottes gelangen konnten, wenn sie nicht zu träge gewesen wären, die Augen recht aufzumachen, und den Schleyer der Sinnlichkeit zu zerreißen?

Die göttlichen Führungen setzten sich indessen auch nach Befreyung des Volkes noch immer fort, weil solche die sinnliche Denkensart, und der unlenksame Karakter desselben auch währender Reise nothwendig machten. Jehova zeigt sich von Zeit zu Zeit bald durch Verordnungen und Gutthaten, bald durch Wunder, ja auch durch Strafen als den einzigen Gott Himmels und der Erde, als den sonderbaren Schutzgott der Israeliten, als den weisesten, liebvollsten, zugleich aber auch gerechtesten Regenten. Alle Gesetze, die ihnen Moses im Namen des Jehova giebt, zielen dahin ab, die Kenntniß und Verehrung dieses einzigen wahren Gottes bey ihnen zu erhalten, und wider die ansteckenden Beyspiele der übrigen Völker so lange zu bewahren, bis jener Zeitpunkt kommen würde, wo sich die große Anstalt zu einer allgemeinen segenvollen Beleuchtung der Völker entwickeln sollte. Darum zeigt sich auch das hebräische Volk, wenn wir

die

die mosaische Geschichte mit genauem, aufmerksamen Auge durchsehn, aus einem zweyfachen Gesichtspunkte. Man sieht erstens daran eine von allen andern Völkern abgesönderte, und auf sonderbare Weise unter göttlicher Regierung stehende Nation; man sieht aber auch zweytens an solcher eine Bewahrerinn des ächten Gottesdienstes, eine Versammlung und Zufluchtsstatt der wahren Gottesverehrer, von der sich in der bestimmten Fülle der Zeit allgemeine Beleuchtung verbreiten sollte. Eben so ist das mosaische Gesetz theils bloßes Nationalgesetz, das gerade auf den Karakter, und die Lage dieses Volkes passen, und seine nur ihm eigene Religions- und Staatsverfassung bestimmen sollte: theils aber ist solches ein Innbegriff göttlicher Anstalten zur Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes.

Sehn Sie nun also die Absicht, welche Moses bey Verfertigung seiner Bücher vor Augen hatte, nämlich die Festsetzung jener grossen, und ausgebreiteten Wahrheit: „Es ist nur „ein Gott, ein Schöpfer und Regent des Weltalls: „Dieß ist der wichtige Gedanke, der Hauptgrund aller Moralität, der von unserm Schriftsteller gleich Anfangs mit der Geschichte des Menschen verwebt, und dann in der Folge nimmer aus Acht gelassen wird, der auch dort, wo seine Erzählung in das Häusliche und Nationale fällt, immer der herrschende Gedanke bleibt, und unter tausend Gestalten zum Vorschein kömmt. Sehn sie den grossen, einfachen, zusammenhangenden Plan, der moralischen

lischen Regierung Gottes, der sich durchaus in den mosaischen Büchern auszeichnet, und wenn er zu Zeiten unter kleinen minder wichtigen Familienbegebenheiten sich zu verlieren scheint, indessen gleich einem unter der Erde sich fortschlängelnden Bache seinen Lauf immer fortsetzet, und immer an der rechten Stelle auf eine angenehm überraschende Weise wieder sichtbar hervorbricht, und seine fruchtbare Quelle je länger, je weiter verbreitet. Sehn sie den wahren Gesichtspunkt, aus welchem man die mosaischen Schriften betrachten muß, nämlich als ein **Unterrichts- und Geschichtbuch der moralischen Regierung Gottes**, oder der göttlichen Führungen mit dem menschlichen Geschlechte, welche stäts jenen Gang beobachten, der für die Natur, und den jedesmaligen Zustand des Menschen der schicklichste, und zur moralischen Glückseligkeit desselben der zweckmäßigste ist, und mit dem, was der Philosoph in den sichtbaren Werken des Allmächtigen so oft zu bemerken Gelegenheit hat, eine frappante Aehnlichkeit zeiget; der einfach, gerade, stufenweis, ununterbrochen, und richtig bis zu dem ausgesteckten Endzwecke fortgeht.

Wer immer nun aus diesem Gesichtspunkte, der allein der wahre ist, und dem wahrheitsuchenden Auge des unbefangnen Kritikers unmöglich entgehen kann, die mosaischen Schriften betrachtet, dem werden solche auf einmal das kostbarste aus allen Büchern, und das schätzenswürdigste Geschenke des Himmels; bey dem verlieren sich die meisten Einwürfe, welche man

aus

aus der Einrichtung dieses Buches herholet, von sich selöst, und andre Schwierigkeiten vermindern sich durch den Gedanken, daß sich alles von selbsten aufklären würde, wenn wir mit dem Geiste des Alterthumes, mit dem ganzen Plane des Buches selbst noch besser bekannt wären.

Birton. Sie haben wirklich für die mosaischen Bücher sehr vortheilhaft gesprochen: und ich muß Ihnen eingestehn, daß ich dieselben bisher noch niemals von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet habe. Ihre wichtige Erläuterung giebt mir ein Licht, bey welchem ich vielleicht in Zukunft manches in diesem Buche sehn werde, was ich bisher darinn noch nicht gesehn, und manches nicht mehr finden, was ich vorher in demselben gefunden zu haben glaubte. Das einzige, was mir noch in dem Kopfe umgeht, ist die Menge der göttlichen Erscheinungen, Orakel, und Wunderwerke, welche in diesem Buche vorkommen. Bey einem jeden denkenden Kopfe entkräften diese die Glaubwürdigkeit einer Geschichte, verhindern den Beyfall, und machen selbst dasjenige verdächtig, was sonst einen innern Werth hätte.

Philaleth. Wie können wir aber in einer Geschichte, worinn sich die Gottheit augenscheinlicher als in jeder andern mit den Angelegenheiten der Menschen nach einem bestimmten, überschaubaren Plane beschäftiget, wohl fodern, daß nichts Auserordentliches darinn vorkommen soll? — Herrscht einmal selbst in dem

Auser=

Auserordentlichen, — in den Erscheinungen, Orakeln, und Wunderwerken die weiseste Oekonomie, so, daß nie ohne wichtigste Ursache und Absicht etwas geschieht; daß alles an dem rechten schicklichsten Orte steht, und immer nach den Bedürfnissen und Empfänglichkeiten des menschlichen Geschlechtes eingerichtet ist: trägt einmal die ganze Geschichte in ihren übrigen Theilen das Gepräge der Wahrheit; ist sie den göttlichen Vollkommenheiten, den Angelegenheiten des Menschen, und dem Verhältniße, worinn dieser mit dem Schöpfer und Regenten des Weltalls steht, durchaus angemessen, dann müssen wir auch dasjenige, was uns Auserordentliches darinn vorkömmt, um des ganzen Planes Willen mit annehmen, nie aus seinem Zusammenhange herausreissen, und nur von Seite des Wunderbaren betrachten.

Diese Beschaffenheit hat es nun mit der mosaischen Geschichte. Eine jede Erscheinung, ein jedes Orakel, ein jedes Wunderwerk hat seine weiseste Absicht; alles zielt auf den Unterricht des Menschen, auf die Offenbarung des Schöpfers ab. Gerade dort kommen auserordentliche Begebenheiten am meisten vor, wo es die Lage des menschlichen Geschlechtes am meisten foderte. Bey den ersten Menschen und in der Kindheit der Vernunft, wo der moralischen Natur zu ihrer Bestimmung nichts so nothwendig als ein göttlicher Unterricht, als eine Offenbarung der göttlichen Vollkommenheiten war: dann bey dem zweyten Stammvater des menschlichen Geschlechtes,

tes, der von dem allgemeinen Untergange gerettet, und nach diesem mit seiner Familie durch ein neues Orakel sollte aufgemuntert werden, wodurch sich das Andenken Gottes desto lebhafter einprägen, und auf die künftigen Geschlechter fortpflanzen sollte: bey Abraham, der aus einem abgötterischen Lande gerufen wurde, um der Stammvater aller wahren Gottesverehrer zu seyn, dessen Glaube, Zuversicht und Gehorsam gegen Gott auf eine sonderbare Weise geprüfet, und der ganzen Nachkommenschaft der Gläubigen zum Beyspiele sollte gesetzet werden: bey Jakob, der seiner schon ziemlich zahlreichen und in ein abergläubisches Land übersetzten Familie die Kenntniß und Verehrung des Jehova noch einmal auf das nachdrücklichste einprägen sollte: bey Moses, der als ein Herold göttlicher Gesetze, die selbst bey dem rechtgläubigen Volke schon großen Theils herabgesunkene Religion wiederum aufrichten, in ein helleres Licht bringen, und für die Zukunft befestigen, der die Sinnlichkeit und den Unglauben nicht nur der Hebräer, sondern auch der übrigen Völker besiegen, und die in Träumereyen dahintaumelnden Menschen auf den Schöpfer und Regenten der Natur wiederum aufmerksam machen sollte. — Durchaus also die schicklichste, die weiseste, die genaueste Haushaltung mit Erscheinungen, Orakeln, und Wunderwerken, deren kein einziges verschwendet, sondern jedes auf das gemeinnützigste angeleget ist. Sehn sie nun, wie sich das Wunderbare und Auserordentliche der mosaischen Geschichte vermindert, oder, so zu sagen, gar zum Natürlichen

wird,

wird, wenn man alles aus dem rechten Lichte anschaut. Nur der falsche Gesichtspunkt, woraus man eine Sache betrachtet, hat die Schuld, daß wir dort Ungereimtheiten zu sehn glauben, wo die Begebenheit mit der vernünftigen Natur eben in schönster Harmonie steht.

Birton. Mir däucht es aber, als hätten die so vielfältigen Erscheinungen, und die so sinnlichen Offenbarungen, worinn sich Gott nach Moses Bericht dem Menschen soll gezeiget haben, der Religion mehr geschadet als genutzet. Die Menschen machten sich daraus einen gar zu sinnlichen Begriff von Gott, der endlich mit der Zeit in Abgötterey ausarten mußte.

Philalerh. Diese Erscheinungen, und diese sinnliche Art, worinn sich die Gottheit offenbarte, war einmal der damaligen Lage des Menschen die angemessenste; sie diente dazu ihm den Begriff von einer wirklichen Person, von einem vernünftigen, freyhandelnden, moralischen Wesen recht anschaulich zu machen. Die Seele der Erscheinung war jederzeit Unterricht und Belehrung, wodurch dem Menschen praktische Gotteskenntniß beygebracht wurde: nur der Mißbrauch war es, wodurch sich die menschliche Sinnlichkeit auf Irrwege verloren hat. Allein fällt darum auf die historische Offenbarung Gottes ein Tadel zurück? — Gewiß eben so wenig, als wenig die erhabne Schönheit, und bewundernswürdige Mannichfaltigkeit der Natur, worinn sich Gott so herrlich offenbaret, ihren hohen

Werth verliert, weil sie mit einem zu kurzsichtigen Auge betrachtet, dem sinnlich denkenden Menschen Anlaß seyn konnte, sich mehrere Gottheiten zu bilden, da doch in ihrer innerlichen Einrichtung, und Zusammenstimmung aller Theile auf einen gemeinschaftlichen Endzweck der gesunde Verstand den allerstärkesten Beweis von einem einzigen unendlich mächtigen und weisen Baumeister finden muß.

Dritte Untersuchung.

Sonderbare Schwierigkeiten wider die mosaische Geschichte.

§. XV.

Die Epoche unsers Weltsystemes.

Graf. Ich hab ihrem Gespräche mit Vergnügen zugehöret, und danke Ihnen für die wichtige Erläuterung, die ich daraus geschöpfet. Nun bin ich auf die Entscheidung derjenigen sonderbaren Schwierigkeiten, welche sich der Herr Rittmeister wider die mosaische Geschichte bisher vorbehalten hat, begierig; denn von diesen, glaube ich, kann es jezt allein noch abhangen, ob wir den Erzählungen des Moses vollkommnen Beyfall leisten sollen.

Birton.

Birton. Richtig! — Wenn es Ihnen also beliebig ist, machen wir gleich bey der Epoche unsers Weltsystemes den Anfang. — Nach Moses Chronologie sind es ohngefähr sechstausend Jahre, daß Gott Himmel und Erde erschaffen hat. Zieht man die griechische Uebersetzung der siebzig Döllmetscher dem hebräischen Texte vor; so kömmt zwar eine größere Anzahl der Jahre heraus, die aber in der Sache selbst die nämlichen Schwierigkeiten zurücke läßt. Die Zeit der Schöpfung muß auf ein unvergleichbar höheres Alter hinaufgesetzet werden; als dasjenige ist, welches in dem hebräischen und griechischen Texte des Moses angegeben wird. Beweise davon finden wir in der Vernunft, in der Geschichte der Natur, in der Zeitrechnung der ältesten und berühmtesten Völker.

Philaleth. Gut! — Nehmen wir einen nach dem anderen vor uns. Wie beweisen Sie also dieß hohe Alterthum unsers Weltsystemes aus der Vernunft?

Birton. Weil es, um doch die Sache recht ins Kurze zu fassen, unglaublich ist, daß die ewig wirksame Allmacht und Güte Gottes alle Ewigkeit hindurch soll unthätig gewesen seyn, und erst vor etwelchen Jahrtausenden zu wirken angefangen haben.

Philaleth. Ihr ganzer Beweis beruht also lediglich auf der Eingeschränktheit unsers Verstandes, der sich dort, wo er Ewigkeiten,

und Unendlichkeiten durchforschen will, vollends verliert, und weder Begriffe für den Gegenstand, weder Ausdrücke für die Begriffe findt.

Die ganze Welt ist ein zufälliges Wesen, und hat also ihr Daseyn der schöpferischen Allmacht eines unendlichen Grundwesens zu verdanken, wie wir in unserm ersten Gespräche gehöret haben; sie kann also unmöglich von Ewigkeit existiren. Schöpfung ist Hervorbringung einer Sache aus Nichts; sie setzet in ihrem wesentlichen Begriffe zween nothwendige Unterscheidungspunkte: den einen, wo das erschaffne Wesen noch nicht existirte, und den zweyten, wo es zu existiren anfieng; folglich kann diejenige Sache, die einmal erschaffen ist, nicht mehr von Ewigkeit seyn: ihre Dauer hat einen Anfang, der an dem Punkte des Nichtseyns angränzet; sie ist also nicht mehr Ewigkeit, sie ist Zeit. Vor dem Anfange dieser Dauer, so sehr wir sie in unsern Begriffen immer vervielfachen, erhöhen, und über unsern Faßungskreis hinaussetzen wollen, mußte nothwendiger Weise eine Ewigkeit vorausgehen, weil das unendliche Urwesen **niemals** zu existiren **angefangen**, sondern **von jeher** existiret hat, folglich schon ewig war, ehe es das Weltall vom Nichtseyn zum Daseyn übersetzet hat.

Die ewig wirksame Allmacht und Güte Gottes ist also allezeit, sie mögen der Schöpfungsgeschichte so viele Millionen der Jahre, als man nur denken kann, beylegen, eine

ganze Ewigkeit hindurch unthätig gewesen; wenn die Thätigkeit Gottes bloß in Hervorbringung zufälliger Wesen besteht. Es würde aber ohnmächtiges Beginnen, oder vielmehr lächerliche Vermessenheit seyn, wenn wir durchforschen wollten, was ein unendliches Wesen, das immer ganz Thätigkeit ist, vor Erschaffung unsers Weltsystemes die ganze Ewigkeit hindurch gethan habe.

Graf. Fein!

Philaleth. Aber nicht sophistisch.

Birton. Keine Ewigkeit der Welt will ich eben nicht annehmen, um diese Schwierigkeit, die, wie ich sehe, unvermeidlich ist, von mir abzuwenden. Aber die Natur zeigt uns Spuren von einem weit höherem Alter unsers Erdballes, als das vom Moses angegeben ist. Nach allem Anscheine sind sehr alte, und gewaltsame Veränderungen mit demselben durch Fluth und Feuer vorbeygegangen. Die ganze Oberrinde der Erde besteht aus Schüchten, die an Materie und Dicke durchaus verschieden sind, stets miteinander abwechseln, und unter welchen sich oft in der größten Tiefe ein Seegrund und eine Lage von Muscheln, und oft mehr als eine dergleichen findet, die durch viele Faden dicker Schüchten von einander abgesondert sind. Diese scheinen allerdings der Bodensatz von einer Ueberschwemmung zu seyn, aber auch mehr als eine dergleichen, und auch eine viel längere vorauszusetzen, als die noahiste ist. Eine einzige Fluth

konnte die Erdrinde so nicht auflösen; dieß beweiset die Festigkeit des Seegrundes selbst; und es würden diese verschiednen Schüchren sich auch nicht so regelmäßig noch sobald wieder gesetzet haben.— Noah fieng gleich an, so wie das Wasser sich nur verlaufen hatte, die Erde wieder zu bebauen, und er fand alle seine bekannten Gewächse, seinen Oelbaum und Weinstock wieder. Auch stand die noahische Fluth nicht lange genug, daß solche ungeheure Berge von Muscheln und Seegewächsen davon hätten aufgethürmet werden können. Man kann diese Berge vielmehr selbst als einen alten Seegrund, und als Bruchstücke der unter dem Wasser gestandenen Erdrinde ansehen, die bey dem Ausbruche eines unterirdischen Feuers in die Höhe geworfen, und womit diese Seegeschöpfe zugleich mit erhoben worden sind. Dieß machen die über einander gethürmeten rauhen Klippen, ingleichen die Spaltungen in diesen Gebirgen, auch die zum Theile gegeneinander passenden Winkel, und die an vielen wahrzunehmenden deutlichen Spuren des Feuers höchst wahrscheinlich.

Philaleth. Dieß sind die Gründe, welche auch von den gelehrten Religionsvertheidigern manche auf den Gedanken brachten, daß die Erde vor jener Epoche, die Moses angiebt, schon gestanden habe. (r) Sie glauben diese Natursgeschichte mit der mosaischen Erzählung dadurch auszugleichen, daß sie die ersten Worte des Moses — Im Anfange schuff Gott den Himmel und die

(r) Sieh Jerusalems Betrachtungen 2. Th. 3. Betr. Michaelis Dogmatik 5. Art. 65. §.

die Erde — von der Epoche der jetzigen Erdverfassung, die Moses in der darauf folgenden Stelle zu beschreiben anfängt, unterscheiden, und behaupten, Moses habe in dem ersten Verse nur die große Wahrheit der Schöpfung wider die Heyden beweisen wollen, ohne die Zeit des ersten Ursprunges zu bestimmen; mit den folgenden aber, die auf die ersten nicht mehr anbänden, habe er die Epoche unsers jetzigen Weltsystemes angefangen.

Allein ich sehe keine Nothwendigkeit sich mit dieser, wiewohl gelehrten Anmerkung auszuhelfen. Denn wasfür große Veränderungen der Erde solch ein allgemeiner Ausbruch aller Fluthen, als derjenige war, der nach Moses Bericht die ganze Erde unter Wasser gesetzet hatte, verursachen könne, läßt sich eigentlich nicht bestimmen. Selbst Büffon, der sich doch die meiste Mühe giebt um zu beweisen, daß die höchsten Berge viele Jahrhunderte hindurch unter Wasser gestanden haben, lehret uns, daß bloß ein im Kreise herumgehender Luftwirbel schreckliche Abfälle in der Erde graben, und ganze Dörfer bedecken könne. (s) Und wer wird einem ungeheuren durch außerordentliche Veranlaßungen aus dem Schooße des Abgrundes herausgetriebenen Gewässer, einem allgemeinen durch alle Gewalt des Sturms und unterirdischer Erschütterungen bewegtem Meere, das Anfangs zwischen Bergen herumgetrieben, angeschlagen, in fürchterliche Wirbel zurückgeprellet, endlich über die höchsten Berge hinaufgehoben wurde; wer wird,

(s) Buffon Hist. nat. T. 1. p. 490.

sage ich, solch einer verheerenden schier unbegreiflichen Fluth das Vermögen absprechen, den Seegrund und die Erdrinde durch ihre Wirbeln aufzulösen, mit sich fortzuführen, und jetzt Schüchten von dem ersten liegen zu lassen, solche mit abgespülter Erdrinde zu decken, dann, wann ein neuer Schwall aus dem Seegrunde herkam, wiederum eine neue Schüchte von Muscheln anzulegen? Ja wenn auch wirklich Seegrund, Erdrinde, Muscheln, Thon und Sand alles in einem Wirbel untereinander vermenget dahingerissen wurde, und solches bey einer etwas gehemmten Bewegung der Fluth auf den Grund saß, so mußten immer die Muscheln wegen ihrer specifiken Schwere zu unterst kommen, und auf diese Weise bey abwechselnder bald stürmischer, bald gebrochner Bewegung des Meeres, verschiedne abwechselnde Schüchten entstehn, die immer durch Sand und Thon voneinander abgesondert waren. Wenn die Muscheln an einigen Orten so häufig sind, daß man glauben sollte, daß Meer sey lange dagestanden, wie uns Büffon durch die Muscheln von Touraine zu überreden suchet, welche so tief aufeinander liegen, daß sie eine Art von Mergel ausmachen (den doch verschiedne Naturforscher nicht für Muscheln erkennen wollen); so wird man vielleicht schließen, daß vor Alters ein See in diesen Thälern entstanden sey, entweder durch irgend einen schnellen Einbruch des Meers, als wodurch die Südsee, das Meer von Harlem u. a. entstanden sind, oder durch aufgefangene Wasser beym Ablauf der Sündfluth, welche hernach wieder in das große Weltmeer zurückflossen, nachdem der Widerstand, der sie davon trennte, gehoben war.

Daß Noah den Oelbaum und Weinstock gleich nach verlaufenem Gewässer wiederum gefunden, beweiset nur, daß nicht alle Bäume unter den Ruinen der Erde begraben waren. Deßwegen konnte aber durch diese einzige Fluth immer die gewaltigste Veränderung der Oberfläche unsers Erdballes geschehn, obschon hier und dort einige Bäume durch Schützung starker Bergwände gerettet wurden.

Auch Berge von Muscheln und Seegewächsen konnten aufgethürmet werden, wo öfters entgegengesetzte Wasserschwälle zusammenstießen, sich einander brachen, und also den See- und Erdgrund liegen ließen, oder die stürmische Bewegung der Fluth durch Berge und andre Ursachen in etwas gehemmet wurde, und also der mit fortgerissenem Materie Zeit ließ sich nach ihrer Schwere hinabwerts zu setzen. Wir haben das Beyspiel davon in Miniatur bey Ueberschwemmungen der Flüsse, die dort, wo auch nur ein geringer Gegenstand die Bewegung in etwas aufhält, die Schütte, welche sie mit sich fort führen, liegen lassen, und kleine Inseln anlegen. Will man aber diese Muschelnberge einmal für Bruchstücke der unter dem Wasser gestandenen Erde ansehn, die bey dem Ausbruche eines Feuers in die Höhe gehoben worden sind, so konnte ja auch dieses bald nach der noahischen Sündfluth geschehn, wo das unterirdische Feuer, das sich bey Austrettung des Wassers verbreitet, und neue Nahrung gefunden hatte, bey zurückstürzender Fluth aber zusammengetrieben, und zu einem Ausbruche genö-

thiget wurde, durch gewaltthätige Oeffnungen aus ihren Klüften gehoben, und ganze Bruchstücke von Muschelrinde aufgethürmet hat. Dieß alles setzet also eben keine ältere Ueberschwemmung voraus.

Was die gegeneinander passende äußerliche und innerliche Winkel der Berge betrift, woraus Herr Büffon beweisen will, daß das Meer auf unsrer jetzt bewohnten Erde mehr als tausend Jahre gestanden, und die Berge selbst verursachet habe: so ist es eine gewisse Beobachtung gelehrter Reisenden, daß viele Gebirge innerliche Winkel haben, ohne daß äußerliche ihnen entgegenstehn, besonders wo die Thäler große Weite haben. Zudem gehören die Berge zur jetzigen Verfaßung unsers Erdballes als ein nothwendiger Theil (t); sie sind also von dem Schöpfer bey der Grundlegung schon geschaffen, und nicht durch ein allgemeines Meer verursachet worden. Ja wenn sie wirklich ein Werk des Meeres wären, so müßte man beweisen, daß sie nicht durch die Sündfluth haben können gestaltet werden.

Birton. Wenigst setzet die Versteinerung der Seekörper ein höheres Alter voraus. Denn da

---

(t) Von dem großen Nutzen, welchen die Berge den Erdbewohnern leisten, durch Sammlung der Wässer, durch Hervorbringung der heilsamsten Kräuter, durch Erzeugung köstlicher Metalle u. s. w. Sieh Derhams Physicotheologie lib. 3. c. 4. und E. Bertrand Essay sur les Usages de Montagnes. Zuric 1754.

da die härtesten Felsen von Marmor und andern Steinarten dergleichen Meersreste in sich schliessen, und zum Theil ganz daraus bestehen, und also nothwendig eine weichere Materie vorher gewesen seyn müssen; so würde die Zeit von dieser Fluth an gerechnet, zu dem Zeitraum, den die Natur zu diesem geheimen und langsamen Geschäfte nimmt, wohl nicht zu reichen; da die Ruinen der allerältesten Gebäude, die sich nur auf der Erde finden, wie zum Exempel die Ueberbleibsel der alten Mauren und Thore von Suez am rothen Meere, die vielleicht nahe an die Zeiten Moses reichen, schon voll von solchen Schneckenschaalen sind, auch der harte Granit, woraus die egyptischen Pyramiden bestehen, dergleichen schon in sich hält.

Philaleth. Es ist gewiß, daß die Versteinerung eines Körpers nicht bloß von der Länge der Zeit, sondern theils von der inneren Beschaffenheit der Bestandtheile desselben, theils von dem Einflusse äußerlicher Ursachen abhange. So versteinert sich ein Körper geschwinder als der andere, und eben derselbe Körper geschwinder in diesem als in jenem Wasser, geschwinder in diesem, als in jenem Erdreiche. In Grönland sind nach Zeugniß der Reisenden zween Brünnen, welche die hineingesteckten Körper in sehr kurzer Zeit petrificiren. Ueberhaupt haben die mineralischen Wässer eine auserordentliche Kraft gewisse Körper in eine Gattung Steine zu verändern. Da nun bey jenem allgemeinen Ausbruche, der im Abgrund verschlossenen Wässer, die nothwendiger Weise sehr viele mineralische Theile mit sich führten, der Thon,

mit welchem die Meeresreste vermenget waren, durchaus genetzet, und gleichsam zu einem Teige gemachet wurde, der sehr viele salzichte und mineralische Theilchen in sich hatte: ist es nicht unbegreiflich, wie diese Massa weit geschwinder zu einem Stein gekochet wurde, als es die Natur nach ihrem gewöhnlichen Gange zu thun pflegt. Muscheln und Schaalen sind ohnehin schon steinähnliche Substanzen, und folglich zur Petrificirung desto tüchtiger.

Birton. Wenn aber die versteinerten Muscheln Ueberbleibseln der noahischen Sündfluth sind, warum findet man nicht in gleicher Tiefe Trümmer von Menschen, Thieren, Häusern, welche die Sündfluth eben so, wie die Muscheln muß begraben haben?

Philaleth. Die Frage haben diejenigen, welche vor dieser allgemeinen Fluth, ja vor der mosaischen Ausbildung unsrer Erde eine alles bedeckende Ueberschwemmung zu lassen, eben sowohl als wir zu beantworten. Oder warum findt man in Büffons Systeme keine Thiere in den unterirdischen Wäldern, die doch damit bewohnet waren, und die von dem Einbruche des Meeres plötzlich verschlungen wurden? (u) — Da nämlich die Muscheln von einer steinähnlichen Substanz sind, daß sie sich in weicher Materie lange erhalten, in harter leicht versteinern, so sind sie weit dauerhafter, als Dinge, die der Auflösung unterworfen sind.

Die

(u) Tom. 1. pag. 576.

Die Todtenkörper schwimmen wenigstens eine Zeit lang obenauf; sie sind specifisch leichter als Steine, Muscheln, Sand, und anders, und mußten also demjenigen, das eher hinunter wollte als sie, den Grund des Wassers lassen. Doch findt man auch Gerippe von fremden Thieren in Gegenden, wo sie sich nicht aufhalten, versteinert.

Birton. Der Engländer **Brydon** hat in seiner Reise nach Sicilien und Maltha aus der Lava des Aetna erwiesen, daß die Welt wenigstens 14000 Jahre alt sey. Die fruchtbarsten Gegenden (schreibt er) sind über der Lava. Zweytausend Jahre waren nicht hinreichend verschiedne Stücke der Lava fruchtbar zu machen, da nun an einigen Orten sieben Lava Schüchten gefunden werden, deren jede durch eine dicke Schüchte vortreflicher Erde von einander abgesondert sind, so folget, daß der Grundboden dieser so reichen Gegend wenigstens vierzehn tausend Jahre haben müßte.

Philaleth. Es ist falsch, daß es zwey tausend Jahre brauche, um einen trocknen Boden, vornehmlich am Fuß eines großen Berges, und in der Mitte fruchtbarer Felder, mit Erde zu bedecken; Wind, Menschen, und Thiere bringen in wenig Jahren genug Erde dahin, daß einige leichte Pflanzen darauf wachsen können, die dann verfaulen, und die Masse vermehren. Zweytens werfen die feuerspeyenden Berge Wolken von Asche, Schwefel, Erde, und Staub aus, welche die Lava, worauf sie fallen, oft in einem Augenblicke

genblicke wiederum fruchtbar machen; andre Ursachen zu geschweigen. Herr Dietrich, der fast eben die Muthmassungen vom Berg Vesuv, welche Brydon vom Aetna hatte, und gleichfalls eine unzählbare Reihe von Jahrhunderten foderte, bis sich die verschiedne Lava Schüchten, deren an manchem Orte sechse sind, so übereinander legen konnten, berichtet uns in seiner mineralischen Reise nach Italien, daß das Graben im Herkulanum siebzig, ja wohl gar hundert zwölf Fuß unter der wirklichen Oberfläche des Bodens geschehe; daß man, um zu dieser Tiefe zu gelangen nur volkanische Schüchten durchbreche, zwischen welchen kleine Schüchten vegetalischer Erde liegen. Dieß ist die Auflösung der ganzen Schwierigkeit. Es sind noch keine siebzehn Jahrhunderte, als Herkulanum eine blühende Stadt war, nun ist sie hundert und zwölf Fuß unter der Oberfläche des Bodens, die mit volkanischen Schüchten bedeckt ist, zwischen welchen kleine Schüchten vegetalischer Erde liegen. Es braucht also nicht Jahrtausende mehrere Schüchten von Lava und fruchtbarer Erde aufeinander zu häufen.

Birton. Es giebt aber eine Menge verloschner feuerspeyenden Berge, die man erst entdecket hat, und welche in so entfernten Zeiten verbrannt sind, daß kein einziger Geschichtschreiber davon eine Meldung gethan hat. Sind nicht diese ein gründlicher Beweis von einem sehr hohen Alterthume unsers Erdballes?

Phila-

Philaleth. Vielleicht waren zu jener Zeit, als diese Berge ausbrachen und verbrannten, in solchen Ländern noch keine Geschichtschreiber, wovon der älteste, den wir kennen, Moses ist: vielleicht sind ihre Schriften, so wie es tausend andern niderfahren ist, durch die Unbilden der Zeit verloren gegangen: vielleicht haben sie die Aufzeichnung solch einer Begebenheit übersehn, da wir von mehrern wichtigen Revolutionen, die zu jener Zeit, wo es Geschichtschreiber nach der Menge gab, vorbeygegangen sind, keine schriftliche Nachricht erhalten haben: vielleicht sind diese feuerspeyenden Berge nur einmal ausgebrochen und zugleich erloschen: vielleicht geschah ihr Ausbruch zur Zeit der Sündfluth oder bald darnach, wo es freylich noch keine Geschichtschreiber, ja nicht einmal in den Ländern, wo sich solche Volkane eröffneten, Einwohner gegeben hat (x).

Birton. Wenn wir aber die Geschichte und Zeitrechnungen der ältesten und berühmtesten Völker zu Rathe ziehn, so zeugen uns solche von einem sehr hohen, ja unaufdeckbaren Alter unsers Weltsystemes. Die egyptischen Priester sagten, die ganze Zeit von Sols Regierung bis auf Alexanders Zug nach Asien zusammengerechnet, betrage gegen drey und zwanzig tausend Jahre. Manetho der Sebennit, welcher in dreyen Büchern die alte Geschichte von

Egypten

(x) Sieh hievon Flexiers von Reval philosophischen Katechismus 2. Band 2. K. 2. Art.

Egypten gesammelt hatte, führt ein und dreyßig Dynastien an, welchen er 5365 Jahre zueignet. Die Kaldäer hielten ihr Reich seit viermal hunderttausend Jahren gegründet, und ihre Zeitrechnung stützte sich auf astronomische Beobachtungen. Der chinesische Staat, wie Herr von Voltair angemerket (y), erhält sich seit mehr als viertausend Jahren mit Ruhme. Seine unverwerfliche Geschichte, und die einzige, welche auf himmlische Beobachtungen gegründet ist, geht durch die allersicherste Zeitrechnung bis auf eine Sonnefinsterniß zurück, die auf 2555 Jahre vor dem Anfange unsrer gemeinen Jahrzahl gerechnet wird, und von unsern Mathematikern richtig befunden worden ist, welche zu diesem unbekannten Volke in den letzten Jahrhunderten als Glaubensprediger gesendet wurden. Zweyhundert dreyßig Jahre über den Tag dieser Sonnefinsterniß hinaus, reichet ihre Zeitrechnung ununterbrochen, und mit den glaubwürdigsten Zeugnissen, bis auf den Kaiser Hiao, welcher selbsten an der Verbesserung der Sternkunde gearbeitet, und in einer Regierung von ohngefähr achtzig Jahren sich bestrebet hat, die Menschen klug und glücklich zu machen. Vor dem Hiao findt man noch sechs Könige, seine Vorfahren, aber die Dauer ihrer Regierung ist ungewiß.

Philaleth. Das vorgegebene Alterthum der angeführten Königreiche kann man mit allem Fuge unter die Fabeln verweisen; weil man mit keinen

(y) Allgemeine Geschichte 1. K.

keinen Denkmaalen und Beweisthümern aufzukommen im Stande ist, derer Aechtigkeit, Alterthum, und Glaubwürdigkeit nur die mindeste Prüfung aushalten würde. Selbst die berühmteren Geschichtschreiber des Alterthumes hielten nichts auf die kaldäische und egyptische Urkunden. " Die Kaldäer (sagt Diodor aus Sicilien) haben der Welt eine ewige Natur zugeeignet, welche weder einen gewissen Ursprung hätte, noch hinfür jemals einer Veränderung unterworfen wäre. — — Was aber die Anzahl der Jahre betrift, worinn ihrer Sage nach von dem Kollegio der Kaldäer astronomische Beobachtungen sind angestellet worden, möchte ihnen wohl niemand leicht Glauben beymessen (z) " Cicero sieht die so vieljährige Chronologie der Babylonier für ein Kennzeichen der Thorheit, der Eitelkeit, der Unverschämtheit, und für eine offenbare Lüge an (a). Von der egyptischen Geschichte sagt Diodor gleichfalls, daß vor den trojanischen Zeiten nichts festes und glaubwürdiges darinn zu finden sey (b). Diese stolzen Völker glaubten nämlich, wie Lakranz angemerket hat, daß

(z) Diodor Biblioth. 2. B. 31. K.

(a) Condemnemus hos aut ſtultitiae aut vanitatis, qui CCCCLXX millia annorum, ut ipſi dicunt, monumentis comprehenſa continent, et mentiri judicemus, nec ſaeculorum reliquorum judicium pertimeſcere. *De divinat. lib.* 1.

(b) Diodor im 1. B. 26. K.

sie lügen dürften, wie sie wollten, weil man sie der Lüge nicht überführen könnte (c). Was die astronomische Beobachtungen der Kaldäer belangt, ist es in der That höchst unwahrscheinlich, daß man zu den Zeiten Abrahams, wo die Könige von Sinear die Besitzer Babels kleine Fürsten nach der Weise der Araber waren, schon Werkzeuge und Anstalten zu Babel gehabt, oder auch bloß die Zeit genau genug zu bestimmen gewußt habe, eine einzige richtige Wahrnehmung über die Sterne zu machen, sonderbar da die Kaldäer eben so wohl als die Egypter nichts als ein wankendes Mondenjahr hatten, wie Diodor von Sicilien, und Plinius bezeugen, wo ihnen dann freylich bey ihrer Zeitrechnung eine gute Anzahl Jahre zum beßten kam (d). Die vom Manetho beschriebne Dinastien der Egypter haben nicht nach und nach, sondern die meisten zu gleicher Zeit existieret, weil Egypten anfangs nicht unter der Bothmäßigkeit eines einzigen Herrschers war, sondern verschiedne kleine Könige in verschiednen Landstrichen regierten. Die vom Manetho angegebnen und einer jeden Dinastie zugeeigneten Jahre sind also synchronisch, das ist, sie treffen auf eine Zeit zusammen, und machen keine verschiedne Reihen aus (e).

Die

(c) Lactantius lib. 7. cap. 17.

(d) Der gelehrte Michaelis widerlegt die 470000 Jahre der astronomischen Beobachtungen, welche die Kaldäer angaben, aus der simpelsten Berechnung der vier Jahrszeiten. Dogmatik 5. Art. 64. §.

(e) Vide Vossium de Orig. et progressu Idol. l. 1. c. 28.

Die chinesischen Schriftsteller sind in ihren Erzählungen eben so fabelhaft als die Kaldäer und Egypter. Sie melden von drey Kaisern, deren der erste über den Himmel, der zweyte über die Erde, und der dritte über die Menschen geherrschet. Die Lebensbeschreibung ihrer ersten Regenten Fohi, Xin-Num, und Hoamti strotzet von Albernheiten und Märchen. Des Fohi Mutter Hoasi genannt, als sie einst in die Fußstapfen eines Riesen getreten, wurde von einem schimmernden Regenbogen umstralet, und empfieng dadurch ihren Sohn Fohi, der am Kopfe einem Menschen an dem übrigen Leibe aber einer Schlange ähnlich war: der König Xin-Num gliech an dem Haupte einem Ochsen: die Mutter des Hoamti Fu-Pao mit Namen gebahr erst nach vier und zwanzig Monaten, nachdem sie empfangen hatte: zur Zeit des Königs Hiao blieb die Sonne zehn ganze Tage ober dem Gesichtskreise stehn. — Mit diesen und mehr andern dergleichen Ungereimtheiten sind die chinesischen Jahrbücher durchspicket; und dennoch will man uns solche abenteuerliche Fabeln als glaubwürdige Urkunden aufdringen. Wie konnte doch Herr von Voltaire hoffen, daß man so blind seyn würde und den Chinesen glauben, sie haben 2555 Jahr vor Christi Geburt richtige Wahrnehmungen von Finsterniſſen gehabt, die man durch das Nachrechnen gleichlautend finde, da sie doch im verfloßnem Jahrhunderte weder Uhren noch Werkzeuge gehabt haben, die genau genug wären abgetheilt gewesen, eine einzige Wahrnehmung am Himmel zuverläßig anzustel-

len? Sie haben nicht einmal ein richtiges Jahr nach dem kundigen Cassini, und es ist bewiesen, daß die Stellen der Sterne in den von den Jesuiten bekannt gemachten chinesischen Büchern seyen aus den Tabellen des Tycho genommen worden. Viele von denen in den chinesischen Annalen angeführten Eclypsen sind falsch berechnet; wie Hardouin, Cassini, und Freret selbst zugeben. Und wenn sie alle richtig wären, so konnte ia auch ein Betrieger und Verfälscher der Ordnung folgen. Man weiß wieviele Eclypsen müßten gewesen seyn, wenn die Welt seit hundert tausend Jahren existirte. Endlich sind die chinesische Annalen, von denen man so viel Wesens macht auf Befehl des Kaisers Chihoangti verbrannt worden. Nicht ein Exemplar durfte davon übrig bleiben. Der stolze und grausame Monarch, um das Andenken seiner Vorfahren völlig auszulöschen, hielt so fest auf seinen Befehl, daß mehr als 460 Gelehrte mit den Annalen verbrannt wurden, die sie verborgen hatten (f). Der Geschichtschreiber Mignot hat noch vor wenigen Jahren gezeiget, daß die zuverläßige chinesische Geschichte ohngefähr zwey hundert Jahre vor Christi Geburt anfange, wo auch der Tsongtu von Canton seine Geschichte des Reichs beginnt (g).

Uebrigens

(f) Du Halde Tom. 1.

(g) Bergier, Nornote, Haller und a. m. haben das eingebildete Alterthum der Chinesen weitschüchtiger widerleget, und vollends umgestürzet.

Uebrigens zeigen sich die offenbarsten Beweise von der Neuheit unsrer Welt so wohl in der Geschichte der Vernunft als in der Geschichte der Natur. Alle Künste und Wissenschaften, die wir von den ältesten Völkern, den Kaldäern, Phönizern, und Egyptern her haben, waren noch völlig rohe und unausgearbeitet. Die nützlichste Erfindungen des Seekompaßes, der Buchdruckerey, des Geschützes, der Seherohre, der Vergrößerungsgläser u. a. m. sind von den jüngsten Zeiten. Die Chemie, die Zergliederungskunst, die Mathes, die Naturkunde haben sich erst in den letzten Jahrhunderten vervollkommnet. Ja die Arzneykunst, welche für das ganze Menschengeschlecht von so großer Wichtigkeit ist, hat noch in unserm Zeitalter seine große Mangelhaftigkeit. Wenn nun die Welt vor undenklichen, unaufdeckbaren Zeiten schon gestanden, wie ist es möglich, daß alle Erfindungen, Künste, und Wissenschaften von einem so jungen Dato sind, und von Zeit zu Zeit noch immer den beträchtlichsten Fortgang machen? Will man sagen, die Menschen seyen durch eine unzählbare Folge von Jahren ohne Gesetze, ohne Regierungsform, ohne alle Naturkunde, Mechanik und Erfindung herumgeirret, wild, rohe, den Thieren ähnlich gewesen; so bleibt es wieder unbegreiflich, wie in einer Zeit von etwelchen Jahrhunderten so viele nützliche ja nothwendige Erfindungen haben können gemacht werden, wovon durch eine zahllose Reihe von Jahrhunderten eben derselbe Menschenverstand nicht das mindeste erkennet hat.

Das beständige Sinken der Berge, welches tausend Erfahrungen beweisen, und welches gleichwohl noch sehr wenig merkliche Wirkungen hervorgebracht hat; die Hälfte der beynahe wüsten oder wenig bewohnten Erde, die kein Denkmal einer älteren Bevölkerung aufzeiget, beweisen, daß die Epoche ihres Ursprungs nicht sehr entfernet sey. Selbst der epikurische Dichter fühlte die Stärke dieser Gründe, und erkannte, daß die Welt noch sehr jung sey (h).

Wenn dann so Himmel als Erd' ihr
Daseyn niemals begonnen,
Wenn beyde wie jezt, so immer und
ewig bestanden;
Warum

(h) Praeterea si nulla fuit genitalis origo
Terrai et coeli, semperque aeterna fuêre,
Cur supra bellum thebanum, et funera
Trojae
Non alias alii quoque res cecinere Poetae?
Quo tot facta virum toties cecidere, neque
usquam
Aeternis famae monumentis insita florent?
Verum, ut opinor, habet novitatem summa, recensque
Natura est mundi, neque pridem exordia
coepit.
Quare etiam quaedam nunc artes expoliuntur,
Nunc etiam augescunt: nunc addita navigiis sunt
Multa; modo organici melicos peperêre
sonores.
Lucret. de Natura l. 5. V. 325. &c.

Warum hat niemals ein Dichter von dem
thebanischen Kriege
Vor Trojens Falle nie andere Dinge
besungen?
Wohin verfielen sich doch die Thaten der
Helden, die nirgends
In jenen Zeiten ein Denkmaal der Ehre
gefunden?
Aber (so glaube ich es) das Weltall hat
neulich begonnen,
Jung ist die ganze Natur, ihr Anfang
von näheren Zeiten.
Darum verfeinert sich jezt noch immer
so manche der Künste:
Immer vermehren sie sich. Die Schiff-
kunst hat vieles erfunden.
Reizender ist ja zu Tags die edle Ton-
kunst geworden.

§. XVI.

Die Schöpfungsgeschichte.

Birton. Lassen wir also die Epoche unsers Weltsystemes dahin gestellet seyn, und setzen die Schöpfungsgeschichte selbst, wie sie Moses beschreibt auf die Probe. Wenn ich dieselbe ohne alle Parteylichkeit, und mit der gelindesten Kritik prüfe, so finde ich sie so mangel-

haft, sich selbst so widersprechend, und der aufgeklärten Naturkunde so entgegengesetzet, daß ich ihr unmöglich meinen Beyfall geben kann.

Philaleth. Nehmen wir nur wiederum eins nach dem andern vor uns: zu erst die Mangelhaftigkeit, dann die Widersprüche, und endlich die Entgegensetzung mit der Naturkunde. Was finden Sie also für Mangelhaftigkeiten in der mosaischen Schöpfungsgeschichte?

Birton. Im Anfange sagt Moses, schuff Gott den Himmel und die Erde. — Was für ein dürftiger armseliger Begriff von der ganzen Schöpfung, die hier nichts schafft als Himmel und Erde; und zwar die Erde, das Stäubchen in Vergleichung mit der übrigen Natur, hier das ganze Universum; und der Himmel jene undenkliche Tiefe, worinn sich ungezählte Tausende der Sonnen wälzen, nichts als eine Veste, ein ausgebreitetes Gewölbe um diese Erde. Der ganze Urstoff in einer fürchterlichen Verwirrung, erst in einer Zeit von sechs Tagen ausgebildet, als wäre es dem Schöpfer nicht ein leichtes gewesen, das ganze Weltall in seiner schönen prächtigen Ordnung auf einmal herzustellen. Jene unzählbare Millionen der Weltsysteme, derer Grösse und Menge des Schöpfers Herrlichkeit vorzüglich verkündiget, mit den unbedeutenden Namen der Sterne kaum angezeiget, und dem Monde dem kleinen lichtlosen Planeten nachgesetzet. Von der grossen Geisterwelt, woraus doch die Offenbarung einen sonderbaren Schauplatz der göttlichen Vollkommenheiten

machet, mit keinem Wörtchen Meldung gethan. Vor der Bildung des Menschen noch eine göttliche Unterredung, Berathschlagung voraus. — Und dieß soll ein denkender Kopf für eine göttliche Schöpfungsgeschichte halten?

Philaleth. Kürzer, anschaulicher, und geistvoller ließ sich wohl das grosse Werk der Schöpfung nicht ausdrücken, als es Moses ausgedrücket hat. Redner, Dichter und Philosophen werden nie eine Vorstellungsart ausfindig machen, die diesem hohen Stoffe, und der menschlichen Begriffen mehr angemessen, die einfacher, natürlicher und majestätischer wäre, als es die mosaische ist. „ Im Anfange hat Gott Himmel und Erde „ geschaffen. Die Erde aber war zierdelos und „ leer, und Finsterniß lag auf dem Angesichte der „ Tiefe: der Geist Gottes aber schwebte mit einer „ sanften befeuchtenden Bewegung auf dem Ge„ wässer. Und Gott hat gesprochen: Es werde „ das Licht, und das Licht ist geworden; und „ Gott sah das Licht, daß es gut war: „ Also keine von Ewigkeit her existirende Welt, auch keine Bildung der Welt aus einer ewigen Materie, aus einem schon vorher existirenden Stoffe, sondern wahre Schöpfung, wahre Uebersetzung des ganzen Urstoffes von dem Nichtseyn zur Wirklichkeit: und dieser große Stoff noch ungebildet, mit einer Decke von Finsternissen als gleichsam mit den Windeln seiner Kindheit umhüllet, und seiner Entwicklung entgegen sehend. Auch die Entwicklung, die Ausbildung desselben keine Wirkung des Ohngefährs, sondern das Werk einer unendlichen All-

macht und Weisheit, die spricht — Es werde, — und jedes Ding wird — jedes ist gut: die in ihren Hervorbringungen den Weg solch einer genauen Ordnung solch eines richtigen gegenseitigen Verhältnißes der Wesen geht, daß der schärfste Naturkündiger keine füglichere Stufenfolge ausfinden könnte, als die mosaische ist. — Immer setzet das Folgende seiner Natur nach das Vorhergehende voraus, oder steht mit demselben in genauester Verbindung. (i) Anfangs wird Licht von Finsternißen, Wasser von Wasser, Wasser von Erde geschieden. Dann keimen Kräuter und Gras, und fruchtbare Bäume aus dem Erdreich hervor. Das abgesonderte Wasser wird nun mit Fischen und die gereinigte Luft mit Vögeln besetzet, die weydenreiche Erdfläche mit Thieren von den verschiedensten Arten belebt, und allen die segenvolle Fruchtbarkeit und das Vermögen sich fortzupflanzen mitgetheilet. Endlich da die Natur in ihrer prächtigen Vollkommenheit dasteht, tritt der Mensch aus der Hand seines Schöpfers hervor, dem Leibe nach aus Thon gebildet, aber mit dem göttlichen Hauche des Lebens beseelet, — ein Ebenbild Gottes, ein Herr der übrigen Geschöpfe. Was jene Worte betrift, welche Moses der Gottheit bey Bildung des Menschen zueignet: **Laßt uns den Menschen nach unsrem Ebenbilde machen:** sind solche tauglich den hohen göttlichen Rathschluß, der in der Schöpfung des moralischen Erdbewohners liegt, und zugleich die große Bestimmung und den hohen Werth des Menschen uns auf eine begreifliche Art beyzubringen.

Sehen

(i) Sieh Heßens Reich Gottes 1. Abschnitt.

Sehen Sie nun, wie diese Weise, nach der uns Moses das große Werk der Schöpfung vorstellet, den Begriffen des Menschen die angemessenste ist, wie sie ihm dasjenige gleichsam in einem überschaubaren Gemälde vor die Augen stellet, was sonst über seinen Fassungskreis hinausgesetzet wäre, wie alle Ausdrücke der sinnlichen Denkensart des Menschen die passendesten sind, und ihm die Allmacht des schöpferischen Winkes, die Vollkommenheit der göttlichen Werke, die Ordnung und weiseste Absicht der Schöpfung empfindlich machen, ohne doch der Würde der Sache, oder der Hoheit des Schöpfers im mindesten zunahe zu treten. Dieß ist die Geschichte der ältesten Erblehre, welche aber nach der Zeit von der ausschweifenden Einbildungskraft mit symbolischen Bildern, und erdichteten Personen angefüllet, und verstaltet ist worden; dieß ist die Philosophie der erhabensten Vernunft, welche man bey den größten Weltweisen des Alterthumes vermißt, die uns von dem Ursprunge des Weltalls nur Muthmassungen, Irrthümer, und Ungereimtheiten geliefert haben. (k)

Selbst dasjenige, was Ihnen bey der mosaischen Schöpfungsgeschichte zu mangeln scheint, würde überflüßig seyn, wenn es darinn vorkommen sollte. Moses schrieb keine philosophische oder astronomische Kommentarien, sondern bloß eine Geschichte der moralischen Regierung Gottes, wie ich unlängst gezeiget habe. Zu seinem Zwecke gehörte es also nicht, die undenkliche Tiefe des Himmels

(k) Sieh Censorinum de die natali cap. 4.

mels zu messen, die Millionen Weltsysteme, welche darinn gesetzet sind, herzuzählen, die Natur der Sterne und Planeten zu beschreiben. — Es ist ein Gott, der Himmel und Erden, und alles was darinn vorkömmt aus Nichts erschaffen hat. — Dieß ist die wichtige Wahrheit, worauf die ganze Schöpfungsgeschichte des Moses einzig abzielet. — Die Sonne, der Mond, die Sterne sind also keine Gottheiten, wie sichs die verirrte Sinnlichkeit der Völker zu jenen Zeiten vorstellte; sie sind Werke des allmächtigen Schöpfers: sie sind zu dem Dienste des Menschen gemacht, um die Erde zu beleuchten, um die Abwechselung des Tages und der Nacht, die Veränderungen der Jahreszeiten zu verursachen, und zu unterscheiden: nicht also der Mensch zu ihrem Dienste, sondern zum Dienste des einzigen Schöpfers. Dieß war die große Folge, die Moses aus seiner Grundwahrheit zog, und erläuterte. Soviel sollten die Erdbewohner (denn für diese schrieb er) von den himmlischen Körpern und der Schöpfungsgeschichte wissen.

Darum war ihm auch die Erde, wenn diese immer nur ein Stäubchen im Vergleiche mit der übrigen Natur ist, der wichtigste Gegenstand. Er schrieb, um Diener und Verehrer des wahren Gottes, nicht aber um Philosophen oder Sternkündiger zu machen.

Eben so wenig gehörte es auch zu seinem Plane eine Beschreibung der Geisterwelt zu liefern, die Schöpfungsgeschichte, und den Fall der Engel um-

umständlich zu schildern, da er hiedurch die Aufmerksamkeit der Menschen auf den einzigen unendlichen Geist nur getheilet, und der ausschweifenden Leichtgläubigkeit vielleicht selbst Gelegenheit gegeben hätte, sich aus jenen unsichtbaren Wesen eben so viele Gottheiten zu bilden; wie es in spätern Zeiten wirklich geschehn ist.

Birton. Aber die mosaische Erzählung widerspricht sich selbst. Jetzt schuff Gott das Licht am ersten Tage; und gleich darauf schuff er die Sonne sammt den Planeten und Sternen erst am vierten Tage. Wie konnte es aber licht seyn, ehe eine Sonne war, welche die Ursache des Lichtes ist? — Ferners unterscheidet Moses schon Tage, ehe die Sonne geschaffen ward, da doch diese nach seinen eignen Worten den Tag und das Jahr unterscheiden muß.

Philaleth. Gott schuff am ersten Tage das Licht, nicht jenes, das ein Ausfluß der Sonne ist, sondern eine große leuchtende Massa, woraus nachmals alle Sonnen gebildet wurden: diese sonderte Er von den lichtlosen Theilen ab, welche glaublich der Stoff waren, woraus die Planeten gemacht wurden. Die ersten drey Tagwerke, die Moses vor Bildung der Sonne schon unterscheidet, sind gewisse Perioden, zu deren jeder eine von den göttlichen Productionen gehöret. Jetzt heißt uns jenes Zeitmaaß, welches durch Auf- und Niedergang der Sonne bestimmet wird, ein Tag: und vor Ausbildung der Sonne, wurde dieß Zeitmaaß durch eine Handlung, durch eine Hervorbringung

bestimmet. Will man aber die Worte im strengsten Verstand nehmen, so läßt sich der eigentliche Tag, der Morgen und Abend dadurch erklären, wenn jene leuchtende Massa an einem gewissen Standorte des unermeßnen Himmelraumes unbeweglich stehend blieb, die Erde aber sich um ihre Achse wälzete.

Birton. Ist es nicht wider alle Philosophie, daß sich Gott drey Tage hindurch mit Ausbildung der Erde, dieses so kleinen, schier unbedeutenden Weltkörpers soll abgegeben, und dann am vierten Tage erst Sonne und Mond, und was noch mehr ist, die Sterne, das ist, so viele unzählige Sonnensysteme soll erschaffen haben?

Philaleth. Ich hab es schon gesagt, daß sich Moses bloß die Schöpfung unsers Sonnesystemes zu beschreiben vorgenommen habe. Da nun die Erde, als der Wohnplatz vernünftiger Geschöpfe der Endzweck ist, zu welchem Gott die Sonne und Planeten geordnet hat, so ist es keineswegs ungereimt, daß jene vor diesen ihre Ausbildung erhalten habe. Unter dem Namen der Sterne, welche am vierten Tage mit der Sonne und dem Mond gebildet wurden, kann man die übrigen Planeten verstehn, die zu unserm Weltsysteme mitgehören. Was aber die Fixsterne, und jene unzählige Sonnensysteme belanget, so erforderte es der Plan des Moses im geringsten nicht eine Beschreibung davon zu liefern, und unsre eignen Kenntniße sind zu seicht, als daß wir bestimmen könnten, ob alle übrigen Himmelskörper bloß

wegen

wegen den irdischen Menschen, oder aber wegen andern Geschöpfen, die jene oberirdische Welten bewohnen sollten, erschaffen seyn. Dieses zu unterscheiden gehörte so wenig zur Absicht des Moses, als es zu wissen zur Bestimmung des irdischen Menschengeschlechtes.

Birton. In der mosaischen Geschichte ist der Mond ein Licht, um bey der Nacht zu leuchten, da er doch eben wie unsre Erde ein dunkler Körper ist. Ferners kommt darinn ein Firmament oder eine Veste zum Vorschein, woran die Lichter, das ist, so viele Tausende der Sonnen und ihrer Satelliten geheftet sind. Ober dem Firmamente muß jenes Gewässer, welches für den Erdballen zu viel war, seine Behältnisse erst finden. — Moses, (sagen Sie mir) schrieb nicht als Philosoph. — Gut! — konnte er aber als Prophet dasjenige schreiben, was der gesunden Philosophie zuwider ist? —

Philaleth. Moses nennet den Mond ein Licht, und seine Benennung bezieht sich auf das Zeugniß des menschlichen Auges; denn diesem ist der Mond wirklich ein Licht, das zwar nicht mit eignem, wohl aber mit einem empfangenen und zurückgeworfenen Schimmer die Erde zu Nachts erleuchtet. — Das von uns so genannte Firmament ist eigentlich keine Veste des Himmels, sondern nach dem hebräischen Grundworte Rachiah eine Ausdehnung; jene dem bloßen Auge nach alles umschließende Sphäre nämlich, worinn sich die himmlischen Körper herumwälzen. Und ober

dieser

dieser Ausdehnung ist das abgesonderte Gewässer, welches vielleicht dazu dienet, um uns den Anblick des glanzenden empyrischen Himmels zu entziehn. Von diesem oberirdischen Wasser reden auch David, (l) und Daniel (m): und man muß beweisen, daß es kein solches geben könne, wenn man einen prophetischen Schriftsteller der Unwahrheit beschuldigen will.

Birton. Nach der mosaischen Geschichte sind alle Menschen von einem einzigen Stammpaare entsprossen. Unglaublich ist es aber, daß der kupferfarbige Amerikaner, der braune Malabar, der weiße Europäer eben denselben Ursprung haben sollen. Auch die Gesichtsbildung der Völker z. B. der Kalmüken, der Chinesen der nördlichen Europäer zeigt auffallende Merkmale der Verschiedenheit. Die Palmbäume keimen ja nicht aus den Birnbäumen, sagt Herr von Voltaire, die Rennthiere der Lappen entstehn nicht aus den Hirschen Germaniens, und eben so wenig werden Mohren von den Irrländern erzeuget.

Philaleth. Diesen vom Herrn von Voltaire so oft wiederholten Einwurf hat einer von den größten Naturskündigerr unsers Jahrhunderts vollends widerleget. Daß alle Menschen nur eine und eben dieselbe Gattung ausmachen, zeigt der in allen Ländern durchaus gleiche Körperbau. Der ganze Unterschied von den verschiedensten Nationen besteht in Verschiedenheit der Leibesgröße,

der

(l) Psalm 148. nach dem Hebräischen 149.
(m) Daniel 3. K.

der Farbe, und einiger unbedeutenden Gesichtszüge: lauter Effekte der verschiednen Klimaten, die das Menschengeschlecht bewohnet. Bey den Pflanzen und Thieren ist die Mannichfaltigkeit, die aus diesem Unterschiede des Klima herkömmt, oft sehr groß: aber dem für die Gestalt des Menschen entworfenen Plane scheint die Natur eine besondere Ehrerbiethung zu bezeugen. Diese sinnreiche Anmerkung macht Büffon (n):

„ Bey dem Menschengeschlecht zeiget sich der
„ Einfluß des Klima durch sehr geringe Verschie-
„ denheit; denn diese Gattung ist nur eine ein-
„ zige, und von allen andern ganz deutlich ab-
„ gesöndert. Der Mensch, der in Europa weiß,
„ in Afrika schwarz, und in Amerika roth ist,
„ bleibt eben der Mensch, nur mit der Farbe
„ des Klima gefärbt. Da er zur Herrschaft über
„ die ganze Erde erschaffen ist, so ist die ganze
„ Weltkugel seine Herrschaft; es scheint, daß sich
„ seine Natur nach allen Situationen bequeme. “

Der Unterschied zwischen dem weißen Menschen und dem Mohren besteht nach Herrn von Haller in der mehreren Dicke der schleimichten Materie, womit die innere Seite des Oberhäutchens bey dem weißen Menschen überzogen ist, da bey dem braunen durch die starke Hitze, welcher das Klima unterworfen ist, die wäßerichten Theile ausdünsten, die ölichten aber zurückbleiben, und die Schwärze verursachen. Und daher kömmt es, daß die Haut bey den Portugesen, die in Afrika

(n) Hist. nat. Tom. 9. p. 2.

zerstreut wohnen, eben so schwarz als bey den Mohren ist.

Was die Verschiedenheit der Gesichtszüge und Leibesgröße betrift, ist solche weit geringer, als die wir täglich an den so sehr ausgezeichneten Spielarten der Pferde, Hunde, und andrer Hausthiere beobachten können. Man find von den Kalmucken und Chinesen bis zum Europäer eine allmählige aber geringe Ausartung in der Gesichtesbildung und den Augen, die stufenweis zunimmt, so wie man westwärts reiset: aber im Wesentlichen bleibt immer bey allen diesen Völkern ebenderselbe Körperbau nach allen seinen Theilen. Der kleine Lappländer, wenn er in das südliche Europa übersetzet wird, erreicht die rechte Mannesgröße eben so, wie die übrigen Europäer. Ein hinlänglicher Beweis, daß alle die kleine Abweichungen der Völker in Nebenumständen des Körpers bloß von der Verschiedenheit des Erdstriches, der Luft, der Hitze, der Nahrungsmittel abhangen (o).

§. XVI.

Das Paradies.

Birton. Moses macht in seiner Schöpfungsgeschichte von einem Lustgarten Meldung, woraus ein Fluß strömte, der in vier Aerme getheilet

(o) Sieh H. v. Hallers Briefe 1. Th. 4. B. und Jerusalems Betracht. 3. Th. 4. Betr.

getheilet ist, wovon einer Phison, der andre Gehon, der dritte Tiger, und der vierte Euphrat genennet wird. Die letztere zween haben ihre Quelle mehr als sechzig große Meilen voneinander entfernet. Der Fluß Gehon, der Aethiopien umgiebt, und der kein andrer als der Nil oder Niger seyn kann, entspringt mehr als siebenhundert Meilen von den Quellen des Tigers und Euphrates: und wenn Phison der Phase ist, so scheint es wunderlich genug, daß man die Quelle eines Flußes in Scythien, und die Quelle eines Flußes in Afriken, an einen und denselben Ort verlegt.

Philaleth. Nichts ist, davon wir weniger wissen, dafür und dagegen wir also auch weniger sagen können, als die Lage des mosaischen Edens, oder Paradieses. Wenn wir von der alten Erdbeschreibung und von den alten Sprachen das nothwendige Kenntniß hätten; würde es uns vielleicht so schwer nicht seyn hierüber mit Grunde zu entscheiden. Da wir aber nicht wissen, was Moses durch das Land Hevilat, durch Aethiopien, durch Gehon, und Phison verstanden habe: da wir diese Flüsse bey keinem alten Geographen mit Namen finden; so können wir auch nichts mit Zuverläßigkeit hierüber sagen.

So viel Kenntniß und Vernunft dörfen wir dem Moses wohl immer zutrauen, daß er gewußt habe, was er schreibe, und nicht so dumm würde gewesen seyn, seine Geschichte gleich im

ersten Anfang mit einer auffallenden Lüge zu verstalten. Er kannte, wie aus seiner ganzen Geschichte erhellet, den Tiger, den Euphrat, den Nil zu wohl, als daß er ihre erste Quellen aus Unwissenheit an eben denselben Ort zusammengesetzet sollte haben.

Vielleicht haben die vier mosaischen Flüsse nur einen und den nämlichen ersten Ursprung, bey dem sie sich zertheilen, nachmals wiederum unter die Erde verbergen, und lange Zeit verborgen fortfliessen, bis sie an verschiednen auch weit entlegnen Orten aufs neue hervorbrechen, wie man es von dem Flüssen Alphäus, Arethusa, und Guadiana weis. Vielleicht hat jene große allgemeine Ueberschwemmung solch eine gewaltige Veränderung der Flüsse gemacht, daß sie die erste Quelle derselben verstopfet, und ihnen neue eröffnet hat. Nichts ist so wahrscheinlich als dieses. Sind doch in spä eren Zeiten aus der See Länder, aus den Ländern See geworden: haben doch andre Flüsse in ihrem Rinnsale große Aenderungen gelitten; das Meer von Harlem, die Südsee, die große Revolution im Laufe des Rheinstromes sind Beweise davon.

Doch geben sich andre Gelehrten die Mühe weitläuftiger von dem Paradiese, und dessen vier Flüssen zu schreiben. Mehrere sind der Meynung, daß dieser Lustgarten in jener Gegend Asiens gewesen sey, wo sich der Tiger und Euphrat in einen Fluß vereinigen, der eine Strecke unzertheilet fortläuft, nachmals aber

wiederum

wiederum zween neue Aerme ausmacht, die Moses durch Phison und Gehon angedeutet hat. Der gelehrte Bischof von Avranche Daniel Huetius hat eine eigne Abhandlung hierüber in den Druck gegeben. Der berühmte Scaliger (p), und Bochartus (q) stimmen mit demselben überein.

Es kömmt nur darauf an, was man durch das Land Hevilat, welches der Phison umströmet, und durch das Land Chus, wofür die Vulgata Aethiopien setzet, und um welches sich der Gehon herumzieht, verstehen müsse. Jenes liegt bey dem arabischen Meerbusen, an den Gränzen der Ismaeliten und Amalekiten; wie aus einer andern Stelle der mosaischen Geschichte erhellet, wo vom Ismael gesagt wird, daß er von Hevila bis Sur, welches gegen Egypten liegt, wenn man nach Assyrien reiset, gewohnet habe (r). In dem Buche Samuels lesen wir auch, daß Saul die Amalekiten von Hevilat bis Sur, das Egypten gegenüber liegt, geschlagen habe (s). Hevilat ist also Arabien, wie sichs aus den Worten Josephs noch mehr bestättiget, der eben dieselbe Geschichte mit Samuel erzählet, anstatt Sur aber Peluse die erste egyptische Stadt, an den palästinischen Gränzen, und anstatt Hevilat diejenigen Völker nennet, die

(p) Scaliger Lib. 5. de emendatione temporum.

(q) Bochartus Hierozoici p. 2. lib. 5. c. 5.

(r) 1. B. Moses 25. K.

(s) 1. B. Samuel 15. K.

an dem rothen Meere oder arabischen Meerbusen wohnen (t); das ist die Araber. Dieß Land war ehemals wegen der Menge und Schönheit des Goldes berühmt; auch von dem Bdelion aus Arabien redet Plinius viel (u), nach dessen Zeugniß der Onych nur in Arabien angetroffen wird. Lauter Kennzeichen, die Moses dem Lande Hevilat beysetzet. Der Fluß Phison also ist der westliche Arm desjenigen Flußes, der aus Vereinigung des Tigers und Euphrats entspringt, und sich nachmals wiederum in zween Kanäle theilet: dieser Arm fließt gegen Arabien und wird Schatel-Arab, der Araber Fluß genannt. Der südliche Arm, der um das Land Chus oder Aethiopien fließt, ist der Gehon. Dieß Land ist dasjenige, welches sich längst dem persischen Meerbusen erstrecket, und heute den Namen Chusistan trägt; bey diesem strömt der östliche Arm des Euphrates vorbey, wo er gegen den persischen Meerbusen ausfließt. (x)

§. XVII.

Der Fall des ersten Menschenpaares.

Birton. Nehmen wir also den Fall der ersten Menschen vor uns. — In diesem findt die gesunde Vernunft vom Anfange bis zum

---

(t) Joseph Alterthüm. 6. B. 8. K.

(u) Plinius 12. B. 9. K.

(x) Sieh Nornots philosophisches Lexikon Art. Paradies.

zum Ende lauter Gegenwürfe, bey denen sie starret, und jemehr sie Auslegungen darüber zu Rathe zieht, desto mehr sich verwickelt fühlt. Ziehn wir die ganze mosaische Erzählung in gewisse Punkte zusammen, um die Sache desto leichter übersehen, und desto genauer prüfen zu können.

1. Also Gott jenes gütigste Wesen, das alles auf Erden zum Dienste des Menschen erschaffen, untersagt diesem seinen Lieblingsgeschöpfe den Genuß derjenigen Frucht, die doch für seinen Zustand wo nicht die nothwendigste, gewiß die vortheilhafteste gewesen wäre. Adam und seine Gemahlinn sollen von dem Baume der Wissenschaft nicht essen, da für ihre noch so ungeübte Vernunft die Vermehrung der Kenntnisse das erwünschlichste war.

2. Die Strafe für den verbothnen Genuß sollte der Tod seyn, als wäre nicht in der ganzen Konstitution des menschlichen Körpers die nothwendige Anlage eines unvermeidlichen Verfalles, welcher aus Abnahme der Lebensgeister, und Abnützung der Organen nothwendig zu seiner Zeit erfolgen mußte.

3. Dann eine Schlange, ein vernunftloses, stummes Thier, das mit Vernunft mit menschlicher Stimme spricht: und das Weib, welches ohne sich über dieses auserordentliche Phänomenon zu entsetzen, dem Augenblicke zur Unterredung aufgelegt ist, dem Thiere mehr, als sei-

nem Schöpfer glaubt; von dem verbothnen Baume brocket, ißt, und dem Manne zu essen giebt. Die meisten Herren Theologen machen aus dem ersten Stande des Menschen, aus dem Stande der Unschuld, weis nicht was für einen vollkommnen und glückseligen Zustand; sie eignen ihm erleuchtete Kenntnisse und gänzliche Oberherrschaft über die Sinnlichkeit zu; sie machen die dermalige Schwäche und Verblendung unsers Verstandes, den gewaltigen überwiegenden Hang zum Bösen zu einer Strafe, die uns wegen der Sünde der ersten Stammältern betroffen hätte. Und doch ließ sich das erste Menschenpaar ohnerachtet ihrer erleuchteten Kenntnisse, und ihrer despotischen Oberherrschaft über die sinnliche Neigungen, durch den Reiz einer Baumfrucht, und den Ausspruch einer Schlange bereden, daß ihnen Gott die Unwahrheit gesagt hätte (y).

4. Nun folgt das Gericht. — Der Mensch, dem der Tod auf den Tag angedrohet war, wo er von der Frucht essen würde, bleibt beym Leben. Die Schlange wird verflucht, da sie doch, wie die Herren Schriftausleger durchaus behaupten, bloß das Werkzeug eines bösen Dämons war. Ihr wird die Strafe angekündet, daß sie auf dem Bauche kriechen, und Staub fressen sollte, gerade das, was ihr ohnehin natürlich ist. Das Weib wird verurtheilet ihrem Manne unterthä-

(y) Anhang zu dem Fragmente vom Zwecke Jesu 2. Fragment.

unterthänig zu seyn, als wenn dieß nicht ohnehin das eigentliche Verhältniß der Eheleuten wäre: sie sollte ihre Kinder mit Schmerzen gebähren, als wenn der Grund hievon nicht in dem Körperbau des Weibes läge. Die Erde wird verflucht um Disteln und Dörner hervorzubringen, die dem Menschen die Arbeit erschweren sollten. Allein hat vielleicht Gott eine neue Schöpfung, eine neue Einrichtung der Erde gemacht, und erst nach der Sünde des Menschen den Keim von Disteln und Dörnern darein gelegt? gehörten vielleicht diese nicht zur Mannichfaltigkeit der Natur? — Endlich werden beyde aus dem Garten der Wohllust verjagt, damit sie nicht von dem Baume des Lebens essen könnten: ihre ganze Nachkommenschaft wird ohne eigenes Verschulden in das gröste Unglück gestürzet: für den Eingang des Paradieses wird ein Cherub mit flammenden Schwerte gestellet, um denselbigen zu bewahren: — für einen Dichter ein trefflicher Gedanke, aber in dem Geschichtbuche eines von Gott erleuchteten Propheten eben nicht am beßten Orte.

Große Gelehrte selbst von den Religionsvertheidigern sahn diese harten Folgen ein, die aus der buchstäblichen Annahme dieser Beschreibung quellen, und hielten es für rathsamer das ganze für ein symbolisches Lehrgedicht auszulegen.

Philaleth. Daß diese ganze Erzählung vom Falle der ersten Menschen ein Lied aus dem höchsten Alterthume sey; dieß scheint mir

ungezweifelt; aber ein wahrhaft historisches Lied, und kein symbolisches Lehrgedicht. Freylich haben manche Ausdrücke und Vorstellungsarten darinn etwas dichterisches: sie sind aber den damaligen Begriffen angemessen, sie sind tauglich dem sinnlichen Menschen das anschaulich zu machen, was ihm unter abstrackten Begriffen nicht so verständlich gewesen wäre.

Die Schwierigkeiten, welche Sie in dieser Geschichte finden, sind übrigens nicht so unauflöslich, als Sie es glauben. Setzen wir nur eine nach der andern auf die Prüfung 1. den Baum der Wissenschaft, 2. das Verboth der Frucht, 3. die Unsterblichkeit des Menschen, wenn er nicht hievon gegessen hätte, 4. das Gespräch der Schlange mit dem Weibe, 5. den Fluch über die Schlange, 6. das Urtheil über das Weib und über den Mann, 7. der Cherub vor dem Eingange des Lustgartens.

Was also den Baum betrift, welchen Moses den Baum der Kenntniß des Guten, und Bösen nennet, so ist dieser mosaische Ausdruck eine bestrafende Ironie, die sich auf jene göttlichen Worte bezieht „ Sieh! Adam ist geworden, „ wie einer aus uns; er weiß nun Gutes „ und Böses. “ Man muß sich also in diesem Baume keine auserordentliche Kraft, den Menschen mit neuen Kenntnissen zu bereichern vorstellen. Das betrogne Menschenpaar ist durch den unglückseligen Genuß bloß zur praktischen Kenntniß des Guten und Bösen, das ist, der

Unschuld

Unschuld und Sünde gekommen, ohne deßwegen mit andern Einsichten beleuchtet zu werden.

Den Genuß dieser Frucht untersagte Gott dem Menschen, um seinen Gehorsam zu prüfen, und ihn zu belehren, daß er sein höchster Oberherr sey. Das Geboth war so leicht, als der damaligen Lage des Menschen angepasset. Die Frucht hatte wegen ihrer sich unterscheidenden Schönheit gewisse Reize, die der Mensch besiegen sollte; und diese Besiegung sollte das erste Opfer der Unterwirfigkeit und die Bekenntniß der göttlichen Oberherrschaft seyn. Der Mensch wußte damals noch nichts von Lastern; nichts von unordentlichen Trieben, die auf Zerstörung der Gesellschaft abzielen; Gott konnte ihm also noch kein Gesetz geben, das an die abstrakten Begriffe von Ordnung und Unordnung gebunden wäre. Der Befehl mußte auf einen Gegenstand abzielen, den die ersten Aeltern kannten, der zugleich einen Reiz für sie hatte, und also tauglich war ihren Gehorsam zu prüfen.

Gott schlug auf den Genuß der verbothnen Frucht die Strafe des Todes. Der Mensch würde also, wenn er sich des Ungehorsams nicht schuldig gemacht hätte, sein Leben auf ein unbestimmt langes Alter fortgesetzet haben, und dann, ohne die fürchterliche Veränderung, die iezt mit uns vorgeht, zu erfahren, in ein anderes Leben von höherem Grade übersetzet worden seyn. Den Grund dieser Unsterblichkeit muß man in der ursprünglichen Vollkommenheit des menschli-

chen

chen Leibes aufsuchen, der von ausschweifenden Leidenschaften, und Lüsten entfernet sich durch seine innere Güte ungemein lang erhalten hätte. Gott hatte auch, wie sich aus der mosaischen Erzählung schliessen läßt, in den Baum des Lebens eine natürliche, die Lebensgeister ersetzende, und der Verwesung widerstehende Kraft gelegt, wodurch sich der menschliche Körper wider Krankheit, Alter, und Erschöpfung geschützet hätte: da nach geschehner Sünde der Genuß einer Frucht, die vielleicht in sich seibst schon etwas schädliches hatte, dann der verstärkte Grad der Sinnlichkeit, ein Grad der Lüsternheit, dessen sich der Mensch schämen mußte, und der Abgang eines erhaltenden, und der Entgeisterung widerstehenden Mittels den Weg zum Tode bahnten.

Das vernunftlose Geschöpfe mit menschlicher Stimme reden können, ist gar keine unbegreifliche, sondern eine in dem Alterthume durchaus angenommene Sache. Cyrill von Alexandrien hat diese Anmerkung wider Julian gemacht, und verschiedne Beyspiele aus den heydnischen Schriftstellern hierüber angeführet (z). Seine Worte lauten also. „ Homer in seiner Beschreibung „ der griechischen Heldenthaten bey Troja erzähl„ let, daß dem Achilles sein Pferd Xanthus den „ Tod vorhergesagt habe. Porphyr schreibt in „ dem Leben des Pythagoras, daß diesen der „ Fluß Kaukasus, als er mit mehrern Gesellen „ darüber schiffete, mit heller Stimme, so daß „ es alle hörten, angeredet, und — Sey gegrüßt „ Pytha-

(z) Im 3. Buche wider Julian.

„ Pythagora! gerufen habe. War nun viel-
„ leicht das Wasser mit Vernunft begabt? Aber
„ so etwas zu sagen würde gewiß vernunftlos
„ seyn. Es hat also ein Dämon geredet, und
„ ist dieß ein Beweis von der Zauberkunst des
„ Pythagoras. — Philostratus, der das Leben
„ des Appolonius mit vielem Prunke geschrieben,
„ setzet denselben auf die äußersten Gränzen des
„ thebanischen Feldes, und sagt, daß er dort
„ mit den Gymnosophisten, die gleichfalls
„ geschickte Zaubrer waren, angebunden habe,
„ wo dann der Vorsteher Thespesion zu ihm
„ gesprochen: Weil auch uns die Weisheit
„ nicht mangelt, so grüsse du o Baum! —
„ (dieß war ein Ulmbaum, der dritte an dem-
„ jenigen, worunter sie sprachen) — den weisen
„ Apollonius: worauf ihn der Baum mit
„ artikelmäßiger aber weiblicher Stimme ange-
„ redet hat. Auch die dodonäische Eiche soll
„ mit menschlicher Stimme gesprochen haben.
„ Und Isigonus von Cittos meldet, daß der
„ Stier des Zevs in der Insel Rhodus wie
„ ein Mensch geredet habe. Sieh also! —
„ schließt hieraus Cyrillus, — wie selbst die
„ Blendwerke der Betrieger zum Beweise sind,
„ daß den Dämonen die Macht zukomme, die
„ menschliche Stimme nachzumachen. “ Dergleichen Erzählungen ließen sich noch mehr aus den alten Schriftstellern auf die Bahn bringen. Plinius meldet, daß ein Hund geredet habe (a); Livius bezeuget, daß ein Ochs gesprochen:

Sey

(a) Plinius hist. natural. l. 8

Sey auf guter Hut o Rom! (b). Und bey den Dichtern finden wir unter den Vorbedeutungen künftiger Unglücksfälle das Reden der Thiere öfters. (c). Hieraus sehn wir also die von dem ganzen Alterthume anerkannte Möglichkeit, daß Thiere, oder vielmehr Dämonen durch Bewegung thierischer Organen die menschliche Stimme nachahmen können.

Die ganze Begebenheit verliert das Unglaubliche, wenn wir uns wiederum in die Lage der ersten Menschen versetzen. Was zwar den erleuchteten Verstand, und die hohen Kenntnisse des ersten Menschenpaares, und die despotische Oberherrschaft über die Neigungen betrift, welche von einigen Theologen behauptet wird, sagt Moses kein Wort davon. Vielmehr zeigt sich nach seiner ganzen Beschreibung eine kindliche Einfalt, der Mangel aufklärender Erfahrniß, ein zu jeden äußerlichen Eindrucke offenstehende Sinnlichkeit, bey dem allen aber ein vollkommenes Gleichgewicht der Neigungen. Und hierinn liegt der ganze Grund von dieser Begebenheit. Von ihrem Lehrmeister und Oberherrn mit dem Verbothe der Baumfrucht belegt, von keiner innerlichen Unordnung getrieben enthielten sie sich so lange, bis ein andrer sinnlicher Eindruck die

---

(b) Livius lib. 35.

(c) Et pecudum faciles humana ad murmura linquas.

Lucanus l. 1.

— — Attonito pecudes pastore locutas.

Claudianus 1. in Eutrop.

die Stärke des göttlichen Verbothes geschwächet, und das Gleichgewicht der Neigungen gehoben hat. Ein böser Dämon bedient sich der Schlange als eines Werkzeuges, um die Einbildungskraft des unerfahrnen, vertrauenden, und von keinem Betruge noch wissenden Weibes spielend zu machen. — Warum hat euch Gott gebothen, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Gartens? — Eine Frage, wodurch die Wißbegierde gereget, und die Frau aufmerksam gemachet wurde. Sie gab der Schlange zur Antwort: Wir dörfen von den Früchten der Bäume des Gartens essen; aber von diesem Baume, der mit im Garten ist, hat Gott gesagt, esset nicht davon, daß ihr nicht sterbet. — Man sieht das Gewicht des göttlichen Befehles, so dieser in den unschuldigen Herzen hatte. Nun sucht die Schlange solches zu heben, und das Weib auf den Gedanken zu bringen, daß sie den göttlichen Befehl nicht recht verstanden hätten. Nichts minders, sagt sie, als daß ihr des Todes sterben werdet, sondern Gott weis es selbst, so bald ihr davon esset, werden eure Augen geöffnet werden, ihr selbst werdet Göttern gleichen, Nützliches und Schädliches zu unterscheiden wissen. — Dieß war diejenige Seite, von der sich diesem Menschenpaare zum leichtesten zukommen ließ. Bewußt ihrer Unerfahrenheit und wenigen Kenntnissen, begierig einer größeren Aufklärung und Wissenschaft werden sie nunmehr zum Genuße solch einer vielversprechenden Frucht lüstern. Noch kömmt die äußerliche Schönheit der Frucht selbsten hinzu, welche die Sinnlichkeit reizte,

und

und auf die schon in Bewegung gesetzte Einbildungskraft thätiger wirkte. Die Vorstellungen von den bösen Folgen, welche der Genuß nach sich ziehen wurde, sind geschwächet, die Hoffnung und Begierde sich glückselig und allwissend zu machen ist vollkommen lebhaft, und die Sinnlichkeit durch den äußerlichen Eindruck der Frucht aufs äußerste gereizet. Der Gelust giebt endlich den Ausschlag, nachdem eine Zeit lang Geboth und Verführung einander das Gegengewicht gehalten. Das Weib bricht von dem Baume ab, ißt, und giebt auch dem Manne zu essen.

Graf. Daß aber die Frau den Betrug nicht merkte, daß sie bey Herannahung eines so schädlichen Thieres nicht floh, sich über die Fähigkeit zu sprechen bey einem vernunftlosen Geschöpfe nicht befremdete?

Philaleth. Wenn der weise Plato (d), und der gelehrte Joseph (e) der Meynung waren, daß einst auch andre Thiere die Fertigkeit zu sprechen gehabt haben, was soll man sich wundern, wenn eine in dem Reiche der Natur noch fremde, von keiner genugsamen Erfahrung belehrte, und alle übrigen Geschöpfe nach dem Stabe ihres unverfälschten Herzens messende Frau sich eingebildet, die Schlange sey gleichfalls ein vernünftiges, mit der Sprache versehenes, und mit

---

(d) Plato im Politiko.

(e) Joseph Alterthümer 1. B. 3. K.

mit keinem Betruge umgehendes Wesen? — In jenem so einsamen Stande war jedes andere Thier, an welchem der Mensch eine mit seinen Gaben ähnliche Fähigkeit bemerkte, gleichsam eine erwünschte Gesellschaft. Zu dem ist es glaubwürdig, daß der Mensch, so lange er dem Schöpfer gehorsamte, ein vollkommener Beherrscher der übrigen Thiere war, und sich von keinem einer Beschädigung zu fürchten hatte.

Nun trift der Fluch zu erst die Schlange als das Werkzeug der Verführung. So verflucht und zertrümmert ein liebender Vater auch den Dolchen, der seinem Sohne den Tod gebracht hat (f). Das unglückselige Thier sollte aus der Gesellschaft, verstossen, auf dem Bauche kriechen, und Erde fressen. Wir wissen den ersten Zustand dieses Thieres nicht, und können also nicht entscheiden, ob ihm das Kriechen und Kloßfressen schon damals eigen war. Auch nach dem Fluche soll es gewisse Arten der Schlangen geben, die mit Flügeln und Füssen versehen sind, dergleichen in Kalekut und Malabar gefunden werden (g). Solinus meldet, daß aus den arabischen Pfützen ganze Schwärme geflügelter Schlangen hervorkommen (h), und bey Plinius findt man eine andre Art mit Gänsefüssen (i). Wer weis also, ob nicht auch die-

(f) Joannes Chrysost. 17. Homil. in Genesis.
(g) Scaliger Exercitat. 183.
(h) Solinus.
(i) Plinius lib. 11.

jenige Schlange, die das Werkzeug der Verführung war, nach ihrer ursprünglichen Bildung mit Flügeln oder Füssen, wie der gelehrte Joseph glaubte, versehen war, und erst durch den göttlichen Fluch zum Kriechen sey verdammet worden? Doch wenn auch der göttliche Ausspruch in der Natur der Schlange wirklich nichts geändert hätte, so hatte er doch die Wirkung, daß der Mensch bey dem Anblicke dieses Thieres des göttlichen Fluches erinnert, und belehret würde, was für Uebel die Sünde nach sich ziehe, nicht nur für den, der solche wirklich begeht, sondern auch für jenen, der seine Dienste dazu leistet, wie Theodoretus anmerket (k). Der Hauptfluch traff aber denjenigen, der sich der Schlange als einer Maske bediente, den Mörder von Anbeginn. „ Ich will zwischen dir, und dem „ Weibe Feindschaft stiften, zwischen deiner „ Schlangenbrut, und ihrem nachkommenden „ Saamen; dieser wird dich bey dem Haupte „ zerknirschen, du aber wirst auf seine Fußsohlen „ lauern " Dieß Urtheil war fähig der verborgnen stolzen Schlange tiefe Wunden zu schlagen.

Nun

(k) Maledictionem Deus proprie intulit ei, qui malum perpetravit, nam et ille serpens quoque appellatus est. — Sed et ipsum animal quoque ad hominum utilitatem maledictionem recepit. Itaque videntes serpentem repere et volutari super Terram maledictionis antiquae recordamur, et discimus, quanta mala peccatum accersat, non solum his, qui illud admittunt, sed et illis, qui subserviunt. *Theodoretus Interrogatione* 34. *in Genesim.*

Nun höret aber auch das Weib und der Mann ihr Urtheil: Sie sollten in Zukunft mit ihrer Nachkommenschaft manches auch von demjenigen, was ihnen natürlich wäre, für eine Strafe ansehn, um sich der ersten Uebertretung desto öfter und lebhafter zu erinnern: das Weib sollte seinem Manne unterthänig seyn: neben dem sollte die Geburt schmerzhafter werden, als sie im Stande der Unschuld wegen unverderbter Natur und den paradiesischen Nahrungsmitteln gewesen wäre; sie sollten nicht mehr das fruchtbare Erden, sondern eine mit mehrern Disteln und Dörnern bewachsne Erde, derer Bearbeitung häufigeren Schweis gelten würde, in Zukunft bauen; darum werden sie iezt aus dem Paradiese in eine andre Gegend verwiesen, die ihnen nur nach dem Maaße der Arbeit Nahrung geben sollte. Vor den Eingang des Lustgartens werden die Cherubinn mit flammenden Schwertern gestellet. — Ein sinnlicher metaphorischer Ausdruck, der den unersetzlichen Verlust des niemals mehr zu hoffenden glückseligen Lustortes recht begreiflich machte, und zugleich die Bestrafung des unseligen Bestrebens nach göttlicher Allwissenheit andeutete. Cherubinn (*) die Geister von erhabenster Kenntniß werden als Rächer der allwissenden Gottheit, der sich der Mensch gleich machen wollte, vorgestellet, und ihre siegreiche Stärke wird durch das Bild eines blitzenden zweyschneidigen Schwertes angezeiget.

(*) Cherub heißt so viel, als die Menge der Wissenschaft, oder Kenntniß.

Das Urtheil des Todes, der auf den Genuß der verbothnen Frucht geschlagen war, wird nun, so zu sagen, gerichtlich über die Schuldigen ausgesprochen. Von nun an ist die hohe Gabe der Unsterblichkeit hinweggenommen, und ihr Leib der künftigen Verwesung unterworfen. Die göttliche Drohung ist also erfüllet: der ungehorsame Mensch starb in dem Augenblicke des Genußes im sittlichen Verstande, da er die Gnade seines Schöpfers — das wahre Leben eines moralischen Geschöpfes — verlohr, und von nun an der Verwesung entgegen zu gehn anfieng.

Doch sollte das mit Reue, Beschämung, und Kleinmüthigkeit erfüllte Paar Stammältern nicht ohne alle Hoffnung seyn. Sie konnten aus dem über die Schlange gefällten Urtheile wenigst so viel schliessen, daß aus ihren Enkeln einer kommen würde, der den Verführer völlig zerquetschen sollte, und dem dieser so gar nicht schaden könnte, daß er ihn nur in der Fußsohle, also an jenem Theile des Leibes, wo sein Gift wegen der dicken Haut fast gar nichts wirken kann, zu beißen suchen würde. Bey reiferem Nachdenken mußten sie wohl einsehn, die natürliche Schlange könne es eben nicht gegolten haben: es müsse eine andere unter diesem Symbol verborgen liegen, eine ungemein bösere, listigere; also auch jener, welcher diese just beym Haupte greifen, zerknirschen würde, müßte etwas ungemein erhabners seyn, als sie sich wohl selbst dächten. Glaublich kam noch eine deutlichere Belehrung hinzu, wodurch sie in

dem

dem Glauben an einen künftigen Mittler vollends festgesetzet wurden. Oder warum sollte sonst Adam, da ihm und seiner ganzen Nachkommenschaft der unvermeidliche Tod war angekündet worden, seine Mitgehilfinn, die er vorhin Ischa (*) oder Männinn nannte, von nun an Heva (**) oder die Lebende geheißen haben, wenn er nicht die Hoffnung eines künftigen besseren Lebens, das sie und ihre Nachkömmlinge vor den übrigen Thieren voraus haben würden, gewußt hätte? Hier zeigt sich also jener große Plan der göttlichen Anstalten, der sich dermaleinst in der Fülle der Zeit entwickeln würde, schon in der ersten Grundlage.

Dieß also ist die Geschichte von dem Falle des Menschen, wie sie Moses beschreibt, und wie sie nach der damaligen Lage im buchstäblichen Verstande muß genommen werden. Spuren von dieser wichtigen Begebenheit findt man in der Erblehre und in manchen Ceremonien der ältesten orientalischen Völker, bey welchen der Schlange gleichsam eine göttliche Kraft zugeschrieben wurde. Bekannt ist der babylonische Drach, den Daniel getödtet hat: von dem egyptischen Kneph, von dem phönizischen Agathodämon, und dem Ophioneus des Pherecydes hat uns der gelehrte Euseb merkwürdige Stellen hinterlassen (l). Eben dieser

(*) Eine Männin.
(**) Eine Lebende.
(l) Euseb Evangel. Vorber. 1. B. letz. K. — 2. B. 5. K.

berichtet uns, daß die Bachantinnen, wenn sie ihre Orgien hielten, mit Schlangen gekrönnt waren, und Evan! Evan! aufschrien.

Was die Folgen betrift, welche dieser Fall des ersten Menschenpaares auf die ganze Nachkommenschaft verbreitet hat, laufen solche den göttlichen Vollkommenheiten keineswegs zuwider. Doch hievon ausführlich zu reden wird sich vielleicht ein andermal bessere Gelegenheit geben. So viel kann ich ihnen zum voraus sagen, daß man hierüber die Meynungen der alten Schultheologen eben für keine Glaubensregeln anzunehmen habe, und daß manches, was uns in dieser wichtigen Materie anstößig scheint, weit gelinder ausfalle, wenn man der Sache auf den Grund schaut.

§. XVIII.

Das lange Leben der Patriarchen.

Birton. Was sagen Sie aber von jener unglaublichen Zahl der Lebensjahre, die Moses den Menschen vor der Sündfluth zueignet, welche nach seinem Zeugnisse ihr Leben bis gegen tausend Jahre sollen gebracht haben? Wenn das menschliche Alter nach diesem Maaße der Zeit abgenommen hätte, so würden die jetzige Menschen nicht zehn Jahre mehr zu leben haben. Hier sehe ich nicht, wie dem guten Moses zu helfen sey; denn nehmen wir Mondesjahre an, so konnten die ersten Väter in jenem Alter,

wo

wo ihnen Moses Söhne zueignet, noch nicht zum Kinderzeugen fähig seyn: behalten wir aber die Sonnenjahre, so bleibt das lange Lebensalter etwas unerklärliches.

Philalerth. Der jüdische Joseph hat diese Schwierigkeit mit folgender sinnreichen Anmerkung beantwortet. „ Man muß das Leben der „ Alten, — sagt er — nicht nach der jetzigen „ kurzen Lebenszeit abmessen, und das, was „ von jenen erzählet wird, nicht gleich für eine „ Lüge ausschreyen. Denn da die ersten Men„ schen von der Hand Gottes selbst gemacht „ waren, da sie noch weit vollkommnere Nah„ rungsmittel hatten, kannten sie ihr Leben „ auch längere Zeit erhalten. Zu dem müßten „ sie jene Wahrheiten und Künste, welche dem „ menschlichen Geschlechte sehr nützlich sind, die „ Sternkunde und Geometrie vervollkommnen, „ und brauchten also ein längeres Leben hiezu, „ indem das große Himmelsjahr sechshundert „ gemeine Jahre in sich begreift. Ich habe aber „ auch Zeugen von dem, was ich behaupte, „ und zwar alle diejenigen, welche bey den „ Griechen und Barbarn die Geschichte des Al„ terthumes beschrieben haben. Denn Ma„ netho der egyptische, und Berosus der kal„ däische Geschichtschreiber, und Mochus, und „ Estius, und Hieronimus aus Egypten, „ welche die phönizische Geschichte beschrieben „ haben, kommen hierinnfalls mit mir übereins. „ Auch Isiodus, Hekatäus, Hellanikus, „ Akusilaus, und neben diesen Ephorus,

„ und Nikolaus führen in ihren Geschicht-
„ büchern Leute an, welche tausend Jahre lang
„ gelebt haben (m). “ Bis hieher Joseph.

Auch bey andern alten Schriftstellern finden wir Zeugnisse von Menschen, welche ihr Leben auf ein auserordentliches Alter gebracht haben. Nach dem Berichte des **Plinius** (n) schrieb der Dichter **Anakreon** dem Könige der Tartessier **Arganthonius** hundert und fünfzig Lebensjahre zu, dem **Cinyra** der Cyprier noch zehn mehr, dem **Aegimius** zweyhundert; **Theopompus** dem **Epimenides** von **Gnossus** hundert sieben und fünfzig. **Hellanikus** aber bezeuget, daß gewisse Einwohner Aetoliens zweyhundert Jahre leben, dem auch **Damastes** beystimmet, welcher noch hinzusetzet, daß **Pictoreus** der an Größe und Stärke des Leibes unter ihnen ausgezeichnet war, dreyhundert Jahre gelebt habe. **Ephorus** giebt den arkadischen Königen eben so viele Lebensjahre, und **Alexander Kornelius** schreibt, daß ein gewisser **Dandon** in Illyrien fünfhun-

(m) Joseph Alterth. 1. B. 8. K.

(n) Anacreon Poeta Arganthonio Tartessiorum regi CL. tribuit annos, Cinyrae Cypriorum X annis amplius, Ægimio CC. Theopompus Epimenidi Gnossio CLVII. Hellanicus quosdam in Ætolia Epiorum gentis CC explere. Cui adstipulatur Damastes, memorans Pictoreum ex iis praecipuum Corpore viribusque etiam CCC. vixisse. Ephorus Arcadum reges CCC. annis. Alexander Cornelius Dandonem quemdam in Illyrico D. vixisse. *Plinius hist. nat. lib. 7. c. 49.*

fünfhundert Jahre erreicht habe. Plinius selbst, ob er schon diese Zeugnisse nicht für die zuverläßigsten hält, sonderbar jenes des Xenophon, der einem tyrischen Könige sechshundert, und seinem Sohne achthundert Lebensjahre zueignet, führt doch mehrere an, welche hundert Jahre und darüber gelebt haben. Man kann noch manches hievon bey **Valerius Maximus** (o), bey **Phlegon** (p), bey **Augustin** (q), bey **Strabo**, (r) und anderen lesen.

Das lange Leben der alten Brachmanen und andrer indianischer Völker ist berühmt, welche nach Zeugniß des **Cresias** zweyhundert Jahre erreichten. Die Araber schreiben im Leben des **Tamerlans**, daß ein Sogdianer von Maracanda dreyhundert und fünfzig Jahre erfüllet habe, und **Elmacinus** erzählet (s), daß im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt ein Perser **Soliman** im dreyhundert fünfzigsten Jahre gestorben sey.

Wenn wir aber alle diese Beyspiele nicht annehmen wollten, so hätten wir doch andre unwidersprechliche von Personen beyderley Geschlechtes, die unter allen Himmelsgegenden ein

(o) Valer. Maximus lib. 8. c. 13.

(p) Phlegon de longaevis c. 3. et 4.

(q) Augustin. lib. 15. de Civit. Dei c. 9.

(r) Strabo lib. 15.

(s) Elmacin. Histor. Saracen. lib. 1. c. 4.

Alter von ein hundert zwanzig bis fünfzig Jahren erreicht, und nicht allein alle ihre Sinne, sondern auch alle Munterkeit der Lebenskräfte dabey erhalten haben. Und zum Beweise, daß auch dieß noch nicht die äußerste Gränze der Natur sey, ist der durch sein hohes Alter so berühmt gewordene **Thomas Parre**, der im hundert und zwey und fünfzigsten Jahre starb, und bey dessen Oefnung **Harway** dennoch fand, daß er nach der Beschaffenheit seiner Lebenstheile noch länger hätte leben können, wenn er seine gewohnte simple Lebensart gegen die reichere Diät, die ihm die Milde des Grafen von Arundel zuwandte, nicht zuletzt noch verwechselt hätte (t).

Freylich bleibt dessen ohnerachtet das mehr als drey mal höhere Alter vor der Sündfluth noch immer etwas unerklärliches, weil wir die ganze Oekonomie der ersten Welt nicht vollkommen kennen, und also die natürlichen Ursachen von jenem langen Leben nicht aufzudecken im Stande sind. Wenn Sie es erlauben, werde ich meine Muthmassungen hierüber zu Markte bringen. Die Gesundheit, und das Leben des Menschen hängt also nach meinem Erachten hauptsächlich von vier Umständen ab 1. von der inneren Beschaffenheit des Leibes und seiner Bestandtheile, 2. von der Luft, 3. von den Nahrungsmitteln, und 4. von der Lebensart. Hieraus, glaube ich, ließ sich einige Aufklärung über die auserordentliche Lebenslänge der Patriarchen geben.

Fürs

(t) Sieh Jerusalems Betracht. 2. Th. 2. Betr.

Fürs erste also waren die Lebenssäfte und übrigen Bestandtheile des Körpers desto vollkommener, je näher sie an die erste Quelle reichten; weil sie nach Maaß der Entfernung und der dazwischenkommenden Zeugungen immer mehr vermischt wurden, und von der originellen Reinigkeit verloren. Fürs zweyte ist es zuverläßig, daß die Luft vor jener großen Ueberschwemmung weit reiner und gesünder gewesen sey, und durch das zurückgebliebne Gewässer, noch viel mehr aber durch die mit den gewaltigsten Erschütterungen des Erdbodens aus den unterirdischen Klüften hervorgebrochnen fremden Dünste eine sehr große Veränderung gelitten habe. Fürs dritte mußte die Erde selbst durch eine so gewaltige und langanhaltende Ueberschwemmung, und die dadurch entstandene Vermischung der Theile vieles von ihrer ursprünglichen Güte und Fruchtbarkeit verlieren, so, daß ihre Gewächse und Früchten nicht mehr diejenige Vollkommenheit und Nahrungskräfte haben konnten, welche sie vorher gehabt hatten. Viertens war endlich die Lebensart der ersten Erdbewohner, wenigst derjenigen, von derer langen Lebenszeit uns Moses Nachricht gegeben, weit einfacher, gemäßigter, und von Schwelgerey entferneter: ja selbst bey denjenigen, die in den letzten Zeiten vor der Sündfluth gottlos lebten, scheint nicht so fast unmäßige und schwelgerische Lebensart, als Vergessenheit des wahren Gottes die Ursache ihres Verderbens gewesen zu seyn.

Die ursprüngliche Vollkommenheit der Lebenssäfte, die erste Reinigkeit der Luft, die Güte und Fruchtbarkeit der Erde, die simplere und gemäßigtere Lebensart der ersten Stammältern, ihrer Söhne, und tugendhafter Enkel scheinen mir also diejenige Schwierigkeit, die wir in dem langen Leben der Menschen vor der Sündfluth zu finden glauben, ziemlich zu erleichtern.

Graf. Es gab aber nach Zeugniß der mosaischen Geschichte auch nach der Sündfluth noch viele, die ihr Leben auf ein Alter von mehrern Jahrhunderten brachten.

Philaleth. Wahr ist es; das Menschenalter nahm nicht mit einem Male, sondern von Zeit zu Zeit an seiner Länge ab. Allein eben diese successive Abnahme bestätiget die Zuverläßigkeit meiner vorgebrachten Muthmassungen. In Noah und seinen Söhnen erhielt sich die angeerbte stärkere Natur noch unveränderlich. Aber mit ihnen nimmt sie auch von Geschlechte zu Geschlechte stufenweise um die Hälfte ab, bis sie endlich nach wenigen Jahrhunderten da stehen bleibt, wo die Beschaffenheit der Luft, der Nahrungsmittel, und der Bau unsers Körpers ihr natürliches Verhältniß wieder erhalten haben. Abraham und sein Großvater Nahor haben vor dem angeführten Thomas Parre nur wenige Jahre noch voraus, und Jakob stirbt noch diesseits der Lebensgränze dieses Alten und mehrerer aus unsrem Jahrhunderte, ohne daß seit dem die Natur in ihren Lebenskräften einige Abnahme noch gelitten hätte.

§. XIX.

Die Sündfluth.

Birton. Gehn wir also zur Sündfluth fort. Nach Moses Beschreibung hat diese allgemeine Ueberschwemmung den ganzen Erdenkreis unter Wasser gesetzet, und sich so gar fünfzehn Ellen hoch über die Berge erhoben. Dieß aber ist eine offenbare Unmöglichkeit, wenn man nicht eine Schöpfung neuer Gewässer zuläßt, die nach der Sündfluth wieder in das Nichts sind zurückgeschaffen worden. Das Meer ist überhaupts nicht tiefer als fünfzehn hundert Schuhe. Von den Bergen sind viele mehr als fünfzehn tausend Schuhe über die Oberfläche des Meeres erhoben. Auf diese Weise, wenn man auch die Vergrösserung der Peripherie, die sich nach gevierter Proportion der Entfernung vom Mittelpunkte erweitert, nicht in Berechnung ziehn wollte, wäre wenigst fünfzehnmal so viel Wasser, als das ganze Weltmeer in sich hält, vonnöthen gewesen, um die Höhe dieser Berge zu erreichen. Will man das von oben herabfallende Wasser zu Hilfe nehmen; so hat der P. Mersenne bemerket, daß der stärkste Wolkenbruch in Zeit einer Stund mehr nicht als drey Zoll-Wasser heruntergiesse, welches binnen vier und zwanzig Stunden sechs Schuhe ausmachet. Da nun das Regnen länger nicht als vierzig Täge angehalten, würde all dieß Wasser nicht einmal eine Höhe von zweyhundert vierzig Schuhen angefüllet haben (u). Und

(u) Lettres juifs Lett. 38.

Und dann fragt es sich erst noch, woher die Luft immer so viel Wasser nehmen konnte, um solches ganze vierzig Täge und Nächte hindurch herunterzuschütten. Moses läßt zwar die Schleußen und Wasserfälle des Himmels sich öffnen, weil er sich in unsrer Atmosphära ein ein oberirdisches Behältniß des Gewässers eingebildet hatte. Allein die heutigen Naturkündiger sind mit ihm hierinnfalls eben so wenig verstanden, als wenig sie den Regenbogen für ein erst nach der Sündfluth von Gott eingesetztes Friedenszeichen ansehn, da dessen ganzer Ursprung der natürlichste ist.

Philaleth. Ob es eine Sündfluth, eine allgemeine Ueberschwemmung, wodurch alle Thiere und Menschen, nur einige von jeder Gattung ausgenommen, zu Grunde gegangen sind, dieß ist eine Geschichtfrage, welche man nach dem Gewichte historischer Urkunden, und reeller im Reiche der Natur zurückgebliebnen Monumente entscheiden muß. Keine Begebenheit ist durch so übereinstimmende Zeugnisse der ältesten Völker bewährt, als diese. Nicht nur bey den Hebräern, und in den Schriften des Moses, sondern bey den Kaldäern, Egyptern, Syrern, Griechen, Indianern, Sinesern, Amerikanern, und den nordischen Völkern hat sich das Andenken dieser auserordentlichen Fluth erhalten, wie ich Ihnen größten Theils schon gezeiget habe.

Birton. Aber Sanchuniato der älteste aus allen Geschichtschreibern macht von der Sündfluth mit keinem Worte Meldung. Phi-

Philaleth. Sanchuniato schrieb die phönizische Göttergeschichte, zu welcher die Beschreibung der Sündfluth eben so nothwendig nicht gehörte. Und was ist das Stillschweigen eines einzigen Schriftstellers, von dem man mit Grunde zweifelt, ob er jemals existiret habe, gegen den klaren Zeugnissen so vieler andrer?

Ja wenn auch wirklich keine schriftliche Nachricht des Alterthumes hievon zu uns gekommen wäre, so lieferte uns doch der Schauplatz der Natur die unwiderleglichsten Monumente von dieser schrecklichen Katastrophe.

In der Tiefe der Erde, und auf den höchsten Bergen findt man Bänke, Schüchten, Haufen von Meermuscheln und Seekräutern; versteinerte Fische, und Beine von Thieren, die man nur in den entferntesten Gegenden antrift. Woodward, Vallisnieri, Scheuzer, Büffon, Haller, das Journal der englischen Gesellschaft der Wissenschaften, die Nachrichten der französischen Akademie der Wissenschaften geben Beweise und umständliche Beschreibungen davon, gegen welche die stolzesten und hartsinnigsten Feinde der Wahrheit nichts einzuwenden wissen.

Birton. Herr von Voltaire hält dafür, daß Pilgrime zufälliger Weise auf den Gebirgen Jakobs Muschelschalen haben fallen lassen, daß einigen Schwelgern die verschriebne Austern auf den Alpen seyn verunglücket worden, die man nun für Ueberbleibsel der Sündfluth halten will.

Zu

Zu dem gebe es eine Erde, die bey einem gewissen M. de la Sauvagere von sich selber Muscheln zeuge, welche in einer bloß mit dem dortigen Wasser angefüllten Fläsche nach und nach anwachsen und zur Vollkommenheit gelangen.

Philaleth. Keine Antwort hätte die Stärke des Beweises, den man für die Sündfluth aus der Natursgeschichte zieht, mehr beweisen können, als eben diese. Hören Sie die Anmerkung, welche einer von den größten Naturskündigern unsers Jahrhunderts, der gelehrte Herr von Haller hierüber machet. „ Die Gebirge in Peru, in Asien, in Afrika, in Europa, und in Amerika sind aller Orte voll Abdrücke von Muscheln. Auf Bergen, die sechs, acht, bis zehntausend Schuhe über dem Meer erhaben sind, finden sich dergleichen Abdrücke genugsam. Aus den Eisthälern über dem Enzeinda Berge wälzt ein Bach Schraubensteine in Menge herunter: an der Dent de Morcle, die 8161 Schuh über dem Rhodan hoch ist, findet man Muscheln im blauen Thone abgedruckt, und diese Fremdlinge kommen aller Orten auf hohen, obwohl nicht auf den allerhöchsten Gebirgen wieder. Auf dem Blattenberge im Glarnischen, in einer sehr erhabnen Gegend sind tausend Abdrücke Antillischer Farnkräuter anzutreffen, und die großen Zähne der Seefische sind in der Scharzfelder Höhle, in den Mannsfeldischen Kupferschiefern aber die Fische entfernter Meere häufig gefunden worden. Die Millionen Ammonshörner, die auf allen Gebirgen

zerstreuet

zerstreuet sind, waren weder Austernschalen, noch Jacobsmuscheln. Man findet eine unendliche Verschiedenheit von abgedruckten Muscheln aller Orten auf Hügeln, und Bergen, die die Menschen niemals zu einigen Diensten gebrauchet haben: und Muscheln der indischen Meere, die niemals in unsern kalten Gegenden, noch in unsern süssen Seen haben wachsen können. — Hier hilft also kein Spotten, die Natur spricht: sie zeigt zum Verstummen aller Ungläubigen, daß die Thiere und Gewächse der heissesten und entferntesten Gegenden, die Schalen der den Boden des südlichen Meeres bewohnenden Thiere, die Abdrücke der an den Felsen unter dem Wendezirkel und sonst nirgends anzutreffenden Kräuter nach Norden gekommen sind, und entweder sich selbst mit der kalchigten blätterichten Natur ihrer Schalen erhalten, oder aber im jetzigen harten, und damals weichen Felsen sich abgedruckt haben: daß folglich ein allgemeines Meer die in allen Theilen der Welt erzeugten Thiere und Gewächse durcheinander gemischt, und die Früchte der heissesten Sonne in die Felsen der beschneyten Alpen gewälzt hat (x). „ Ehe daß diese Ueberschwemmung vor sich gieng, war die Welt bewohnt, und mit Menschen besetzt. Unter den vielen Abdrücken und andern Ueberresten des Alterthumes hat man auch Gersten Aehren, als Früchte einer bebauten Erde, und Messer, und dann Menschenknochen gefunden, dergleichen man

(x) H. v. Hallers Briefe über die Offenb. 1. Th. 4. Br.

zumal in den Inseln des Adriatischen und des Aegeischen Meeres in Marmor eingefasset gefunden hat (y). "

Eine allgemeine bis auf die höchsten Gebirge steigende Ueberschwemmung ist also eine unleugbare Geschichte, wenn wir auch die Art, wie solche möglich war, nicht erklären, und die Schwierigkeiten, welche man aus Gründen der Physik dagegen machet, nicht vollends beantworten könnten. So viel ist gewiß, daß man die Ursache davon nicht so fast in dem gewöhnlichen Laufe der Natur, als in einer ausserordentlichen Veranstaltung Gottes, für dessen Strafgericht dieselbe nothwendiger Weise anzusehn ist, aufsuchen müsse. Doch geben sich große Gelehrte die Mühe diese auserordentliche Begebenheit aus bloß natürlichen Ursachen, und ohne auf Wunderwerke hinauszukommen, begreiflich zu machen.

Halley, Whiston, de la Lande nehmen einen Kometen zu Hilfe, der sich der Erde bis auf jene Entfernung näherte, wo seine anziehende Kraft auf das irdische Gewässer wirken, und solches in die Höhe heben konnte: woraus dann nothwendig eine Ueberschwemmung folgen mußte.

Graf. In dieser Hypothese würde also die Sündfluth erfolget seyn, wenn sich schon das

(y) Ebenda.

das Menschengeschlecht jener Verbrechen nicht schuldig gemacht hätte, welche Moses für die Ursache der Sündfluth angiebt?

Philaleth. Dieß eben nicht. Gott hat das ganze Weltsystem bey der ersten Grundlegung nur nach dem Plane seiner unendlich weisen Absichten eingerichtet: Er hat den Lauf der physischen Natur so geordnet, wie solcher mit seiner moralischen Regierung auf das genaueste übereinstimmen würde. Er sah mit seiner Allwissenheit den Misbrauch der menschlichen Freyheit voraus, und setzte der Bosheit schon damals ihre Gränzen, da er dem Meere die seinigen bestimmte. Eine jede Strafe, wozu Ihm die Elemente dienen sollten, hatte er also schon damals ausgesteckt, und in die Ordnung der Natur eingeflochten, als er diese nach weisesten Gesetzen gründete. Wenn man also wirklich alle göttlichen Strafgerichte aus bloß natürlichen Ursachen herleiten wollte, so würde doch immer die Hauptursache davon in der göttlichen Vorhersehung der menschlichen Verbrechen, und in der nach dieser Vorhersehung getroffnen Einrichtung der Natur liegen.

Graf. Nehmen Sie also wirklich diesen Kometen als die Ursache der allgemeinen Erdüberschwemmung an?

Philaleth. Ohne ihn anzunehmen oder zu verwerfen, will ich nur zeigen, daß sich die Sündfluth ohne diesem, und ohne die Schö-

pfung eines neuen Vorrathes von Gewässer zu behaupten, erklären lasse.

Wir kennen die ganze Tiefe des Meeres nicht, und ihre unterirdische Abgründe am wenigsten: wir wissen die Menge des Wassers nicht, welches Gott bey Ausbildung der Erde durch Verdünnerung in der ganzen Atmosphäre ausgebreitet hat. Wir können also nicht sagen, zu was für einer Höhe das durch ein allgemeines Erdbeben, durch unterirdische Entzündungen, durch Ausbrüche der verschloßnen Winde aus ihren Behältnissen getriebene, angeschwellte, durch beständige Sturmwetter aufgethürmete Meer sich erhebet, oder wievieles Gewässer der ganze Dunstkreis durch solch einen allgemeinen Wolkenbruch, als welchen Moses beschreibt, in einer Zeit von vierzig Tägen herunterschütten könne, noch minders, ob das verdünnerte und in der ganzen Atmosphäre vertheilte Wasser zu solch einem anhaltenden Wolkenbruche unhinlänglich gewesen sey.

Ausser dem sagt die mosaische Beschreibung nicht, daß die Oberfläche des verheerenden Gewässers die Berge fünfzehn Ellen hoch überstiegen habe. Durch eine Art von auserordentlicher Ebbe und Fluth, durch die Gewalt ungeheurer Stürme konnte sich solches zu dieser Höhe hinaufthürmen, ohne daß es beständig so hoch darüber stand. Der mosaische Ausdruck bleibt auch bey dieser Annahme nach seinem buchstäblichen Sinne genugsam gerettet. Andere schränken

ken die mosaische Beschreibung bloß auf das bewohnte Erdreich, auf Asien, und die mindere weit entfernten Länder der übrigen Welttheile ein, welche in ihren höchsten Bergen bis auf die von Moses angegebne Höhe konnten unter Wasser gesetzet seyn, ohne daß die höchsten Gebirge des ganzen Erdrundes so hoch überschwemmet waren. Sie zeigen aus andern Stellen der Schrift, daß dergleichen Redensarten, worinn alles, was unter dem Himmel ist, angeführet wird, eben nicht so buchstäblich zu nehmen seyn: sie merken an, daß dieß nicht nur die Sprache der Schrift sondern selbst der Natur sey; indem alle Menschen, wenn sie etwas Auserordentliches beschreiben, auf diese Art den Ausdruck erhöhen. Diese Erklärung hebt freylich sehr viele Schwierigkeiten, welche die Menge des Wassers, die Herbeybringung der Thiere, und ihre Zurückführung in alle Weltstriche betreffen, mit einem Male auf.

Was die Schleussen des Himmels, und die oberirdischen Wasserfälle belangt, welche Moses anführet, sind dieß bloß gewählte und erhöhende Redensarten, um die Gewalt der auserordentlichen und stäts anhaltenden Platzregen lebhafter zu schildern. Der feurigste Dichter konnte sich keines treffendern Ausdruckes bedienen, und die ganze Erzählung dieser Trauerbegebenheit trägt ohnehin das scheinbare Gepräge eines alten historischen Liedes, welches Noah zum ewigen Andenken des göttlichen Strafgerichtes, und der wunderbaren Erhaltung

der Stammväter des neuen Menschengeschlechtes verfertiget, und sich zu diesem Ende sehr lebhafter und erhöhender Ausdrücke bedienet hat. Ob es übrigens den Regenbogen schon vor der Sündfluth gegeben habe, ist eben so ausgemacht noch nicht, da die stärkere Ausdünstungen — der Stoff von Wolken und Regen — vielleicht eine Folge von dieser großen Revolution der Natur sind, und vorher bloß eine fruchtbare Bethauung das Erdreich benetzte. Doch wenn es auch wirklich schon vorher geregnet, und also den Regenbogen gegeben hätte, so konnte ja Gott diesem natürlichen Phänomenon zugleich eine moralische Bedeutung geben, daß sich die Menschen bey dessen Erblickung der fürchterlichen Sündfluth und zugleich der göttlichen Aussöhnung erinnern sollten.

§. XX.

Die Arche des Noah.

Birton. Wenn wir auch wirklich die Möglichkeit solch einer ungeheuren Ueberschwemmung zulassen, so bleibt doch die Rettung der Thiere, so, wie sie Moses beschreibt, etwas unmögliches, außer man wollte Wunder auf Wunder häufen.

Oder wie konnte Noah alle Gattungen der Thiere, von denen jede für ein gewisses ihr eigenes Klima geschaffen ist, aus den verschiedensten Weltstrichen zusammenbringen? Wie

kannte

kannte er so vielerley Futter für so viele verschiedenen Thiere: wo fand er es? Wo kamen alle Hände zu der nöthigen Wartung her? Wer machte die Löwen, die Tieger, die Pongos auf einmal so zahm, daß sie sich ruhig einsperren ließen? Und wie kamen alle diese Thiere nachher wieder in ihre natürliche Gegend? Wer lud die Raubthiere, die vielen giftigen Insekten auf Schiffe, und vertheilte sie wieder in die Inseln, die sie iezt bewohnen? Sonderbar aber wie war in dem einzigen Schiffkasten der Raum zur Beherbergung so vieler Thiere, der Raum zu so vielerley Futter.

Graf. Wichtige Fragen, auf derer Beantwortung ich sehr begierig bin.

Philaleth. Gesetzt es liessen sich nicht alle aus bloß natürlichen Gründen beantworten: würde wohl daraus folgen, daß es oder keine solche Sündfluth gegeben, von der wir eben die unverwerflichsten Beweise in so vielen Denkmaalen der Natur gesehn haben; oder daß nicht einige Menschen und einige von jeder Gattung der Thiere auf was immer für eine ausserordentliche Weise von der allgemeinen Vertilgung seyn gerettet worden? Und diese Rettung konnte sie wohl anders, als durch eine göttliche Dazwischenkunft, und sonderbare Anstalt geschehn? — Und um diese Anstalt in das Werk zu setzen mußte Gott demjenigen, welchen er hiezu erwählet hatte, nicht auch mit den erfoderlichen Mitteln an die Hände gehn? —

Allein es ist keinesweges vonnöthen, daß wir Wunder auf Wunder häufen. Wenn wir einmal den göttlichen Befehl, wodurch Noah zur Verfertigung der Arche, und zur Rettung der Thiere aufgefodert wurde, voraussetzen, dann läßt sich alles übrige menschlicher Weise, und ohne immer zu neuen Wundern Zuflucht zu nehmen, ganz natürlich erklären.

Wie konnte also Noah alle Gattungen der Thiere von den verschiedensten Weltheilen über Meer und Flüsse zusammenbringen? ihre Lebensmittel kennen? sie besorgen?

Diese Frage läßt sich zum leichtesten durch eine Gegenfrage beantworten. Woher man nämlich wisse, daß in demjenigen Welttheile, wo der Mensch als der Oberherr aller irdischen Geschöpfe erschaffen ward, nicht auch die übrige Gattungen der Thiere seyn erschaffen worden? — Es ist eine unbewiesne Voraussetzung, daß die Natur einer jeden Gattung die Gegend des Aufenthaltes so genau bestimmet habe, daß solche schon bey dem ersten Ursprunge darein mußte versetzet werden. Noch heut zu Tage werden in Europa Thiere aus den übrigen Welttheilen ernähret und auf der Schau herumgeführet. Es war also nicht vonnöthen, daß jede Gattung aus demjenigen Lande, wo sie sich in spätern Zeiten sonderbar vermehret und fortgepflanzet hat, hergeholet wurde. Noah konnte sie in Asien noch alle finden, sonderbar da das Erdreich vor jener großen Veränderung, die es durch die

Sünd=

Sündfluth erlitten, in den verschiednen Landschaften noch keinesweges so sehr verschieden war, wie es heut zu Tage ist, und also auch die Thiere noch nicht so, wie in den spätern Zeiten abgesöndert waren.

Mühe und Zeit muß es dem guten Manne, und seinen Söhnen freylich gekostet haben solche zusammenzubringen, wenn man bloß natürlicher Weise davon reden will. Allein die Erfahrung von fünf bis sechs Jahrhunderten, wozu man auch noch die Kenntnisse der Vorwelt rechnen muß, hatte sie mit dem Thierreiche bekannt genug gemachet, um zu wissen, wo sie diese oder jene Art ausfinden, und wie sie solche behandeln müßten. Oder sollten nicht jene vieljährigen Erfahrungen der Menschen vor der Fluth eben vornehmlich auf die Thier- und Pflanzenwelt gegangen seyn? Noah konnte sich auch der Mithilf solcher Leute bedienen, die von der Jagd und dem Vogelfang Handwerk machten, und also den Aufenthalt der Thiere, und die Mittel sie zu fangen genau wußten. Derjenige welcher weis, wieviel ausländische wilde Thiere die Römer so oft zu ihren Schauspielen, Kämpfen und Triumphen zusammengebracht haben, wird gewiß dem Noah die Möglichkeit nicht absprechen von einer jeden Gattung ein Paar in seine Gewalt zu bringen. **Pliniurs** berichtet uns, daß **Sulla** hundert Löwen, **Pompeius** der Große sechshundert, **Cäsar** vierhundert auf dem Streitplatz haben auftreten lassen (z). Der Kai-

 ser

(z) Plinius histor. nat. lib. 8. c. 20.

ser Probus machte eine Thier-Sammlung von tausend Straußen, tausend Gämsen, tausend Hirschen, tausend Wildschweinen, tausend Steinböcken, tausend wilden Schaafen, und zugleich von eben so vielen Bären, Löwen, Löwinnen, lybischen und syrischen Leoparden, und von tausend verschiednen Abenteuren (a).

Gewiß ist es auch, daß wilde Thiere, wenn sie in Gefahr sind, oder Gefahr ahnden, zahmer werden, und sehr oft bey dem Menschen selbst Hilfe suchen; wovon uns Plinius (b), und andre Naturkündiger mehrere Beyspiele anführen. Eben so gewiß ist es, daß Thiere große Zufälle der Natur, Erdbeben- Ungewitter- Ueberschwemmungen voraus merken, weil die starke Veränderung der Witterung in den scharfen Sinnen derselben eine gewisse Vorempfindung erwecket. Es konnten also vor solch einer gewaltigen Empörung der Elemente, als jene war, wodurch die Sündfluth verursachet wurde, sehr viele Thiere durch auserordentliche Ahndung der bevorstehenden Gefahr geschrecket ihre Grüfte verlassen, und unter den Menschen bey einbrechenden Regen Hilfe und Zuflucht gesuchet haben.

Wenigst finden wir darinn den hinlänglichen Grund, daß Löw, Tieger, Pongos, und andre ihre Wildheit abgelegt, und sich den zahmen gleich betragen haben. Man hat öfters in eben derselben Grube den Wolf und Fuchsen als Gefangne friedlich

(a) Vopiscus in Probo.

(b) Plinius lib. 8 hist. nat.

lich beyeinander sitzend gefunden, man hat auf einem Brette Hund, Katz und Maus zugleich daher schwimmen gesehn. Agatharchydes schreibt von den ungeheuren Schlangen Ethiopiens, wovon er selbst eine dreyßig Ellen lange gesehn hat, daß sie durch Hunger so zahm gemacht werden, daß nichts sanfters, aber auch nichts schrecklichers als diese Ungeheuer seyn könne: nichts sanfters als ihre Zahmheit, nichts schrecklichers als ihr Anblick (c).

Daß aber alle Thiere sammt ihren nothwendigen Futter in dem noahischen Schiffgebäude hinlänglichen Platz gefunden haben, dieß hat Johannes Bureo, Wilkins, Pelletier, und Scheuchzer durch mathematische Berechnung des Raumes vollends bewiesen.

Die Arche war in drey Stockwerke abgetheilet, deren jedes zehn Ellen hoch war. In dem untersten befanden sich die vierfüßigen Thiere, in dem mittern war das Futter, und das oberste gehörte theils für die Vögel und ihre Nahrung, theils für die noahische Familie und das nothwendige Hausgeräthe.

Alle Thiere kann man der Größe nach in drey Gattungen eintheilen, davon die grössere dem Ochsen, die kleinere dem Schaafe, die Raubthiere dem

---

(c) Et tamen captos fame ita manſuefieri, ut nihil nec mitius, nec terribilius eſſe poſſit: illud placiditate, hoc adſpectu. *Agatharchydes c. 41. de rubro mari.*

dem Wolfe gleich kommen. Diejenigen Thiere, welche aus Vermischung verschiedner Gattungen entspringen, die Amphibien, d. i. welche sich auch im Wasser erhalten, die verschiedne Spielarten der nämlichen Gattung, die bey den Hunden, Tauben, Pferden, Hünern und andern zahmen Thieren täglich entstehn, kamen nicht in die Arche. Es war also nur ein einziges paar Hunde, ein paar Hüner, ein paar Tauben, ein paar Tieger, u. s. w. hineingebracht. Wenn man nun alle Gattungen der größeren Thiere berechnet, auch die Zahl, nach der sie in der Arche seyn mußten, und ihre Größe mit in Anschlag bringt, so hat man höchstens einen Raum, der auf sechszig paar Ochsen erfodert wird, für sie vonnöthen. Man konnte ihnen also nach der Länge des Schiffkastens auf der Seite, welche der Porte gegenüber war, sechszig Ställe, einen jeden fünf Ellen lang und vier Ellen breit, einraumen.

Die kleineren Thiere, welche der Größe nach zu den Schaafen gerechnet werden, belaufen sich in ihrer Anzahl auf vierzig Paare, diese wurden also in eben so vielen Ständen, deren ein jeder drey Ellen lang, und eben so viele breit war, auf der rechten Seite aufbewahret. Linker Hand waren die Fleischfressenden, die höchstens vierzig Paare ausmachten, in vierzig Ständen, deren jeder vier Ellen in der Länge, und drey in der Breite hatte. Auf diese Weise bleibt zwischen der rechts und links stehenden Stallung von Länge der Arche noch ein Raum von sechs Ellen übrig, durch welchen man bequem hin und her gehn konnte. Rechnet man

von der Breite des Schiffes wiederum drey Ellen zu einen Gang; in welchen man den ersten Stall der großen Thiere bequem auf- und abgieng, so blieben noch acht und dreyßig Ellen von der Breite der Arche übrig, wo die Schaafe, die den fleischfressenden Thieren zur Speise dienen sollten, aufbehalten wurden. Wenn man auf vier Paare von diesen täglich ein Schaaf zur Nahrung rechnet, so wurden für das ganze Jahr drey tausend sechshundert und fünfzig Schaafe erfordert. Für diese mußte man also eine dritte Stallung aufrichten. Läßt man wiederum von der Breite des Schiffes fünf Ellen für den Gang, so bleiben noch zwey und dreyßig Ellen übrig, diese mit den zweyhundert vier und neunzig Ellen der Länge multiplizieret, geben einen Raum von neun tausend vierhundert und acht quadrat Ellen, und also für ein jedes Schaaf schier einen Platz von drey Ellen. Da aber diese in einem Haufen beysammen bleiben, brauchte es keine besondern Stände, sondern zwo Schaafhütten zur Rechten und zwo zur Linken waren für sie eine bequeme Wohnung.

Was die Schlangen, Nattern, Eidexen, Frösche und Kröten belanget, war für ihren Aufenthalt, und ihre Nahrung der unterste Theil des Schiffes, oder die Schwindgrube der anständigste Ort. Die kleinern Thiere, der Ratt, die Maus, und andre dergleichen suchten sich unter den übrigen Thieren leicht ihre Kost und Wohnung.

Nun ist zu beweisen, daß in dem zweyten Stocke zu Aufbehaltung des nothwendigen Futters für ein ganzes Jahr hinlänglicher Raum gewesen sey. Weil von den zur Speise bestimmten Schaafen täglich die Zahl um zehn verringert wurde, so war für dieselben mehr Futter nicht vonnöthen, als man das ganze Jahr für achtzehnhundert gebrauchet hätte. Setzet man zu diesen von den mittleren Thieren, welche zur Fortpflanzung ihrer Geschlechter aufbehalten wurden, die vierzig Paare hinzu, so kömmt eine Zahl von neunzehn Hunderten heraus. Rechnet man auf sieben Schaafe so viel als auf einen Ochsen Futter, dann werden die neunzehnhundert Schaafe zweyhundert ein und siebzig Ochsen gleich seyn: zu diesen die großen Thiere gerechnet, welche hundert und zwanzig Ochsen gleich kommen; haben wir eine Zahl, die sich nicht gar auf vierhundert Ochsen belauft.

Rechnen wir nun lauter Heu zu ihrem Futter, welches weit einen größern Platz erfodert, als Gerste, Haber, Lins und andre Früchten, so befindt sich, daß eine quadrat Elle zusammengedrucktes Heu vierzig Pfund in sich enthalte. Der im Feldbau und der Landwirthschaft so gut erfahrne Columella aber schreibt, daß einem Ochsen täglich dreyßig oder aufs höchste vierzig Pfund Heu zur Nahrung hinlänglich seyn. Folglich werden zur Verpflegung vierhundert Ochsen täglich vierhundert quadrat Ellen Heu erfodert, welche für das ganze Jahr 146000 ausmachen. Da nun die dreyhundert Ellen der Länge mit den zehn Ellen der Höhe und den fünfzig Ellen der Breite multiplizi-

ret

ret 150000 quadrat Ellen geben; bleiben noch viertausend zu Gute, sowohl zur Bewahrung andrer Früchte, als zu den nothwendigen Gängen und Oefnungen, durch welche man das Futter in die Ställe hinabbringen konnte.

In dem dritten Stock war augenscheinlich Raum genug, wenn wir die Hälfte für alle Gattungen der Vögel, die in kleinen aufeinander gesetzten Käfigen aufbewahret wurden, und für ihre Nahrung, die andre Hälfte aber für den Noah und seine Familie zur Wohnung, zur Aufbehaltung des Hausgeräthes und der Speisen eintheilen.

Rechnen wir nun zwo Personen zur Besorgung der größeren Thiere, und vier zur Verpflegung der kleinern, so bleiben zwo zur Bereitung der Speise und Besorgung der Vögel übrig. Der Vormittag war zum Futtern, und der Nachmittag zur Säuberung der Ställe hinlänglich.

Was die Kenntniß der für jede Gattung gehörigen Nahrungsmittel belangt, war nichts so leicht, als die fleischfressenden von den übrigen zu unterscheiden. Für jene war also die Speise schon ausgemacht, und für diese wurde oder Heu, oder Getreid, oder Hülse- und Erdfrucht gebraucht. Durch eine und die andre Prüfung aber konnten es die Wärter hinlänglich wissen, was für ein Futter für jede Gattung das anständigste wäre.

Graf.

Graf. Nun! Sie haben alles ziemlich genau berechnet. Aber die größte Schwierigkeit bleibt noch immer, wie alle die Thiere wiederum in die verschiedensten Welttheile über Flüsse und Meere gekommen sind.

Philaleth. Asien die allgemeine Pflanzstätte der Menschen und Thiere schließt noch heut zu Tage gegen Norden an Europa, zwischen dem mittelländischen Meere und dem arabischen Meerbusen aber an Afrika: und sehr wahrscheinlich ist es, daß solches am Nord-Ost auch an Amerika stosse, oder gewiß vor Zeiten daran gestossen habe. Denn die Veränderungen, welche die Erdkugel durch plötzliche und heftige Revolutionen, oder durch die Länge der verzehrenden Zeit erlitten hat, sind eine unwidersprechliche Sache. Es giebt auch Geographen, welche annehmen, daß das Weltmeer an die Stelle eines weiten Landes, das zwischen Spanien, und Amerika lag, eingedrungen, und daß dieses Land die Atlantis des Plato sey (d).

Gleichwie sich also die Menschen von Asien aus bey anwachsender Zahl in alle Weltgegenden zertheilet haben, so verbreiteten sich auch die übrigen Thiere bey stätiger Vermehrung immer weiter und weiter, bis in die entferntesten Landstriche. Ueber die Flüsse konnten sie oder zur Winterzeit, wo solche gefroren waren, oder in wärmeren Ländern durch Schwimmen, oder

nachdem

(d) Plato in Critia. V. *Mundi subterran. P.1.p.82.*

nachdem die Menschen mit der Zeit Brücken geschlagen hatten, zu Fuße gekommen seyn. Diejenige Landstriche, welche heut zu Tage Inseln sind, waren vielleicht vor Zeiten Halbinseln, oder durch Erdzungen an das feste Land geheftet, und also für die ankommenden Thiere offen. War aber dieß wirklich nicht, so ist es eben nichts unglaubliches, daß man Raubthiere auf Schiffe geladen, und in andre Länder als Seltenheiten zur Schaue hingeführet habe. Sind doch auf diese Weise so viele hundert Löwen, und andre Raubthiere vor schier zweytausend Jahren aus den entferntesten Orten nach Rom gebracht worden. Konnten nun aber von diesen Fremdlingen nicht einige entwischen, sich paaren, und fortpflanzen? Die kleineren Thiere, als Mäuse, Ratten, Schlangen, Eideren, u. s. w. haben sich vielleicht von Selbsten in den am Ufer stehenden Schiffen heimlich einquartieret, und sind also in andre Länder gekommen. Oder man hat auch diese als etwas fremdes aufgefangen, und mit Fleiße mit über das Meer gebracht.

Graf. Man kann ihre Antwort die Wahrscheinlichkeit nicht absprechen; und mehr als Wahrscheinlichkeit kann man bey einer Sache nicht verlangen, wo uns die Entfernung der Zeit keine zuverläßigere Urkunden hinterlassen hat.

§. XXI.

Der Durchzug durch das rothe Meer.

Birton. Lassen wir also die Arche nach verlaufner Sündfluth ruhn, und die

Thiere friedlich in alle Welttheile dahinziehn, um dem Durchzuge des israelitischen Volkes durch das rothe Meer nachzusehn. Der Wolfenbüttelsche Fragmentist beweist den Widerspruch, und die offenbare Unmöglichkeit desselben auf eine überzeugende Art (e).

Da sechsmal hundert tausend der streitbaren Israeliten aus Egypten gezogen sind, muß die ganze Anzahl des Volkes nach dem ordentlichen Verhältniße drey Millionen betragen haben. Wenn wir nun auf jeden Hausvater nur ein Rind und zwey Schaafe rechnen, so kömmt eine Heerde von 300000 Rindern und 600000 Schaafen und Ziegen heraus. Wir müssen auch wenigstens tausend Fuder Heu oder Futter für das Viehe rechnen, andrer vielen Wägen, zu ihren goldnen und silbernen Gefässen, die sie den Egyptern entwandt hatten, und zu der häufigen Bagage, und den Gezelten für eine so ungeheure Armee zu geschweigen, welche wir nur auf fünftausend rechnen wollen.

Als sie zum rothen Meere gekommen, und ihnen Pharao mit einem Heere, welches Joseph auf fünfzigtausend Reuter, und zweymal hundert tausend Fußknechte rechnet, auf die Fersen kam: schickte Gott einen starken Ostwind, der das Meer die ganze Nacht hindurch wegführte, und trocken machte. Dann gehn die Israeliten trocknes Fußes hinein, und die Egypter ihnen nach, so daß jene nun völlig hinüber, diese allesammt

(e) 3. Fragment Seite 131.

allesammt mitten in dem Meere waren. In der Morgenwache schaut Gott auf das Heer der Egypter, läßt das Wasser wieder herkommen, daß dasselbe noch vor Morgens wieder in seinem Stromme ist, und also alle Egypter ersaufen.

Die Kürze der Zeit, die Menge der Menschen und des Viehes, der unbequeme Weg, und die finstere Nacht machen diesen Durchzug vollends unmöglich.

Da der Ostwind die ganze Nacht gewehet, konnte der Boden gewiß nicht vor Mitternacht trocken geworden seyn. Nun sind in der Morgenwache, das ist, nach drey Uhr des Nachts die Egypter schon mit Roß und Wagen mitten in dem Meere; folglich sind in einer Zeit von drey oder vier Stunden alle Israeliten nicht allein durchs Meer auf das Ufer jenseits, sondern auch die Egypter allesammt bis in die Mitte des Meeres marschirt.

Das israelitische Volk mit ihren Bagagewägen und Heerden zu lagern, wurde ein Raum von zwo Meilen in die Länge und Breite erfodert. Das letzte Heer der Egypter war wenigst eine Meile von den äußersten Israeliten, und also drey Meilen von der See entfernet: die See selbst mußte wenigstens eine deutsche Meil breit gewesen seyn, wenn Pharaons ganzes Heer mit so vielen Roß und Wägen in derselben mittelsten und tiefsten Gang auf einmal einen Platz und ihr Grab gefunden hat. Mithin

hätten die äußersten Egypter von dem Stande ihres Lagers bis an die Stätte ihrer Ersäufung ohngefähr vier deutsche Meilen, und die äußersten Israeliten bis an die Stelle jenseits des Meeres eben so viel gehabt.

Da die Israeliten Hauptleute über zehn als Korporals gehabt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ordentlicher Weise nicht stärker als zehn Mann in einem Gliede marschiret sind, welches auch die Ungleichheit und Enge der Wege zu fodern schien. Ein solcher ordentlicher Zug gäbe bey einem Heere von drey Millionen Menschen dreymal hundert tausend Reihen oder Glieder. Wenn wir nun auf jede Reihe, mit dem Viehe und Bagagewägen durcheinander gerechnet nur drey Schritte Platz bringen, so wird sich der ganze Zug auf neunmal hundert tausend Schritte, oder 180 deutsche Meilen erstrecken. Da nun ein hurtiger Kerl nicht mehr als viertausend Schritte in einer Stunde gehn kann, so würde der Zug zweyhundert fünf und zwanzig Stunden, oder neun Tage, und neun Stunden währen, ehe die letztern nur in der erstern Fußstapfen treten konnten.

Nimmt man eine mittlere Zahl von Reihen an, so wird noch Zeit genug erfodert, ehe Moses den Aufbruch allen hätte kund thun können. Allein man stelle sie, wie man wolle, man lasse sie den Aufbruch wissen, Gezelte und Bagage eingepacket haben; so hilft alles doch nicht, sondern einer muß auf den andern warten;

weil

weil der Boden des Meeres so nicht beschaffen ist, daß viele zugleich, ja daß auch nur wenige ungehindert durchkommen können.

Das Meer ist nach Berichte des Diodorus Siculus nicht gar tief, sieht aber allenthalben grün aus von dem vielen Moose und allerley Grase, so von dem Grunde hervorwächst. An den mehresten Orten ist es schlammicht, zumal in den Buchten, und nach seinen äußersten Enden zu. An manchen Orten hat es auch am Grunde einen losen Sand, in welchen die überfahrenden Schiffe manchmal einsinken. Es giebt auch in dieser See viele Inseln, zwischen deren engen Raume sich denn die Fluth mit großer Gewalt durchdränget, und also den Gang tiefer aushölet. Hin und wieder finden sich verborgene Klippen und Felsen, so daß die Schiffe, zumal in der Nacht, nicht anders, als mit großer Gefahr übersetzen können, daß sie nicht an einen Fels scheitern, oder in einen Schlamm oder Sand zu sitzen kommen. Auch bringt der Grund häufige Stauden hervor, welche einem Lorber und Oelbaume gleichen, nur daß sie nicht grünend, sondern als Corallen steinigt sind; wie denn auch häufige rothe und weisse Corallen darinn anzutreffen. Hier lasse man mir nun so viele Hunderte oder Tausende in einer Reihe in finsterer Nacht eiligst durchgehn. Wird nicht der eine im tiefen Schlamme stecken bleiben, der andere vor Gras, Moos und Schilf nicht fortkommen können, der dritte über ein hohes Ufer einer Insel klettern

müssen, der vierte die Nase an eine Klippe stossen, der fünfte in einen Sand sinken, der sechste über die Stauden und Corallen stolpern oder sich die Füsse verletzen?

Es war gegen Abends, als sie Pharaonis Heer erblickten. Dem ganzen Volke wird Befehl zum Aufbruche ertheilet, nicht durch die Wolke, nicht durch eine Posaune, sondern durch Bothen. Darauf mußten die Gezelte abgebrochen, und mit der Bagage auf Wägen gepackt, und Ochsen davor gespannet werden. Ein jeder Wagen, wenn wir alle Hinderniſſe wegnehmen, könnte nicht unter zwölf Stunden an die Stelle komen. Sind dann auch keine Kranke, Krüppel, Lahme, Blinde, Schwangere, Abgelebte in dieser Zahl gewesen? Es waren doch etliche tausend Kinder bey dem Volke, welche theils mußten getragen werden. Wir haben über dieß alles eine finstere Nacht vor uns, da man bald auf dieß, bald auf jenes stößt.

Ich bin versichert, sagt der Fragmentist, wir würden uns alle tausendmal eher entschliessen, uns mit Pharao und allem seinem Heere herumzuschlagen, als solche unmögliche Dinge zu unternehmen.

Philaleth. Dieß ist der schreckbare Achilles, den der Fragmentist in dem glänzenden Kleide der Unüberwindlichkeit wider den guten Moses auftreten läßt. Fürchten wir uns aber nicht, es steckt nicht einmal Patroklus unter diesem

schrecken-

schreckenverbreitenden Kriegesschmucke. Der gelehrte Verfasser des Antifragmentes hat diesen Theaterhelden vollends entwaffnet, und in seiner Blösse dargestellet. Auf dessen gründliche Piece könnte ich Sie also verweisen. Wir wollen aber die aufgemützte Schwierigkeiten selbst in Kürze untersuchen.

Also zu erst die Menge der Menschen und des Viehes. — Die streitbaren Männer von zwanzig Jahren und darüber gerechnet, machen wenigst den halben Theil des männlichen Geschlechtes aus. Wenn wir das damalige Lebensalter auf neunzig Jahre setzen, so ist es gewiß, daß von dem zwanzigsten Jahre an bis auf das siebenzigste fast alle zu den Waffen tauglich waren. Kaleb hatte mit achtzig Jahren noch die ganze Stärke und Munterkeit eines heldenmüthigen Kämpfers. Nach der geringsten Rechnung also ward wenigst die Hälfte des männlichen Geschlechtes zu den Streitbaren gezählet, und machte den vierten Theil des ganzen Volkes aus, das sich nach diesem Verhältniße ohngefähr auf dritthalb Millionen belaufen hat. Die Menge des Viehes wollen wir dem Fragmentisten gänzlich zugeben, für das er aber zu sorgfältig ist, da er ihm tausend Fuder Heu oder Futter auf dem Wege nachfahren läßt, welches dasselbe doch in dem weydereichen Goßen, und auf der übrigen Reise nach aller Nothdurft finden, oder auf den Nothfall für einige Tage selbst tragen, und also der Heuwägen vollends entbehren konnte. Eben so überflüßig sind die zweytausend Wägen zur Fortbringung des von den Egyptern erhaltnen Silbers

und Goldes, dann wiederum dreytausend Wägen zur Fortbringung der übrigen Bagage. Das ganze israelitische Volk war von starker dauerhafter Leibsconstitution, die egyptische Beute, welche auf eine jede Familie traff, wird sich kaum auf soviele Zentner beloffen haben, daß nicht jeder Hausvater mit seinen Angehörigen den ihm zugefallnen Theil sammt dem übrigen nothwendigen Hausgeräthe fortbringen konnte. Ein streitbarer Israelit konnte neben Schwert und Spieß noch so ziemlich etwas aufpacken, und die israelitischen Weiber waren eben nicht so delikat, und kommod, daß sie keine Bürde auf sich nehmen wollten; ja auf die Ochsen selbst ließ sich in allem Falle manches laden. Der Zug ist also um sechstausend Wägen, und eine halbe Million Menschen geringer, als ihn der gelehrte Wolfenbüttler macht: — immer eine beträchtliche Summe!

Stechen wir nun das Lager ab. — Es ist durch mathematische Rechnung bewiesen, daß in einem Quadratraume von zweytausenden geometrischen Schritten, oder zween welschen Meilen in der Länge und eben so vielen in der Breite drittehalb Millionen Menschen und sechsmal hunderttausend Rinder kampiren können, so daß auf jedes Individuum ein zulänglicher Raum von schier sieben Quadratschuhen komme. Die äußersten Israeliten waren also höchstens nur zweytausend geometrische Schritte, oder eine halbe deutsche Meil von dem Meere entfernet, wenn sie das Lager, wie der Fragmentist selbst dafür hält, in das Viereck geschlagen hatten. Moses, der sein Gezelt ohne

Zweifel

Zweifel in Mitte des Lagers hatte, konnte also längstens in Zeit einer Stund dem ganzen Heere den Aufbruch durch Bothen zu wissen machen, sonderbar da ohnehin die Häupter von den Zünften bey Erblickung des Feindes zu ihm gelaufen waren, um sich zu beklagen, und Rathes zu erholen.

Setzen wir nun, daß sich das Meer bey Anbruch der Nacht, ohngefähr um sechs Uhr unsers Zeigers getheilet habe, so konnten längstens bis sieben Uhr alle den Aufbruch wissen. Bis neun Uhr brachte man das Vieh zum rothen Meere, und trieb solches in die geöffnete Furt; denn nach einer Zeit von dreyen Stunden trücknet bey einem heftigen Winde auch der Seegrund, wie es die Erfahrniß lehret.

Nehmen wir nun an, daß sich das Wasser auf einen Raum von fünfhundert geometrischen Schritten, das ist, einer Viertelstund breit, geöffnet habe, so konnten tausend Ochsen nebeneinander hergehn. Wenn also die Länge der Furt, oder die Breite des Merrbusens, eine halbe deutsche Meil betragen hat (f), so konnten die ersten Reihen längstens bis zwölf Uhr am jenseitigen Ufer, und die letzteren, wenn man einer jeden zween geometrische Schritte einraumet, in der Mitte des Meeres, die Schaafe und Ziegen aber gleichfalls schon alle vom diesseitigen Ufer seyn. Stellt man auch von dem Volke tausend Personen

(f) Nach der Beschreibung des Herrn Niebuhrs ist das Meer jetzt bey Sues 757 doppelte Schritte, oder 3450 Fuß breit.

in eine Reihe, und giebt einer jeden Reihe einen geometrischen Schritt, oder fünf Schuhe, so ist das letzte Glied von dem ersten zweytausend und fünfhundert Schritte, oder fünf Viertelstunden weit entfernet. Wenn also das erste Glied um zwölf Uhr in die geöffnete See trat, so war solches um ein Uhr am gegenseitigen Ufer, und das letzte Glied noch eine Viertelstund weit vom diesseitigen entfernet, längstens bis halbe drey Uhr aber gleichfalls schon jenseits der See. Daß aber die Egypter, welche eben nicht eine ganze deutsche Meil von dem israelitischen Lager müßten entfernet seyn, sobald sie die Flucht der Israeliten bemerkten, schleinigst werden aufgebrochen, und den Flüchtigen nachgesetzet haben, daran ist kein Zweifel. Wenn sie also um eilf Uhr zu marschiren angefangen, konnte bis drey Uhr, und noch fruher, die ganze Armee sich in Mitte des Meeres befinden, wo Platz genug war, ein durch schreckliches Ungewitter in Unordnung gebrachtes Heer, wenn es auch noch zahlreicher gewesen wäre, mit den hereinstürzenden Fluthen zu begraben. Wir sehn also, daß uns nach dieser genauen Rechnung noch mehr als eine Stund zu Gute bleibt, da der Fragmentist mehr als neun Täge für diesen Durchzug angesetzet hat. Allein so geht es halt, wenn man sich des freyen Auges nicht bedient, sondern durch Vergrößerungsgläser schaut.

Die Hinderniſſe, welche der Fragmentist in der Beschaffenheit des Seegrundes gefunden zu haben glaubte, fanden so viele gelehrte Reisenden nicht, welche diesem Ort mit eignen Augen nach

aller

aller Genauheit besichtiget haben, Pocok, Shaw, Montagu, Niebuhr, und andre. Die Sandbänke, Koralenstauden, das häufige Schilfgras sind zwar in dem südlichen Theile des arabischen Meerbusens, nicht aber gegen Suez oder Phihahirot. Und hätte es wirklich auch hier so etwas gegeben, so wäre der Weg von der schweren Rinderheerde, denen man deswegen zur Hinterlegung einer deutschen Meil drey Stunden gegeben hat, gangbar genug gemachet worden.

Die Beschreibung, welche der Fragmentist aus Diodor, Philostrat und Strabo zur größeren Parade beybringt, beweisen mehr nicht, als daß diese See für die Schiffenden, sonderbar wegen dem seichten Wasser gefährlich ist. Daraus folgt aber nicht die mindeste Beschwerniß wider den israelitischen Durchzug, welcher zu Fuß geschah.

Was die Kinder betraf, wurden diejenigen, welche diesen Weg noch nicht selbst machen konnten, von den Müttern, oder erwachsnen Töchtern getragen. Die Krüppel, Abgelebten, und Kranken, deren es bey einem starken gesunden Volke wenig wird gegeben haben, ja nach Zeugniß Davids gar keinen unter den Israeliten gegeben hat, hätten auf Eseln oder Kamelen fortgebracht werden können, ohne darum den Zug merklich zu vergrößern, oder zu verhindern.

Auf diese Weise wäre also die Möglichkeit des israelitischen Durchzuges durch das rothe Meer vollends bewiesen, wenn wirklich das ganze Volk

mit

mit ihren Rindern und Schaafen von Rameſes mit einander aufgebrochen und fortgezogen wäre. Allein nichts iſt unglaublicher, als eben dieſes. Die Iſraeliten waren ihrer eigentlichen Lebensart nach Hirten, und ihre ganze Einkunft beſtand in der Viehzucht. Zu dieſem Ende war ihnen die Landſchaft Goſſen, die äußerſte Gegend von Egypten am rothen Meere angewieſen, welche ſich, wie der gelehrte Michaelis zeigt (g), bis an Paläſtina erſtreckte. Den hiſtoriſchen Beweis hievon findt man in der Könige Kronick, wo erzählet wird, daß die Ephraimiten wirklich bis an die Gränzen von Paläſtina gekommen, und von den Einwohnern zu Gad, weil ſie ihnen ihr Vieh nehmen wollten, ſind geſchlagen worden (h). Wie ſich nun das Volk vermehrte, ſo mußte es ſich mit ſeinen Heerden in den öſtlichen Wüſten neben dem rothen Meere ausbreiten, und ein großer Theil deſſelben, der die Heerden beſorgte, und unter Gezelten wohnte, mußte ſich an eben dieſem Orte aufhalten. Zugleich iſt auch dieß wahrſcheinlich, daß ſo, wie die Verfolgung zunahm, das Volk mit ſeinen Heerden noch ſoviel mehr außer dem Gebiethe ſeiner Tyrannen Sicherheit geſuchet habe.

Warum ſollte nun Moſes vor der Flucht alle dieſe zerſtreute Horden, welche mit ihrem Viehe ſchon in Sicherheit waren, wiederum in das innere Land dieſſeits des rothen Meeres zurückgerufen haben, um ſich ſelbſt den Auszug

mehr

(g) Michaelis tom. 2. Spicilegii Geographiae Hebræorum exterae.

(i) 1. B. der Kronick 7. K. 21. V.

mehr zu erschweren, anstatt daß er ihnen den bestimmten Sammlungsort an dem Berg Sinai zu wissen gemacht hätte, wo sie sich ohne alle Mühe, Hinderniß und Gefahr um die angegebene Zeit einfinden konnten? Auch die mosaischen Worte, daß sechsmal hunder tausend wehrhafter Mannspersonen von Rameſſes ausgezogen, zeigen keineswegs an, daß Moses hier alles Volk versammelt, und in der Musterung (dazu wäre in diesen kritischen Umständen eben die rechte Zeit gewesen) so viele streitbaren Männer befunden habe. Rameſſes war der Hauptsitz der Nation, wo die Häupter der Stämme und Familien, die zugleich die Familienregister hielten (i), mit einem Theile des Volkes ihre Wohnung hatten, und zufolge dieser Stammregister bestand die Summe des ganzen Volkes, das Egypten auf ewig verließ, aus so viel tausenden der Männer, die zu den Waffen tauglich waren. Wenn es dem wolfenbüttelschen Fragmentisten um die Wahrheit zu thun gewesen wäre, würde vielleicht dieser Umstand seinem Scharfsinne (denn der läßt sich ihm unmöglich absprechen) nicht entgangen seyn, und er hätte den großen Aufwand seiner antiquarischen Erudition, und die bissige Spötereyen ersparen können, womit er den dummen Israeliten durchzieht, der die Niederlage des Feindes, und die wunderbare Errettung der wahren Gottesdiener mit dem erhabensten, geistvollsten Lied besungen hat, das stäts ein Meisterstücke der heiligeren Poesie verbleiben wird. Uebrigens

(i) 2. B. Moses. 5. K.

Uebrigens finden sich von diesem Durchzuge so wohl bey den alten Geschichtschreibern, als in den Nämen der Orte selbst noch heut zu Tage merkwürdige Spuren. Diodor aus Sicilien, schreibt in der vom Fragmentisten angeführten Schilderung des arabischen Meerbusens Folgendes (k). „ Bey den anwohnenden „ Ichtyophagern (ein Volk, das sich von „ Fischen nährte) ist eine Ueberlieferung, die „ sich von uralten Zeiten herschreibt, daß bey „ einer großen Ebbe, die einmal gewesen, die „ ganze Gegend des Meerbusens, welche iezt „ grün aussieht, trocken geworden sey, und „ das Meer sich nach der entgegengesetzten „ Seite herübergezogen habe, dergestalt, daß „ man den Grund des Meeres habe sehen „ können. Endlich aber habe eine darauf erfolgte „ starke Fluth die vorige Tiefe des Meeres „ wieder hergestellet. “ Wahrscheinlicher Weise ist diese Ebbe und Auströcknung keine andere, als welche Moses bewirket hatte, um seinem Volke den Weg zu öffnen. — Jene Gegend, wo sich das Gebirg theilet, von dem das Meer ein Paar Meilen südwärts unter Suez eingeschlossen wird, heißt noch iezt bey den Arabern das Wunderthal, so wie der von Rameses oder Kairo dahin führende Weg, der Weg der Kinder Israel genennet wird. Mehrere Spuren der noch nicht völlig erloschenen Tradition von diesem Durchzuge hat P. Sickard ein eifriger Glaubensprediger in Egypten gesammelt, und der berühmte Verfasser von der wahrhaften

Historie

(k) Diodor Biblioth. 3. B. 39. K.

Historie der fabelhaften Zeiten selbst in der ältesten Geschichte der Egypter entdecket. Sonderbar merkwürdig ist das Zeugniß des heydnischen Schriftstellers Artabanus, der in seinem Werke von den Juden schreibt, „ daß Moses „ von Gott den Befehl erhalten habe, er sollte „ mit seiner Ruthe auf das Meer schlagen, und „ als er dieß gethan, sey die Fluth alsobald „ gewichen, und er habe sein Volk trocknes „ Fusses hinübergeführet. Da nun die Egypter „ eben denselben Weg nehmen wollten, um „ den Flüchtigen auf dem Fusse nachzusetzen, „ habe es auf einmal von der Seite her auf „ sie zu blitzen angefangen, das Meer habe „ ihre Fluthen zurückgewälzet, und die geöffnete „ Furt wieder bedecket (1).

§. XXII.

Das Wunderbare dieses Durchzuges.

Birton. Wenn ich Ihnen also die Wirklichkeit des israelitischen Durchzuges durch das rothe Meer zulasse, werden Sie solchen für ein Wunderwerk halten?

Philaleth. Ganz gewiß.

Birton. War es aber nicht möglich, daß Moses, der so lange Zeit in den arabischen Wüsten neben dem rothen Meere die Heerden

geweidet

(1) Artabanus bey Euseb im 9. B. Evang. Vorb.

geweidet hatte, die Zeit der Ebbe, und die seichtesten Furten des Meerbusens kannte, sich dieser seiner Wissenschaft bedienet, und also das Volk ganz natürlicher Weise durchgeführet habe?

Der Jude Joseph setzet es selbst in Zweifel, ob diese Theilung des Meeres eine bloß natürliche, oder von Gott verursachte Begebenheit gewesen sey. Ja er führet so gar das Beyspiel des großen Alexanders an, der sein Kriegsheer mit trocknem Fusse durch das pamphilische Meer geführet hatte; welches bisher noch niemand für ein Wunder gehalten.

Philalerth. Joseph zweifelte keineswegs an der Dazwischenkunft eines göttlichen Wunderwerkes bey dieser Begebenheit. Seine eigne Erzählung beweist es sattsam. Sie lautet also,

„ Moses nachdem er sein Gebeth vollendet hatte,
„ schlug mit dem Stabe auf das Meer, welches
„ sich auf einmal bis auf den Grund voneinander gethan, und den Hebräern zur Flucht
„ den Weg geöffnet hat. Da er nun gesehen,
„ daß ihnen durch göttliches Verhängniß so gar
„ das Meer gewichen wäre, gieng er zu erst
„ hinein, und befahl den Hebräern ihm auf
„ dieser von Gott gemachten Bahne nachzu-
„ folgen. — — Die Egypter wollten ihnen
„ nachsetzen, als sollte das Meer auch für sie
„ so ruhig stehn. Sie wußten aber nicht, daß
„ dieß keine allgemeine, sondern eine nur für
„ die Hebräer gemachte Strasse wäre. Da sich

„ also

„ also die ganze Armee derselben in dem Meere
„ befand, schlug solches wiederum zusammen,
„ und ein heftiger Sturmwind brach unter Blitz
„ und Donner auf sie los (m). “

Dieß sind die Worte Josephs. Indessen suchte dieser kluge Schriftsteller dem Hohne und Vorwurfe der Heyden, für die er seine Geschichte hauptsächlich geschrieben hatte, vorzubeugen, und widerlegt sie also auf eine stille bescheidne Weise durch die Erinnerung, daß sie manche Begebenheit, welche auserordentlich, und den Wundern ähnlich wäre, zuliessen, weil solche von Profanscribenten erzählet würde; und also kein Recht hätten, diese in den göttlichen Büchern der Hebräer enthaltene Geschicht, weil sie auserordentlich wäre, zu verwerfen.

Was den Alexander betrift, so gieng solcher keineswegs durch das Meer, sondern über einen Berg Klimax genannt, der bey steigender Fluthe unter Wasser stund, zur Zeit der Ebbe aber über solches hervorragte. Der König wurde mit seinem Heere von der Fluth übereilet, in die größte Gefahr gesetzet, und gezwungen bis über die Mitte in dem Wasser zu marschieren, wie uns Strabo berichtiget (n). Arrianus schreibt (o), daß derselbige die Soldaten auf dem Ufer durch einen

(m) Joseph Alterthüm. 2. B. 11. K.
(n) Strabo Geogra. 14. B.
(o) Arrianus im 1. B. von den Feldzügen Alexanders.

sehr beschwerlichen Weg, der sich nur machen läßt, wenn der Wind von Norden wehet, geführet habe. — Bey diesem Marsche zeigt sich also nichts von einem Wunderwerke.

Sie sagten zwar, daß Moses die Zeit der Ebbe, und die seichtesten Furthen des Meerbusens gekannt, und also durch bloß natürliche Wissenschaft den Durchzug bewerkstelliget habe. — Allein der größte Theil von den Israeliten hatten eben sowohl, wie Moses öfters neben dem rothen Meere gewey det, sie kannten also die Ebbe, und die Furthen desselben eben so gut als dieser. Würden sie nun denselben den Vorwurf gemachet haben, daß er sie durch diesen unbedachtsamen Zug in der Egypter Hände geliefert hätte, wenn ihnen ein natürliches Mittel durch das rothe Meer zu setzen, bewußt gewesen wäre: würde die ganze Nation diese Begebenheit für ein augenscheinliches Wunder gehalten, und ihre ganze Nachkommenschaft dieselbe als eine auserordentliche Gutthat Gottes mit dankbarem Angedenken jederzeit angerühmet haben, wenn sie bloß auf einem wohlthätigen Zufalle, oder einer vortheilhaften Beschaffenheit der See beruhet hätte? Zu dem dauert bey der gemeinen Ebbe das niedrigste Wasser kaum eine Stunde, in welcher Zeit dieser Uebergang unmöglich blieb. Auch das Wehen des Windes konnte die Fluth nicht so zertheilen, und zurückhalten, daß sich solche nicht nur voneinander öffnete, sondern so lange Zeit auf beyden Seiten stehend bleiben sollte, bis der Grund ausgetröcknet, und eine zahlreiche Armee durchpaßieret wäre. Und wie konnte wohl

der

der zahlreiche Zug mit Weib und Kind, und aller Bagage bey solch einem gewaltig stürmenden Winde, der Fluthen zu zertheilen vermochte, ihre Reise fortsetzen? Ja würde dieses nicht selbst ein Wunder gewesen seyn, daß dieser heftige Wind nur gerad in einer solchen Breite gewehet hätte, daß sich in Mitte der Fluthen eine Strasse öffnen mußte? Kurz! Nehmen wir diesen Durchmarsch so an, wie ihn Moses, Joseph, Philo (p), und Artabanus beschrieben hat, so ist er gewiß ein wahres Wunderwerk.

§. XXIII.

Die Geschichte und Weissagung Bileams.

Birton. Aus allen Erzählungen des Moses ist doch die unbegreiflichste jene von Bileam dem Sohne Beors, den der madianitische König berufen ließ das israelitische Volk zu verwünschen. Die ganze Begebenheit hat die kennbare Gestalt eines wahren Mährchens. Denn wer soll dieser Bileam gewesen seyn? — Ein Prophet des Gottes Jehova? — Allein wie läßt sich seine abergläubische Beobachtung der Zahl bey Errichtung der Altäre, sein gottloser Rath, den er dem König Balak gab, die Israeliten zur Unzucht, und durch diese zur Abgötterey zu verleiten, mit dem göttlichen Karaktere eines wahren Propheten ausgleichen? — War er ein abgötterischer Wahrsager? — Und dann woher der vertraute

(p) Philo im 3. B. vom Leben des Moses.

Umgang desselben mit Jehova, welcher ihm, so oft es dieser Mann nur haben wollte, alle Augenblicke erschien, iezt zu gehn erlaubte, gleich darauf den Reisenden durch eine redende Eselinn, und einen sichtbaren Engel wiederum bestrafte? — War er, wie es das glaubwürdigste ist, ein Betrieger? — Doch wie konnte Moses die Ränke desselben mitten unter die göttlichen Wunderwerke, und Orakel hineinsetzen? Hier weis ich, um doch die Wahrheit aufrichtig zu gestehn, weder mir, weder Moses, so viel ich sonst immer schon Hochschätzung für ihn hege, mehr zu helfen.

Philalerth. Man kann es nicht leugnen, daß diese Erzählung bey dem ersten Anblicke viel Frappirendes habe. Der gelehrte Jerusalem hält solche für ein moabitisches Lied, welches Moses darum in seine Geschichte eingeschaltet, weil solches theils ein sehr wichtiges Fragment aus der allerältesten Menschengeschichte seyn würde, worinn ein forschendes Aug zur Aufklärung der ersten Geschichte der Menschheit und Vernunft kein geringes Licht finden könnte, theils damit die Israeliten darinn sehn sollten, wie groß der Schutz des Jehova sey, unter welchem sie stunden, und wider welchen keine Flüche und Verwünschungen der Ausländer etwas vermögten. Er bestätiget seine Meynung daraus, weil Moses mehrere Nachrichten, Urkunden und historisch Lieder von Ausländern seiner Geschichte einverleibet hat, ohne dabey allemal, wo er sie hergenommen, anzuzeigen. So führt er in dem nämlichen

Buche

Buche (q) solch ein Lied der Amorrhäer an, welches diese nach Ueberwindung der Moabiten zur Freude, und zum Andenken des erhaltnen Sieges gemachet hatten.

Auf! kommt nach Hesebon, um dort
Die Burge Sehons zu erbaun!
Ein Feuer fuhr von Hesebon,
Ein' Flamme fuhr von Sehons Stadt
Und fraß der Moabiten Ar.
Sie fuhr auf Arnons Höhen hin,
Und fraß die Bergbewohnenden.
Weh dir o Moab, Chamos Volk!
Verheerung ist dein Loose. — Seht!
Wie seine Söhne zitternd fliehn,
Und seine Töchter Mägde sind
In Sehons Lande hingeführt.
Sein Joch verfiel von Hesebon
Bis Dibon hin. Matt kamen sie
Nach Nophe, und nach Madaba.

Selbst in der Weitläuftigkeit und in dem Tone der Erzählung glaubt dieser Gelehrte einen auffallenden Abstand von den vorhergehenden und folgenden Kapiteln, und überhaupts von dem edlen, und simplen historischen Styl Mosis zu bemerken.

(q) 4. B. Mos. 2. K. 27. V. u. w.

Doch nehmen wir die ganze Erzählung für mosaisch an, die er freylich aus moabitischen Nachrichten mag erschöpfet haben. Nach dieser also war Bileam ein Verehrer des Jehova, den er selbst seinen Gott nennet (r), er war wirklich mit prophetischem Geiste begabt, wie aus den letzten Worten seines Orakels erhellet, wo er also spricht: „ Es werden Schiffe von „ Chittim kommen; sie werden Assur überwinden, und Eber schlagen, zu letzt aber „ wird dieses Volk selbst zu Grunde gehn (*).

Assur und Eber bedeuten als die Stammväter das assyrische und hebräische Volk. Durch Chittim verstunden die Palästiner jener Völker, welche auf Inseln oder jenseits des Meeres wohnten, vorzüglich aber die Griechen und Italiener. Also heißt es im ersten Buche der Machabäer (s), daß der König Alexander aus dem Lande Chettim ausgegangen. Bey Daniel (t), aber heissen die römischen Schiffe, worauf P. Popilius mit andern Abgeordneten wider Antiochus nach Egypten kam, die Schiffe Chittim. Auch die Rabbinen übersetzen die Insel Chittim bey Ezechiel (u) durch Italien, der Chaldäer durch Apulien.

Nach

(r) 4. B. Mos. 24. K. 13. V.

(*) Et naves de manu Chittim et affligent Assur, et affligent Eber, et etiam ipse ad perditionem 24. Num.

(s) 1. B. der Mach. 1. K. 1. V.

(t) Daniel 11. K. 30. V. Verglichen mit Livius lib. 45.

(u) Ezech. 27. K. 6. V.

Nach diesem Orakel sollten also oder die Griechen oder die Italiener über Meer kommen, die Assyrer und Hebräer schlagen, zuletzt aber selbst zu grundegehn. Die Wahrheit dieses Ausspruches hat der Ausgang viele Jahrhunderte darnach in dem Werke bestättiget. Während der Regierung des Kaisers Augustus hat Ventidius Bassus über die Assyrer und die daran gränzenden Parther den Triumph gehalten: unter Trajanus wurden sie mehrmals geschlagen und ihr Land zu einer römischen Provinz gemacht. Die Niederlagen der Hebräer, welche sie von dem Pompeius erlitten, und ihre gänzliche Zerstreuung durch die römischen Befehlshaber Vespasianus und Titus, wie auch der Verfall des alten römischen Volkes durch die widerholten Einbrüche der Barbarn, die sich ihrer Länder bemächtigten, und dieses weltbeherrschende Volk völlig verschlungen, sind gleichfalls bekannt.

Bileam war also ein Verehrer und Prophet des wahren Gottes, der die Kenntniß und Verehrung desselben glaublich von seinen Vorältern zum Erbe erhalten, und vielleicht darum mit prophetischen Geiste erleuchtet war, damit die Erkenntniß der wahren Gottheit unter den Abgötterern nicht vollends vertilget, sondern die einzelnen noch rechtgläubigen Familien bey dem ächten Gottesdienste erhalten würden. Denn da es zu Abrahams Zeiten noch an vielen Orten Verehrer des Jehova gab, ist es glaubwürdig, daß sich auch in spätern Zeiten hier und dort einige erhalten haben. Jethro der Priester in

Midian, der Schwiegervater des Moses war allem Anschein nach von derer Zahl. Seine enge Verbindniß mit dem Moses (x), sein Opfer, das er dem Jehova entrichtete, scheinen diese Muthmassung zu bestärken (y).

Dieser Bileam nun wurde von dem moabitischen König Balak durch Abgesandte, welche große Schankungen mit sich brachten, ersuchet, das israelitische Volk zu verfluchen. Er fragt den Herrn um Rath, und erhält den Befehl, die Abgeordnete des Königs von sich zu schicken, und dem Volke nicht zu fluchen, weil es von Ihm selbst gesegnet wäre. Balak schickt eine zweyte Gesandtschaft, die noch heftiger an Bileam drängt. Dieser fragt den Herrn das zweytemal, vielleicht um zu erfahren, ob Jehova dem König selbst keine Antwort ertheilen lasse. Und Jehova um offenbar zu zeigen, wie sehr Israel seines Segens und Schutzes versichert wäre, befiehlt ihm die Reise anzutreten, aber nichts anders zu unternehmen, als was Er ihm auftragen würde.

Der Prophet setzet sich also auf seine Eselinn, und macht sich auf den Weg: fängt zugleich die große Schankungen und Verheissungen des moabitischen Königs zu überdenken an und sinnt auf Mittel sich derselben habhaft zu machen. Hier zeigt sich die schwache Seite dieses

vielleicht

(x) 2. B. Moses 3. K.
(y) Ebenda 18. K.

vielleicht sonst guten Mannes, dessen vorigen Lebenswandel von Moses nichts sonderbares zur Last geleget wird. Eine unordentliche Begierde nach zeitlichen Gütern war es, die ihn von dem Pfade der Rechtschaffenheit hinwegriß, an seinem Gott zum Verräther machte, und zuletzt selbst in den Untergang stürzte.

Da er nun mit diesen Gedanken umgieng, zörnete der Herr, schickte seinen Engel, der Bileam mit einem gezückten Schwerte in dem Wege entgegen stand. Die Eselinn erblickt denselben, um auszuweichen drückte sie an die Wand, und klemmet das Bein ihres Herrn. Dieser vom Schmerzen und Zorne in die Wuth gebracht, schlägt eines Schlagens darein, bis das arme Thier unter seinen Füssen zu Boden fällt. Hierüber noch mehr rasend verdoppelt er die Streiche, bis endlich Gott den Wüthenden wunderbarer Weise durch den Mund der vernunftlosen Eselinn beschämet, und bestrafet. Aber Zorn, Schmerz, und Geldgier hatten ihn zu sehr außer sich gebracht, als daß er diesen auserordentlichen Vorfall so geschwind zu Gemüthe fassen, und in sich gehen konnte. Endlich zeigt sich ihm der Engel in sichtbarer Gestalt, bestraft seinen bösen Vorsatz mit ernsten Worten, erlaubt ihm die Reise fortzusetzen, doch mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er nichts anders reden sollte, als was ihm würde anbefohlen werden.

Bileam kömmt also zu dem König, sagt ihm vorhinein, daß er nichts anders reden könnte, als

was ihm Gott auf die Zunge geben würde. Sie steigen miteinander auf die Höhen Baals, wo man den äußersten Theil von Israels Lager sehn konnte. Bileam befiehlt sieben Altäre aufzurichten, vielleicht weil diese Zahl wegen den Angedenken der göttlichen Weltschöpfung immer für heilig gehalten würde; opfert auf einem jeden derselben ein Kalb und einen Widder, entfernet sich dann von dem Könige, um zu hören, was ihm der Herr zu reden befehlen würde; und nachdem er den Befehl erhalten, kehret er zurück, und spricht den herrlichsten Segen über das Volk aus, das von den Herrn selbst gesegnet wäre; wünscht sich dabey den Tod der Gerechten zu sterben, und mit den Israeliten ein gleiches Ende zu haben.

Der König zörnete über Bileam; führte ihn an einen andern Ort, um von da aus denjenigen Theil Israels, den man dort sehen konnte, zu verwünschen. Bileam, nachdem er auf die vorige Art geopfert, und den Herrn befragt hatte, kam zurücke, sagte dem König, Gott wäre nicht dem Menschen ähnlich, daß er lügen, oder seinen Rathschluß ändern könnte; bestättigte, und vermehrte hierauf den ersten Segen über Israel.

Balak noch mehr entrüstet, führte den Propheten auch an den dritten Ort, welcher wiederum wie zu vor sein Opfer entrichtet, aber ohne den Herrn mehr zu befragen, das drittemal den Segen über Israel ausgesprochen, seine Siege über die Moabiten, Idumäer und Amalekiter vorhergesagt, das weit entfernete Schicksal dieses

Volkes

Volkes selbst, wie auch des assyrischen und römischen eben so aufgedeckt, wie es nach langem Zeitlaufe die Erfüllung bewähret hat.

Der gelehrte Jerusalem hält es zwar für etwas leichtes vorherzuwissen, daß Balak mit seinen wenigen Moabitern dem zahlreichen, starken, und zum Kriege aufgelegten Heere der Israeliten, nicht aushalten würde können. Allein, wenn sich Moab mit den benachbarten Völkern vereiniget hätte, was würde Israel wider die Zahl und Tapferkeit dieser Krieger, und die vortheilhafte Lage ihres Landes ohne göttlichen Beystande ausgerichtet haben? — Und war es vielleicht eben so etwas leichtes vorherzuwissen, daß Assur und Eber (*) von einem Volke, welches auf Schiffen über Meer kommen würde, sollte geschlagen werden, und daß die Sieger selbst nach der Hand zugrunde gehn sollten? — War es so etwas leichtes jenen partikulären Umstand vorherzuwissen, daß die Kittäer nicht durch die Israeliten, sondern durch die Assyrer

---

(*) Der in der Schrift und Hebraik erfahrne Herr P. Sandbüchler nimmt hier das Wort Eber nicht als einen eignen Namen, sondern als eine Präposition, welche Jenseits bedeutet, und versteht darunter die Völker jenseits des Euphrates, d. i. die Perser, welche damals diesen Namen noch nicht hatten. Diese sind, so wie die Assyrer, von den Griechen, welche gleichfalls durch Chittim angedeutet werden, und unter Alexander auf Schiffen kamen, geschlagen worden. Das Orakel leidet diese zweyfache Auslegung, und nach einer jeden bleibt es wahrhaft, und durch den Ausgang bestättiget.

Assyrer in die Sklaverey sollten geführet werden, da doch dieselben mitten unter den Amalekitern wohnten, die Saul nach dreyhundert Jahren vertilget hatte (z); und da Assyrien dazumal höchst unbedeutend, und in viele kleine Staaten zertheilet war? —

Balak wurde durch das Orakel und den wiederholten Segen Bileams aus aller Fassung gebracht; hieß den Propheten nach Hause kehren, und sagte ihm bey dem Abschiede: " Ich war gesinnet dich auf eine ausserordentliche Weise zu ehren: allein Jehova hat dich der dir zugedachten Ehre verlustig gemacht. — Hier war auf einmal die rechte Seite Bileams wiederum berühret. Um sich nicht alle Hoffnung der königlichen Schankungen abzuschneiden verspricht er dem König einen Rath zu geben, wie sich sein Volk gegen die Israesiten betragen sollte. Dieß hat er auch gethan, da er ihm den Vorschlag machte die Hebräer durch die moabitischen und madianitischen Weiber zu der schandvollen Feyer des unflätigen Beelphegors zu verleiten. — Ein Vorschlag, der vielen Tausenden der Israeliten, der dem ganzen moabitischen Volke, und dem Erfinder selbst den Untergang gebracht hat (a).

Dieß also ist die Geschichte Bileams, wie sie von Moses erzählet wird. Die wiederholten Auftrage

---

(z) Sieh das 1. B. der Könige 15 K.

(a) 4. B. Moses 25 und 31. K.

träge Gottes an diesen Weissager sind nicht so überflüßig, als man es bey dem ersten Anblicke vielleicht glauben möchte. Gott wollte dem hartnäckigen Könige auf eine überzeugende Weis zuerkennen geben, daß er der Schutzgott Israels wäre. Dieß sollte der: das erstemal durch seine Gesandschaft, das zweyte- und drittemal auf göttlichen Befehl aus dem Munde des Propheten selbst anhören. — Für die Israeliten war diese Begebenheit eben so wichtig, da Jehova nicht nur durch Moses, sondern auch durch ausländische Propheten den Segen über sie gesprochen, und öfters widerholet hatte.

Wollte man aber aus Bileam wirklich einen Bösewicht, einen abergläubischen Orakelkrämer machen; so finde ich eben keine Ursach mich mit seiner Rechtfertigung abzugeben. Denn Jehova, welchem selbst die Bosheit manchmals zu seinen weisesten Absichten dienen muß, war es weder unmöglich weder unanständig, sich der Zunge und Einbildungskraft dieses Mannes zu bedienen, um den Moabitern die Nichtigkeit ihrer Anschläge wider sein Volk aufzudecken, den Israeliten ihre Zuversicht auf seine überall für sie geschäftige Sorgfalt zustärken, die künftigen Schicksale der Völker, und die große Beleuchtung der Menschen durch den Saamen Jakobs in einem wiewohl noch dunklen Lichte vorhineinzuzeigen, so wie er dieß allez nach vielen Jahrhunderten durch die Orakel seiner Diener deutlicher aufgekläret, und in der bestimmten Fülle der Zeit durch den Ausgang bestättiget hat. Die Geschicht und Weissagung des Bileams Ben-

Behors war also jederzeit ein sehr merkwürdige Begebenheit, die in dem Geschichtbuche der Israeliten ihre Stelle verdiente.

Birton. Sie haben mir die Schwierigkeiten, welche ich in den historischen Erzählungen des Moses fand, ziemlich erleichtert. Wir wollen also zu seiner Religion fortschreiten, um diese zu untersuchen. Ihnen überlasse ich es, dieselbige zu erklären, und in ihrem vortheilhaften Lichte vorzustellen; ich werde die Einwürfe und Zweifel dagegen vorbringen.

Philaleth. Um also die Ordnung zu beobachten, müssen wir die Theorie, die Moral, den Gottesdienst, und die Ceremonien der mosaischen Religion voneinander setzen, und ein jedes insbesonder betrachten.

Vierte Untersuchung.

Die Religion des Moses.

§. XXIV.

Die Theorie des Moses.

Wie rein, wie richtig, wie erhaben, wie der Gottheit würdig, und der damaligen Geistesslage des menschlichen Geschlechtes angepasset, die Begriffe und Lehrsätze sind, welche Moses von Gott, und den göttlichen Vollkommenheiten seinem Volke vorgetragen, dieß kann demjenigen unmöglich verborgen seyn, der die Schriften dieses großen Aufklärers jemals in einer ruhigen, erwägenden Stunde gelesen hat, wo der Geist über Leidenschaft und Vorurtheil hinausgesetzet, und der Wahrheit mit edlerem Triebe nachhangend zu unpartheyischer Ueberlegung fähig war. Hier finden wir all diejenigen Quellen der Wahrheit gleichsam in einen unversiegbaren Kanal versammelt, wovon wir in den Schriften der berühmtesten Weisen, oder gar nichts, oder nur einzelne, seichte Ausflüsse antreffen, die sich bald wiederum verlieren, oder mit dem Trüben vermischen. Nichts finden wir im Gegentheil von all dem schwärmerischen und gotteslästerischen Unsinne, wovon nicht nur die Theogonien, Mythologien, und alle von der Göttergeschicht handelnde Schriften, sondern

selbst

selbst die philosophischen Werke der sinnreichsten Schriftsteller des Heydenthumes angefüllet waren.

Moses zeigt dem Menschen einen Gott, der von allen andern Wesen unabhängig, sich selbst durchaus hinlänglich, und ewig ist (b), der Seyn und Wesen von sich selbst hat, und dessen Wesenheit darinn besteht, daß er ist (c), wie selbst der verehrenswürdige Namen Jehova anzeiget; der aber seiner Natur nach auch der einige ist, kein Theilnehmer seiner Unendlichkeit, keine Nebengötter kennet (d). Und dieser Jehova ist nach Moses Lehre die wahre und allein hinlängliche Grundursache aller übrigen Wesen, die von keinen unvermeidentlichen Schicksale wie die heydnischen Jupiters umgränzet ist, keine bösartige zwote Grundursache als Mitwerberinn an der Seite hat, sondern ganz alleine durch die schöpferische Kraft eines einzigen — Es werde — das ganze Weltall aus dem Nichts hervorgerufen, die bewundernswürdige Ordnung desselben hergestellet, und den ganzen Lauf der Natur durch unwandelbare Gesetze festgesetzet hat, denselben aber auch, wo es zu ihren weisesten Absichten zuträglich ist, nach Belieben wiederum zurücke hält. Dieß also ist der Grundbegriff, den Moses von der Gottheit giebt: Ein ewiges von sich existirendes, allmächtiges, seiner Natur nach einziges Wesen, ein Schöpfer von allen Uebrigen. — Ein Begriff, den wir mit dieser Reinigkeit, Einfalt,

(b) 1. B. Mos. 21. K. 33. V.
(c) 2. B. Mos. 3. K. 14. V.
(d) 5. B. Mos. 6. K. 4. V.

falt, und Vollständigkeit vergebens bey den Weisen der aufgeklärtesten Völker suchen werden. Doch Moses Lehre stellt uns dieß einzige höchste Wesen in einem noch größeren Lichte und nach jenen Vollkommenheiten, die auf das Menschengeschlecht die meiste Beziehung haben, noch deutlicher vor.

Gott kein menschenähnliches, körperliches, sondern ein geistiges, das ist, ein unsichtbares aber lebendiges, unendlich wirksames Wesen; das mit dem Auge eines Sterblichen nicht könnte gesehen (e), und also auch durch kein körperliches Bildniß, durch keinen sinnlichen Abdruck könnte vorgestellet (f), sondern nur durch einen reinen Glauben erkennet werden. Er ist unveränderlich in seinen Rathschlüssen, wahrhaft in seinen Aussprüchen (g), allwissend in seinen Kenntnissen, der auch die Gedanken weis, und die ganze entfernteste Zukunft durchschauet (h); ein Vater der die Angelegenheiten seiner Geschöpfe mit liebvollster Vorsicht besorget (i), der von seinen Kindern nichts verlanget, als daß sie in seiner Kenntniß wandeln, und sich seinen Vollkommenheiten zu nähern beeifern sollten (k).

(e) 2. B. Mos. 33. K. 20. V.
(f) 5. B. Mos. 5. K. 8. V.
(g) 4. B. Mos. 23. V. 19.
(h) 5. B. Mos. 31 — 22.
(i) 5. B. 32. V. 6.
(k) 1. B. Mos. 17. K. 1. V.

Doch dieser Vater ist zugleich ein Herr, dessen Dienst in einem bereitwilligen Gehorsam gegen seine Gebothe, in einer heiligen Furcht (l), und vorzüglich in einer aufrichtigen Liebe besteht (m); Er ist auch der allgemeine Regent des Weltalls, dessen liebvollste und weiseste Vorsorge, welche die Epikurer läugneten, die Akademiker in Zweifel zohn, die Stoiker zuliessen, aber mit gewissen Einschränkungen herabwürdigten (n), über alle seine Geschöpfe sich erstreckte, der das moralische Böse von jeher verbothen, doch solches so wie die physischen Uebel aus unendlich weisen Ursachen manchmals zuliesse, und selbst das Gute daraus zu veranstalten wüßte (o), jedoch gegen die, welche Böses begiengen, nicht gleichgültig wäre, sondern sie bis in das dritte und vierte Geschlecht strafte (p), da Er den Gehorsamen seine Barmherzigkeit bis auf Tausende angedeihen liesse, zum Zeichen, wie weit geneigter zum Belohnen als Strafen Er wäre (q). Bey dem allen bleibt er auch gegen die Uebertreter noch gütig, und erbarmungsvoll, langsam in seinem Zorne, die Missethaten lange Zeit hindurch

---

(l) 5. B. Mos. 6. K. 13. V.

(m) 5. Buch 6 — 5.

(n) Magna Dii curant, parva negligunt. Balbus apud Ciceronem l. 2. de Nat. DD.

(o) Ihr habt Uebels von mir gedacht, aber Gott hat es zum Guten gewendet 1. B. 45 — 5.

(p) 5. Buch 11 — 16.

(q) 2. Buch 20 — 6.

hindurch ertragend (r), bereitwillig einer gottlosen Stadt um zehn Gerechter Willen zu verschonen (s), ist aber auch in Ausübung seiner gerechten Strafe schreckbar und fürchterlich (t).

Dieß also ist der kurze Inbegriff der mosaischen Theorie von Gott, und den göttlichen Vollkommenheiten. Seine Lehre von der Weltschöpfung haben wir einandermal betrachtet, und gesehn, daß solche der göttlichen Hoheit so vollkommen würdig, und mit der gesunden Philosophie so übereinstimmend, als dem Geiste des hohen Alterthumes, und der damaligen Empfänglichkeit der noch schwachen Vernunft vollends angemessen ist. Wir fanden darinn einen Anfang des Weltalls, welcher mit Erfindung und Vervollkommung der Künste, mit den heutigen Beobachtungen der Naturkündiger und Astronomen, und mit den ältesten Monumenten von allen Arten übereinstimmet, wie solches Herr Jaquelot mit vieler Gelehrtheit gezeiget hat (u); wir fanden eine Hervorbringung, Ausbildung, Anordnung und Stufenfolge der Wesen darinn, welche nicht minders mit dem Vernunftslichte übereinstimmet, als die göttliche Allmacht,

(r) 2. Buch 34, 6 und 7. V.

(s) 1. Buch 18, 32. V.

(t) Die Sündfluth, das Straffeuer zu Sodoma, so viele Strafen der Israeliten selbst u. s. w. beweisen es.

(u) Mr. Jaquelot Dissert. 1. sur L'Existence de Dieu. Sieh auch Hrn. Reimarus Abhandlungen von den vornehmsten Wahrh. d. nat. Rel. 1. Abh.

macht, Weisheit und Güte in dem schönsten Lichte zeiget.

Seine Geschichte, und sein Unterricht von der moralischen Regierung Gottes, oder den göttlichen Führungen des Menschengeschlechtes macht den erhabensten und bewundernswürdigsten Plan aus. Der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, ein Herr der ganzen Natur, aber zugleich ein Diener seines Schöpfers, dessen Glückseligkeit im Gehorsame bestünde, dessen Unglückseligkeit die Uebertretung des göttlichen Gebothes wäre, kömmt immer als der große Gegenstand der göttlichen liebvollesten und weisesten Regierung zum Vorschein. Vom Anbeginn der Welt bis zu seinen Zeiten stellt uns Moses die Gottheit immer vor, wie sie sich mit dem moralischen Angelegenheiten und Bedürfnissen des Menschen beschäftiget, jederzeit auf den großen Endzweck der Schöpfung Rucksicht nimmt, durchaus solche Mittel wählet, die der jedesmaligen Empfänglichkeit und Bedürfniß des Menschen die angemessensten waren. Doch dieß alles haben wir unlängst deutlich genug eingesehn (x).

Wollen sie sich nun einen Augenblick an jene groben Irrthümer, und unsinnige Ungereimtheiten erinnern, mit welchen die berühmtesten Philosophen der kultivirtesten Nationen ihre Theorie von Gott, von dem Ursprunge des Weltalls, von der Bestimmung und Glückseligkeit des Menschen angefüllet haben: wie groß muß uns nicht Moses

vor

(x) Sieh oben den 14. §.

vor allen Weisen des Alterthumes werden? wie schätzbar seine Lehre! die in den Jahren einer noch ungebildeten Vernunft so wichtige, reine und erhabne Wahrheiten aufgedecket hat, die den forschenden Blicken der aufgeklärteren Zeiten entgangen sind; und denen noch heut zu Tage die scharfsichtigste Vernunft mit Entzücken und Bewunderung huldigen muß?

Birton. Dieß alles, was sie von der Vortrefflichkeit der mosaischen Theorie gesprochen haben, läßt sich nicht läugnen. Allein man findt bey aufmerksamer Durchlesung auch Mangelhaftigkeiten, die den Glanz derselben verdunkeln, und ihren innern Werth schwächen.

Ist es nicht eine Hauptwahrheit, daß Gott ein Gott und Vater aller Menschen sey? Und in der mosaischen Erzählung wird Gott wohl anders als ein Nationalgott der Israeliten, als ein Gott ihrer Väter vorgestellet? — War aber dieß nicht der nächste Weg zu jenem groben Irrthume, mit dem sich jedes Volk gewisse Schutzgötter zueignete, die gegen die übrigen Völker oder feindselig, oder gewiß kaltblütig und gleichgültig wären? Mußte nicht diese Vorstellung, daß Jehova der Schutzherr Israels, und Israel das auserwählte Volk des Jehova wäre, bey den Israeliten einen gewissen unerträglichen Nationalstolz, ja Haß und Verfolgung der übrigen Völker nach sich ziehn?

Philaleth. Eben dieß, was sie für Mangelhaftigkeit halten, war das weiseste gewählte und un-

unschuldigste Mittel, Israel in dem Glauben und Dienste des einzigen von allen übrigen Völkern verkennten Jehova zu erhalten.

Moses konnte seinem Volke den Gedanken nicht wichtig genug, und den Vorzug nicht groß genug machen, daß sich ihnen der einzige wahre Gott nicht nur auf eine so herrliche und wundervolle Art geoffenbaret habe, sondern ihnen jetzt eine solche Einrichtung geben wolle, daß sie ihn allein in dem Lande ihrer Väter als ein auf sonderbare Weise ihm geheiligtes und gewidmetes Volk anbethen; und im Gegentheile jederzeit als ihren mächtigsten Schutzherrn, wenn sie aber ihre Vorzüge nicht erkennen, und ihn verlassen würden, auch als den strengsten Rächer erfahren sollten: da sich die übrigen Völker falsche und machtlose Götter erwählet hätten, von denen sie weder Erhörung noch Schutz erwarten könnten.

Diese Vorstellung war das stärkste Band Israel an seinen Gott zu knüpfen, in der Dankbarkeit, dem Dienste und Vertrauen auf Jehova zu bestärken: zugleich auch die mächtigste Scheidewand um dieses Volk von den Gräueln der übrigen Völker abzusöndern. Oder was würde wohl Moses mit allen seinen Gesetzen, wodurch er die Anbethung des einzigen Gottes zu betreiben, und seine Israeliten von den so gefährlichen Verbindungen mit abgötterischen Völkern zu verhindern suchte, endlich ausgerichtet haben, wenn er ihnen Jehova als den Vater aller Menschen, und alle Menschen als Kinder dieses Vaters vorgestellet hätte, die ohneracht-

tet

tet ihrer Verblendung und Abgötterey an seiner väterlichen Vorsorge eben sowohl als seine wahren Verehrer Antheil hätten? Würden sie nicht die so strenge Pflicht den einzigen Jehova zu verehren, als eine unerträgliche Einschränkung von sich geworfen, und dem allgemeinen Beyspiele der übrigen Völker, die neben den Schutz ihrer Nationalgötter auch unter der allgemeinen Fürsorge des Jehova stünden, mit uneinhaltlichen Schritten gefolget haben?

Indessen zeigt Moses auch deutlich genug, daß Jehova nicht bloß ein Nationalgott, sondern der allgemeine Vater und Regent des menschlichen Geschlechtes sey, den auch die ganze erste Welt als ihren einzigen Gott angebethet hätte; als von dessen Allmacht alle ihren Ursprung, von dessen Güte alle die Befriedigung ihrer Bedürfnisse her hätten; dessen weiseste und liebvollste Vorsicht Israel zwar auf eine sonderbare Weise wegen der Tugend ihres großen Stammvaters zu seinem Volke erwählet, aber dabey seine allesumfassende Anstalten auf die Segnung aller übrigen Volker, welche eben durch den Saamen Abrahams auf sie kommen würde, gerichtet hätte.

Den Vorzug, daß sich Israel als ein von Gott besonders begnadigtes Volk anzusehn hätte, macht er ihnen zwar immer wichtig, doch so, daß er keinem eiteln Nationalstolz, der auf Verachtung und Haß der übrigen Völker hinauslaufen konnte, Raum giebt. Selbst Abraham ihr Stammvater wäre nur wegen seinem bereitwilligen Gehorsam,

und unerschütterlichen Glauben ein Freund des Jehova gewesen, und sie wären nicht der leiblichen Abkunft wegen, sondern darum besonders von Gott erwählt, damit sie nach dem Beyspiele ihres großen Stammvaters jederzeit in dem Gehorsam und Glauben Jehova unveränderlich bleiben sollten (y): wenn sie sich aber außer dem einen besondern Vorzug einbilden, und sich nicht durch einen heiligeren Wandel von den übrigen Völkern unterscheiden wollten, dann würden die Gerichte Gottes auch so viel schrecklicher über sie kommen (z).

Dem Misbrauche ihres Vorzuges, welchen sie gegen andre Völker machen könnten, war durch so viele menschenfreundliche und weise Gesetze genugsam vorgebeuget, Kraft derer sie in den ihnen angewiesnen Gränzen von allen andern Völkern abgesondert leben, gegen alle Menschen die strengste Gerechtigkeit beobachten, und alle Fremdlinge, die sich unter ihnen niederlassen, und sich dem ersten Grundgesetze der Religion und des Staats gemäß betragen wollten, ohne dem mindesten Vorwurf gedulden mußten (a).

Birton. Aber die mosaische Theorie stellet Gott immer zu sehr als Menschen vor. — Sie werden mir zwar sagen, dieß sey geschehn um der Schwachheit menschlicher Begriffe zu Hilfe zu kommen.

(y) 1. B. Mos. 18. 18. und 19. B.

(z) 4. B. Mos. 15. K. 15. B.

(a) Sieh H. A. Jerusalems Betracht. 3 Th. 4. Bet. 5. Abschn.

men. — Allein solle man darum von Gott mit solchen Ausdrücken reden, die dem Begriffe, welchen die Vernunft von Gott haben muß, widersprechen? — Die Vernunft sagt uns, daß Gott alles sehe, daß er überall zugegen sey, und alles erhalte: die Schrift aber um unsrer Schwachheit zu steuren, sagt uns, daß Gott den Adam in dem Paradiese aufsuche, daß er ihn rufe: Adam! Adam! wo bist du! — daß er vom Himmel herabsteige, um zu sehn, wie es auf Erden zu gehe.— Die Vernunft sagt uns, daß Gott ein purer Geist sey; die Schrift aber sagt uns, daß er Hand und Arm habe. — Die Vernunft sagt uns, daß Gott keiner Leidenschaft unterworfen sey, und daß er eine gränzenlose Vorhersehung der ganzen Zukunft haben müsse, folglich von Ewigkeit her unveränderlich sey: und die Schrift läßt Gott von sich selbsten, sagen, daß es ihn reue den Menschen gemacht zu haben, daß sein Zorn nicht unwirksam seyn werde. (b).

(b) La Religion nous represente toujours Dieu comme un homme; c'est, dit-on, pour s'accomoder à notre foiblesse ... mais je ne saurois comprendre, que ce soit s'accomoder à ma foiblesse, que de parler de Dieu en des termes, qui repugnent à l'idée, qui j'en ai. Ma raison me dit, que Dieu voit tout egalement: qu' il est present par tout, qu' il conserve tout... et l'Ecriture me dit, que Dieu cherche Adam dans le Paradis terrestre, qu' il l'appelle - Adam ubi es? — que Dieu se promene. - Ma raison me dit, que Dieu est un pur Esprit; & l'Ecriture me dit, que Dieu a des

Philaleth. Moses spricht von Gott und den göttlichen Vollkommenheiten mit solch einer Richtigkeit, Würde, und Erhabenheit, die seinen Schriften das unverkennbare Gepräge einer höheren Beleuchtung giebt. Seine Sprache ist zwar nicht die kunstmässige Sprache einer tiefen Metaphysik, die sich mit abgezognen, und aus der innersten Natur eines jeden Dinges hergeholten Begriffen beschäftiget; sie ist aber Volkssprache, das ist, sinnliche und der damals noch schwachen, und so zu sagen kindischen Vernunft angemessne Menschensprache. Er stellet Gott als einen Geist vor, das ist, als ein unsichtbares, lebendiges, wirksames Wesen: gerade jene Vorstellung, die dem damaligen Israeliten nützlich, nothwendig, und angepasset war. Führt er manchmals dieses Wesen auf eine menschenähnliche Weise denkend, redend, oder handelnd ein, so gebrauchte er alle diese Ausdrücke als Gleichnisse und Metaphoren, um dasjenige zu dem noch sehr engen Fassungskreise der rohen Vernunft herabzubringen, was diese unter abstrakten Begriffen nicht würde verstanden haben. Seine Beschreibungen von den ältesten Begebenheiten

---

a des bras: . . Ma raison me dit, que Dieu ne doit être sujet à aucune passion, qu' il doit avoir une prevoyance infinie, et qu'il est eternellement immuable; et la Religion m'apprend, que Dieu panlant à lui même a prononcé ces belles paroles, *je me repens d'avoir fait l' homme*, que sa colere n'a pas eté inefficace. *Examen de la Religion - attribué à M. S. Euremond. chap. 2.*

heiten sind ohnehin, wie ich schon öfters erinnert habe, eben so viele Fragmente von alten historischen Liedern, worinn dergleichen bildliche und metaphorische Ausdrücke gewiß recht gut angebracht sind. Wer hat aber jemals bildliche Ausdrücke, Gleichnisse, Metaphoren, dergleichen bey allen Rednern und Poeten der Menge nach zu finden sind, als unrichtige Vorstellungen, als Irrthümer ausgeschrien? — Wem ist unbekannt, wenn er anders nur ein wenig in dem Alterthume bewandert ist, daß bey den orientalischen Völkern nichts gewöhnlicher war, als dergleichen sinnbildliche Redensarten, um den Ausdruck und den damit verbundnen Begriff nur recht sinnlich und begreiflich zu machen? — Höret Gott darum auf unermessen und allgegenwärtig zu seyn, wenn Er sich dem ersten Menschen im Paradiese in einer sichtbaren Gestalt darstellet, und ihn mit verständlicher Stimme anredet? Muß man nicht durch den Arm und die Hand Gottes seine Allmacht erkennen, ganz nach der Menschensprache, wie der gelehrte Jud Aristobulus in seinem Buche an den König Ptolemäus gar wohl angemerket hat (c)? Zeigt uns nicht jene Redensart, daß es Gott gereuet habe, nur die Wirkung, das ist die äußerliche Veränderung in der Reihe der Wesen, keineswegs aber in dem

(c) Bey Euseb. Evan. Vorber. 8. B. Wenn du o König — sagt er, wider deine Feinde ein großes Kriegsherr schicket; so pflegt man insgemein zu sagen, du habest eine große Hand; und alle die dieses hören, wissen alsogleich, daß man deine Macht dadurch verstehe.

dem göttlichen Gemüthe an, so bald wir wissen, daß Gott allzeit eben derselbe und nicht einem Menschen ähnlich sey, daß er niemals sich verändere, sondern mit einem ewigen unveränderlichen Rathschluße alle Veränderungen der Dinge verursache? —

Andre etwas stärkere Ausdrücke von Zorn, Eifersucht, und Rache, machte die damalige Rauhigkeit des Volkes, besonders der große Hang zur Abgötterey nothwendig. Indessen bleibt Gott immer ohnerachtet dieser menschenähnlichen Vorstellungsart, nach der mosaischen Lehre ein geistiges, unendlich mächtiges, weises, unveränderliches Wesen, der Schöpfer und höchste Oberherr des Weltalls, der vorsichtigste Regent, mit dem nichts aus der ganzen Natur kann verglichen werden, der alles — auch die Gedanken des Menschen, auch die Geheimnisse der spätesten Zukunft durchsieht, wie ich eben gezeuget habe: da in der heydnischen Mythologie Jevs bey aller seiner Hoheit und Größe immer ein Mensch mit allen menschlichen Unvollkommenheiten bleibt; beherrscht von den niedrigsten Leidenschaften, hintergangen von dem Argliste der übrigen Götter, und in seiner Macht von einem blinden unvermeidlichen Schicksale eingeschränket.

Birton. Wenn aber dergleichen Redensarten, Metaphoren und Parabeln bloß nach der Gewohnheit und dem Geschmake der orientalischen Völker sind; so kann man sagen, daß auch die

mo=

mosaischen Bücher bloß für sie, und nicht für uns geschrieben seyn (d).

Philaleth. Was würden Sie sagen, wenn ich also schliessen wollte: „ Homers und Platos Schriften sind in griechischer Sprache, und nach griechischen Geschmacke verfasset, folglich sind solche nicht für die Deutschen, Franzosen, Italiener, Engländer u. s. w. “ Die Unrichtigkeit dieses Schlusses wäre auch nur aus dem bewiesen, weil dieselben in alle diese Sprachen übersetzet sind, und unter allen diesen Nationen häufig gelesen werden. Auch die göttlichen Unterrichtsbücher hören darum nicht auf gemeinnützlich zu seyn, weil sie ursprünglich in der Sprache und Schreibart desjenigen Volkes verfasset sind, dem sie zu erst übergeben wurden. Wir haben indessen an geschickten Uebersetzungen und Erklärungen hinlängliche Mittel wenigst das Wesentliche derselben uns verständlich und zu Nutze zu machen, wenn uns schon nicht alles durchaus gleich deutlich und verständlich ist.

Birton. Gewiß macht dieses in der mosaischen Theorie keine geringe Leere, daß er nichts von der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit vorgetragen hat. Darum war dieser Lehrsatz bey den Juden zu den Zeiten ihrer eignen Pro-

(d) C'est, dit-on, que les allegories, et les paraboles sont du gout, et du stile des Orienteaux. L'Ecriture n'est donc pas pour nous, elle n'est que pour eux. *Examen de la Religion Chap. 6. Num. 6.*

Propheten unbekannt, bis die nachmaligen Juden solch einen wichtigen Artikel durch den Umgang mit vernünftigen Heyden gelernet und angenommen haben (e).

Philaleth. Mich wundert es, daß H. v. Voltaire, und der wolfenbütelsche Fragmentist, die sich mit diesem Einwurfe so vieles zu gute wissen, diejenige Stellen nicht gesehen haben, in welchen die Unsterblichkeit der Seele deutlich genug angezeiget wird. Um die Weitläuftigkeit zu vermeiden will ich nur einige davon in aller Kürze anführen.

Da Moses den Tod Abrahams erzählet, drückt er sich mit diesen Worten aus: „Abraham nahm ab, starb in hohem Alter, und ward zu seinem Volke versammelt (f).“ Mußte nicht Vermöge dieser Worte das Volk Abrahams noch irgendwo existiren, wenn er mit demselben konnte versammelt werden? — Ihre Leiber waren ein Raub der Verwesung geworden, und nichts war von denselbigen mehr übrig, das man ein Volk hätte nennen können. Nur die Seelen dieses Volkes mußten es also seyn, welche sich noch wirklich an einem Orte befanden, und welchen die Seele Abrahams beygesetzet werden konnte. — Zu dem, daß hier die Rede nicht von den Leibern sey, wird aus diesem augenscheinlich, weil Abrahams Leichnam keines-

wegs

(e) Wolfenbütelsches Fragment vom Zwecke Jesu 15.

(f) 1. B. Mos. 25. K.

wegs in dem Grabe seiner Väter, sondern in einer fremden Höhle, welche er von den Söhnen Heths gekaufet hatte, nicht in seinem Vaterlande Chaldäa, sondern im Lande Chanaan war beygesetzet worden.

Von dem Patriarchen Jakob erzählt Moses, daß er sich über den vermeynten Tod seines geliebten Josephs dergestalt entrüstet habe, daß er in diese wehemüthsvollen Worte ausgebrochen. „ Traurend werde ich zu meinem Sohne „ in die Hölle hinunterfahren(g).“ Das hebräische Scheol bedeutet zwar überhaupts einen unterirdischen Aufenthalt der Verstorbenen. In dieser Stelle aber kann die Rede unmöglich von dem Grabe seyn; weil Jakob der Meynung war, sein Joseph sey von einem Thiere aufgezehret worden. Er redet also von einem andren Aufenthalt der Todten, wo sich nämlich die Seele seines Sohnes befände, und wohin auch er trauervoll hinuntersteigen würde. Folglich

glaubte

(g) 1. B. Mos. 37. K. — Voltaire, der sich niemals die Mühe gab, die Schrift im Grundtexte lesen zu können; weil es ihm nicht darum zu thun war, solche mit Nutzen zu lesen; spottet über den gelehrten Kalmet, der aus eben dieser Stelle den Moses vertheidiget, mit folgenden bißigen Worten. Ainsi donc pauvre Calmet! Iacob vouloit aller en enfer, vouloit être damné, parce qu' une bête avoit mangé son fils! — Hätte er aber gewußt, was Scheol heiße, würde er sich wohl vor einem Spotte gehüttet haben, der lediglich auf ihn selbst zurückefällt.

glaubte Jakob, daß von seinem Sohne noch etwas übrig wäre: nicht der Leib, den er für aufgezehret hielt, sondern die Seele, welche den Untergang des Leibes überlebet hätte.

Birton. Nun! ich bin befriediget. Fahren Sie also fort die Moral des Moses zu erläutern.

§. XXV.

Die Moral des Moses.

Philaleth. Da die mosaische Theorie von Gott und seinen Vollkommenheiten, von dem Ursprunge des Weltalls, und dessen göttlicher Regierung, so rein, erhaben, und vollkommen war, konnte auch die Sittenlehre, welche unmittelbar aus dieser Quelle hergeleitet wurde, nicht anders als rein, erhaben, und vollkommen seyn. Ihr ganzer Umfang wurde durch diese zwey eben so kurze als deutliche Gebothe bestimmet: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinen Herzen (h): Und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst (i).

Was kann uns die aufgeklärteste Vernunft wohl sagen, das so billig, so gemeinnützlich, so nothwendig ist, wie diese kurze aber alles umfassende Moral, welche auf dem wahren Begriffe

---

(h) 5. B. Mos. 6. K. 5. V.
(i) 3. B. Mos. 19. K. 18. V.

Begriffe Gottes und des Menschen gegründet ist, und die Grundfeste der ganzen menschlichen Glückseligkeit ausmachet. Gott ist der höchste, mächtigste, ja einzige Gott, der liebvollste Vater und Regent des menschlichen Geschlechtes, darum muß er auch über alles geliebt und geehret werden; darum gebührt ihm der vorzüglichste Dienst und Gehorsam. Alle Menschen sind Abkömmlinge eben desselben Stammvaters, alle sind Werke eben desselben göttlichen Allvaters: alle sind also auch der Gegenstand unsrer Liebe.

Diese zween kurze aber so folgenreiche Hauptsätze der Moral werden durch jene bekannten zehn Gebothe, die nach Moses Bericht selbst von dem Finger des göttlichen Gesetzgebers auf zwoen steinernen Tafeln geschrieben waren, auf eine zwar immer noch kurze, aber doch schon ziemlich deutliche Weise erkläret. Auch bey diesen wird die Kenntniß des einzigen wahren Gottes wiederum zum Grunde gelegt, welche schier an allen Orten, wo Moses als Sittenlehrer spricht, vorkömmt, und mit größtem Nachdrucke eingepräget wird. „ Ich bin Jehova dein Gott, du sollst keine andern Götter vor meinem Angesichte haben. . . Du sollst den Namen Jehova deines Gottes nicht eitel nennen. . . Beobachte den Tag des Sabbats, um ihn zu heiligen. . . Ehre deinen Vater und Mutter, damit deine Täge verlängert werden, und es dir wohl ergehe auf Erden. . . Du sollst nicht tödten, — nicht ehebrechen, — nicht stehlen, — wider deinen

Nächsten kein falsches Zeugniß geben, — das Weib desselben nicht begehren, — auch alles nicht, was sein ist (k). “

Was kann nun der scharfsichtigste Verstand ausfindig machen, was mit dieser so kurzen, aber auch so reinen, so vollständigen, so zweckmässigen Moral könnte in Vergleich gezogen werden? — Die Ehre des Schöpfers, und die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft sind jene einzige und allgemeine zween Standpunkte, von denen aus alle moralischen Pflichten gezogen werden, und auf welche alle moralischen Handlungen, die je einen Werth haben sollen, nothwendig zurückelaufen müssen. Und diese Standpunkte der ganzen Moralität werden in dem mosaischen Dekalogus deutlich angezeiget, bestimmet, und unveränderlich festgesetzet. Die erste Tafel enthält die alleinige Verehrung des einzigen und höchsten Gottes; die zweyte aber die ersten Grundfesten der menschlichen Gesellschaft, das Recht der Aeltern über ihre Kinder, als den Grund aller gesellschaftlichen guten Ordnung, hiernächst die Sicherheit des Lebens, die Sicherheit der ehelichen Verbindungen, die Sicherheit des guten Namens, und die Sicherheit des Eigenthumes.

Diese Hauptsätze, welche schon wegen ihrer Kürze, Ordnung, Wichtigkeit, und Ausdehnung aller Aufmerksamkeit würdig, dabey aber den Begriffen des allgemeinen Menschenverstandes so angepasset,

(k) 5. B. Mos. 5. K. Und 2. B. Mos. 20. K.

angepasset, den gesellschaftlichen Bedürfnissen so angemessen, und dem Gedächtniße so behaglich sind, werden an verschiednen Orten von Moses noch deutlicher, umständlicher, und praktischer gemacht. Kein Stand, keine Gattung der Menschen entgieng der weisen Sorgfalt und vorsichtigen Verordnung dieses erleuchteten Sittenlehrers und Gesetzgebers. — Eheleute, Aeltern, Kinder, Befreundte, Taglöhner, Knechte, Arme, Wittwen und Waisen, Krüppelhafte, und Fremdlinge hatten durchaus Antheil an dem moralischen Menschengefühle, welches Moses durch seine Gesetze einzupflanzen, fest zu setzen, und zu verbreiten suchte.

Plato, der die Nothwendigkeit der gegenseitigen Menschenliebe einsah, verordnete in seiner Republick, um nur alles recht enge miteinander zu verbinden, daß die Weiber gemeinschäftlich seyn, und die Männer der nächsten beßten sich bedienen sollten, damit sich alle einander als Männer, Weiber, Väter, und Kinder ansehn müßten (*). Aber Moses, der die allgemeine

(*) Vortreflich ist die Anmerkung des gelehrten Laktantius, der zeigt, daß eben dieß platonische Mittel alle Liebe aufheben müßte. Quae ista confusio generis humani est? quomodo potest servari charitas, ubi nihil certum, quod ametur? quis aut vir mulierem, aut mulier virum diligat, nisi habitaverint semper una; nisi devota mens, et separata invicem fides individuam fecerit charitatem,

quae

Liebe aus einer weit reineren, aus ihrer wahren Quelle herzuleiten wußte, der die schädlichen Folgen einer ausschweifenden, freyen, gesetzlosen Vermischung, und im Gegentheile den wohlthätigen Einfluß, welchen ein gesetzmässiger Ehestand auf die Gesellschaft hätte, vollkommen einsah, suchte auf alle mögliche Weise das Band der ehelichen Treu und Liebe recht fest und heilig zu machen. Die Eheleute sollten sich gegenseitig in ihrem Stande nicht anders ansehn, als wenn sie beyde nur eben dasselbe Fleisch wären; sie sollten ehe Vater und Mutter, als sich selbst einander verlassen (l). Das Weib sollte zwar an dem Manne sein Oberhaupt erkennen, und ihm gehorsam seyn: der Mann aber sollte im Gegentheil das Weib als eine selbst aus dem männlichen Körper gebildete, und von dem Schöpfer ihm zugegebne Gehilfinn und Gesellinn eines unzertrennlichen Umganges ansehn, und niemals für ein blosses Werkzeug zur Ersättigung seiner Leidenschaft halten. Die gegenseitige Pflicht des Ehebettes sollte ihnen heilig und unverletzlich seyn, die Verletzung derselben aber an dem Ehebrecher und der Ehebrecherinn mit dem Tode bestrafet werden (m).

Für

---

quae virtus in illa promiscua voluptate locum non habet? Item si omnes omnium liberi sint, quis amare liberos tanquam suos poterit, cum suos esse aut ignoret, aut dubitet? quis honorem tanquam patri deferat, cum unde natus sit, nesciat? — *Divin. Instit. lib.* 3. *cap.* 21 *et* 22.

(l) 1. B. Mos. 2. K.

(m) 3. B. Mos. 20. K.

Für die Zeugung, Erziehung, und Versorgung der Kinder traf Moses eben so wohlthätige Anstalten als für die Ehre und das Ansehn der Aeltern. Selbst die Befestigung der ehelichen Treue, und die Abschneidung alles ungewissen, ausschweifenden Beyschlafes war hiezu der dauerhafteste Grundstein. **Likurgus** befahl die Kinder, so bald sie zur Welt gebohren wären, vor dem Richter zu untersuchen, und im Falle man sie zu zart und unvollkommen fände, in eine Grube bey dem Berg **Taigete** zu werfen. Auch im Gesetze der römischen zwölf Tabellen wurde befohlen die ungestalteten Kinder zu ermorden. Moses im Gegentheile stellte den Aeltern immer ihre Kinder als ein sonderbares Geschenke Gottes vor (n), und brachte es so weit, daß jeder Israelit schon in der Menge seiner Kinder eine vorzügliche Glückseligkeit setzte; gewiß das sicherste und kräftigste Mittel zur Bevölkerung, wie es selbst der abgesagte Judenfeind Tacitus eingestehn mußte (o). Für das Erbtheil der Kinder war wider die allesfallige Verschwendung eines sorglosen Vaters dadurch Sicherheit getroffen, weil niemals ein Erbgut oder Familiegrundstück von ihrem Stamme konnte gebracht werden, sondern jederzeit, sie mochten verkauft, vertauscht, oder verpfändet werden, im Jubeljahre wiederum zu den rechtmässigen Erben zurückekamen (p).

(n) 1. B. Mos. 33. K. 5. V. Und 48. K. 9. V.
(o) Augendae multitudini consulitur. *Tacitus lib.* 5. *Histor. c.* 5.
(p) 3. B. Mos. 25. K. 14. V.

Vor allem sollten die Aeltern für den Unterricht ihrer Kinder vorzüglich sorgen, ihnen die Wunderwerke, die Gutthaten, die Gebothe und Verheissungen Gottes fleissig beybringen. „ Die „ Gebothe, welche ich dir heut vortrage, sollst „ du in deinem Herzen bewahren, und sie deinen „ Kindern erzählen. Wenn dich dein Sohn „ fragen wird; was bedeuten diese Zeugnisse „ und Ceremonien? selbst du ihm antworten: „ Wir waren Knechte des Pharao. Jehova „ aber hat uns in seinem starken Arme aus „ Egypten geführet, viele Wunder gethan, und „ uns das Land gegeben, welches er unsern „ Vätern zugeschworen. Er hat uns aber auch „ befohlen, daß wir Ihn fürchteten, damit es „ uns im ganzen Leben wohl ergienge. Er „ wird Barmherzigkeit gegen uns zeigen, weñ wir „ seine Gebothe beobachten (q). “ Dieß also sind nach der mosaischen Moral die hauptsächliche Pflichten der Aeltern gegen ihre Söhne und Töchter.

Aber auch den Aeltern sollte ihre Liebe, Sorge und Mühe von den Kindern vergolten werden. Gottes Gebothe ist es, Kraft dessen Moses den Söhnen und Töchtern befiehlt Vater und Mutter zu ehren. Und diesem einzigen Gebothe setzet er im Namen Jehova das Versprechen eines langen und glückseligen Lebens bey, welches derjenige Sohn und diejenige Tochter zu gewarten hätte, die ihren Aeltern die schuldige Ehrenbiethigkeit erweisen würden (r). Im Gegen-

(q) 5. Buch 6. K. 4. und 20. V.
(r) 5. B. Mos. 5. K. 16. V.

Gegentheile kündiget er den ungehorsamen, und unehrenbiethigen Kindern den fürchterlichsten Fluch an, und ruft den Fluch des ganzen Volkes über ihren Scheitel (s): er spricht das Todesurtheil über denjenigen, der Vater oder Mutter schlagen, oder ihnen auch nur fluchen würde (t); die unbeugsamen aber befiehlt er zu den Thoren des Gerichtes zu führen, dort zu verklagen, und alsdann von dem ganzen Volke zu versteinigen (u). Welch eine dauerhafte Grundlage zur Ruhe, Ordnung, und Glückseligkeit der ganzen Gesellschaft war nicht dieß, da für die gute Zucht und Ordnung der Familien so weislich gesorget war!

Nach den Aeltern sollten auch diejenigen sonderbar geehret werden, welche ein höheres Alter, oder ein öffentliches Amt verehrenswürdig machte. „ Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn, und das Angesicht eines Alten ehren (x). — Von den Göttern, (d. i. von den Richtern) sollst du nicht Arges reden, und den Vorstehern des Volkes sollst du nicht fluchen. (y). Im Gegentheile sollten auch diese dem Volke keine Ursache zu klagen geben, sondern die genaueste

(s) Ebenda 27. K. 16. V.
(t) 3. Buch Mos. 20. K. 9. V.
(u) 5. Buch 21. K. 18.
(x) 3. B. Mos. 19. K.
(y) 2. B. Mos. 22. K. 28. V.

Gerechtigkeit befolgen: niemals einen Unschuldigen zum Tode verurtheilen, niemals das Angesicht des Reichern ansehn, und das Recht des Armen verkürzen, niemals Schankungen annehmen, sondern den Nächsten in Gerechtigkeit richten (z).

Sonderbar war Moses darauf bedacht, wie er diejenigen, derer Zustand ohnehin hart und bedauernswürdig war, wider Beschimpfungen, Gewaltthätigkeiten, und Unterdrückungen sicher stellte, und das Gefühl des Mitleidens bey dem Volke gegen sie erweckte. Darum befiehlt er (so hier wie durchaus im Namen Jehova) den Lohn des Taglöhners, nicht einmal über Nacht, und bis zu dem folgenden Morgen aufzubehalten (a). Er verbiethet Wittwen und Waisen zu beleidigen; und setzet die schreckliche Drohung hinzu, daß Gott ihre Klage anhören, und denjenigen, der ihnen Leids gethan hätte, mit dem Schwerte schlagen, sein Weib zur Wittwe und seine Kinder zu Waisen machen werde (b). Den Leibeignen, welche bey andern Völkern dem Muthwillen und der Grausamkeit ihrer unmenschlichen Herren selbst von dem Gesetze überlassen waren, und öfters wegen unbedeutenden Kleinigkeiten, ja manchmals bloß zum Zeitver-

---

(z) 3. B. Mos. 19. K. Und 2. B. 23. K.

(a) 3. B. 19. K. 13. V. Und 5. B. 24. K.

(b) 2. B. 22. K.

Zeitvertreibe auf die unbilligste Weise danieder gemetzelt wurden (*), schafte Moses allen möglichen Schutz. Wie oft erinnert er nicht seine Israeliten, daß auch sie Knechte des Pharao in Egypten gewesen wären, und daß ihre Freyheit ein blosses Geschenke des Jehova wäre, um sie auf solche Weise gutherziger gegen ihre Knechte zu machen? Er gestattet zwar dem Herrn das Recht, seinen Leibeigenen zu schlagen, weil ohne dieses Leibeigenschaft kaum bestehn kann: hingegen verbiethet er denselben zu tödten oder an seinen Gliedmassen zu beschädigen. Schlug der Herr denselben so, daß er unter seiner Hand starb, so sollte es gerochen werden (c); schlug er ihm ein Aug, oder einen Zahn aus, so erhielt der Knecht dadurch die Freyheit: und eben dieß Recht scheint bey Verderbung jedes andern Gliedes gegolten zu haben, und **Auge** als das edelste Glied, **Zahn** als das entbehrlichste nur Exempel zu seyn. Der hebräische Knecht durfte überdas nur sechs Jahre dienen, und mußte im siebenten wieder frey gelassen werden (d). Für

---

(*) Beyspiele hievon liefert uns Seneka im 3. B. vom Zorne, Titus Livius im 3. B. der 1. Dekas, Galenus von der Erkenntn. und Heilung der Gemüthskr. Tacitus im 14. B. seiner Annalen. Das aquilische Gesetz würdigte die Leibeignen unter die Zahl der Lastthiere herab.

(c) 2. B. Mos. 21. K. 20. V.

(d) 2. B. 21. K. Und 3. B. 25. K.

den Fremden aber war der Sabbattag eine merkliche Gutthat, als an welchem er von aller Arbeit befreyet war (*).

Die Armen belangend, wünschte Moses, daß es gar keinen unter seinem Volke geben möchte, und suchte wirklich durch sein Ackergesetze vorzubeugen, daß niemand Arm gebohren wurde. Da er aber die vollkommene Erfüllung seines Wunsches nicht hoffen konnte, also geboth er dem Israeliten sein Herz gegen den Armen nicht zu verhärten, seine Hand nicht zusammen zu ziehn, sondern solche gegen den Dürftigen zu eröffnen (e), und ihm mit einem Darlehn zu Hilfe zu kommen. Neben den Ermahnungen zur Gutthätigkeit machte er drey ausdrückliche Verordnungen zum Beßten der Armen. 1.) Durfte bey der Aernte das über den Acker hinausgewachsene, oder in herausgehenden Winkeln stehende Getreide nicht von dem Eigenthümer abgemähet, sondern es mußte den Armen überlassen werden: auch durfte der Eigenthümer die auf dem Acker verstreuten einzelnen Aehren nicht zusammenlesen, sondern die Armen hielten die Nachlese, ja ihnen gehörten sogar, die aus Unachtsamkeit liegen gelassene Garben. Eben so ward es auch bey Oel- und Weinbergen, und vermuthlich bey der Obstlese überhaupt gehalten (f). 2.) Ward dasjenige, was im Sabbatjahre auf Feldern

---

(*) Damit der Sohn deiner Magd, und der Fremde sich erhole 2. B. Mos. 23. K. 12. V.

(e) 5. B. Mos. 15. K. 7. — 11. V.

(f) 3. B. Mos. 19. K.

dern und in Gärten oder Weinbergen wuchs, den Armen preis gegeben. 3.) Hatten sie an den zweyten Zehnten, und zweyten Erstlingen, wovon man an den hohen Festen Dankopfer brachte, ihren Antheil, da sie zu den Opfermahlzeiten und Gastgebothen mußten eingeladen werden (g). Selbst Tacitus (h), und Julian (i) jene bekannten zween Judenfeinde mußten der jüdischen Barmherzigkeit das Lob sprechen.

Auch die Liebe und Gutthätigkeit gegen den Fremdling prägte Moses seinem Volke sonderbar ein. Er setzet sie immer zu denjenigen Personen, welche Mitleiden verdienen, das ist, zu den Armen, Wittwen und Waisen, und ermahnet die Israeliten sich jederzeit zu erinnern, daß auch sie Fremdlinge gewesen wären. „ Wenn ein Fremd-
„ ling mit euch in euerem Lande wandelt, sollt ihr
„ ihm keinen Gewalt anthun, sondern ihn wie ei-
„ nen Einheimischen halten, und wie euch selbsten
„ lieben, weil auch ihr Fremdlinge in dem Lande
„ Egypten gewesen seyd (k). Ich bin Jehova
„ euer Gott. „ Zu ihrem Besten war auch das Sabbatsjahr, wo sie sich der alsdann wachsenden Feld- und Gärtenfrüchte mit andern Armen frey bedienen konnten. Auch vor Gott, und beym

Opfern,

(g) 5. B. Mos. 12. K. u. s. w.

(h) Tacitus Hist. lib. 5.

(i) Julianus Epist. ad Arsacium.

(k) 3. B. Mos. 19. K. Auch im 2. B. 22. K. und 5. B. 10. K.

Opfern, sollten Fremdlinge den Einheimischen gleich seyn, wenn sie anders Lust hätten Opfer zu bringen (l). Sie sollten auch zu den Opfermahlzeiten und Gastgebothen mit den Armen Israeliten gerufen werden, und sich vor Gott erfreuen (m).

Die Krüppelhaften, denen oder von Natur, oder durch Unglück, oder hohes Alter ein Glied mangelhaft geworden, und die insgemein der Verachtung und dem Spotte andrer, wenigst junger Leute, ausgesetzet sind, schützet Moses gleichfalls wider unbillige Behandlungen. Sie waren zwar schon überhaupt unter dem Namen der Armen begriffen, gegen welche er mit solchen Nachdrucke Mitleiden und Gutthätigkeit einpräget; doch sorget er noch ausdrücklich, daß man ihre Gebrechlichkeit nicht zur Beschimpfung oder Beleidigung derselben misbrauchen sollte. Dem Tauben sollst du nicht fluchen, und dem Blinden sollst du nichts im Wege legen, woran er sich stossen kann; sondern deinen Gott fürchten; Ich bin Jehova (n).

Dieß also ist die mosaische Moral in Betreff der gegenseitigen Pflichten, welche ein Mensch gegen dem andern sowohl insgemein, als nach Verschiedenheit des Standes und Verhältnisses zu beobachten hätte. Der unmittelbare Grund davon ist immer die wahre Nächstenliebe, die Liebe der Gerechtigkeit und des Wohlwollens; der nächste Endzweck

---

(l) 4. B. Mos. 15. K.
(m) 5. B. Mos. 26. K. 12. B.
(n) 3. B. Mos. 19. K.

zweck aber ist die Einpflanzung und Verfeinerung des allgemeinen Menschengefühles, welches sich in die Lage des Mitmenschen zusetzen, und fremde Angelegenheiten als die eignen zu empfinden weis. Dieses Gefühl sucht Moses bis zur edelsten Großmuth zu verfeinern, und auf den höchsten Grad der vollkommensten Tugend hinaufzutreiben. Er fodert nicht nur Liebe gegen die Menschen von allen Ständen insgemein, sondern auch Liebe des Feindes, Vergessenheit der angethanen Unbilde, und Ablegung aller Rachbegierde. „ Wenn du „ deines Feindes Ochsen, oder Esel, der sich ver„ irret hat, begegnest, so führe ihn demselben „ zurücke (o). — Deinen Bruder sollst du nicht „ hassen, sondern ihn bestrafen, und seinen Feh„ ler nicht aufnehmen. Du sollst keine Rache „ suchen, und keinen Haß wider die Söhne deines „ Volkes tragen (p).

Sonderbare Sorge trug er auch für die Bewahrung der Schamhaftigkeit, als welche die sicherste Beschützerinn der übrigen Tugenden ist. Schier bey allen übrigen Völkern hatte eine zügellose Ausgelassenheit, und völlig ausgeschämte Unzucht unter dem Schutze der Gewohnheit, der Gesetze, und selbst der Religion über Hand genommen. Aber Moses verboth nicht nur die gröberen Arten von Unzucht, als Ehebruch, Pädarestie, Vermischung mit dem Viehe, gewaltthätige Schändung, sondern sogar die Verführung einer versprochnen Weibs-

(o) 2. B. Mos. 23. 4.
(p) 3. B. Mos. 19. K.

Weibsperson bey Todesstrafe (q). Selbst diejenige, die sich als Jungfrau vermählet hatte, und nicht als solche war befunden worden, hatte sich des Todes schuldig gemacht, weil sie im Hause ihres Vaters Unzucht getrieben (r). Der Jüngling aber, welcher eine ledige Tochter zu seinem Willen überredete, mußte sie aussteueren, und heurathen, und durfte ihr niemals den Scheidebrief geben (s). Welche vortheilhafte Verordnungen für die Schamhaftigkeit, welche nachdrückliche Anstalten wider alle gegenseitige Verführungen! Ueberhaupts sollte unter den Töchtern Israels keine Hure, und unter den Söhnen kein Hurer gefunden werden; selbst das Geld, welches durch Hurengewerb erworben war, wurde in dem Tempel für kein Opfer angenommen (t), da bey den Heyden Unzucht getrieben wurde, um für die Tempel Opfer zu sammlen. Sogar die Verkleidung eines Weibes in männlichen, und eines Mannes in weiblichen Aufzug erklärte Moses als einen Gräuel vor den Augen Gottes, um nur aller Gefahr der Verführung recht vorzubeugen, und die Ehrbarkeit aufs möglichste zu versichern (u).

Ich will nichts melden von dem Verbothe des Wuchers (x), der bey den heydnischen Völkern so unmenschlich war; nichts von den vorsichtigen Verord-

---

(q) 3. B. Mos. 20. K. Und 5. B. 22. K.
(r) 5. B. Mos. 22. K. 20. — 21. V.
(s) 5. B. Mos. 22. K. 28. — 29. V.
(t) Ebenda 23. K. 17. — 18. V.
(u) 5. B. Mos. 22. 5.
(x) Ebenda 23. K.

Verordnungen, wodurch Moses für die Freyheit eines jeden Menschen (y), und für den ruhigen Besitz seiner Güter sorgte (z); nichts von den schonenden Gesetzen, nach denen die Schuldner, gegen welche alle alten Gesetze so grausam waren, wider alle übertriebne Foderungen geschützet wurden, und auf das menschlichste mußten behandelt werden (a).

Kurz all dasjenige, was immer dem zweyfachen Endzwecke des Menschen, das ist, der Ehre des wahren Gottes, und der allgemeinen Glückseligkeit zuwider lief, das wurde von Moses bemerket, verbothen, und mit zweckmäßiger Strafe beleget. Er griff dem Laster nach der Wurzel, und verboth sogar die unordentlichen Begierden, welche die unglückselige Quellen der äußerlichen Unordnungen sind. — Du sollst nicht verlangen das Weib deines Nächsten, — auch all dasjenige nicht, was ihm zugehöret. — Niemals ist ein andrer Sittenlehrer oder Gesetzgeber so weit gekommen, daß er auch den innerlichen Menschen zu leiten sich hätte beyfallen lassen, daß er die Begierden zu bessern, zu richten, zu mäßigen sich vorgenommen, und das Laster im Keime zu ersticken gesuchet hätte.

Sonderbar merkwürdig ist auch der Hauptbeweggrund, wodurch Moses sein Volk zu einem heiligen Lebenswandel aufzumuntern, und von Lastern

(y) 2. B. Mos. 21. K.
(z) Ebenda 22. K.
(a) 2. B. 22. K. 25. 26. V. Und 5. B. 24. 10. V.

stern abzuhalten suchte. Die Heiligkeit Gottes war es, die er ihnen zum Urbilde ihres Wandels vorstellte, und der sie sich nach dem Maaße ihrer Kräfte gleichförmig zu machen stäts beeifern sollten. **Seyd heilig, weil ich Jehova euer Gott heilig bin.** Ein Grundsatz den Moses so oftmals wiederholte (b), und zur unvergeßlichen Richtschnur des Lebens zu machen suchte; dessen sich aber auch nur derjenige Sittenlehrer gebrauchen konnte, welcher von dem wahren Gott würdige Begriffe hatte, und richtig lehrte: da die Sittenlehrer und Gesetzgeber der heydnischen Völker an ihren Gottheiten nur Muster der niederträchtigsten Laster hätten vorstellen können.

Machen wir nun eine kleine Erwägung über dasjenige, was wir von der mosaischen Moral gehöret haben. Wie rein ist nicht dieselbe in ihren Quellen, woraus sie hergeleitet wird, und welche keine andern sind, als die wahren Begriffe von Gott und von dem Menschen! wie stark ist sie nicht in ihren Gründen, welche die höchste Oberherrschaft Gottes und die Unterwirfigkeit des Menschen ausmachen, die Moses darum so oftmals wiederholet: **Ich bin der Herr dein Gott — Vor deinem Gott sollst du dich fürchten, und ihm dienen!** Wie kurz und umfaßlich ist solche nicht in ihren Hauptsätzen: **Liebe Gott, — Liebe den Nächsten!** — Wie ausgedehnet in ihren Pflichten, die alle Stände und Gattungen der Menschen umfangen! Wie wohlthätig in ihren Folgen,

(b) 3. B. Mos. 11. 44. — 19. 2. — 20. 26. — 21. 8.

Folgen, die nicht nur die Feste der allgemeinen Glückseligkeit, sondern auch den Grund von dem Privatwohl einzelner Stände und Personen ausmachen! Wie erhaben endlich in ihrem Endzwecke, der die gänzliche Austilgung des Lasters, und die Einpflanzung der religiösen, moralischen und gesellschaftlichen Tugenden ist! — Wie glücklich mußte nicht ein Volk werden, dem solch eine sichere Richtschnur der Handlungen, solch eine würdige Vorschrift des Lebens gegeben wurde, wenn es dieselbige nie außer Augen gelassen hätte! Wie tugendhaft mußte jenes Volk leben, das ein Gesetz hatte, von welchem alle moralische Unordnungen so genau bemerket, so in ihrer Wurzel angegriffen, so mit allem Ernste verbannet wurden: ein Gesetz, das im Gegentheile den allgemeinen und privat Bedürfnissen so vorsichtig und liebvoll zu Hilfe kam, so auf die Bildung des Herzens, auf die Erweckung des Menschengefühles, auf die Ausübung der edelsten Tugenden abzielte! In der That legen selbst die heydnischen Schriftsteller dem jüdischen Lebenswandel die größten Lobsprüche bey. Euseb hat uns merkwürdige Stellen aus Theophrastus, aus Hekatäus von Abderen, aus Klearchus einem Peripatetiker, aus Megasthenes, und Porphyr aufbehalten, worinn den Juden großes Lob gesprochen wird (c).

Es würde überflüßig seyn, wenn ich diese so reine, so erhabene, so festgesetzte, so vollständige, so zweckmäßige Moral mit den Systemen der Phi-

(c) Euseb evangel. Vorbereit. 9. B. 1. - 2. - 3. K.

losophen, mit den Verordnungen der Gesetzgeber von den aufgeklärtesten Nationen in eine Vergleichungslinie setzen, und den unermeßlichen Abstand, der sich zwischen jener, und diesen zeiget, weitschüchtiger behandeln wollte. Sie wissen selbst, wie trüb die Quellen, wie schwach die Gründe, wie ungewiß und schwankend die Pflichten, wie niedrig der Endzweck, wie widersprechend und meistentheils ungereimt, vernunftwidrig die Lehrsätze, wie fruchtlos endlich die Wirkung der heydnischen Moral durchaus gewesen ist.

Und dennoch gab es in unsrem gelehrten Jahrhunderte Männer, welche sich für Philosophen und Aufklärer des Menschengeschlechtes ausgaben, dabey aber diese vortreffliche Moral, das einzige Beyspiel im ganzen hohen Alterthume, der schimpflichsten Verachtung, und dem bittersten Hasse auszusetzen sich beeiferten; alle Verleumdungen dawider zusammenhäuften, und der ganzen Welt aus vollem Halse zuriefen, es sey keine einzige vernunftmäßige und billige Handlung im ganzen mosaischen Gesetze gebothen, sondern solches ziele vielmehr dahin ab, um einem ohnehin brutalen Volke noch einen größern Menschenhaß einzuprägen.

Unmöglich ist es, daß diese Aufklärer die mosaischen Bücher jemals mit aufmerksamen Verstande und redlichem Herzen gelesen haben; sonst würden sie dasjenige, was einem **Pithou**, einem **Grotius**, einem **Puffendorf** nachahmenswürdige Weisheit war, die auch **Montesquieu** bey aller Gelegenheit nicht genug zu erheben

wußte,

wußte, und Michaelis in seiner scharfsinnigen Behandlung des mosaischen Rechtes in ein vollständiges Licht gesetzet, nicht als brutalste Barbarey verschrien haben.

Fände man bey den Hebräern das Verbrennen der Eheweiber nach dem Tode des Mannes, wie solches bey den Indianern ein durch die Braminen betriebener und auch wohl erzwungener Gebrauch ist; fände man in dem mosaischen Gesetze das Wegsetzen der Kinder, wodurch bey den Chinesern alle Jahre so viel tausend unschuldige Geschöpfe mit Begünstigung des Gesetzgebers ihr Leben verlieren: wie würden nicht diese Sittenrichter über solche Grausamkeiten, und zwar mit Rechte herunter lärmen. Aber im mosaischen Gesetze findt man nichts dergleichen; und dennoch verschreyen sie dasselbe als eine Barbarey, gegen welche die Huronen, Kanadier und Iroquoisen die menschlichsten Philosophen sind (d); die Religion der Indianer und Chineser aber preisen sie mit den herrlichsten Lobsprüchen an, als die einzigen, welche mit keiner Barbarey beflecket sind.

Doch der Mann, welcher selbst zu denken weis; welcher Moses Gesetze durchlesen, durchdenket hat, und nicht bloß auf das Ansehn eines englischen Lordes, eines französischen Dichters, eines deutschen Fragmentisten huldiget, kennet den Vogel aus dem Geschreye; weis, daß er ein Spöt-

(d) Examen important chap. 15. Suite des Melanges par M. Voltaire: *Moeurs de juifs.*

ter ist; decket die schändliche Parteylichkeit, den giftigen Haß, und die Ursachen davon auf, und verdoppelt seine Hochschätzung gegen jenes Buch, welches er von so vielen Tausenden der gelehrtesten Männer geprüfet, bewundert und verehret findt, und durch eigne Ueberlegung kennen gelernet hat.

§. XXVI.

Einwendungen wider die mosaische Moral.

Birton. Sie haben der mosaischen Moral ein vortreffliches Lob gesprochen; belieben sie aber auch dasjenige anzuhören, was ihr von grossen Gelehrten vorgeworfen wird.

Vor allen muß ein jeder, der die mosaischen Bücher gelesen hat, eingestehn, daß Moses seine willkührlichen, unbedeutenden, und oft allen Wohlstand beleidigenden Gesetze mit den wesentlichsten Sittengesetzen unter einander gemischet; und da er alle ohne Unterschied gleich verbindlich gemacht, auch auf die geringste Uebertretung die blutigsten Strafen gesetzet, und dies Chaos dennoch so gehäuft, daß kein Mensch, ohne straffällig zu werden, es beobachten können, daß dies kein andre Absicht habe haben können, als das Volk durch dieses unerträgliche Joch in der niedrigsten Knechtschaft zu erhalten, und alles moralische menschliche Gefühl in demselben zu ersticken.

Philaleth. So ist es, wenn man Zeit und Umstände, worinn der Sittenlehrer oder Gesetzgeber

geber gesprochen, geschrieben hat, nicht in Erwägung zieht. Moses sollte bey einem Volke den Dienst des wahren Gottes einführen, und festsetzen, welches aus einem abgötterischen Lande kam, mitten unter abgötterischen Völkern in Zukunft leben mußte, und selbst von dem größten Hange zur Abgötterey angesteckt war. Moses sollte eine Nation zu einem ordentlichen Staate bilden, und an Gesetze gewöhnen, bey welcher der rohe, beduinische Hirtengeist mit einer durch Sclaverey herabgewürdigten Denkensart vereiniget war. Moses sollte jenem Volke eine vernunftmäßige reine Moral beybringen, welches roh, sinnlich, ohne Kultur, der Freyheit nachhangend, und aller Einschränkung unduldig war. Sagen sie nun, welches war das weiseste, das nothwendigste, ja das einzige Mittel diese große Absichten durchzusetzen, als solch eine kluge Verbindung der gottesdienstlichen, bürgerlichen und moralischen Verfassung, daß eine die andre gegenseitig befördern, unterstützen und befestigen mußte?

Alle ersten Stifter der Gesellschaften bedienten sich dieses Mittels. Die moralische Bildung des rohen Volkes, das sie erst aus seiner wilden Unabhängigkeit versammelten, war ihnen dabey zur Erreichung ihrer Absicht wesentlich nothwendig, und zu beyden sahen sie die Religion wieder als unentbehrlich an. In allen alten ursprünglichen Gesetzgebungen machten diesem Zufolge die bürgerlichen und gemeinen Rechte, die Staatsverfassung, die praktische Moral, und die Religionsverfassung ein Corpus von Gesetzen aus, das auf die Erkennt-

niß und Verehrung der Gottheit zuförderst gegründet war (e).

Die mosaische Verfassung hatte außer dem noch dieses vor allen übrigen bevor, daß wirklich die Religion, die Moral und Staatistik nur einen und eben denselbigen Hauptgrundsatz haben konnten, nämlich die Erkenntniß und Verehrung des einzigen Jehova. Unstreitig ist dieß der Grund des wahren Gottesdienstes, und der ächten Moral. Da aber Jehova nicht nur der Gott, sondern auch der Erretter, der Beschützer, der Gesetzgeber, und, so zusagen, der Landsherr des israelitischen Volkes war, daß seine neue Wohnung unmittelbar durch dessen Gutthat erhalten hatte, so wurd der Dienst desselben auch das Grundgesetz der bürgerlichen Verfassung. Ich bin Jehova dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat. Dieß ist der Grund, worauf das ganze Gesetz gebauet wird. Die genaue Verbindung der bürgerlichen Gesetze mit dem Gottesdienst und der Moral folgte also nothwendig hieraus, und war das weiseste, und zweckmäßigste Mittel den wohlthätigen Plan der Umbildung dieses Volkes durchzusetzen.

Sie sprachen von unbedeutenden, und manchmal den Wohlstand beleidigenden Gesetzen, welche Moses mit seiner Moral soll vermenget haben.— Für unsre Zeiten, wo Religion, Moralität und Staatsverfassung auf einem so hohen Grade der Voll=

(e) Sieh H. Jerusalems Betrach. 3 T. 4 Betr.

Vollkommenheit stehn, mögen vielleicht manche mosaischen Gesetze unbedeutend seyn, die für ein Volk, bey welchem Religion, Sittenlehre, und gesellschaftliche Bildung erst eingeführet mußten werden, von großer Wichtigkeit waren. Ueberhaupt läßt sich in Betreff der Gesetze von einem Volke nie auf das andre schliessen. Alle Staatisten und Gesetzverständige wissen, daß ein weiser Gesetzgeber den Himmelsstrich, die Lage und Beschaffenheit des Landes, den Anfang oder die Vollkommenheit des Staates, das Verhältniß desselben gegen seine Nachbarn, die Lebensart, die Sitten, die Meynungen des Volkes von Ehre und Schande, die Einbildung von Größe der Strafe, den Hang zu gewissen Lastern, die Gefahr besondrer Krankheiten u. a. m. in Betrachtung ziehn, und sein Gesetz nach allen diesen Umständen abmessen müsse, wenn er anders will, daß solches wirksam, nützlich, und dauerhaft werden soll. Will man sich nun die Mühe geben, Mosis Gesetze mit dem Auge eines **Montesquieu** zu betrachten, und mit dem Scharfsinne eines **Michaelis** zu untersuchen, so wird es sich zeigen, daß seine für uns unbedeutenden Gesetze für sein Volk mit größter Weisheit gewählet, und niemals unbedeutend waren.

Dasjenige, was ich eben gesagt, dienet auch zur Rechtfertigung der Menge dieser Gesetze. Bey einem Volke, das noch durch kein geselliges Leben, durch keine Polizey gebildet war, erfoderte die Weisheit des Gesetzgebers, daß er seine Vorsorge nicht allein auf die öffentliche Ruhe, sondern auf

alles, was auf den ganzen innern und äußern Wohlstand des Volks, auf die Sicherheit des Eigenthums, auf die Gesundheit, und selbst auf die häusliche Ordnung und Zufriedenheit einen Einfluß hatte, bis auf die Privathandlungen erstreckte, und durchaus eine sichere und genaue Richtschnur bestimmete. Indessen wurde der Unbequemlichkeit, welche jede Menge der Gesetze hat, dadurch gesteuret, daß solche von Zeit zu Zeit dem Volke vorgelesen wurden, wodurch geschah, daß ein jeder seine Rechte und Pflichten auf das genaueste wußte, sich mit keiner Unwissenheit entschuldigen, aber auch von Uebertretungen und Strafen desto leichter hüten konnte.

Da aber alle diese Gesetze mit den religiösen und moralischen nur einerley Endzweck hatten, nämlich die Festigkeit der neuen Verfassung, da sie alle durch eine gleiche göttliche Autorität bestätiget waren, so mußten sie auch einerley gesetzliche Verbindlichkeit haben, die Moses durch jeden Unterschied, den er in Ansehung der inneren Moralität gemachet hätte, selbst wieder geschwächet haben würde. Indessen giebt er diesen Unterschied der moralischen und willkührlichen Gesetze meistentheils genug zu verstehn, da er jene Handlungen, welche wider die moralischen Gesetze laufen, einen Gräuel vor den Augen Gottes, oder Laster nennet, wegen welchen Gott die Kananiter in ihrem Angesichte vertilgen wurde, auch solche mit schwererer Strafe beleget; die Uebertretungen aber der willkührlichen Gesetze durch Opfer und gewisse Reinigungen wieder aufgehoben wissen will.

Was

Was diejenigen Gesetze belangt, welche nach unsrem heutigen Geschmacke die Schamhaftigkeit, und den Wohlstand zu beleidigen scheinen, müssen wir bey den alten Völkern, und sonderbar bey den Morgenländern jene Delikatesse in Ausdrückung der natürlichen Dinge, woran wir gewöhnet sind, nicht suchen. Dasjenige, was bey uns wider den Wohlstand ist, war bey ihnen unanstößig. Außer dem kann in Gesetzen, wo alles auf eine genaue Bestimmung ankömmt, die Sittsamkeit eben nicht so genau beobachtet werden; so wie es noch heut zu Tage in unsern eignen Gerichtshöfen zu geschehn pflegt.

Sie hatten auch der blutigen Strafen erwähnet, die Moses auf die geringsten Uebertretungen soll gesetzet haben. — Wahr ist es, daß die Sanktion seines Gesetzes eine gewisse Schärfe hat: falsch ist es aber, daß auch die geringsten Verbrechen mit dem Blute bestrafet wurden. Abgötterey, Gotteslästerung, Entehrung des Sabbats, vorsätzliche Verachtung des Gesetzes, vermessner Ungehorsam gegen den Priester, grobe Beleidigung der Aeltern, Todtschlag, Entführung eines Menschen zur Sclaverey, Zauberkünste, Wahrsagereyen, Ehebruch, Blutschande, Pädarestie, Vermischung mit dem Viehe, gewaltthätige Schändung einer Weibsperson, Verführung einer Vermählten, Hurerey in dem väterlichen Hause, Beyschlaf zur Zeit der weiblichen Krankheit waren die Verbrechen, worauf Moses die Todesstrafe geschlagen hatte (f); — lauter Verbrechen, wovon die

(f) Sieh das 2. B. Mos. 21. und 22. K. wie auch das 3. B. 20. K. und das 5. B. 22. K.

meisten noch heut zu Tage in den kultivirtesten Staaten an dem Leben bestrafet werden; — lauter Verbrechen, von denen sich ein jeder nur gar zu leicht hüten konnte, die aber oder unter den heydnischen Völkern gewaltig im Schwange, und eben darum für die Israeliten gefährlich, oder sonst für ihre damalige Lage und Verfassung sehr nachtheilig waren, und also die strengste Vorsicht des Gesetzgebers erfoderten. Für andre Sünden der Unwissenheit, der Gebrechlichkeit, ja auch der Bosheit hat er gewisse Versöhnungsopfer eingesetzet, um zugleich das Ansehn seiner Gesetze aufrecht zu halten, den Verbrechen vorzubeugen, aber auch der menschlichen Schwachheit zu schonen (g).

Setzen wir uns nur wiederum in den Geist des hohen Alterthumes hinein; vergleichen wir die mosaischen Strafgesetze mit jenen der Egypter, der Griechen, der Römer: und die Härte, welche wir in jenen zu finden glauben, wird sich um ein merkliches vermindern. Triptolem setzte auf die Tödtung eines Ochsen die Todesstrafe. Drako bestrafte die mindeste Verbrechen, auch den Müssiggang, mit dem Tode (h): und dennoch holte er seine Gesetze, wie uns Herodotus (i), und Diodor aus Sicilien berichten (k), aus dem kultivirten Egyptenlande. Die Schärfe der römischen, und selbst unsrer eignen

(g) Sieh das 3. B. Mos. 4. — 5. — 6. K.
(h) Aulus Gellius 2. B. 18. K.
(i) Herodot 2. B. 177. K.
(k) Diodor Biblioth. 1. B. 98. K.

eignen alten deutschen Gesetze sind jedem bekannt, der in den Rechten kein Fremdling ist. Nur Unzucht und Abgötterey war bey den meisten heydnischen Völkern von Todesstrafe befreyet, da weit geringere Verbrechen, welche wider die bürgerliche Verfassung liefen, mit dem Blute gerächet wurden. Moses peinliches Recht bleibt also immer das menschlichste, wenn wir es gegen ausländische halten. Wir finden keine Tortur, keine künstliche Martern, keine Verstümmlungen darinn, die den Menschen zum Scheusal machen, und ihn zur Verzweiflung bringen müssen. Die darinn vorkommende Schärfe aber machte die damalige Denkensart, Lage, und Verfassung seines Volkes nothwendig.

Birron. Aber eben dieß bleibt eine auffallende Mangelhaftigkeit des mosaischen Gesetzes, daß er solches durch bloß zeitliche Strafen, Drohungen, und Verheissungen unterstützte, dabey von einer künftigen Strafe oder Belohnung nicht die mindeste Meldung machte. Würde nicht dieß die kräftigste, die nothwendigste, die unschuldigste Sanktion gewesen seyn, und zugleich den Menschen desto richtiger zu seinem letzten Ziel und Ende geführet haben?

Philaleth. Noch heut zu Tage, wo die Denkensart der Menschen so aufgeklärt, ihre Sitten so verfeinert, und die Grundsätze der Religion so einleuchtend geworden sind, läßt es sich kein Gesetzgeber beyfallen alle Lebensstrafen aufzuheben, und seine Gesetze durch keine andre

Sanktion als bloß durch die Hoffnung einer künftigen Belohnung und die Furcht einer künftigen Strafe zu betreiben. Und was würde Moses ausgerichtet haben, wenn er bey einem sinnlichen, rohen, und so zu sagen, erst aus dem Stand der Wildheit heraustretenden Volke seinen Gesetzen durch blosse Drohung einer künftigen Strafe, oder durch Verheissung einer übernatürlichen Glückseligkeit die nothwendige Kraft und Dauer hätte geben wollen?

Man kann aber eben nicht sagen, daß die Israeliten von einem künftigen glückseligen und unglückseligen Zustande der Seelen gar nichts sollen gewußt haben. Moses macht zwar keine ausdrückliche Meldung hievon, und setzet diese Lehre zu keinem nothwendigen Glaubensartickel: doch zeiget jenes Verheissen, welches Gott dem Abraham that, daß Er nicht nur sein Beschützer, sondern selbst seine überschwengliche Belohnung seyn werde (l); wie auch jene Erzählung von Henoch, daß ihn Gott, weil er mit ihm gewandelt war, hinweggenommen habe (m); gewiß etwas mehr als eine bloß irdische Belohnung an. Der Glauben also an eine künftige Belohnung und Strafe war bey den Israeliten eine alte Erblehre, die Moses nicht erst durch einen ausdrück-

(l) 1. B. Mos. 15. K. 1. V.

(m) 1. B. 5. K. 24. V. Gott nahm Chanoch oder Henoch von dieser Welt hinweg, weil er tugendhaft war; folglich zur Belohnung: da ihm nun diese Belohnung hier nicht zu Theil wurde, mußte es noch eine andre geben.

drücklichen Lehrsatz einzuführen vonnöthen hatte. Gewiß ist es, daß er in seinen Gesetzen manch altes Herkommen, manche alte Sitte voraussetzet, die er oder bestätiget, oder aufhebt, oder gewisser Massen beschränket (n): warum soll er also nicht auch manche Erblehre zum voraussetzen, und eben darum solche nicht ausdrücklich anführen, weil sie den Israeliten ohnehin bekannt war? — Wenigst macht er es mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele also. Aus dem, was er von dem Tode Abrahams sagt, und aus den Worten Jakobs, die er anführet, wie auch aus dem Verbothe die Todten um Rath zu fragen (o), welches wirklich bey den Israeliten nicht ungewöhnlich war (p), ist offenbar, daß dieß Volk die Fortdauer der Seele nach dem Tode geglaubt habe; obschon Moses diesen Lehrsatz nicht ausdrücklich vorträgt. Man kann also nicht zweifeln, daß sie nicht auch von einem künftigen glückseligen oder unglückseligen Zustand dieser Seelen seyn überzeugt gewesen.

Allein dieser Glauben war zu schwach, als daß Moses seine ganze gottesdienstliche, sittliche, und bürgerliche Verfassung darauf hätte gründen sollen. Der Israelit war noch zu roh und irdisch, als daß er sich durch unsichtbare, abwesende, und erst künftige Güter oder Uebel hätte

leiten

(n) Sieh Michaelis Einleitung zum mosaischen Recht §. 3.

(o) 5. B. Mos. 18. K.

(p) 1. B. Samuels 28. K.

leiten lassen. Der Eindruck, den diese auf ihn machten, war zu gering, als daß er den sinnlichen Reizen die Wagschaale hätte halten können. Moses mußte also der Schwachheit seines Volkes etwas nachgeben; er mußte sich einiger Massen nach ihrer Denkensart richten; er mußte Strafen setzen, die auf die Sinnlichkeit von einem Nachdrucke wären: er mußte im Namen Jehova's Verheissungen machen, und Strafen androhen, die dem irdisch denkenden Volke begreiflich und wichtig wären; kurz! er mußte das so sehr an Sinnlichkeit hangende Volk durch irdische Hilfsmittel leiten, ihm solche Güter versprechen, solche Uebel vorhersagen, welche auf die Sinnlichkeit Eindruck machen, und dem Gesetze Kraft und Ansehn geben konnten. Indessen, da er durch irdische Verheissungen, Drohungen und Strafen das Volk zur Beobachtung des von Gott gegebnen Gesetzes anleitete, führte er sie eben dadurch zu einer glückseligern und vollkommnern Belohnung, die erst nach diesem Leben den Beobachtern des Gesetzes bestimmet ist, und wovon der zeitliche Segen, den ihnen Jehova versprach, ein Vorboth und Sinnbild war.

Graf. Sie sprachen von der großmüthigen Liebe gegen den Feind, welche Moses in seiner Moral soll gelehret haben? — Wie können Sie aber jene Verordnung — Auge um Auge, Zahn um Zahn (q) — mit dieser Liebe ausgleichen?

Phi-

(q) 2. B. Mos. 21. 23.

Philaleth. Moses erlaubet hiedurch keines Wegs die Privatvergeltung der Unbilden: er giebt nur dem Richter die Vorschrift, auf welche Weise vorsätzliche und frevelhafte Beleidigungen sollten gestrafet werden. Selbstrache und Haß des Feindes blieb immer verbothen. Nur gestattete er dem Beleidigten eine obrigkeitliche Genugthuung zu suchen, und setzte hiedurch zu gleich den unbilligen Verletzungen die nothwendige Schranken. Völlige Vergebung der erlitenen Bekränkungen konnte er bey einem rohen Volke, das die Selbstrache als das natürlichste Recht ansah, noch nicht zum Gesetze machen.

Birton. Aber dasjenige, was Moses wider Feinde zur Kriegszeit erlaubet, ja verordnet hatte, zeiget gewiß von keiner Menschenliebe. Wenn sich eine Stadt wehrte, so sollten alle Männer getödtet; die Unmündigen aber nebst den sämmtlichen Personen des andern Geschlechtes in die Dienstbarkeit fortgeführet werden (r).

Philaleth. Freylich hat das mosaische Kriegsrecht, wenn wir solches gegen unser heutiges halten, eine gewisse Härte, wovon wir aber mehrmals den Grund in der damaligen Wildheit der Völker aufsuchen müssen. Moses mußte sich nach dem Völkerrecht seiner Zeit richten, und um der feindlichen Grausamkeit einige Schranken zu setzen etwas erlauben, daß bey

(r) 5. B. Mos. 20. K.

bey unsrer heutigen Kultur und Sitte die Menschlichkeit zu verletzen scheinet. Er will, daß eine feindliche Stadt aufgefodert werde, ehe man sie angreift, und wenn sie sich ohne Schwertschlage ergiebt, so soll den Einwohnern das Leben geschenket seyn, doch so, daß sie zinsbar würden: im widrigen Falle aber sollen alle Männer getödtet werden. Allein da bey den alten Völkern alle Mannspersonen, die die Waffen tragen konnten, solche auch wirklich zur Kriegszeit trugen, so war es nicht wider das Recht der Natur, Feinde, die unter Waffen stunden, und ihrem Gegentheile auf das Leben giengen, gleichfalls bey erhaltnem Siege zu tödten. Die Feinde, mit denen die Israeliten zu thun hatten, pflegten nicht bloß den Ueberwundenen das Leben zu nehmen, sondern noch Grausamkeiten dabey gegen sie zu üben, Unmündige und Säuglinge zu tödten, schwangern Frauen den Leib aufzuschneiden (s), die Leute auf Dornen zu legen und mit Dreschwägen zu Tode zu fahren (t), selbst königliche Prinzen lebendig zu verbrennen (u). Wie grausam auch noch in spätern Zeiten die kultivirte Griechen, Römer und Karthaginenser gegen die Ueberwundenen zu handeln pflegten, weis ein jeder, der in den Geschichten dieser Völker nur ein wenig bewandert ist. Wenn also Moses den grausamen Völkern nicht vollends Gleiches mit Gleichen vergol-

ten

(s) 2. B. der Könige 8. 12. Amos 1. 13.

(t) B. der Richter 8. 7. 16. Amos 1. 3.

(u) 2. B. der Könige 3. 27.

ten hat, wozu ihn doch das Völkerrecht durchaus berechtiget hätte, wenn er um einen Schritt zurückegeblieben, so zeiget eben dieses seine Mäßigung und die Menschlichkeit seines Kriegsrechtes gegen die Feinde an.

Graf. Sie haben Recht. Doch sagen Sie mir, wie kömmt es, daß in dem mosaischen Gesetze manches erlaubet ist, das so gar wider das Natursgesetz läuft z. E. die Vielweiberey, die Ehescheidung?

Birton. Setzen wir auch das Recht des Bluträchers hinzu, der den Tod seines nächsten Anverwandten mit Ermordung desjenigen, der solchen auch ohne Vorsatz und bloß zufälliger Weise getödtet hatte, rächen mußte.

Philaleth. Moses duldet zwar diese uralte Gewohnheiten, weil er solche mit allen seinen Gesetzen nicht abzustellen im Stande war; ferne ist es aber, daß er solche gutgeheissen oder als moralisch erlaubt erkläret hätte. Ein Gesetzgeber, der ein Volk erst bilden, und in eine gesetzmässige Verfassung bringen soll, muß manches übersehn, was durch ein altes Herkommen, durch eine allgemeine Sitte, durch eingewurzeltes Vorurtheil, durch eingebildetes Point d'honneur in ein ehrwürdiges Ansehn gesetzet, und zur Volksmaxime geworden ist. Wer dem Volke mit einem Male die ganze Lebensart abändern, ihm alle seine Gewohnheiten und Herkommen zugleich abstellen, und durchaus eine völlig neue

Einrichtung geben will, der lauft Gefahr, so viel als nichts bey demselben auszurichten. Der Eifer für die alten Rechte stämmet sich der Neuerung entgegen, wird zur Verhärtung, und bricht zu letzt in Aufruhren und Empörungen aus.

Moses mußte also manches in seinem Gesetze bürgerlich dulden, daß er im Herzen misbilligte, um seinen Verordnungen bey einem ohnehin hartherzigen und unbeugsamen Volke nicht allen Zutritt auf einmal zu verschliessen. Und hieher gehöret die Vielweiberey, die Ehescheidung, und das Recht des Goels oder Bluträchers. Indessen sucht er diese Uebel auf alle mögliche Weise einzuschränken, und zu vermindern.

Die Vielweiberey betreffend, bringt Moses in seiner Geschichte der Vorwelt schon manches bey, wodurch er zeiget, daß solche mit der ursprünglichen Einsetzung des Ehestandes nicht übereinkomme, und vielen Unordnungen ausgesetzet sey. Adam der erste Stammvater des menschlichen Geschlechtes, und Noah der zweyte, erhalten von Gott mehr nicht als eine einzige Gattinn, und dieß zu einer Zeit, wo die geschwinde Bevölkerung des Erdbodens gewiß eine Hauptabsicht des Schöpfers war. Die Geschichte Jakobs mit seinen vier Frauen, wie sie Moses beschreibt, mußte bey denjenigen, der sie las oder hörte, keine geringe Abneigung von der Polygamie erwecken. Sonderbar setzte Moses derselben durch zwey Gesetze sehr starke Schranken. Das erste verboth diejenige Vielweiberey, bey

welcher

welcher der Mann sich einer Favoritinn widmet, und einer andern Frau auf lange Zeit die eheliche Pflicht entziehet; es befahl im Gegentheile, daß der Mann jedweder Frau wenigstens alle Wochen einmal ehelich beywohnen mußte, und berechtigte also die Frau dieses von ihm zu fodern: das zweyte verordnete daß der Mann durch den Beyschlaf einen Tag hindurch verunreiniget wäre (x). Dieß Gesetz, mit dem vorigen verbunden, machte die Polygamie nicht wenig beschwerlich. Ein Mann, der auch nur vier Weiber hatte, war schuldig einer jeden wochentlich wenigst einmal beyzuschlafen; und da er durch jeden Beyschlaf einen Tag lang verunreiniget wurde, mußte er wochentlich wenigst vier Tage hindurch verunreinigt seyn. — Gewiß ein Umstand, der von Mehrheit der Weiber nicht wenige abhalten konnte.

Die Ehescheidung billiget Moses in so weit nicht, daß er solche vielmehr als kein geringes moralisches Uebel vorstellt, wie jene Worte anzeigen: Darum mag der Mensch Vater und Mutter verlassen, aber seiner Frau wird er anhangen, und sie sollen beyde nur ein Leib seyn (y). Da er aber die Abstellung dieses alten Herkommens wegen Herzenshärtigkeit der Israeliten nicht hoffen konnte, also mußte er solches bürgerlich dulden, suchte aber durch gewisse Verordnungen diesem schänd-

(x) 3. B. Mos. 15. 18.
(y) 1. B. Mos. 2. 24.

lichen Misbrauche, so viel es möglich war, Einhalt zu thun. Erstens also konnte die Ehescheidung nicht durch eine bloß mündliche Auffage geschehn, sondern es wurde ein schriftliches Zeugniß, ein Scheidebrief erfodert. Da nun wenige Israeliten des Schreibens kundig waren, wie der gelehrte Michaelis bemerket (z), mußten sie zu einem Richter oder Gelehrten, das ist, zu einem Priester oder Leviten gehn, um sich den Scheidebrief schreiben zu lassen. Hiedurch ward dann gehindert, daß die Ehe nicht in der ersten Hitze konnte getrennet werden. Man bedachte sich indessen vielleicht eines andern, oder der, welcher den Scheidebrief schreiben sollte, redete demjenigen, der solchen begehrte, vorher zu. Es konnte nicht fehlen, daß nicht durch diesen Anstand und Bedenkzeit manche im Affekt beschlossene Ehescheidung hintertrieben wurde. Zweytens war durch die bloffe Uebergebung des Scheidebriefes die Trennung der Ehe noch nicht vollzogen. Hiezu erfoderte Moses den Umstand, daß die Frau wirklich das Haus ihres Mannes verlassen hatte. Dieß verursachte, wenn wir nach der Natur der Sache, und den Sitten der Araber urtheilen sollen (a), einen neuen Anstand von einigen Monaten. Denn weil es seyn konnte, daß die Frau eben schwanger wäre, so wird der Mann solche nicht aus dem Hause gelassen haben, bis er gewiß war, ob sie von ihm schwanger sey oder nicht. Man müßte das

menschliche

(z) Michaelis Mos. Recht §. 52.

(a) Ebenda §. 119.

menschliche Gemüth, und die bey kühler Ueberlegung wieder zu heilenden Streitigkeiten der Eheleute nicht kennen, wenn man zweifelte, daß durch diesen Aufschub eine Menge vorgehabter Ehescheidungen wieder rückgängig geworden sind. Drittens dürfte der Ehemann die von sich entlassene, wenn sie einmal einem andern geheyrathet hatte, von diesem aber oder durch den Tod, oder durch eine neue Ehescheidung losgekommen war, nicht mehr zur Ehe nehmen: welches so wohl zur Sicherheit des neuen Ehemannes abzielte, als auch bey vorhabender Ehescheidung mehr Bedenken machte, als wenn es demjenigen, der sein Weib entließ, freygestanden wäre dieselbige auch nach der Vermählung mit einem andern wiederum erlangen zu können.

Das Recht des Bluträchers, das von den ältesten Zeiten, wo es noch keine Obrigkeiten gab, herkam, und sich theils auf dem gekränkten Gefühle des nächsten Anverwandten, theils auf einer eingebildeten Ehre und Schande gründete, würde Moses eben so wenig aufzuheben im Stande gewesen seyn. Er suchte aber den schädlichen Folgen desselben dadurch vorzubeugen, daß er im Lande sechs Freystädte bestimmte, wohin derjenige fliehen konnte, der jemanden ermordet hatte, und wo man schuldig war ihn aufzunehmen, bis die Sache bey Gericht untersuchet wurde. Befand es sich, daß der Todtschlag freywillig begangen war, so lieferte man den Mörder der Hand des Bluträchers aus, der

ihn dann, auf welche Weise er wollte, tödten konnte. War aber der Todtschlag unversehns geschehn, so blieb der Thäter in der Freystadt und dem dazu gehörigen Gefilde sicher, ohne daß die Ehre des Bluträchers auch nur der Meynung der Leute nach etwas dabey litte. Diese Verweisung in die Freystadt währte bis auf den Tod des hohen Priesters; so bald der erfolget war, durfte der Flüchtige seine Freystadt verlassen, und unter dem Schutz der Gesetze mit völliger Sicherheit seines Lebens wieder nach seiner Vaterstadt zurückekehren (b). Moses Verordnung kam also abermal, so viel es nur möglich war, der Menschheit zu Hilfe.

§. XXVII.

Gottesdienst des Moses.

Birton. Ich will mich mit dem, was Sie von der Theorie und Moral des Moses gesagt haben, befriedigen lassen. Ob Sie aber auch den Gottesdienst desselbigen so glücklich vertheidigen werden, zweifle ich sehr. Hier finde ich das meiste wahrhaft unbedeutend, vieles von den heydnischen Völkern geborget, schier alles sinnlich und nicht im geringsten zur Besserung des Herzens abzielend. Ich will hier eben nicht alles durcheinander werfen, sondern nur dasjenige, was näher und eigentlich zum Gottesdienste gehöret, berühren — das Heiligthum also, die Opfer, die Feste, die Priesterschaft. Von den Ceremonien wollen wir nach der Hand etwas weniges reden.

Das

(b) 4. B. Mos. 35. K.

Das Heiligthum der Israeliten.

Was also das Heiligthum der Israeliten belangt, war solches eine Arche oder Lade, eben dasjenige, was bey den abgötterischen Völkern ihren Gottheiten zur Wohnung geheiliget ward. Also bezeuget Pausanias, daß in dem Tempel der Juno eine aus Zeder verfertigte mit helfenbeinernen und goldnen Sinnbildern eingelegte Arche gestanden sey (c). Bey den Babylonern fand man einst in dem Tempel des Apollo eine uralte Arche aus Gold, wie uns Cälius Rhodiginus aus den alten Schriftstellern belehret (d). Und von den herumirrenden Arabern ist bekannt, daß sie ihre Götter in eignen Kästen mit sich herumführten. Moses hat also hierinnfalls, vielleicht aus politischen Absichten, damit er die Israeliten zur Annehmung des neuen Gottesdienstes desto geneigter machte, von den Heyden geborget.

Nach der Hand erbauten die Israeliten auch einen Tempel von ungemeinem Pracht, weil sie bey den Heyden dergleichen gesehn hatten. Das merkwürdigste dabey ist, daß solcher von eben der Art gewesen ist, wie die egyptischen waren, welche uns Strabo beschreibt (e). Ohne Zweifel hatte jene damals herrschende Meynung, daß die Gottheiten nur in Tempeln wohnten,

(c) Pausanias lib. 5.
(d) Antiquit. lib. 8. c. 12.
(e) Strabo Geograph. lib. 17.

und nur in diesen das Gebeth erhörten, Anlaß zu diesem herrlichen Gebäude gegeben, nicht nur die abgötterischen Völker stellten sich ihre Götter so eingeschränket vor, wie aus den Worten jenes Heyden bey Arnobius (f) erhellet; sondern auch die Israeliten dachten nicht besser von dem wahren Gott, wie ihnen solches Jesaias mit folgenden Worten vorrücket. Dieß sagt Jehova: der Himmel ist mein Thron, und die Erde ist der Schemel meiner Füsse. Was für ein Haus wollt ihr mir also erbauen? oder wo ist der Ort, da ich wohnen soll (g)?

Philaleth. Mit weit besserem Fuge könte man sagen, daß die Heiligthumskästen der Heyden, wenigst diejenigen, welche in den Tempeln stunden, eine Nachahmung der mosaischen Bundslade gewesen seyn; da man keinen einzigen Tempel zeigen kann, der älter als Moses gewesen wäre. Gewiß ist es, daß dieser Stifter eines reinern Gottesdienstes das Original seiner Bundslade nicht von den Heyden entlehnet hat; denn nichts hatte die mosaische Arche mit den heydnischen Götterkästen gemein. Jene durfte nur von den Priestern getragen werden: diese auch von den Weibern: jene wurde mit öffentlichen, unschuldigen, und wahrhaft gottesdienstlichen

(f) *Deos, si sub arce nudo, et sub aetherio tegmine invocati fuerint, nihil audire.* Arnobius lib. 6.

(g) Jesaia 66. K. 1. V.

lichen Ceremonien geehret, bey diesen aber waren nur eitle, abergläubische und vielmehr schröckbare als religiöse Gebräuche in Uebung, wie Clemens von Alexandria zeiget (h). Alles, was in der mosaischen aufbehalten wurde, hatte die einzige und wichtigste Beziehung auf das Verhältniß, in welchem Israel mit seinem Gott stund: da im Gegentheile in den heydnischen Archen nichtswerthes, manchmals unflätiges Gezeuge — Kuchen, Pyramiden, gearbeitete Woll, Salz, abergläubische Figuren, verschiedne Zauberinstrumente, ja Schlangen und Drachen zu finden waren, wie abermal Clemens, und Synesius bezeugen (i).

Doch sehen wir dem Ursprunge der mosaischen Bundslade völlig auf den Grund, und ihr Abstand von den Heiligthumskästen der heydnischen Völker wird sich in vollem Lichte darstellen. Was war also die Ursache und die Absicht von Verfertigung der mosaischen Arche? — Israel sollte Jehova nicht nur als den Gott aller Völker, sondern als seinen Schutzherrn, Gesetzgeber und König stäts erkennen und verehren. Um diese Erkenntniß und Verehrung bey einem sinnlichen Volke, das zu geistigen, abgezognen Begriffen eben so wenig als alle übrigen Völker in jenen rohen Zeiten aufgekläret war, jederzeit zu unterhalten, war eine sinnliche Vorstellung vonnöthen, wodurch sie zu dem Angedenken und Glauben an die Gegenwart ihres Gottes und Königs stäts erwecket wurden.

(h) Clemens in Protrept.

(i) Synesius in Encomio Calvitii.

Eine körperliche Abbildung würde den reinen erhabenen Begriff von der unumschränkten geistigen Natur dieses höchsten Wesen geschwächet, und zugleich den nächsten Anlaß zu einem abergläubischen Bilderdienste gegeben haben. Es wurde also ein anders sinnliches Denkmaal erfodert, und dieses war die Arche des Bundes, wodurch sie von der Gegenwart und dem Schutze ihres Gottes und Regenten stäts erinnert, und versichert wurden.

In selber waren die beyden von dem Berge mitgebrachten Gesetztafeln, ein Krug mit dem Manna, die Ruthe **Aarons**, und dabey noch das vollständige Gesetze — lauter Denkmaale, wodurch der Israelit an seinen Gott auf das festeste gebunden ward. Durch die zwo Gesetztafeln wurden sie der feyerlichen Gesetzgebung erinnert, wodurch Jehova eigentlich ihr König und Regent geworden war. Der Krug mit Manna brachte ihnen die auserordentlichen Gutthaten, und wunderbare Führungen Gottes in das Gedächtniß zurück. Die Ruthe, wodurch Aaron und seiner Familie das Priesterrecht zuerkannt wurde, blieb ein immerwährender Beweis der göttlichen Bestättigung des Priesterthumes, auf dessen Erhaltung die Erhaltung der ganzen Constitution beruhete. Das Gesetzbuch war endlich das Verzeichniß aller Pflichten und Dienste, die sie ihrem Gott und König schuldig wären, zugleich der ganze Plan ihrer bürgerlichen Verfassung, und die Vorschrift ihres ganzen Betragens.

Sehn sie nun, was für ein nothwendiges, unschuldiges und wohlthätiges Sinnbild der göttlichen Gegenwart die Israeliten an ihrer Bundslade hatten? — Sehn sie auch, wie national und bloß auf die Verbindung Israels mit seinem Gott abzielend die ganze Einrichtung derselben gewesen war? Folgt aber nicht aus diesem allen der Schluß von sich selbsten, daß solche nichts weniger als eine Kopie der heydnischen Götterkästen gewesen sey? —

Nachdem der israelitische Staat unter seinen ersten Königen einen höhern Grad der Festigkeit, der Macht und des Reichthumes erlanget hatte, wollte Gott, daß ihm in der Hauptstadt desselben ein Tempel erbauet wurde. Wie uns also die hebräischen Geschichtbücher belehren (k), so war nicht die Nachahmung des heydnischen Prachtes, nicht der niedrige Begriff, als wenn die Gottheit eines Tempels bedürfte, sondern der ausdrückliche Befehl Gottes die Ursache von diesem Gebäude. Da Jehova, wie ich schon öfters erinnert habe, nicht nur der Gott, sondern der König Israels war (l), sollte nicht der Palast, welchen er bestimmet hatte, um darinn von seinem Volke die schuldigen Dienstbezeugungen anzunehmen, prächtig, und einer königlichen

---

(k) 2. B. Samuels 7. K. Ich will dir einen Saamen nach dir erwecken, und dessen Reich befestigen. Dieser soll meinem Namen ein Haus erbauen.

(l) 5. B. Mos. 33. 5. Gott ward in Israel König, da die Häupter des Volks, und alle Stämme Israels versammelt waren.

niglichen Majestät würdig seyn? Die auserordentliche Herrlichkeit des Tempels war wiederum das weiseste Mittel, die Ehrfurcht des Israeliten, und die Anhänglichkeit an seinen König und Gott desto stärker und dauerhafter zu machen. Seine Sinnlichkeit fand darinn das mächtigste Verwahrungsmittel wider den Eindruck, welchen der Pracht und Schimmer des heydnischen Gottesdienstes auf ihn machen konnte. Die Abtheilung dieser heiligen Wohnung in verschiedne Standorte, deren immer eines heiliger als das andre war, trug zur Vermehrung der Andacht und Gottesfurcht sehr vieles bey. Das innerste Heiligthum, worein nur der hohe Priester, und zwar des Jahres nicht öfters als einmal kommen durfte, war gegen Niedergang der Sonne gebauet. Ein Umstand, der uns vielleicht unbeträchtlich scheinen mag, der aber die wichtigste Absicht hatte, wenn man weis, daß in den älteren Tempeln der Heyden das Heiligthum jederzeit gegen Aufgang der Sonne gerichtet war (m), weil man nämlich der aufgehenden Sonne göttliche Ehren zu erweisen pflegte, und daß also Gott diesem abergläubischen Gebrauche bey seinen Verehrern allen Anlaß abschneiden wollte. Ein neuer Beweis, daß der israelitische Tempel nicht zur Nachahmung der heydnischen erbauet war!

Dieser Tempel sollte aber in ganz Juda und Israel nur der einzige seyn. Diese Einigkeit des Anbethungsortes war ein Sinnbild der einigen Gottheit, und gab zugleich sowohl der gottesdienstlichen, als bürgerlichen Verfassung eine sonderbare

Festigkeit.

(m) Vitruvius de Architectura lib. 4. cap. 5.

Festigkeit. Denn da das ganze Volk bey eben demselben Heiligthume und Gottesdienste zusammenkam, wurde solches in einerley Sinn der Religion, der Gottesdienst aber in seiner ursprünglichen Lauterkeit erhalten. Die allgemeine Versammlung der zwölf Stämme war auch das stärkeste Band, wodurch sie sich, ob sie schon eben so viele von einander unabhängigen Republiken waren, dennoch nur als ein einziges Volk, das unter einem Gott, unter einem Herrn und Gesetze stünde, ansahn:

Was sie von der herrschenden Meynung sagten, welche die Tempel für die einzige Orte hielt, wo die Gottheit wohnte, und das Bitten erhörte: so war solche selbst unter den Heyden nicht allgemein. Die vernünftigere aus ihnen erkannten und verwarfen diesen Irrthum. Demonax ein weiser Heyd, als sein Freund zu ihm sagte; Komm o Demonax laß uns in den Tempel des Aeskulapius gehn, um für die Gesundheit des Sohnes zu bitten: gab zur Antwort: Fürwahr du hältst den Aeskulapius für sehr gehörlos, wenn er unser Gebeth, das wir hier verrichten, nicht erhören kann (n). — Waren unter den Israeliten einige von so kurzsichtigen Begriffen; so wußte gewiß jeder vernünftige Israelit mit Salomon, daß Gott keine Wohnung habe, daß er das ungeheure Weltgebäude erschaffen, und solches ganz erfülle, ohne doch von demselbigen umfaßt zu werden, daß der Tempel nur

zu

(n) Lucianus im Demonax.

zu dem Ende erbauet sey, damit man Opfer und Gebethe in demselben verrichtete, und der Gottheit seine Dienste erzeigte (o).

Die Opfer der Israeliten.

Birton. Also zu den Opfern, welche bey den Israeliten nach der gottesdienstlichen Verordnung, die Moses gab, verrichtet wurden. Bey diesen mußte eine Menge Ceremonien beobachtet werden, welche den abergläubischen Gebräuchen der Heyden sehr nahe kamen. Die Auswahl der Thiere, die Verschiedenheit der Opfer selbst, die Kleidung der Priester, und alle Kleinigkeiten werden so pünktlich vorgeschrieben, als wenn der Gottheit an all dem zufälligen Auswerke etwas gelegen wäre.

Was aber dem hebräischen Gottesdienste das größte Brandmaal aufdrücket, ist die Gewohnheit dem Jehova Menschen zu heiligen, die durch nichts durften losgekaufet werden, sondern als Schlachtopfer sterben mußten (p), wie Milord Bolingbrock, und Herr von Voltaire aus den mosaischen Büchern selbst beweisen (q). Solche Menschenopfer waren die Könige Arad, Sehon und Og; die Moabiter und Chananiter, ja selbst die Tochter des Jephta, dem doch die heilige Schrift großes Lob beylegt. Phi-

---

(o) Dieß sind die Worte Salomons bey Joseph. Alterth. 8. B.

(p) 3. B. Mos. 27. K.

(q) Suite des Melanges &c. chap. 21. *Que la Loi juive est la seul dans l' Univers, qui ait ordonné d' immoler des hommes.*

Philaleth. Von den Opfern, welche immer das Hauptsächlichste der äußerlichen Gottesverehrung sind, belehret Moses die Israeliten in seiner Geschichte der Vorwelt, daß solche schon bey der ersten Menschenfamilie, wie auch bey der gottesfürchtigen Nachkommenschaft derselben, bey dem zweyten Stammvater Noah, und bey ihren Großvätern den Lieblingen des Jehova in Uebung gewesen seyn. Hiedurch giebt er denselben einen vorzüglichen Werth, und seinem neuen Gottesdienste eine gewisse Festigkeit, da er den Israeliten zeiget, daß dieser im Wesentlichen mit dem Gottesdienste ihrer Stammältern, und der ganzen tugendhaften Vorwelt eben derselbe, und nur von Gott umständlicher bestimmet, und ausdrücklich verordnet sey.

Ueberhaupt aber sind Opfer, die aus göttlichem Befehle, und nach göttlicher Anordnung verrichtet werden, für den Menschen, wenn man solchen in seiner Beziehung auf Gott betrachtet, von der allergrößten Wichtigkeit. Erstens sind solche das vorzüglichste des äußerlichen Gottesdienstes. Keine Verehrung kann der Gottheit angenehmer seyn, als diejenige, welche sie selbst bestimmet hat; denn nicht die Kostbarkeit einer Sache, die man opfert, sondern die freye Auswahl, die Einsetzung und Begnehmigung von Seite Gottes, so wie der Gehorsam und die Ergebenheit von Seite des Menschen geben jeder religiösen Handlung den wahren inneren Werth; und Menschenerfindungen, so prächtig und blendend sie immer sind, bleiben in einem unermeßlichen Abstand von göttlicher Einsetzung zurücke. Zweytens dienten die Opfer, dem

Menschen

Menschen einen lebhaften, und so zusagen, anschaulichen Begriff von der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit beyzubringen; denn da man die Thiere zum Schlachten hinführte, solchen die Hand auf das Haupt legte, und dann dem Tode übergab, zeigte der Opfernde hiedurch an, daß er selbst den Tod verdienet hätte: da aber die von ihm verdiente Strafe in den Tod eines Thieres abgeändert wurde, fand hierinn der Schuldige einen sinnlichen Beweis von der göttlichen Barmherzigkeit, die nicht den Tod des Sünders wollte. **Drittens** waren die Opfer eine äußerliche Bekenntniß der göttlichen Gutthätigkeit, und ein Zeichen der Dankbarkeit für die empfangene Gutthaten; da man dem Geber alles Guten einen Theil von demjenigen, was man durch seine Milde und Freygebigkeit erhalten hatte, wiederum zurücke gab, und zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit aufopferte. **Viertens** waren solche ein vorzügliches Mittel zur Reinigung von den Sünden; nicht nur weil die gesetzliche Schuld und Unreinigkeit durch solche hinweggenommen wurde, sondern auch, weil sie durch ihren sinnlichen Eindruck, und durch Erinnerung des Menschen an sein Verbrechen ihm einen innerlichen Abscheu der Sünde einflößten, der sich Mittels einer göttlichen Herzensrührung bis zur vollkommnen Reue erhob, und die Austilgung der moralischen Schuld bewirkte. **Fünftens** wurde durch die Opfer ein sinnlicher Umgang und eine gewisse Verträulichkeit des Menschen mit Gott unterhalten; denn die Darbringung der Gaben, und die Theilnehmung an dem Tische des Herrn mußte dem Menschen das größte Vertrauen machen sich

öfters

öfters seinem Gott zu nähern. Sechstens waren die Opfer das beßte Mittel das Volk Gottes zu vereinigen, so, daß aus mehrern Familien und Häusern, so zu sagen, nur ein Haus und eine Familie wurde. Denn gleichwie die Gemeinschaft der Speisen ein Haus und eine Familie ausmachet, also machet auch die gemeinschaftliche Theilnehmung an eben demselbigen Tische des Heiligthums eine geistliche Familie, oder ein Volk der wahren Gottesverehrer aus. Siebentens endlich waren die Opfer ein Mittel dem Menschen die Verehrung und den Dienst des wahren Gottes desto angenehmer zu machen. Gott wollte, daß sich alles vor ihm erfreuen, und zu diesem Ende, die Opfermahle gemeinschaftlich seyn, und allen auch dem Armen, dem Fremdlinge offen stehen sollten. Da aber diese Speisen nicht mehr desjenigen, der das Thier geopfert hatte, sondern eben durch die Darbringung zum Opfer ein Geschenke Gottes waren, also mußte das Volk, welches solche aufzehrte, Gott als seinen allgemeinen Hausvater, von dem es gespeiset würde, ansehn. — Dieß also sind die wichtigen Umstände, aus derer Betrachtung der hohe Werth eines von Gott bestimmten Opfers erhellet.

Da sich aber auch bey den abgötterischen Völkern, bey denen sich die Kenntniß einer Gottheit nicht völlig verloren, einerseits der Gebrauch des Opfers erhalten, andrerseits aber eine Menge abergläubischer, unflätiger und grausamer Misbräuche eingeschlichen hatte; also war vonnöthen, daß die Menge der Ceremonien vermindert, zugleich aber sowohl der Ort des Opfers, als die Gaben, wel-

che zum Opfer durften gebracht werden, die Gebräuche, welche man dabey zu beobachten hätte, und der ganze priesterliche Aufzug umständlich bestimmet wurden. Diese genaue Bestimmung nationalisirte den israelitischen Gottesdienst vollkommen, versicherte solchen wider alle willkührliche Veränderungen, die so leicht in Aberglauben ausarten, und war die stärkeste Scheidwand Israel von den Götzendienern und ihrer abergläubischen Götterverehrung abzuhalten, welches immer eine der ersten Absichten bey allen Gesetzen und Verordnungen war, die Moses seinem Volke im Namen Jehovas vortrug.

Weil also die Heyden an verschiednen Orten, in Tempeln, Hainen, auf Bergen, und anderswo ihren vermeynten Göttern opferten, durfte der Israelit sonst nirgends als bey dem Heiligthume, das ist, bey der Stiftshütte, und nach Erbauung des Tempels bey diesem seine Opfer entrichten. Da bey den Heyden, besonders bey den Egyptern gewisse Thiere in göttlichen Ehren stunden, befahl Moses diese lächerlichen Gottheiten oder dem Jehova abzuschlachten, oder wohl gar für unrein zu halten: Unter jenen befand sich der Ochs und Geisbock die berühmte Götter von **Memphis** und **Mendes**, unter diesen der Hund — das heilige Sinnbild des **Anubis** (r), weswegen nicht einmal der Werth des Hundes in den Tempel durfte gebracht werden. Auch kein Honig kam auf den Altar der Israeliten, weil solches bey den Heyden

(r) Diodor von Sicil. 1. B. und Lucian von den Opfern.

den den meisten Göttern als dem **Merkur** (s), dem **Bachus** (t), dem **Priapus** (u), dem **Janus** (x) zum Opfer gebracht wurde. Uebrigens hatten diejenigen Thiere, welche bey den Israeliten zum Opfer durften gebrauchet werden, eine gewisse moralische Bedeutung. Das Schaf war ein Sinnbild der Unschuld, der Ochs ein Sinnbild der Stärke, die Taube ein Sinnbild der Sanftmuth, der Geisbock aber eine Figur des Sünders.

Was Mylord **Bolingbrock**, und **Voltaire** von den Menschenopfern sagten, die bey den Israeliten sollen üblich gewesen seyn, ist eine offenbare Verleumdung. **Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht tödten**: ist der ausdrückliche Befehl des Herrn (y), welcher nirgends durch eine Ausnahme des Opfers-eingeschränket wird. Anderswo aber verbiethet Gott die menschlichen Opfer noch überdas mit ausdrücklichen Worten, und beschreibt sie als einen Gräuel der Chananiter (z). Jene Stelle aus dem dritten Buch Moses, welche verordnet, daß alles, was dem Herrn verlobt wird von Menschen oder Viehe, ihm heilig seyn, durch keine Loskaufung ausgelöset

(s) Antipater Sidonius lib. 1. anthologiae cap. 38.

(t) Ovidius lib. 3. fast.

(u) Calphurnius Ecloga 2.

(x) Ovid. lib. 1. fast.

(y) 2. B. Mos. 23. 7.

(z) 5. B. Mos. 12 — 31.

werden, sondern des Todes sterben soll (a), verordnet nichts wenigers als Menschenopfer. Diese Art der Verlobung, oder vielmehr Verbannung (*) hatte nur wider jene abgötterischen Städte, Völker, und Könige Statt, wider welche die Israeliten aus göttlichem Befehle mit aller Strenge verfahren mußten. Man machte das Banngelübd, um das Volk desto mehr zum Kriege anzufeuern: und alsdann wurden alle Verbannten getödtet, aber keineswegs als Brandopfer bey dem Altare des Heiligthums, sondern auf dem nächsten Orte, wo sie dem Sieger unter das Schwert fielen. Die Könige Arad, Sehon, und Og hatten dem israelitischen Volke nicht nur den Durchzug, um welchen solches so nachdrücklich bath, abgeschlagen, sondern dasselbe noch überdas zuerst feindselig angegriffen. Israel überwand, und schlug ihre Feinde nach dem damaligen Kriegsrechte zu todt. Waren nun darum bey den Israeliten Menschenopfer im Schwange? — Die Ursache, wegen welcher die Moabiter und Madianiter ausgetilget wurden, haben wir schon gehöret, und wird gewiß kein vernünftiger Mensch in dieser Austilgung die Gewohnheit der Menschenopfer aufdecken.

Was aber die That des Jephta belangt, der dasjenige, was ihm bey seiner glücklichen Zurück=

(a) Omne Chaerem (*anathema*) sanctitas sanctitatum ipsum erit Domino. Omne Chaerem, quod vovetur ab homine, non redimetur, moriendo morietur. Nach der wörtlichen Uebersetzung des hebräischen Textes.

(*) *Chaerem*. occisio.

rückkunft von den Ammonitern zu erst aus seiner Hausthür entgegen kommen würde, dem Jehova zum Schlachtopfer verlobt, und darum seine eigne Tochter soll abgeschlachtet haben: so ist es nicht gewiß, ob Jephta an dieser wirklich ein blutiges Opfer entrichtet habe. Der Grundtext sagt es eigentlich nicht. Doch sey es, wie es wirklich glaubwürdig ist, daß er seine Tochter dem Herrn zum Brandopfer abgeschlachtet; so folgt noch nicht daraus, daß vom mosaischen Gesetze Menschenopfer gebothen, gutgeheißen, oder erlaubt gewesen waren.

Jephta, der in seiner Jugend aus dem väterlichen Hause vertrieben wurde, und in dem Lande Tob eine Räuberbande gesammelt und angeführet hatte, war ganz natürlich ein schlechter Theolog und Rechtsgelehrter, der vom mosaischen Gesetze sehr wenig wußte, und bey den benachbarten Völkern Menschenopfer gesehn hatte. Wie leicht war es also, daß ein unstudirter Kriegsmann aus Unwissenheit und Nachahmung fremder Völker, aus übertriebnem Religionseifer etwas that, das von dem Gesetze verbothen war, er selbst aber für gut und Gott wohlgefällig hielt!

Graf. Würde aber der hohe Priester, zu welchem das Opfer mußte gebracht werden, diese That gut geheißen oder gestattet haben, wenn solche wider das mosaische Gesetz gewesen wäre?

Philalerh. Die Schrift sagt kein Wort vom hohen Priester; sie redet bloß vom Jephta, der glaublich das Opfer selbst, und zwar im Lande

Gilead verrichtet hat. Freylich war dies gegen das levitische Gesetz, welches jedes Opfer durch die Priester, und an dem Ort, wo die Stiftshütte und der Altar standen, gebracht wissen wollte. Allein dieser Befehl ist von den Israeliten unzähligemal übertreten worden. Jephta der aus Unwissenheit eine weit sträflichere Handlung vornahm, und seine Tochter schlachtete, konnte auch gar wohl den geringeren Fehler begangen haben, sein Opfer in dem Lande, worinn er selbst Herr war, zu bringen. Dieses wird daraus vollends wahrscheinlich, weil er sogleich nach seinem Siege über die Ammoniter mit dem Stamme Ephraim einen Krieg bekam. Da nun die Stiftshütte zu Siloh im Lande dieses Stammes war, hat der hohe Priester gewiß an einem Opfer, das Jephta wegen seines Siegs über die Ammoniter bringen wollte, keinen Antheil haben können, es wird auch nicht auf dem Altar zu Siloh, sondern in dem Lande, wo Jephta war, gebracht worden seyn (b).

Die Priesterschaft der Israeliten.

Birton. Wozu aber die Menge Priester, und ihre ungemein große Einkünften? Muß man nicht sagen, daß die ganze mosaische Einrichtung dahin abgezielet habe, wie er seine Zunft erheben, und einen blossen Priesterstaat errichten möchte, der hauptsächlich die übermäßige Bereicherung desjenigen Standes zum Zweck hätte, welcher sich mit der Religion beschäftiget, ohne auf eine andre Art dem

(b) Sieh Michaelis Mos. R. §. 145.

dem gemeinen Volke nützlich zu werden. Ein Stamm, der nicht völlig den fünfzigsten Theil des Volkes ausmachte, genoß den zehenten Theil der Auffünfte aller Aecker; und noch überdas gehörten ihm die Erstlinge, eine gewisse Portion von den Opfern, alles Verbannte, und alle Gelübde zu.

Philaleth. Man muß die Priester und Leviten nicht bloß von Seite des **Gottesdienstes**, sondern auch von Seite der **Staatsverfassung** ansehn. Sie waren Diener der Religion; aber das nicht allein; sie machten den ganzen **gelehrten** Stand aus, das ist, sie waren Aerzte, Mathematiker, Richter und Schreiber. Sie hatten also ihrem Amte gemäß nicht bloß den Gottesdienst die Opfer und Ceremonien zu versehn, sondern sie mußten dem Staate noch viele andre wichtigen Dienste leisten. Daß sie sich mit der Medicin beschäftiget haben, läßt sich daraus schliessen, weil der Priester über den Aussatz urtheilen mußte. Daß sie aber auch Kenntniß der Mathematik besitzen mußten, läßt sich daraus schliessen, weil die Originalien der Maaße, Ellen und Gewichte im Heiligthume, wohin nur die Priester kommen durften, aufbehalten wurden, folglich ihrer Aufsicht anvertrauet waren, welche ohne Kenntniß der Mathematik nicht bestehn konnte. Neben dem mußten sie auch die Feste anordnen, folglich das Jahr, und die Monde bestimmen, wozu wiederum einige Mathematik erfodert wurde. Die Richter konnten kaum aus einem andern Stamme als aus dem levitischen genommen werden. Ihr ganzes Recht, und die ganze Proceßordnung der Israeli-

ten war in dem Gesetzbuche enthalten, welches die Priester und Leviten zum Besten verstanden, indem sie solches alle sieben Jahre dem Volk vorlesen, und wenigst so viel darinn bewandert seyn mußten, daß sie auf Anfrage Unterricht in der Religion und dem Rechte geben konnten. Wir finden Theils in den mosaischen Büchern, Theils in den Geschichtbüchern der späteren Zeiten (c), daß wirklich die Priester das Richteramt bekleidet haben. Auf den Mund der Priester soll aller Proceß, und alle Schläge ankommen: heißt es im fünften Buch Moses (d): und wiederum: Beyde, derer Handel vor dem Herrn ist, sollen in dem Angesicht derjenigen, welche Priester und Richter sind, erscheinen (e). Zu einer Zeit, da noch kein Druckerey war, hatten die Religionsdiener nicht bloß das Original des Gesetzes zu bewahren, sondern auch die Abschriften desselben zu besorgen.

Was für einen wichtigen Stand also die Priester und Leviten ausmachten, läßt sich aus dem, was wir eben gehöret haben, der Aufschluß machen. Da bey den Israeliten als einem Bauern- und Hirtenvolke das Schreiben ganz selten war, so hätten sie schon als blosse Schreiber ein sehr beträchtliches Amt verwaltet, als ohne welchem weder Gesetz noch Gelehrsamkeit

konnte

(c) Sieh das 1. B. der Kronik 23. 4. Auch das 2. B. 19. 8.

(d) 5. B. Mos. 21. 5.

(e) Ebenda 19. 17.

konnte erhalten werden. Allein auf der Genauigkeit und Treue derselben beruhete auch die ganze Zuverlässigkeit der genealogischen Tafeln, und von diesen hieng alles liegende Eigenthum in Palästina ab. Man bedenke nun, wieviel dem gemeinen Wesen daran gelegen ist, daß solche Richter und Schreiber durch einen reichlichen Unterhalt über die gewöhnliche Versuchungen, Geschenke zu nehmen, oder saumselig zu seyn, weil sie ihr eignes Hauswesen zu besorgen haben, weggesetzer sind (f).

Die Feste der Israeliten.

Graf. So ist es. Wenn man der Sache auf den Grund schaut, zeigt sich alles ganz schön, und dasjenige, woran man so vieles zu tadeln findt, ist endlich die weiseste Einrichtung. — Nun haben Sie uns noch über die Feste der Israeliten ihre Gedanken mitzutheilen.

Philaleth. Die Feste der Israeliten waren so wohl wegen den Begebenheiten, worauf sie sich bezohen, als wegen den Absichten, auf welche sie abzielten, für den Israeliten die wichtigste Verordnung. Zu den Festen gehörte erstens der Sabbath oder siebente Tag einer jeden Woche, der zum Angedenken, daß Gott die Weltschöpfung am siebenten Tage vollendet hatte, schon vom Ursprunge des Menschen her geheiliget, bey dem Israeliten aber noch überdas ein

(f) Sieh Michaelis Mos. R. §. 52.

Denkmaal ihrer Befreyung aus dem egyptischen Joche war, und zugleich die wohlthätige Absicht eines Ruhetages hatte, damit der Knecht und das vernunftlose Viehe von der Arbeit ausschnauben und sich erholen, der Israelit aber sich einzig mit Betrachtung seines Gesetzes beschäftigen sollte. Auch der erste Tag eines jeden Mondes, welcher in unsrer Uebersetzung Neomänia genennet wird, war festlich und ein Tag des Opfers, zum Zeichen, daß Gott als dem höchsten Herrn wie aller Dinge, also auch aller Zeiten die Erstlinge nicht nur von Menschen, Thieren, und Früchten, sondern auch von den Zeiten gehörten.

Sonderbar feyerlich aber waren die drey großen Feste, das Passah, das Aerntefest, und das Lauberhüttenfest. Das erste war ein ewiges Angedenken der wunderbaren Ausführung aus Egypten. Es wurde darum mit allen bey jenem Auszuge verordneten Gebräuchen gefeyert. Jeder Hausvater mußte seiner Familie jene merkwürdige und wundervolle Begebenheit wiederholen, damit solche dem Volke immer gegenwärtig, und also das kräftigste Mittel wäre dieses in der Verehrung seines Gottes und Erreters desto eifriger und standhafter zu machen. Das Pfingstfest war ein Denkmaal des göttlichen auf dem Berge Sina verkündigten Gesetzes; das Hüttenfest aber der Einführung in das verheißne gelobte Land, nachdem sie so lange Zeit durch die Wüste gewandert, und nur unter Hütten gewohnet hatten. Beyde Feste waren zugleich Dankfeste

für

für die frühe, und für die vollendete Aernte aller Früchte, und zweckten also dahin ab, Gott als den höchsten Gesetzgeber, als den wunderbaren Führer und Beschützer des hebräischen Volkes, und zugleich als den Urheber alles Guten mit dankbarem Gefühle, und immerwährendem Angedenken seiner Gutthaten zu verehren.

Ausser dem sollten diese Feste noch allgemeine Freudenfeste seyn, wo sich alles vor dem Herrn erfreuen, auch die Armen, die Wittwen und Waisen, die Fremdlinge an der Freude, und den festlichen Mahlzeiten Antheil nehmen sollten. Die moralischen Früchte und Folgen hievon waren wiederum die allerbeträchtlichsten. Der Israelit fand hierinn ein mächtiges Gegenmittel wider die Versuchungen, welche der äusserliche Prunk und die üppigen Feste der brausenden Abgötterey bey ihm erwecken konnten. Zugleich wurde ihm die Härte seines Gottesdienstes durch diese wiederholten allgemeinen Freudentäge über die Massen gemildert, und weniger empfindlich gemacht. Auch die Vereinigung der Gemüther, die Verfeinerung der Sitten, welche bey einem ununterbrochnen Hirten = und Bauernleben immer die erste Rohigkeit würden beybehalten haben, die Einpflanzung eines wohlwollenden menschenfreundlichen Gefühles wurde durch diese unschuldvollen heiligen Freudentäge mehr als je durch ein andres Mittel befördert. — Sehn Sie also wie bedeutend, wie lehrreich, wie gemeinnützig die Verordnung dieser Feste gewesen sey, wenn man sie mit einem israelitischen Auge und Geiste betrachtet.

§. XXVIII.

Andre Gebräuche der Israeliten.

Birton. Sie haben den Gottesdienst der Israeliten, ich kann es nicht läugnen, gründlich vertheidiget. Nun müssen wir noch etwas von andern gesetzmässigen Gebräuchen dieses Volkes reden; nicht zwar von allen, sondern nur von den beträchtlichsten, als da sind die Enthaltung von gewissen Speisen, die ihnen als unrein verbothen waren, die vielfache Reinigungen, die Beschneidung, und die Verweisung des Bockes Hazazels. In diesen allen finde ich etwas überflüssiges, und eine offenbare Nachahmung heydnischer Gebräuche.

Die Enthaltung von gewissen Speisen.

Was also die Abtheilung der Speisen in die reinen und unreinen betrift, war solche bey den meisten benachbarten Völkern der Hebräer gleichfalls eingeführet. Weder die Syrer noch die Egypter assen Fische: und einige halten dafür, auch die alten Griechen enthielten sich aus Aberglauben davon. Die Egypter und Thebaner assen nichts von Schöpsen, weil sie den Ammon unter der Gestalt eines Widders anbetheten (g); dagegen aber metzgeten sie die Geißen. Anderswo enthielten sie sich von den Geisen, und schlachteten dagegen die Schöpse. Alle Egypter insgemein

assen

(g) Porphyr. de abstin. 4.

assen nichts von Bohnen (h). Die Schweine waren bey ihnen unreine Thiere: und wer immer ein solches nur von ungefähr berührte, der wusch sich sammt seinen Kleidern. Jedermann ist bekannt, daß die Brachmannen in Indien noch heut zu Tage keine Gattung von Thieren weder tödten noch essen, und es ist gewiß, daß sie in dieser Gewohnheit schon mehrere Jahrtausende her leben. Wer nun die Sache ohne Vorurtheil überdenket, findt in dem mosaischen Gesetze die Nachahmung eines heydnischen Gebrauches, und überhaupt in der Unreinigkeit der Speisen etwas abergläubisches, das selbst der Stifter des Christenthumes aufgehoben hat. Oder sind dann nicht alle Werke des Herrn gut? sind sie nicht alle zum Gebrauche und Nutzen des Menschen gemacht?

Philaleth. Wenn wir den Unterschied der Speisen, welche den Hebräern von dem Gesetze erlaubt, oder verbothen waren, in seinen Ursachen und Absichten untersuchen, wird sich die Wichtigkeit desselben von selbsten zeigen. Vor allem will ich ihnen die Antwort vortragen, welche der hohe Priester Eleazarus den Abgesandten des Königs Ptolemäus hierüber gegeben, und Aristäus einer von diesen Gesandten aufgezeichnet hat (i).

„ Als

(h) Herodot. lib. 2.

(i) Wenn auch dieses Werklein des Aristäus wirklich unterschoben ist; so setzet doch diese Stelle den Unterschied der jüdischen Speisen in ein sehr großes Licht, und bleibt immerhin merkwürdig.

„ Als wir ihn fragten, — schreibt
„ Aristäus, warum die Schrift einige Dinge
„ für unrein erkläre, und die Enthaltung von
„ solchen gebiethe, da doch alles von Gott
„ erschaffen ist: fieng er an also zu sprechen. —
„ Du weist, welch eine große Macht der
„ Umgang mit andern habe, und wie dadurch
„ diejenigen, welche mit Gottlosen Gesellschaft
„ machen, sehr leicht zur Gottlosigkeit verleitet,
„ diejenigen aber, welche mit Tugendhaften
„ Freundschaft pflegen, gleichfalls zur Tugend
„ gereizet werden. Da nun Moses jener gött-
„ liche Mann den Gräuel der Abgötterey,
„ welcher die Völker angestecket hatte, nur gar
„ zu wohl kannte, hat er uns, so zu sagen,
„ durch eine eisene Scheidwand, und einen
„ unübersteiglichen Wall von den übrigen Völ-
„ kern absöndern wollen, damit wir desto leich-
„ ter ohne Verunreinigung des Leibes und des
„ Gemüthes weit von allen falschen Meynungen
„ entfernet, die bey den übrigen Völkern ver-
„ kannte einzige Gottheit anbethen, und ihr
„ alleine anhangen sollten. Aus dieser Ursache
„ haben einige von den egyptischen Priestern,
„ welche tiefere Blicke in unser Religionssystem
„ geworfen, kein Bedenken getragen, uns ein
„ Volk Gottes zu nennen; welcher Name allein
„ den Verehrern des einzigen Gottes zukommen
„ kann. Und dieses mit Recht; denn da andre
„ ihr ganzes Verlangen auf Speise, Trank,
„ und Kleidung richten, erhebt sich unser Volk
„ weit über dieß alles, und beschäftiget sich
„ lebenslänglich mit der Betrachtung des allmäch-
„ tigen Gottes.

„ Damit

„ Damit wir also durch den Umgang und
„ die Freundschaft mit andern nicht verdorben,
„ und zu gleicher Gottlosigkeit gereizet wurden,
„ hat er uns durch gewisse vom Gesetz bestimmte
„ Reinigungen in Betreffe der Speis und des
„ Trankes, und desjenigen, was wir zu sehen
„ und zu hören hätten, von den übrigen Völ-
„ kern abgesöndert.

„ Zu dem entdecken wir in allen denjenigen
„ Dingen, wovon wir uns enthalten, oder
„ deren wir uns gebrauchen, bey reiferer Durch-
„ forschung einen wichtigen Grund, davon ich
„ ein und das andre Beyspiel zur Erläuterung
„ beybringen will. — Alle diejenigen Vögel,
„ deren wir uns bedienen, sind zahme, reine
„ Thierchen, welche mit Getreide oder Erdge-
„ wächsen ernähret werden, als da sind Tauben,
„ Turteltauben, Hühner, Gänse, und andre
„ dergleichen. Diejenigen aber, welche uns
„ das Gesetze verbothen hat, sind Raubthiere,
„ und nähren sich vom Fleische andrer Vögel,
„ oder rauben wohl gar Schafe und Ziegen,
„ beschädigen todte, und lebende Menschen.
„ Diese alle nun werden von unsrem Gesetzgeber
„ unrein genannt, um auch uns dadurch von
„ Räubereyen und Todtschlägen abzuhalten, zur
„ Gerechtigkeit anzumahnen, und uns durch das
„ Beyspiel der reinen Vögel, welche kein ander
„ Thier beschädigen, ein gerechtes und fried-
„ sames Leben einzuprägen. Dieß sind also
„ sinnliche Bilder, um uns die Pflichten der
„ Gerechtigkeit dadurch begreiflich und schätzbar

„ zu machen. Denn wenn man die unreinen
„ Thiere nicht einmal berühren darf, was muß
„ man von denjenigen Menschen halten, welche
„ sich durch ihre böse Lebensart denselben ähn-
„ lich machen?

„ Auf diese Weise also, wenn man in
„ dem Gesetze Sinnbilder suchet, und solche
„ recht erkläret, wird uns dasselbe über die
„ Massen nützlich; denn die Beobachtung der
„ Klauen, ob sie gespalten oder nicht gespalten
„ sind, erinnert uns, daß wir alle Handlun-
„ gen mit Bedachte überlegen sollen. Diejeni-
„ gen, welche dieß nicht thun, leben wie die
„ vernunftlosen Thiere durcheinander, die Aeltern
„ bey den Kindern, die Schwestern bey den
„ Brüdern, und was man so gar bey dem
„ Viehe nicht findt, die Männer bey den Männern.
„ Von welchen ungeheuren Lastern man bey uns
„ nichts weis. Darum hat unser Gesetzgeber uns
„ die Art dieser Untersuchung vorgeschrieben, und
„ uns zugleich erinnert, wie wir allzeit unser Leben
„ und Gesetz im Gedächtniß haben sollten. Denn,
„ nachdem er gesagt, welche Thiere die Klauen
„ spalten, setzet er alsobald hinzu: Und welche
„ wiederkäuen. Durch das Wiederkäuen wird
„ nichts anders angedeutet, als daß wir jederzeit
„ unsre Aufführung und unser Gesetz überlegen
„ sollten, weil dieß die Speise ist, wodurch das
„ Leben erhalten wird .... Auf gleiche Weise
„ dörfen wir nur Kälber, Widder und Ochsen,
„ aber keine wilden, sondern nur einheimischen
„ schlachten, damit sich der Opferende jederzeit

„ er-

„ erinnere, wie er sich sanft und menschlich betra-
„ gen müsse, indem das Opfer ein Ausdruck von
„ der Neigung des Herzens ist (k).

Diese gründliche Anmerkung decket uns also einen zweyfachen sehr wichtigen Grund der Abtheilung in die reinen und unreinen Thiere auf, nämlich erstens die Absönderung der Israeliten von den übrigen Völkern, und zweytens den sinnbildlichen Unterricht zur moralischen Einrichtung des Lebens. Den ersten führet auch Origenes an (l), da er bemerket, daß Moses alle diejenigen Thiere für unrein erklärte, denen man bey den Egyptern und andern Völkern die Kraft wahrzusagen zueignete; diejenigen aber im Gegentheile für rein, welche von den Heyden nicht unter die Vorbedeutenden gezählet wurden. Auch Theodoretus schreibt auf eine ähnliche Weise hievon (m). Den zweyten Grund behandelt Barnabas in seinem Sendschreiben (n), und der gelehrte Jud Philo umständlicher (o).

Es lassen sich aber noch zwo andre sehr wichtige Ursachen von diesem Unterschiede der Speisen angeben, wovon die erste eine moralische, die zweyte eine physische ist. Jene war die Mäßigkeit

(k) Aristeus apud Euseb. Praep. Evan. lib. 8. c. 3.
(l) Orig. lib. 4. contra Celsum.
(m) Theodor l. 7. adversus Græcos.
(n) Laudatus a Clemente stromat. 5.
(o) Lib. de agricultura.

im Gebrauche der Speisen, welche selbst von den heydnischen Weltweisen für eine der nothwendigsten Bedingnissen zu einem gerechten und tugendhaften Lebenswandel angesehn wurde (p). Nun aber ist die Begierde zur Verschiedenheit von Speisen einer der Hauptstämme von Fraß und Unmäßigkeit: die allzugroße Menge verursachet gar bald Eckel; da denn der Unterschied an Speisen fast unzählig ist: so ist auch die Begierde hiezu unersättlich. Diese Ursache hat Tertullian in folgender Stelle angemerket: „ Da Gott in seinem Gesetze einige Speisen verbiethet, und gewisse Thiere, die er vormals gesegnet hat, für unrein erkläret, so will er dadurch die Menschen zur Mäßigkeit vermögen, und jene Freßbegierde der Israeliten bezähmen, welche sie eben damals nach den Kukumern und Melaunen Egyptens ankam, da sie das Himmelbrod geessen. Zugleicher Zeit ward auch dadurch den großen Zusammenkünften bey der Völlerey vorgebeuget, welche die Schwelgerey und die Unkeuschheit sind (q). Die physische Ursach des Verbothes gewisser Speisen war die Erhaltung der Gesundheit. Es war den Israeliten verbothen, Blut, oder Fette zu essen; denn eins wie das andre ist hart zu verdäuen. Das Schweinfleisch beschwert gleichfalls den Magen, und so

---

(p) Plato sah es für eine Unmöglichkeit an, die Sitten in Sicilien zu verbessern, so lange man des Tages zweymal Tafel hielt. 7. Brief. Pythagoras suchte durch seine Mäßigkeit die Leute zu wenigem Essen und Trinken zu bringen, um sie gerecht und uneigennützig zu machen.

(q) Tertul. in Marc. cap. 18.

so auch jene Fische, die keine Schuppen haben: indem ihr Fleisch sehr öligt, und fett ist, sie mögen übrigens weich und köstlich seyn, wie der Aal; oder hart und trocken, wie die Rhonfische, die Wallfische, und andre solche Gattungen. Von den vierfüßigen Thieren aber sind diejenigen weit milder, gesunder und verdaulicher, welche mit gespaltnen Klauen versehn sind, da diejenigen, welche gefingerte Klauen haben, meistentheils scharfe, und dem Menschen unheilsame Säfte führen, wie der in dem medicinischen Fache so wie in andern Wissenschaften berühmte Herr von Haller anmerket (r). Kein Boerhave, (setzet er hinzu,) hätte weislicher und faßlicher die schädlichen Thiere unterscheiden können. Also giebt es von den meisten jener den Israeliten verbothenen Speisen, wenn man besonders das hitzige Klima in Betrachtung zieht, eine ganz natürliche Ursache, wie solches Klemens von Alexandria angemerket hat (s).

Die Unreinigkeiten und Reinigungen.

Graf. Was hatte es aber mit so vielen Unreinigkeiten, denen der Israelit vom Gesetze unterworfen war, und mit den Reinigungen, wodurch er sich davon entladen mußte, für eine Beschaffenheit? — Wer keine genauere Einsicht davon hat, dem möchten wohl jene und diese ungemein seltsam, und als eine Nachahmung der heydnischen Reinigungen vorkommen.

(r) Haller 14 Brief.
(s) Clemens 2 Paedag. 1.

Philaleth. Die vom mosaischen Gesetze bestimmte Unreinigkeiten und Reinigungen haben eben sowohl als die gesetzliche Verschiedenheit der Thiere und Speisen einen zweyfachen sehr wichtigen Endzweck, wovon der eine natürlich, der andre moralisch ist. Der erste zwar hatte ebenfalls die Erhaltung der Gesundheit und die Abwendung aller ansteckenden Krankheiten zum Gegenstande. Gewiß ist es, daß die Reinlichkeit ein *nothwendiges* Mittel ist, die Gesundheit zu *unterhalten*, und den Krankheiten vorzubeugen, besonders in warmen Ländern, wo die Luft viel eher verderbt, und das Wasser so häufig nicht zu finden ist. Eben so gewiß ist es auch, daß die Unsauberkeit viele Krankheiten, sogar in gemäßigten Ländern verursache und unterhalte.

Wenn wir nun die Verunreinigungsfälle, welche der hebräische Gesetzgeber bestimmet hatte, genau untersuchen, so werden wir bey den meisten eine zu befürchtende Gefahr der Fäulniß, der Entzündung, der Ansteckung finden. Diese Beschaffenheit hatte es mit Berührung des todten Viehes, mit dem Aussatze, mit gewissen männlichen und weiblichen Flüssen. Man weis, wie leicht dadurch Krankheiten verursachet, unterhalten, und verbreitet werden. Ueberhaupt ist Palästina dem Uebel des Aussatzes, der zwar meistentheils in der Schrift mehr als eine Verstaltung der Haut, dann als eine fleischfressende Krankheit vorkömmt, sonderbar unterworfen. Die Soldaten, welche jene bekannten Kreuzzüge mitmachten, haben es zu ihrem und ihrer Vaterländer Unglücke erfahren,

worinn

worinn nach Zurückkehre derselben aus Palästina so viele Siechenhäuser mußten errichtet werden.

Die durch Berührung eines todten Viehes, durch Aussatz oder einen gefährlichen Ausfluß Verunreinigten mußten sich also von den übrigen absöndern, um alle Ansteckung zu vermeiden. Insgemein mußte man im Falle der Verunreinigung sich und seine Kleider waschen, welches letztere desto nothwendiger war, weil die Alten wenig von Leinwand trugen, die Wolle aber zur Auffangung und Zurückhaltung ungesunder Düfte sehr tauglich, und härter davon zu reinigen ist. Da aber nicht nur die Kleider, sondern auch die Geschirre, ja selbst die Häuser durch gewisse Unreinigkeiten konnten angestecket werden, und wiederum Menschen anstecken, so mußten auch solche durch Feuer, Wasser und andre Arten gereiniget, ja im manchen Falle wohl gar zertrümmert, und zum Gebrauche der Menschen untüchtig gemachet werden. Hieraus ersehn wir also, daß die vom Gesetze bestimmte Unreinigkeiten, und die vorgeschriebne Verhaltungsart bey selben, wie auch die gewöhnlichste Reinigungen für das israelitische Volk, sonderbar in Rücksicht auf ihr Klima, wo nicht eine nothwendige, gewiß eine sehr weise und vorsichtige Verordnung waren.

Wir finden aber auch eine wichtige Beziehung auf die Sitten und Lebensart darinn. Erstens zwar ist die Reinigkeit des Leibes ein Vorbild von der Reinigkeit der Seele, ja so zu sagen, eine natürliche Wirkung der Tugend,

massen die Unsauberkeit insgemein nur von der Trägheit, und einem niederträchtigen Gemüthe herkömmt. Zweytens wurde der Israelit durch die gesetzliche Verunreinigungen von mancher Unmäßigkeit und Ausschweifung abgehalten. Also diente die Unreinigkeit, welche auch dem ehelichen Beyschlafe angeheftet war, zu einer starken Einschränkung der Polygamie, wie wir schon gehöret haben, und machte überhaupt die Mäßigkeit im Gebrauche des ehelichen Rechtes einiger Massen nothwendig. Drittens wurden die Israeliten durch diese Gesetze in dem Umgange mit heydnischen Völkern sehr behutsam gemacht, weil sie jederzeit fürchten mußten, sie möchten dadurch verunreiniget werden. Viertens wurden sie durch diese vorgeschriebne Reinlichkeit, welche sich bis auf das innerste Hauswesen, ja bis auf die geheimste Handlungen erstreckte, an Ordnung und Gottesfurcht gewöhnet, und mit dem wichtigen Gedanken vertraut gemacht, daß der göttlichen Allwissenheit auch das Geringste nicht verborgen, und daß es keinesweges erklecklich sey nur vor den Augen der Menschen rein zu seyn. — Diese Anmerkung macht Tertulian, da er spricht. „ Auch in dem menschlichen Umgange, und in „ dem innerlichen und äußerlichen Betragen „ derselben hat Gott alles bestimmet, und nicht „ einmal ihre Geschirre vergessen, damit, da sie „ die Gebothe des Gesetzes in allen Dingen „ ersehen, sie Gott nicht einen Augenblick aus „ der Acht lassen sollen (t). “

Die

(t) Tertull. in Marcion. lib. 6.

Die Beschneidung.

Birton. Dieß können Sie aber doch nicht läugnen, daß die Hebräer den Gebrauch der Beschneidung von den Egyptern angenommen haben.

Philalerth. Ich könnte vielleicht, wenn es vonnöthen wäre, gerade den Gegensatz beweisen. Doch zu meiner Sache ist es erklecklich, wenn ich zeige, daß die Beschneidung bey den Hebräern ein Originalgebrauch gewesen sey, den sie von ihren Stammältern ererbet hatten. Zeugniß hievon giebt uns Moses, der in seiner Geschichte der Vorwelt den göttlichen Befehl an Abraham mit diesen Worten vorträgt. „ Dieß ist mein „ Bündniß, das du und dein künftiger Saamen „ zwischen mir und euch beobachten sollt. Alles, „ was unter euch männlich ist, das soll beschnit„ ten werden. Das Fleisch eurer Vorhaut sollt „ ihr beschneiden, damit es zum Zeichen des „ Bundes sey, der zwischen mir und euch „ geschlossen ist (u). “ Der jüdische Geschichtschreiber Joseph sagt uns das nämliche mit diesen Worten: „ Gott ertheilte Abraham den „ Befehl, daß seine Nachkommenschaft, welche „ von andern Völkern abgesöndert, und unver„ mischt verbleiben sollte, an dem Geschlechts„ gliede beschnitten wurde, und dieß am achten „ Tage nach der Geburt (x). “ Auch die

(u) 1. B. Mos. 17. K.

(x) Joseph Alterth. 1. B. 11. K.

heydniſchen Schriftſteller ſtimmen mit dieſem Zeugniß überein. Alſo ſchreibt Theodotus (*), den Alexander Polyhiſtor, und der Jude Joſeph (y) anführen, in ſeinem Buche von den Juden Folgendes:

Der Abraham vom Vaterlande ausgeführt,
Gab ihm auch den Befehl ſich und ſein ganz Geſchlecht
Mit einem Meſſer an der Vorhaut zu beſchneid'n.
Und Abraham vollzoh es unabänderlich.

Birton. Hören Sie aber auch die Gegenzeugniſſe berühmter Schriftſteller. Und erſtens zwar ſchreibt Herodotus Folgendes hievon: „Die Kolcher, die Egypter und Ethioper ſind „die einzigen aus allen Menſchen, welche gleich „vom Anfange den Geſchlechtstheil beſchneiden; „denn die Phönizer und Syrer, welche in „Paläſtina ſind, geſtehn es ſelbſt ein, daß „ſie ſolches von den Egyptern gelernet haben (z).“ Daß aber die Egypter die Beſchneidung nicht von den Hebräern empfangen haben, bezeuget eben

(*) Theodotus hat nach Meynung einiger Gelehrten die Geſchichte des Sanchuniato fortgeſetzet, und iſt nachmals von Lätus in das Griechiſche überſetzet worden, wie Tatianus bezeuget in der Rede wider die Heyden.

(y) Joſeph im 1. B. wider Appion.

(z) Herodot. lib. 2. c. 104.

eben derselbe (a), und wird dadurch bestättiget, weil die Egypter die originelste Nation waren, die von keinem andern Volke einen Gebrauch oder ein Gesetze annehmen wollte. In der That ist es vollends unwahrscheinlich, daß die Egypter von jenem Volke die Beschneidung, oder eine andre Ceremonie sollten geborget haben, gegen welchem sie einen angeerbten tödtlichen Haß führten, wie der jüdische Joseph selbst betheuert.

Philalerh. Man findt zwar bey dem Herodotus eine ziemliche Prüfung und Richtigkeit in der Geschichte. Was aber dasjenige betrift, so er von der Egyptern und Hebräern geschrieben hat, ist seine Erzählung aus Mangel hinlänglicher Urkunden meistentheils sehr fehlerhaft. Dieß beweist Joseph aus Manetho dem Egypter (b): und Diodor von Sicilien drückt sich also hierüber aus: „ Wir wollen uns mit den„ jenigen abenteuerlichen Erzählungen nicht ab„ geben, die Herodotus, und einige andre, „ welche die egyptische Geschichte beschrieben, für „ Wahrheit angenommen haben; auch mit den „ Fabeln nicht, welche sie selbst zum Zeitver„ treibe erdichtet haben (c). “ Cicero und Plutarch urtheilten nicht gelinder von diesem Geschichtschreiber. — Bey Herodotus sind un-

(a) Idem lib. 2. c. 93.

(b) Joseph lib. 1. cont. Ap.

(c) Diodor. sic. l. 1. Biblioth.

zählige Fabeln: — sagt Cicero (d): und Plutarch fodert ganze Bücher, um die Träumereyen und Unwahrheiten desselben an das Licht zu bringen (e).

Das Zeugniß des Herodotus also, wo er von den Egyptern und Hebräern schreibt, kann von keiner Wichtigkeit seyn, sonderbar, weil er so viele Jahrhunderte nach Moses, nämlich zu den Zeiten des Darius Hystaspes, und Xerxes geschrieben hat. Und in der That irret Herodotus, da er behauptet, daß die Syrer, welche in Palästina wohnten, selbst eingestehn, sie haben die Beschneidung von den Egyptern und Kolchern erhalten; denn aus allen Einwohnern Palästinens beschnitten sich allein die Hebräer, wie uns Joseph berichtet, und diese hatten gewiß niemals eingestanden, daß sie diesen Gebrauch von einem andern Volke entlehnet haben. Ferners irret er, da er vorgiebt, die Phönizer haben die Beschneidung von den Egyptern empfangen, indem solche den Ursprung derselben von dem Saturnus herleiteten, wie Philo von Byblos ein gebohrner Phönizer bezeuget, dem man in der Geschichte seines Vaterlandes immer ein Bißchen mehr als einem griechischen Schriftsteller zutrauen darf (f).

Bir-

(d) Apud Herodotum innumerabiles fabulae. *Cicero lib.* 1. *de leg.*

(e) Plutarchus in Herodoto.

(f) Vide Euseb. lib. 1. Praep. Evan.

Birton. Mit dem Herodotus stimmt aber auch Diodor aus Sicilien überein, dem man das Lob eines behutsamen und genauen Schriftstellers gewiß nicht absprechen kann. Dieser nachdem er den Ursprung der Juden und Kolcher aus Egypten hergeleitet, setzet hinzu: „ Darum „ ist auch bey diesen Völkern die alte Gewohn„ heit, daß sie ihre Knaben gleich nach der „ Geburt beschneiden, welches ursprünglich von „ den Egyptern hergekommen ist (g).

Philaleth. Diodor, welcher ohnehin erst zu den Zeiten des Julius Cäsar, und Augustus geschrieben, legt das aufrichtige Geständniß ab, daß er von all demjenigen, was in Egypten vor dem trojanischen Kriege vorbeygegangen, keine Gewißheit habe, und daß die Egypter mehr aus Ruhmsucht, als Wahrheitsliebe von sich selbst geschrieben, was weder auf Beweisen, noch auf Gewährschaft glaubwürdiger Schriftsteller gegründet ist (h). Auch Diodor betriegt sich, da er behauptet, die Troglodyter haben die Beschneidung von den Egyptern angenommen (i), welche sie aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Ammonitern, Moabitern, und Madianitern von den Söhnen Abrahams aus Kethura empfangen hatten. Die Araber bekamen solche von Ismael ihrem Stammvater, und die Egypter glaublich von den

---

(g) Diodor. Sic. lib. 1. Bibl.

(h) Diod. ibid.

(i) Diodor. lib. 3.

den Arabern; denn sie wurden erst im dreyzehnten Jahre ihres Alters beschnitten, wie solches nach Joseph (k) Origenes von den Ismaeliten bezeuget (l). Ausser dem wurden nicht alle Egypter beschnitten, sondern nur jene, die sich dem gelehrten und priesterlichen Stande gewidmet hatten, wie Origenes anmerket (m), da bey den Juden alles, was vom männlichen Geschlechte war, mußte beschnitten werden. Bey den Egyptern geschah solches Reinlichkeit halber, wenn man dem Herodotus glaubt, bey den Juden aber zum Zeichen des Bundes, welchen Jehova mit ihnen getroffen hatte, wie Moses bezeuget, und um das Volk von allen übrigen Völkern zu unterscheiden, wie der Heyde Tacitus angemerket hat (n).

Aus dieser Verschiedenheit der Beschneidung bey den Egyptern und Hebräern läßt sich also die Folge ziehn, daß weder Moses noch sein Volk diesen Gebrauch von den Egyptern entlehnet habe; sonderbar da selbst der egyptische Manetho und nach ihm Tacitus dem Moses das Zeugniß geben, daß er ganz neue, und den übrigen Völkern entgegen gesetzte Gebräuche eingeführet habe.

Birton.

(k) Josephus lib. 5. Antiquit.

(l) Origenes in Philocalia.

(m) Origenes lib. 2. Comment. in Epist. ad Rom.

(n) Circumcidere genitalia instituére, ut diversitate noscantur. *Tacitus lib.* 5. *Histor.*

Birton. Warum setzet aber der Prophet Jeremias unter allen beschnittenen Völkern die Egypter zum ersten, da er Gott also reden läßt: „ Ich will alle heimsuchen, die an ihrer Vorhaut „ beschnitten sind, Egypten, Juda, Edom, und „ die Söhne Ammons (o)? “

Philaleth. Darum, weil Egypten aus allen diesen Völkern an Macht und Reichthum das ansehnlichste war, und weil die Juden auf dessen Hilfe zum meisten vertrauten.

Birton. Da Gott die Israeliten jenseits des Jordans beschneiden läßt, sagt er: Heute habe ich die Schande Egyptens von euch hinweggenommen (p). Hieraus muß man schliessen, daß dieses Volk vorher nicht war beschnitten worden.

Philaleth. Keineswegs! Denn in eben der angeführten Stelle wird ausdrücklich gesagt, daß alle streitbare Männer, die aus Egypten gezogen, und in der Wüste gestorben sind, beschnitten waren; obschon diejenigen, welche auf der vierzigjährigen Reise gebohren wurden, wegen den Beschwerden, die sich auf dem Marsche vorfanden, nicht haben können beschnitten werden. — Durch die Schande Egyptens aber läßt sich der schmähliche Zustand verstehn, worinn die Israeliten bey den Egyptern stunden, aus welchem

(o) Jeremiae cap. 9.

(p) B. Josua 5. K.

chem sie Gott wiederum zu dem Stande der Freyheit erhoben, und in das Vorrecht des auserwählten Volkes eingesetzet hat, wovon die Beschneidung das Denkzeichen war.

Graf. Ist es aber nicht etwas sonderbares, das Gott den Bund mit seinem Lieblingsvolke durch solch ein seltsames ja niedriges Zeichen sollte gesiegelt haben? Mußte Er nicht vielmehr etwas erhabnes, bedeutendes, und seiner Majestät würdiges einsetzen, wodurch sich seine Vertrauten von den übrigen Menschen unterscheiden sollten?

Philaleth. Nach den Begriffen unsrer heutigen Delikatesse mag wohl die Beschneidung für etwas seltsames, ja niedriges gehalten werden. Das war sie aber nicht nach den Begriffen der alten Morgenländer; wie selbst aus dem erhellet, weil dieser Gebrauch bey den berühmtesten Völkern im Schwange, und bey den Egyptern so gar ein Vorrecht des gelehrten und priesterlichen Standes war. Neben dem, daß die Beschneidung der Vorhaut in warmen Landstrichen zur Reinlichkeit und Erhaltung der Gesundheit sehr zuträglich ist, wie der gelehrte Heß aus berühmten Schriftstellern anmerket, sollte dieselbe bey den Nachkommen Abrahams auch ein Sinnbild der innerlichen Beschneidung seyn, wodurch die irdischen und thierischen Triebe von dem Herzen abgeschnitten wurden. Und endlich giebt die göttliche Einsetzung diesem Gebrauche alle diejenige Würde, die solcher aus sich selbsten nicht hat.

Der Bock Hazazel.

Birton. Ein paar Worte noch von jenem zween Ziegenböcken, wovon der hohe Priester den einen am großen Bußtage der Juden zum Versöhnopfer abschlachten, dem andern aber alle Sünden des Volkes aufladen, und ihn also in die Wüste fortschicken mußte. Diese Ceremonie hat mit den heydnischen Versöhnungsarten, die wir bey Horaz, Plutarch, und Arnobius lesen, sehr viel ähnliches. Wer die Götter, von denen man die Abwendung des Uebels erwartete (*), und ihre Aussöhnung, wer die zwey entgegengesetzte Grundwesen, derer ein jedes seine eignen Opfer hatte; wer die Feste des Osiris und Typhons kennet; der kann nicht läugnen, daß zwischen diesen heydnischen Versöhnungsarten, und der mosaischen Ceremonie eine sehr große Aehnlichkeit sey.

Philaleth. Gesetzt, es wäre diesem also! folgte wohl hieraus, daß Moses von den Heyden geborget habe? sonderbar da sichs unmöglich erweisen läßt, daß die Versöhnungsopfer der Unglück abwendenden Götter, der zweyen Grundwesen, des Osiris und Typhons älter als Moses seyn. Könnte man nicht also mit größerem Fuge sagen, daß der Teufel als ein Nachäffer des wahren Gottesdienstes, so wohl dieses, als manches andre auf den abergläubischen Götzendienst zu übertragen gesuchet habe?

Und

(*) Dios averruncos.

Und gäben wir auch den heydnischen Versöhnungsfesten ein höheres Alter, als selbst dem mosaischen Gottesdienste zu; so blieb doch der wesentliche Unterschied zwischen dem hebräischen Gebrauche, und den heydnischen Versöhnungen noch immer offenbar. Bey den Hebräern mußten Gott als dem einzigen Grundwesen, als dem Geber alles Guten, und dem Abwender alles Bösen zween Ziegenböcke geopfert werden, um also die Irrthümer von den zwey entgegengesetzten Grundwesen, und den Unglück abwendenden Göttern auszutilgen; indem die Heyden ihren verschiednen Gottheiten verschiedne Opfer brachten.

Dem Sturme schwarzes Vieh, den guten Zephyrn weißes (q).

Graf. Was hatte es aber mit dieser Versendung des Bockes eigentlich für eine Absicht? Denn wenn man diese Ceremonie so gerade hin anschaut, findt man doch eben nichts auferbäuliches darinn.

Philaleth. Vor allem müssen wir uns erinnern, daß die Ziegenböcke bey vielen alten Völkern in göttlichen Ehren standen. Herodotus bezeuget dieses von den Egyptern, sonderbar von denen bey Mendes am Delta (r), und Maimonides von den Zabiern, einem alten mor-

gen-

(q) Nigram hyemi pecudem, zephyris felicibus albam. *Virgil.*

(r) Herodot. lib. 2.

genländischen Volke (s). Die heydnische Götterlehre vom Pan, vom Faunus, vom Sylvan, von den Silenen, und Satyren, die unter Bocksgestalt als Gottheiten berühmt waren, ist ohnehin jederman bekannt. Diesen niederträchtigen Aberglauben also zu beschämen, bestimmte Gott die Ziegenböcke als Opfer für die Sünden des Volkes.

Sonderbar mußten an dem großen Versöhnungsfeste, welches einmal des Jahrs mit Demüthigung vor Gott, und dem strengsten Fasten gefeyert wurde, von dem Volke zween Böcke zum Heiligthum geführet werden. Einer davon wurde zum Sündopfer geschlachtet, mit dessen Blut der Gnadenstuhl besprenget, und hiedurch das reumüthige Bekenntniß abgelegt, daß das Volk durch seine Uebertretungen den Tod verdienet hätte, wenn Gott nicht aus Gnade dieses Opfer dafür annehmen wollte. Hierauf legte der hohe Priester dem zweyten Bocke, wie bey den übrigen Versöhnopfern die beyden Hände auf den Kopf, bekennte alle Missethat der Kinder Israel, alle ihre Uebertretung und Sünde, und flehte solche dem Bock auf das Haupt, welcher dann von einem eignen Manne in die Wüste geführet, und dort freygelassen wurde, damit er alle Missethat mit sich in die Wüste forttrüge.

Der gelehrte Bischof Guillelmus von Paris giebt folgende Ursachen von Versendung des

(s) Maimon. in more Nevochim lib. 3. c. 46.

Bockes. Erstens zwar glaubte man vor Zeiten, so wie es noch heut zu Tage einige glauben, daß sich die Teufel sonderbar in den Wüsteneyen aufhielten. Darum wollte Gott seinem Volke diesen Aufenthalt der bösen Geister verhaßt machen, und den Sündenbock, der alle Unreinigkeiten mit sich trüge, dahin verweisen lassen, damit jederman die Wohnplätze der Teufel für Wohnplätze der Sünden und Unreinigkeiten, die Sünden und Sünder selbst aber für ein Eigenthum der Teufel ansehn sollte. Zweytens war diese Versöhnungsart der Abgötterey entgegen gesetzet, und den Teufeln verhaßt, die keine Thiere ohne Vergießung des Blutes, ohne Verbrennung oder andre Verletzung zum Opfer annehmen wollten. Da also Gott den Ziegenbock ohne alle Beschädigung in die Wüste zu führen befahl, entfernete er sein Volk wiederum gewisser Massen von dem Aberglauben des Heydenthumes. Drittens wollte Gott durch diesen Gebrauch anzeigen, daß kein Ort für die Sünden wäre, als die Wüsteneyen; damit das Volk Israel hieraus lernete, daß unter dem Volke Gottes keine Sünden dürften begangen werden, und daß die Sünden selbst die Ursache wären, wegen welcher die bewohnteste und volkreicheste Gegenden durch den Zorn Gottes zu öden Wüsteneyen gemachet wurden. Viertens endlich gab Gott durch den verschickten Bock zu verstehn, daß gleichwie dieser wegen den Sünden, die er Vorstellungsweise mit sich trug, ohne Hüter in der Wildniß gelassen, und den Raubthieren preis gegeben würde, also sollte auch das Volk, woferne es sich mit Sünden beladete, von Gott seinem Hüter und Beschützer

schützer verlassen, und der Raubgierde grausamer Völker übergeben werden (t).

Graf. Man findt also, wie ich sehe, bey den jüdischen Ceremonien durchaus etwas mehr, als ein blosses Außenwerk; wenn man nur Verstand und Redlichkeit genug hat, der Sache auf den Grund zu sehn. Aus dem, was sie uns bisher aufgekläret haben, schliesse ich auf das Uebrige, und werde mich jederzeit hüten über etwas zu spotten, so bunt es mir immer vorkömmt, als lange ich mich keiner hinlänglichen Einsicht schmeicheln kann. Ich werde glauben, daß in mancher Schale, die auch mein Zahn nicht aufzubrechen im Stande ist, ein schmackhafter Kern verborgen sey. Sie haben uns die Theorie, die Moral, den Gottesdienst, und die Ceremonien der mosaischen Religion in einem heitern Lichte vorgestellet, das uns keine Blendung, keine Stralenbrechung fürchten läßt. Nun übriget es noch, daß sie uns auch die Beweise von der Göttlichkeit der mosaischen Religion mittheilen.

§. XXIX.

Die Göttlichkeit der mosaischen Religion.

Philaleth. Was wir ein andermal von den inneren und äußeren Kennzeichen der göttlichen Offenbarung gesprochen haben, wird ihnen noch zu wohl bekannt seyn, als daß uns eine Wieder-

(t) Guillelm. Paris. lib. de Legibus cap. 9.

holung desselben vonnöthen wäre. Wir haben uns überzeuget, daß diejenige Religion für eine wahre Offenbarung zu halten sey, welche sich in ihrer Theorie und Moral durch Erhabenheit, durch Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit auszeichnet; zugleich durch ächte Wunderwerke bestättiget ist, und wahre, durch den Ausgang bewährte Weissagungen aufzuweisen hat.

War es der Gottheit jemals gefällig, das Menschengeschlecht auf eine andre Weise, als durch das so schwache und irrsame Vernunftslicht zu unterrichten, so waren keine Kennzeichen des göttlichen Unterrichtes glänzender, ungezweifelter, und der Empfänglichkeit des Menschen angemeßner als eben diese.

Da wir nun auf die Göttlichkeit der mosaischen Religion den Aufschluß machen wollen, so kömmt es bloß darauf an, ob solche die angemerkte Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, das ist, den inneren Werth der Lehre, die Bestättigung durch wahre Wunderwerke und Weissagungen aufzuzeigen habe?

Und eben dieses habe ich wirklich bisher so umständlich, als unwiderleglich erwiesen. Wir fanden in der mosaischen Theorie den würdigen Begriff von Gott und dem Menschen, das Verhältniß, in welchem dieser mit seinem Schöpfer steht, und einen Ursprung des Weltalls, der mit der Vernunft und Weltkunde vollkommen übereinstimmet. Sie zeiget uns die göttliche Regierung

des

des moralischen Weltalls in einem wunderbar zusammenhangenden, einfachen, und zugleich alles umfangenden Plane, der jederzeit auf die Schwachheiten und Fähigkeiten des Menschen die liebvollste Rücksicht nimmt. Sie decket uns den Ursprung des Uebels aus dem Misbrauche der Freyheit auf. Sie stellet uns die Gottheit in allen ihren Reden und Handlungen jederzeit also vor, wie es eines allgemeinen Vaters und Regenten, eines Gottes würdig ist, jederzeit mit der Miene und dem Tone einer gränzlosen Liebe und Majestät.

Und die Moral des Moses kläret uns alle Pflichten auf, die der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Mitmenschen zu beobachten hat; und dies so kurz, so deutlich, so bestimmt, und ausgebreitet, daß sie den ganzen Grund so wohl zur allgemeinen Glückseligkeit, als dem Privatwohl der Familien und einzelnen Personen ausmachen. Alle gesellschaftliche, moralische und religiöse Tugenden werden darinnen auf das nachdrücklichste eingepräget, so wie alle Laster, die dem Endzwecke und der Glückseligkeit des Menschen zuwiderlaufen, selbst in der Wurzel angegriffen.

In dem Gottesdienste finden wir alles unschuldig, majestätisch, lehrreich, der Hoheit des einzigen Gottes so wie der Lage und Denkensart des Israeliten angemessen, und durchaus mit den allerweisesten Absichten verflochten.

Wenden wir dann unsre Augen auf dasjenige, was die größten Geister der aufgeklärtesten

Nationen von der Natur, und den Eigenschaften Gottes, von den Pflichten des Menschen, von dem Gottesdienste geschrieben haben: welch ein ungeheurer Abstand von der mosaischen Lehre und Religion! — Es ist wahr, daß man hier und dort in den Werken der berühmteren Schriftsteller des Heydenthumes einige gute Lehrgründe antreffe; allein es sind bloß einzelne Gedanken, schwache Entwürfe, die niemals ein vollkommnes Ganze ausmachen, die keine Festigkeit haben, und sich zuletzt in der Menge abentheuerlicher und widersprechender Sätze verlieren. —

Betrachten wir den Gottesdienst der übrigen alten Völker: welche lachens- oder vielmehr bemeinenswürdige und der Menschheit unwürdige Thorheiten! — Die Gebether, so sie zu ihren Göttern richten, sind hochmüthig; die Lobsprüche, womit sie dieselbige erheben, sind eitel und lächerlich; die Foderungen, welche sie an solche machen, sind tollsinnig; die Opfer und Ceremonien, womit sie dieselbige verehren, sind unflätig, grausam, und die Menschheit beleidigend.

Woher nun ein so großer Unterschied zwischen der Theorie, Moral und dem Gottesdienste der kultivirtesten Völker und der Religion eines kleinen Hirten- und Bauernvolkes? woher als aus dem, daß jene nur das durch Leidenschaften und Vorurtheile geschwächte Licht der Vernunft hatten; dieses aber von dem Lichte der Offenbarung erleuchtet war. Jene sahen also nur einzelne Stralen, welche durch die Wolken der unglückseligsten Irrthümer hier und

dort

dort mit matten Schimmer durchbrachen: dieses aber genoß des heitersten Himmelslichtes. — Unmöglich wäre es gewesen, daß ein einziger Moses in den noch rohen Zeiten des höchsten Alterthumes dasjenige zu Stande bringen konnte, wovon Babylon, Memphis, Athen, und Rom in den aufgeklärteren Zeiten mit so vieler Bemühung nicht einmal den Entwurf liefern konnten. Die mosaische Religion trägt also in ihrer Theorie, in ihrer Sittenlehre, in ihrem Gottesdienste den glänzendesten Karakter einer göttlichen Beleuchtung, in derer Gegenwart alles, was die übrigen Völker großes und berühmtes in den Schriften ihrer gepriesensten Geister aufweisen können, wie ein flüchtiges Irrlicht in Gegenwart der Sonne sich verliert.

Hiezu kommen noch die Wunderwerke, womit dieser Herold des göttlichen Unterrichtes seine Sendung bestättiget hat. Wir sind, wie ich hoffe noch vollkommen überzeuget, daß die Bücher, welche den Namen des Moses tragen, authentisch, unverfälscht, und wahrhaft seyn. Ist dem also, dann sind die in diesen Büchern erzählte Thatsachen wirkliche und außer allem Zweifel gesetzte Begebenheiten. Es ist also wahr, daß Gott dem Moses in dem Lande Madian erschienen sey, und ihm gebothen habe sich in Egypten zu begeben, um sein Volk aus der Sklaverey zu befreyen. Es ist also wahr, daß Moses Egypten mit zehn erschrecklichen Landplagen geschlagen habe, um den König und seine Unterthanen zur Fortlassung des Volkes Israel zu zwingen. Es ist wahr, daß dieses Volk

durch das rothe Meer mit trocknen Füssen zwischen den wunderbar aufgehaltnen Fluthen gegangen sey. Es ist wahr, daß Gott dieses Volk während der vierzigjähriger Reise wunderbar geführet, gespeiset, getränket habe. Es ist wahr, daß Gott demselben auf dem Berg Sinai unter einer ungemein majestätischen und erschrecklichen Vorstellung ein Gesetz gegeben habe. Es ist endlich wahr, daß Gott dem Moses befohlen habe, alles, was er geschrieben hat, zu schreiben, auf daß dieses Volk niemals das Andenken davon verlöre. — Wenn nun alles dieses wahr ist; so ist es dann auch wahr, daß die Religion der alten Juden eine göttliche Religion sey; indem Gott selbst dieselbige ihren Vätern durch die Hand des Moses gegeben, und mit den augenscheinlichsten Wunderwerken bestätiget hat. So ist es dann ebenfalls wahr, daß die mosaischen Bücher göttliche Bücher seyn, weil sie auf ausdrücklichen Befehl des Herrn, und durch die Leitung seines Geistes sind geschrieben worden.

Setzen wir nun den Geist der Weissagung hinzu, mit welchem Moses begabt war, und so viele Geheimnisse der Zukunft aufgedecket hat; wie wir einandermal gehöret haben. Moses war also wirklich ein von Gott gesandter, und mit übernatürlicher Weisheit erleuchteter Mann; er war der, für den er sich ausgab, der Verkündiger eines göttlichen Gesetzes, der Lehrer einer neuen Offenbarung, der Vollzieher ewiger Anstalten, welche auf die Beglückung des menschlichen Geschlechtes abzielten. Die durch ihn geoffenbarte Religion, ist also eine wahrhaft göttliche Religion.

Die

Die Stärke dieser Beweise wird sich in der Folge noch deutlicher zeigen, wo wir die übrigen Bücher, welche das jüdische Volk als göttliche annahm, untersuchen, die wunderbare Uebereinstimmung derselben, den ganzen Zusammenhang des göttlichen Planes, und den weisesten Gang der göttlichen Anstalten übersehen werden.

§. XXX.

Einwürfe wider die Göttlichkeit der mosaischen Religion.

Birton. Erlauben Sie mir zuvor einige Bedenklichkeiten wider die Göttlichkeit der mosaischen Bücher vorzubringen. Sagen Sie mir also, kann man wohl jene Bücher für göttlich halten, von welchen gewisse Männer mit den größten Lobserhöhungen belegt, und als Muster eines vollkommnen Lebenswandels vorgestellet werden, die sich doch mit schändlichen Niederträchtigkeiten befiecket haben? Wer ist größer nach dem Ausspruch der mosaischen Geschichte, als Abraham, Loth, Jakob, und Joseph? Und dennoch haben diese großen Männer ihre gewaltige Flecken?

Philaleth. Welche dann?

Birton. Abraham ob er schon von Gott das Versprechen eines rechtmäßigen Erben erhalten hatte, beschläft doch seine eigne Magd, um von ihr Kinder zu erhalten. Er hilft sich öfters

mit der Unwahrheit durch: so sagt er zu seinen Knechten, als er auf den Berg stieg seinen Sohn zu schlachten; sie sollten warten, bis er mit dem Knaben zurückekehren würde: ein andermal giebt er sein Weib für seine Schwester aus, und überliefert sie ausländischen Königen zum Kebsweibe.

Philaleth. Abraham hatte zwar das Versprechen eines Erben von Gott erhalten, aber die Bestimmung nicht, aus welchem Weibe ihm solcher würde gebohren werden. Sarai voll der großmüthigen Liebe gegen ihren alterenden Mann, wollte diesem die Freude eines Erben, sich selbst aber die Ehre der Mutterschaft auf eine Weise verschaffen, die ihr die einzige möglich schien. Sie führte ihm also ihre Sklavinn zum Beyschlafe hinein; damit auf diese Weise Abraham mit einem Sohne erfreuet würde, den sie selbst, weil er der Sohn ihrer Sklavinn wäre, nach den damaligen Begriffen für den ihrigen halten konnte. Ich sage — nach den damaligen Begriffen; welche, so weit sie auch von den unsrigen hierinnfalls abgiengen, doch in der Lebensart und Verfassung jener Zeiten ihren guten Grund hatten. Abraham durch sein unwandelbares Vertrauen auf Jehova über alle Aengstigkeiten hinausgesetzet, und überdas wegen der damaligen Sitte an Rechtmäßigkeit der Polygamie nicht zweifelnd, die ohnehin dem wesentlichen Endzwecke des Ehestandes nicht zuwider ist; nimmt den Antrag seiner Frau an, weil er durch diesen die Erfüllung des göttlichen Versprechens hoffet; und thut

das-

dasjenige, was er nach damaliger Gewohnheit von sich selbst hätte thun können, aber aus Achtung gegen Sarai immer vermindert hatte. Diese Handlung beyder Eheleute aus dem damaligen Gesichtspunkte betrachtet, nach dem edlen Karaktere und den unschuldigen Absichten derselben abgemessen, hat eine gewisse Würde, die alle kleine Gedanken ausschließt, welche ein heutiger Leser darüber machen könnte (u).

Was die Unwahrheiten betrift, mit welchen sich Abraham soll beholfen haben, kann man ihm keine aufbürden, wenn man die Sache nach ihren Umständen beurtheilet. Abraham sagte zu seinen Knechten; sie sollten warten, bis er und der Knabe angebethet hätten, und zurückekehren würden. Diese Rede ist ein Beweis von seinem unerschütterlichen Glauben an das göttliche Versprechen, daß ihm durch seinen Sohn aus Sara eine zahlreiche Nachkommenschaft sollte gebohren, und alle Völker sollten gesegnet werden. Vollkommen also überzeuget, daß sich Gott oder mit dem Willen seinen Sohn zu schlachten würde befriedigen lassen, oder denselben auch von den Todten wiederum erwecken würde, versprach er sich und seinen Knechten mit dem Knaben wiederum zurücke zu kehren.

Seine Frau Sarai nennte er seine Schwester, und dieß nach damaliger Redensart mit Wahrheit; denn sie war von Abrahams Vater entsprossen, und eine Tochter von Aran dem älteren

Bruder

(u) Sieh Hessens Geschichte der Israeliten 1. Band.

Bruder Abrahams. Nun aber sah man in jenen Zeiten das Haupt der Familie, oder den Stammvater für den allgemeinen Vater, und alle, die von ihm mittel = oder unmittelbar entsprossen waren, für seine Kinder, diese selbst gegeneinander aber für Geschwistrigte an. Gewiß nennet Abraham auch den Loth seinen Bruder (x), der ebenfalls nur ein Sohn von seinem Bruder war, und so nennet er denselben in Umständen, wo er gewiß keine Ursache zu lügen hatte.

Uebrigens war das Vorgeben und Verhalten Abrahams wegen seiner Frau bey dem Könige in Egypten und jenem zu Gerara wahre Klugheit und nothwendige Vorsicht, wenn man die damalige Rohigkeit der Sitten betrachtet, wo Weiberraub, und im Falle des Mannes Eifersucht zu befürchten war, auch Meuchelmord nichts seltnes war. Gab Abraham Sarai für seine Gattinn aus, so stand ihre Ehre und sein Leben gleich in Gefahr. Gab er sie aber für seine Schwester aus, so konnte es freylich einem Ausländer in Kopfe kommen solche heyrathen zu wollen. Allein da in jenen Zeiten die Brüder über ihre Schwestern großes Recht behaupteten, wie aus Labans Betragen bey Vermählung seiner Schwester Rebekka zu sehn ist (y), so mußte doch zuvor an Abraham die Rede kommen. Auf diese Weise waren Verzögerungen möglich, ja ganz natürlich, sonderbar nach den egyptischen

---

(x) 1. B. Mos. 13. K.

(y) 1. B. Mosis 24. K.

schen Ceremonien (z). Unterdessen konnte Abraham die Absicht seines Aufenthaltes erreichen, und dann plötzlich wiederum aufbrechen, ehe über Sarai etwas entschlossen, oder vollzogen wäre. Setzen wir zu dieser damals für einen Reisenden so nothwendigen Klugheit noch die Ueberzeugung, welche Abraham von der Keuschheit seiner Gemahlinn hatte, und das lebhafte Vertrauen, mit welchem er sich durchaus auf den versprochenen Schutz des Jehova verließ; und alles Anstössige, das wir nach heutiger Denkensart in diesen Erzählungen zu finden glauben, fällt vollends hinweg.

Birton. Loth machet seinen Mitbürgern zu Sodoma den Antrag, ihnen seine zwo mannbare Töchter preis zu geben, bezechet sich mit Wein, schläft bey seinen eignen Töchtern; und bleibt doch bey dem allen der gerechte Mann.

Philaleth. Was das erste belangt, that Loth dasjenige, was er für das thunlichste hielt; er dachte aus zweyen Uebeln das geringere zu wählen, und lieber gemeine als widernatürliche Unzucht zuzulassen. Man sieht in diesem Entschluße die große Achtung, welche er für das Gastrecht hatte. Indessen ist glaubwürdig, daß er durch dieß Anbiethen vielmehr seine Verdemüthigung zeigen wollte, und die Raserey seiner Mitbürger zu besänftigen suchte, dabey aber die Töchter selbst unverletzt zu erhalten hoffte, sonderbar,

(z) Sieh Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel: 2. Stück 26. Seite.

derbar, weil solche wirklich Bürgern von Sodoma verlobt waren, von denen doch einige Freunde werden zugegen gewesen seyn, welche in das Mittel getretten, und die Schändung der Jungfrauen würden verhindert haben. Was aber zwischen ihm und seinen Töchtern vorbeygegangen, das geschah ohne sein Wissen. Die Berauschung selbst war kein fürsetzliches Verbrechen von ihm, sondern eine List seiner Töchter, derer Absicht vielleicht eben so unschuldig, als schändlich ihre That in sich selbsten war. Was sie gethan, daß thaten sie nicht aus niederträchtigen Trieben einer schändlichen Leidenschaft, sondern aus Einfalt, und irriger Meynung, als wäre keine Mannsperson auf Erden ausser ihrem Vater mehr übrig, zugleich aus Begierde das Menschengeschlecht fortzupflanzen. Die ganze Begebenheit ist wiederum ein Zug aus der damaligen Denkensart, wo Kinderlosigkeit für das größte Unglück gehalten wurde.

Birton. Jakob betrog seinen Vater, seinen Bruder, und Schwäher: den Vater zwar, da er sich für den Erstgebohrnen ausgab; den Bruder, da er ihm den Segen des Vaters entzog; den Schwäher, da er die Zahl der bunten Heerde, die er sich zu seinem Lohne ausgedungen, durch einen ausgedachten Kunstgriff vermehret hat. Er war mit zwoen Frauen unbegnügt, und bediente sich so gar ihrer Mägde zum Beyschlaf.

Philaleth. Was Jakob gegen seinen Vater und Bruder gethan, dieß that er aus Ein-

Einrathung seiner Mutter, und Gutheissung Gottes. Schon im Mutterleibe ward ihm durch ein Orakel der Vorzug vor seinem Bruder zugesagt (a), weil diesen die sanftere Gemüthsart zur Ausführung der großen göttlichen Rathschlüsse weit tauglicher machte, als seinen Bruder die Rohigkeit eines freyen und gesetzlosen Lebens. Ueber das hatte ihm Esau das Recht der Erstgeburt freywillig um ein Linsenmus verkaufet. Jakob gab sich also mit Wahrheit und Fuge für denjenigen aus, der er zwar nicht der Natur, wohl aber dem göttlichen Rathschluße, und seinem erkauften Rechte nach gewesen war, das ist, für den Erstgebohrnen.

Seinem geizigen Schwäher Laban vergalt er gleiches mit gleichem. Denn da Jakob die bunten Lämmer und Ziegen zum Lohne gefodert hatte, sagte ihm Laban solche zu, entfernte aber alles was unter der Heerde buntfärbig war, drey Tagreisen weit von dem einfärbigen Viehe, das Jakob weidete, damit dieses keine andre als einfärbige Lämmer und Kitze hervorbringen sollte. Jakob nahm also gleichfalls seine Zuflucht zur List, um sich wider den Betrug seines geizigen Schwähers schadlos zu halten. Er legte vor der ersten Vermischung der Heerde halbgeschälte Stäbe in die Trinkrinnen, damit durch den Anblick derselben die Einbildungskraft der Mütter spielend gemacht, und die Hervorbringung bunter Jungen veranlasset würde.

Daß

(a) 1. B. Mos. 25. K. 23. V.

Daß aber Jakob die Mägde seiner Frauen in das eheliche Lager aufgenommen, geschah nicht aus einer zaumlosen Wohllust, sondern auf das ausdrückliche Verlangen seiner Gattinnen. Ich habe eben gesagt, daß die Mehrheit der Weiber oder nicht wider das Natursgesetze ist, oder wenigst wegen damaliger allgemeiner Sitte auch von gerechten Männern für erlaubt gehalten wurde. Jakob that also etwas, wovon er kein Verboth wußte; that es auf Andringen seiner rechtmässigen Gemahlinnen; nahm Mägde zu Konkubinnen, um Kinder daraus zu zeugen. Und was will man ihm hierinnfalls zur Bürde legen?

Graf. Mich wundert es weniger auf Jakob, als auf seine Frauen. Heut zu Tage würde man wohl wenige dergleichen antreffen, die mit Theilung ihres Anspruches so freygebig wären.

Philalerth. Sie haben Recht. Allein damals war es einer Frauensperson ihr höchster Ehrgeiz, Mutter vieler Kinder zu seyn, oder doch zu heissen. Dadurch baute sie ihrem Manne ein Haus, half sein Gut auf seine Nachkommen fortpflanzen, machte ihn groß und mächtig; denn in der Kindermenge bestand ein Theil des Reichthums der Hirtenväter; je mehr Söhne, deste mehr Unterhirten, und um so viel treuere, weil des Vaters Vortheil ihr eigner war; je mehr Töchter, desto leichter konnte man sich mit guten Hirtenfamilien verbinden. Kein Wunder also, daß die Frau ei-

nes Hirtenfürstes, um ihren Mann nicht kinderlos zu lassen, und um sich selbst in die Ehre einer Mutter zu setzen ihm eher ihre Sklavinn beygelegt: kein Wunder aber auch wenn Lia ihre Schwester Rachel mit gleicher Münze zu bezahlen, und die Menge der Kinder, die auf ihren Namen gezeuget wurden, gleichfalls zu vermehren gesuchet hat.

Birton. Joseph Jakobs Sohn, der in der mosaischen Geschichte solch eine glänzende Rolle macht, war menschenfeindlich genug die bedrangten Egypter um alles Geld und Viehe, ja so gar um ihr liegendes Eigenthum zu bringen, damit der König allein bereichert würde (b).

Philaleth. Joseph rettete durch seine weise Anstalten Egypten und die benachbarten Völker von dem Untergange: er that also mehr, als je ein Menschenfreund gethan hat. Freylich sah er dabey auf den Vortheil der königlichen Schatzkammer; allein das foderte seine Dankbarkeit, die er seinem größten Gutthäter als Joseph, und die Treue, die er seinem Könige als erster Staatsminister schuldig war. Indessen stellet man sich sein Verfahren aus dem unrechten Gesichtspunkte vor, wenn man solches bloß als eine Erschöpfung des Volkes betrachten will, da solches selbst die Grundlage zum festeren Wohlstande des Reiches war. Egyptens Einwohner waren in gewissem Sinne frey; das Land war ihr Eigenthum, so wie auch der König und seine Fürsten Land hat-

(b) 1. B. Mos. 47. K.

ten, woraus sie ihre Einkünfte zogen, ohne daß das Volk etwas bestimmtes hergeben durfte. Die Abhängigkeit bestand bloß darinn, daß sie den König als den obersten Richter, Feldherrn und Priester erkannten. Geschenke ausgenommen, war man zu keiner Abgabe verbunden. Auf diese Freyheit und dieß Eigenthumsrecht wollten sie Verzicht thun gegen Lebensmittel; nicht daß sie Sklaven, sondern des Königs Pachter wurden, die ihm jährlich ein gewisses von den Lehensweise übernommenen Aeckern gaben, ohne zu Frohndiensten verbunden zu seyn. Der König gelangte so zu größerer Macht und Ansehn, das Volk aber mußte um der Abgaben willen desto mehr den Ackerbau vermehren, worinn Egyptens Wohl besteht. So war auch das Interesse des Königs und des Volkes näher, wie vorher verbunden, und stärker befestiget. Wo die Aernte so reichlich, und der Ackerbau so wenig kostet als in Egypten, da konnte der Ackersmann bey Abgabe eines Schäffels von Fünf noch viel besser bestehn, als in unsern besten Gegenden bey völliger Freyheit von Abgaben (c).

Birton. Ist es nicht ein Irrthum wider die Naturkunde, daß der Haas wiederkäue, wie es doch in den mosaischen Büchern behauptet wird (d)? Findt man nicht viele Thiere in solchen, welche unter die Fabeln gehören: als zum Beyspiele der Vogel Greif?

Phi-

(c) Sieh Heßens Geschichte der Israeliten 1. B.
(d) 3. B. Mos. 11. K. 6. V.

Philaleth. Da wir von den meisten Thieren, welche Moses im dritten und fünften Buche (e) herzählet, keine hinlängliche Kenntniß haben, und unsre Bestimmung, was er durch solche verstanden habe, auf eine bloße Muthmassung hinausläuft; so würde es unbillig seyn, wenn wir physische Irrthümer oder fabelhafte Dinge darinn aufsuchen wollten. Es ist also ungewiß, ob das hebräische Arnäphät eigentlich einen Haasen bedeute. Es ist aber auch ungewiß, ob derselbe nicht wiederkäue. Herr von Haller merket an, daß solcher einen doppelten Magen habe, und also wenigst von dem Volke unter die Wiederkäuenden mochte gezählet worden seyn. Der Greif, welchen die Vulgata nach dem Adler setzet, ist ein gewisser Raubvogel aus den Gattungen der Adler, wovon Plinius mehrere anführet (f). Das hebräische Peres, welches vom Zertheilen herkömmt, bestimmt nichts eigentliches, und deutet vielleicht im natürlichsten Verstande auf jene Gattung der Adler, welche auch die Beine zerbrechen. Mehrers von diesen Thieren kann man bey Henricus Ursinus lesen (g).

Birton. Ihre Antworten zeigen eben so viel Vernunft, als Belesenheit. Sie haben gründlich und überzeugend von der mosaischen Religion ge-

(e) 5. B. Mos. 14. K.

(f) Plinius lib. 10.

(g) Ursinus fac. Analect. Vol. II. §. 21 — 22 — 23.

sprochen, und dem Manne, der die Wahrheit liebt, und seine Auszeichnung eben nicht im Zweifelgeiste und Widerspruche suchet, vollends genug gethan. Freylich bleiben noch immer einige Zweifel zurücke: aber Zweifel, die von unumstößlichen Gegengründen aufgewogen werden, können den Beyfall eines gesetzten Verstandes nicht hindern. Ich wünsche mir nur eine gleiche Erläuterung der übrigen Bücher, welche die Hebräer für göttliche Schriften hielten, und den mosaischen beysetzten; damit wir in unsern angefangenen Untersuchungen keine Lücke lassen, und den ganzen Plan der Religion nach seinem vollständigen Zusammenhange einsehn können.

Graf. Diese zwar eben so mühsame als wichtige Gefälligkeit läßt uns das menschenfreundliche Genie unsers philologischen Freundes bey der nächsten Zusammenkunft hoffen.

Philalerth. Ich wünschte mir nur so viele Fähigkeit, als Begierde ihrem Verlangen entsprechen zu können.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	anstatt	lies
37	30	odium circumcidere	odium. Circumcidere
56	17	der damaligen	den damaligen
136	5	Egypten	Egypter
182	5	Verehrung	Verheerung
222	19	pratikularisieret	partikularisieret
224	24	bibliche	biblische
240	10	zu seiner der Seinigen	zu seiner und der Seinigen
261	30	noahiste	noahische
279	1	von dem thebanischen	vor den thebanischen
307	12	fruchtbare Erden	fruchtbare Eden
307	19	Cherubinn	Cherubim
358	3	erschöpfet	geschöpfet
358	14	jener Völker	jene Völker
365	6	der: das erstemal	derselbe das erstemal
390	9	selbst du ihm	sollst du ihm
401	1	Feste	Veste

Die vom Herrn Verfasser in diesem III. Bande mit hebräischen Lettern gesetzten Originalstellen hat man deutsch setzen müssen, doch werden die im IV. Bande Nothwendigsten mit Originallettern zu lesen seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schön, Adam

Philosophische, historische und kritische Untersuchungen der natürlichen, mosaischen und christlichen Religion nach einem systematischen Zusammenhange
Bd.: 3

Landshut 1789

Dogm. 889-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399399-1
VD18 80084753